Erzählungen eines Reisenden.

Zweiter Band.

Erzählungen eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

> Ich bin weder ein Minotaur, noch ein Centaur, noch ein Satyr, noch eine Hyäne, noch ein Pavian, sondern ein bloßer Reisender: das glaubt mir nur.
>
> Ben Jonson (Cynthia's Fest).

Aus dem Englischen übersetzt

von

S. H. Spiker.

Zweiter Band.

Berlin,

verlegt bei Duncker und Humblot.

1825.

Inhalt

des Zweiten Bandes.

Zweite Abtheilung. Buckthorne und seine Freunde. (Fortsetzung.)

Dritte Abtheilung. Die Italiänischen Banditen.

Vierte Abtheilung. Die Schatzgräber.

Zweite Abtheilung.

Buckthorne und seine Freunde.

(Fortsetzung.)

Kein' bessere Welt, als die uns're, zum Leben,
Will man leih'n, will verthun, will in Alles sich geben:
Doch zu betteln, zu borgen, befriedigt zu werden,
Giebt's nicht eine schlechtere Welt hier auf Erden.

Von einer Scheibe in einem Wirthshausfenster.

Ernste Bemerkungen eines Getäuschten.

Herr Buckthorne hatte nach der Erzählung von dem Tode seines Oheims und von der Vereitelung seiner großen Aussichten, welche Begebenheiten, wie er sagte, einen Abschnitt in seiner Geschichte bildeten, inne gehalten, und nahm erst nach einiger Zeit und in einer sehr besonnenen Stimmung den Faden seiner bunten Erzählung wieder auf.

Nachdem ich, sagte er, die sterblichen Ueberreste meines Oheims verlassen, fühlte ich, als das Thor sich zwischen mir und dem, was einst hatte mein seyn sollen, schloß, mich wie nackt in die Welt hinausgestoßen und dem Schicksal völlig überlassen. Was sollte aus mir werden? Ich war zu nichts weiter erzogen worden, als zu meinen großen Aussichten, und alle diese waren vereitelt. Ich hatte keine Verwandten, von denen ich hätte Rath oder

Beistand erhalten können. Eine Welle der Verwandtschaft nach der andern war zurückgetreten, und ich als ein bloßes Wrack auf dem Strande geblieben. Ich lasse mich sonst nicht so leicht niederschlagen, fühlte mich aber dießmal doch sehr muthlos. Ich konnte weder in meiner Lage fortleben, noch hatte ich überhaupt einen Begriff, wie ich weiter fortkommen sollte. Ich mußte itzt Geld aufzubringen suchen. Dieser Gedanke war mir neu und fremd. Es war, als ob man mir zugemuthet hätte, den Stein der Weisen zu entdecken. Ich hatte nie anders an Geld gedacht, als um die Hand in die Tasche zu stecken, und es herauszunehmen, oder, wenn keines darin war, zu warten, bis ich neuen Zuschuß vom Hause bekäme. Ich hatte das Leben für weiter nichts angesehen, als für einen Zeitraum, den man mit Genüssen ausfüllen müsse; es aber in lange und mühselige Stunden und Tage sich theilen zu sehen, nur deßwegen, um darin Brot zu erwerben und neue Kräfte zu gewinnen, sich abermals zu plagen — zu arbeiten, um ein Leben voll Arbeit zu verlängern, war mir neu und ein furchtbarer Gedanke. Dieß mag Manchem ganz gewöhnlich scheinen, allein jeder arme Wicht in meiner Lage, der das Unglück gehabt hat, zu großen Aussichten geboren zu werden, wird mich verstehen.

Ich brachte mehrere Tage damit zu, daß ich in der Gegend umherirrte, wo ich meine Knabenjahre verlebt hatte, theils, weil ich gradezu nicht wußte, was ich beginnen sollte, theils weil ich nicht wußte, ob ich sie je wieder sehen würde. Ich hing an ihnen, wie Jemand sich an ein Wrack hängt, obgleich er wol weiß, daß er am Ende sich losreißen und schwimmen muß, um sein Leben zu retten. Ich setzte mich auf einen kleinen Hügel im Angesicht meines väterlichen Hauses, wagte es aber nicht, mich diesem zu nähern, denn ich fühlte bittere Reue über den Leichtsinn, womit ich mein Vermögen hatte darauf gehen lassen. Konnte man mich wol tadeln, da ich die Aussicht auf die reichen Besitzungen meines alten Knickers von Oheim gehabt hatte?

Der neue Besitzer des Gutes nahm große Veränderungen damit vor. Das Haus war beinahe ganz neu gebaut. Die Bäume, welche darunter standen, waren niedergehauen, meiner Mutter Blumengarten in einen Rasenplatz verwandelt worden — alles war verändert. Ich wandte mich seufzend davon ab, und schlenterte nach einer andern Gegend hin.

Wie nachdenklich etwas Unglück macht! Ich kam im Angesicht des Schulhauses an, wo ich so oft für die Sache der Weisheit geprügelt worden

war — wer würde aber den faulen Knaben *) noch erkannt haben, der, nur vor wenigen Jahren, so leichtsinnig den Mauern desselben entwischt war? Ich lehnte mich über den Zaun des Spielplatzes, beobachtete die Schüler bei ihren Spielen und sah, ob ich nicht irgend einen Buben herausfinden könnte, wie ich es einst war, voll von fröhlichen Träumen vom Leben und der Welt. Der Spielplatz kam mir itzt kleiner vor, als zu der Zeit, wo ich darauf zu spielen pflegte. Auch das Haus und der Park des benachbarten Squire, des Vaters der grausamen Sacharissa, waren zusammengeschrumpft und weniger prächtig als sonst. Die entfernten Hügel schienen mir nicht mehr so weit ab, und erregten, ach! keine Gedanken mehr an das Feenland, welches hinter ihnen lag!

Als ich so gedankenvoll über eine benachbarte Wiese ging, auf welcher ich manches Mal Schlüsselblumen gepflückt hatte, begegnete ich eben dem Schulmeister, welcher der Tyrann und das Schrekken meiner Knabenjahre gewesen war. Ich hatte oft bei mir selbst gelobt, wenn ich die Streiche seiner Ruthe gefühlt, daß ich einst an ihm Rache

---

*) Im Original steht: the truant boy, den Knaben, der, wie wir sagen, „hinter die Schule geht." Uebers.

nehmen würde, wenn ich ein Mann geworden wäre. Die Zeit war gekommen, allein ich war itzt nicht dazu gestimmt, mein Gelübde zu halten. Die wenigen Jahre, welche mich zu einem kraftvollen Manne hatten reifen lassen, hatten ihn alt und hinfällig gemacht. Er schien vom Schlage gerührt worden zu seyn. Ich betrachtete ihn, und wunderte mich itzt, wie dieser arme, hülflose Sterbliche je ein Gegenstand des Schreckens für mich gewesen seyn, und wie ich so ängstlich die Blicke dieses matten Auges bewacht, oder die Kraft dieser zitternden Hand gefürchtet haben konnte. Er schwankte kraftlos auf dem Fußsteige hin, und hatte Mühe, über das Heck zu steigen. Ich eilte herbei und half ihm hinüber. Er blickte mich mit Erstaunen an, erkannte mich aber nicht, machte mir eine tiefe, demüthige Verbeugung, und dankte mir. Die Mühe, die er sich gegeben, und die Schmerzen, die er mir gemacht, hatten gleich wenig gefruchtet. Seine wiederholten Prophezeihungen waren buchstäblich in Erfüllung gegangen, und ich fühlte sehr wohl, daß der kleine Jack Buckthorne, der faule Knabe, ein durchaus nichtsnütziger Mann geworden war.

Dieß Alles sind sehr unbedeutende Kleinigkeiten; da ich Ihnen aber einmal meine Thorheiten erzählt

habe, so muß ich Ihnen doch auch sagen, wie ich dafür gezüchtigt wurde. Auch der leichtsinnigste Sterbliche hat einmal seine trüben Tage, wo er zum Nachdenken gezwungen wird.

Mir war bei dieser Gelegenheit zu Muthe, als ob ich irgend eine Art von Buße zu thun hätte, und ich trat daher, als Sühne für meinen früheren Leichtsinn, eine Wallfahrt an. Nachdem ich eine Nacht in Leamington zugebracht, schlug ich einen Fußweg ein, der den Hügel hinauf, durch ein Gebüsch und über stille Felder führt, bis ich zu dem kleinen Dorfe, oder vielmehr Weiler, Lennington kam. Ich ging nach der Dorfkirche. Es ist ein altes, niedriges Gebäude von grauem Stein, am Abhange eines kleinen Hügels, von dem man eine Aussicht über fruchtbare Felder bis dahin hat, wo die stolzen Thürme von Warwick-Castle sich an dem entfernten Horizont erheben.

Ein Theil des Kirchhofes wird von großen Bäumen beschattet. Unter einem derselben war meine Mutter begraben. Sie haben mich ohne Zweifel für ein leichtsinniges, herzloses Geschöpf gehalten. Ich hielt mich selbst dafür, allein es giebt Augenblicke der Widerwärtigkeit, welche uns in einige Gefühle unserer Natur blicken lassen, die uns sonst ewig fremd bleiben würden.

Ich suchte das Grab meiner Mutter auf: das Unkraut war schon darüber zusammengewachsen und der Leichenstein unter Nesseln verborgen. Ich räumte sie hinweg und sie brannten mich, allein ich achtete des Schmerzes nicht, denn mein Herz blutete zu sehr. Ich setzte mich auf den Stein und las die Grabschrift mehr als einmal.

Sie war einfach — aber wahr. Ich hatte sie selbst gemacht. Ich hatte sie anfangs in Versen abfassen wollen, allein vergebens; meine Gefühle wollten sich nicht in Reime zwingen lassen. Mein Herz war nach und nach während meiner einsamen Wanderung angeschwollen, es war itzt bis zum Ueberfließen voll, und es floß über. Ich sank auf die Stelle hin, verbarg mein Gesicht in dem hohen Grase, und weinte wie ein Kind. — Ja, ich weinte als Mann an dem Grabe, wie ich es als Kind an dem Busen meiner Mutter gethan hatte. Ach, wie wenig schätzen wir doch die Zärtlichkeiten einer Mutter, so lange sie lebt! wie wenig achten wir in der Jugend auf alle ihre Besorgnisse und ihre Liebe für uns! Doch, wenn sie todt und dahin ist, wenn die Sorge und die Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, wenn wir erkennen, wie schwer es ist, wahren Antheil zu finden, wie wenige Leute uns um unser selbst willen lieben,

wie wenige im Unglück sich unserer annehmen — dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Ich hatte zwar meine Mutter immer geliebt, selbst in meinen leichtsinnigsten Tagen, allein ich fühlte, wie wenig überlegt und ersprießlich meine Liebe gewesen war. Mein Herz brach, wenn ich an die Tage der Kindheit zurückdachte, wo ich von Mutterhand geleitet, im Mutterarm in Schlaf gewiegt wurde, und keine Sorgen oder Schmerz kannte. O, meine Mutter! rief ich aus, indem ich mein Gesicht abermals in das Gras des Grabes verbarg; wäre ich nur einmal wieder an deiner Seite, und schliefe, um nie wieder zu den Sorgen und Mühen dieser Welt zu erwachen!

Ich habe von Natur kein krankhaft weichliches Gemüth, und die Heftigkeit meiner Bewegung erschöpfte sich allgemach. Es war ein aufrichtiger, redlicher, natürlicher Erguß des Kummers, welcher sich allmählig in mir angehäuft hatte, und der mich itzt wunderbar erleichterte. Ich stand von dem Grabe auf, als ob ich ein Opfer dargebracht hätte, und mit dem Gefühle, daß dieses Opfer angenommen worden sey.

Ich setzte mich abermals in dem Grase nieder und riß einzeln das Unkraut vom Grabhügel aus. Die Zähren rollten langsamer meine Wangen hinab, und

hörten auf, bitter zu seyn. Der Gedanke, daß die Mutter gestorben, ehe Kummer und Armuth über ihr Kind gekommen, und alle seine großen Aussichten vereitelt worden waren, diente mir zum Trost.

Ich stützte meinen Kopf auf meine Hand und blickte in die Gegend. Ihre stille Schönheit beruhigte mich. Das Pfeifen eines Bauers von einem benachbarten Felde herüber klang meinem Ohre erheiternd. Es schien mir, als athmete ich in der freien Luft, welche durch die Blätter säuselte, mit meinem Haar spielte, und die Thränen auf meinen Wangen trocknete. Eine Lerche, welche aus dem Felde vor mir aufstieg, und bei ihrem Aufsteigen gleichsam einen Strom des Gesanges hinter sich zurückließ, erhob meine Phantasie mit sich. Sie schwebte in der Luft gerade über der Stelle, wo die Thürme von Warwick den Horizont bezeichneten, und schien gleichsam von Vergnügen über ihren eigenen Gesang erfüllt zu seyn. Ja, dachte ich, wenn es eine Seelenwanderung giebt, so muß dieß ein Dichter gewesen seyn, der vielleicht der Erde längst entschwebt ist, aber noch im Gesange schwelgt, und über fruchtbaren Feldern und stattlichen Thürmen umhergaukelt.

In diesem Augenblicke flammte das lang er-

stickte Gefühl der Poesie wieder in mir auf. Ein Gedanke kam mir auf einmal in den Sinn. — Ich will ein Schriftsteller werden! sagte ich zu mir. Ich habe bisher mich der Dichtkunst, als einem Vergnügen ergeben, und sie hat mir nichts als Kummer verursacht; so will ich denn versuchen, was geschehen wird, wenn ich sie eifrig und als einen Beruf verfolge.

Dieser Entschluß, welcher so plötzlich in mir entstand, nahm eine Centnerlast von meiner Seele. Ich fühlte an dem Orte, wo er in mir entstand, ein gewisses Zutrauen in mir. Es schien, als ob meiner Mutter Geist ihn mir von ihrem Grabe her zuflüsterte. So will ich denn, sagte ich zu mir selbst, mich bemühen, alles das zu werden, was sie in ihrer Liebe schon in mir zu sehen glaubte. Ich will so handeln, als ob sie Zeugin aller meiner Handlungen wäre, ich will mich auf eine solche Weise zu benehmen suchen, daß, wenn ich ihr Grab wiederum besuche, wenigstens keine Thränen der Reue aus meinen Augen fließen.

Ich bückte mich und küßte den Rasen zur feierlichen Bestätigung meines Gelübdes. Ich pflückte einige Schlüsselblumen, die hier wuchsen, und legte sie auf mein Herz. Ich verließ den Kirchhof mit erheitertem Gemüth, und machte mich zum dritten

Male nach London auf den Weg, und zwar um es als Schriftsteller zu betreten. —

Hier hielt mein Freund inne, und ich blieb in gespannter Erwartung, da ich hoffte, eine ganze Welt von litterarischem Leben vor mir entfaltet zu sehen. Er schien indeß in stilles Nachdenken versunken zu seyn, und sagte, als ich nach einiger Zeit durch eine oder zwei Fragen, in Betreff seiner litterarischen Laufbahn, ihn daraus zu erwecken suchte, lächelnd:

Nein, über diesen Theil meiner Geschichte wünsche ich einen Schleier ziehen zu dürfen. Die Geheimnisse des Handwerks sollen durch mich nicht verrathen werden. Die, welche sich nie in die Republik der Gelehrten gewagt haben, mögen sie auch immer noch als ein Feenland betrachten. Sie mögen glauben, daß der Schriftsteller das Wesen sey, wie sie sich ihn nach seinen Werken denken — ich will diese Täuschung nicht zerstören. Ich werde nie, wenn Jemand das Seidengewebe aus Persien bewundert, zu verstehen geben, daß es aus den Eingeweiden eines elenden Wurms gekommen ist.

Nun gut, sagte ich, wenn Sie mir also nichts von ihrer litterarischen Geschichte erzählen wollen, so lassen Sie mich wenigstens wissen, ob Sie ir-

gend weitere Nachricht von dem Schlosse des Zweifels gehabt haben.

Mit Vergnügen, antwortete er: obgleich ich nur wenig mitzutheilen habe.

Der alberne Squire.

Es verging eine lange Zeit, sagte Buckthorne, ohne daß ich die geringste Nachricht von meinem Vetter und seinem Gute erhalten hätte; auch fühlte ich mich durch den Gegenstand so empfindlich berührt, daß ich suchte ihn wo möglich ganz aus meinen Gedanken zu verbannen. Der Zufall führte mich endlich in jenen Theil der Provinz, und ich konnte mich nicht enthalten, einige Nachfragen anzustellen.

Ich erfuhr, daß mein Vetter ein unwissender, eigenwilliger und tölpelhafter Mensch geworden. Seine Unwissenheit und Unbehülflichkeit hatten verhindert, daß er mit den benachbarten Gutsbesitzern in Bekanntschaft gekommen war; seinem großen Vermögen zum Trotz, war seine Bewerbung um die Hand der Tochter des Pfarrers zurückgewiesen worden, und er hatte sich am Ende in die Gränzen der Gesellschaft zurückgezogen, wie sie ein Mann,

der nichts weiter als Reichthum besitzt, auf dem Lande um sich versammeln kann.

Er hielt Pferde und Hunde, und führte einen sehr lauten Tisch, an welchem sich die lustigen Brüder der Gegend umher und die dürftigen Vornehmeren aus einem benachbarten Dorfe versammelten. Wenn er keine andere Gesellschaft auftreiben konnte, so pflegte er mit seinen eigenen Bedienten zu trinken und zu rauchen, die ihn abwechselnd schröpften und sich über ihn lnstig machten. Bei aller seiner anscheinenden Verschwendung steckte aber doch etwas von dem Sauerteig des alten Mannes in ihm, woraus man sah, daß er dessen ächter Sohn war. Er verzehrte nie sein Einkommen, war gemein verschwenderisch bei seinen Ausgaben, und dagegen filzig, wo ein Mann von Ton freigebig gewesen seyn würde. Seine Dienerschaft mußte zuweilen auf seinem Gute Tagelöhnerarbeit verrichten, und ein Theil des Blumengartens ward umgepflügt und zu ökonomischen Zwecken benutzt.

Sein Tisch war, wiewol reichlich versehen, sehr gewöhnlich, seine Weine stark und schlecht, und in seiner Wirthschaft wurde mehr Ale und Whiskey *)

*) Der Schottische, unserem Kornbranntwein ähnliche Branntwein. Uebers.

als guter Wein verbraucht. Er war laut und anmaßend an seinem eigenen Tische, und verlangte von seinen gemeinen und unterthänigen Gästen alle Ehrenbezeugungen, welche ein reicher Mann sich erweisen läßt.

Der eiserne Johann, sein Großvater, war der gewaltigen Hand, womit sein Enkel über ihn herrschen wollte, bald überdrüssig geworden, und hatte sich, kurz nachdem dieser das Gut angetreten, mit ihm überworfen. Der alte Mann zog sich in das benachbarte Dorf zurück, wo er von dem ihm von seinem verstorbenen Herrn gelassenen Vermächtniß in einem kleinen Bauerhause lebte, und sich, wie eine Ratte außer ihrem Loche, selten bei Tage außerhalb desselben blicken ließ.

Der junge Bär schien, wie Kaliban *), eine angeborene Anhänglichkeit an seine Mutter zu haben. Sie wohnte bei ihm, benahm sich aber, aus langer Gewohnheit, mehr wie ein Dienstbote, als wie die Hausfrau, denn sie unterzog sich allen mühseligen häuslichen Geschäften, und war öfter in der Küche, als in dem Wohnzimmer zu finden. — Dieß waren die Nachrichten, welche ich von meinem Nebenbuhler und Vetter erhielt, der sich so

*) In Shakespeare's Sturm. Uebers.

unverhofft allen meinen schönen Aussichten in den Weg gestellt hatte.

Ich fühlte itzt eine unüberwindliche Sehnsucht, diesen Schauplatz meiner Knabenjahre wieder zu besuchen, und auf einen Augenblick Zeuge des seltsamen Lebens zu seyn, das in dem Wohnsitze der Vorfahren meiner Mutter geführt wurde. Ich entschloß mich, verkleidet es zu beobachten. Mein tölpelhafter Vetter hatte mich nicht oft genug gesehen, um meine Züge genau zu kennen, und einige wenige Jahre bringen eine große Veränderung zwischen dem Ansehen der Jugend und des Mannesalters hervor. Ich hörte, daß er ein Viehzüchter und stolz auf seine Heerden sey: ich kleidete mich deswegen wie ein wohlhabender Pachter, und gestaltete, mit Hülfe eines rothen Streifens, der bis tief auf die Stirn ging, mein ganzes Gesicht vollständig um.

Es war über drei Uhr, als ich am Thore des Parks anlangte, und ich ward von einer alten Frau eingelassen, welche in einem verfallenen Gebäude, das einst ein Pförtnerhaus gewesen, mit der Wäsche beschäftigt war. Ich ging zwischen den Ueberbleibseln einer prächtigen Allee hinauf, in welcher mancher Stamm niedergehauen und als Bauholz verkauft worden war. Das Gut schien überhaupt in ei-

nem nicht viel besseren Zustande zu seyn, als bei meines Oheims Lebenszeit. Das Gras war ganz mit Unkraut überwachsen, und die Bäume hätten beschnitten und von abgestorbenen Zweigen gereinigt werden sollen. Das Vieh grasete auf den Rasenplätzen, und Enten und Gänse schwammen auf den Teichen. Der Fahrweg nach dem Hause hin verrieth sehr wenige Spuren von Wagenrädern, da mein Vetter nur solche Besuche bei sich sah, die zu Fuß oder zu Pferde kamen, und selbst keinen Wagen hatte. Ein einziges Mal, sagte man mir, hatte er die alte Familienkutsche aus dem Staube der Remise hervorziehen, sie von Spinnweben reinigen und aufpoliren lassen, und war mit seiner Mutter nach der Dorfkirche gefahren, um förmlichen Besitz von seinem Kirchenstuhle zu nehmen; allein man hatte ihnen Beiden so nachgezischt und nachgelacht, als sie durch das Dorf fuhren, und an der Kirchthüre so gekichert und so spöttische Anmerkungen gemacht, daß der Prunkzug nie wieder zum Vorschein gekommen war.

Als ich mich dem Hause näherte, stürzte ein Haufen junger Hunde heraus, der mich anbellte, und mit deren Gelärm sich das dumpfe Gebell oder vielmehr Geheul zweier alter, ausgedienter Schweis-Hunde vereinigte, in welchen ich die alten Wächter

meines Oheims erkannte. Das Haus hatte noch immer ein verwildertes, vernachlässigtes Ansehen, obgleich es, seit meinem letzten Besuche, sich bereits sehr verbessert hatte. Mehrere Fenster waren zerbrochen und mit Brettern verschlagen, und andere zugemauert, um die Taxe zu ersparen. Ich sah indessen Rauch aus den Schornsteinen aufsteigen, eine Erscheinung, die mir in der alten Haushaltung selten vorgekommen war. Als ich bei dem Theil des Hauses vorüber ging, wo das Speisezimmer lag, hörte ich das Geräusch lärmender Fröhlichkeit: drei oder vier Stimmen sprachen zu gleicher Zeit, und Flüche und Gelächter mischten sich auf eine furchtbare Art.

Das Gelärm der Hunde hatte einen Bedienten herbeigezogen, der an die Thüre kam, ein großer ungeschlachter Bauerlümmel, der eine Livree, und dabei die Unterkleider eines Pflügers trug. Ich verlangte den Hausherrn zu sprechen, erhielt aber zur Antwort, daß er, mit einigen Herren aus der Nachbarschaft, bei Tische sey. Ich sagte mein Anliegen, und schickte hinein, um zu fragen, ob ich mit dem Herrn wol wegen seines Viehes reden könnte, denn ich hatte großes Verlangen, ihn bei seinen Orgien zu sehen.

Man brachte mir die Antwort, daß er Gesell-

schaft habe, und itzt sich nicht auf Geschäfte einlassen könnte, daß ich aber, wenn ich hereinkommen und etwas trinken wollte, willkommen wäre. Ich trat also in den Vorsaal, wo, auf einem eichenen Tische, Peitschen und Hüte von aller Art und Gestalt lagen: zwei oder drei tölpelhaft aussehende Bediente trieben sich umher: Alles trug das Gepräge der Unordnung und Sorglosigkeit.

Die Zimmer, durch welche ich ging, hatten dasselbe Ansehen entschwundener Vornehmheit und schlechter Hauswirthschaft. Die einst so prächtigen Fenstervorhänge waren verschossen und bestaubt, die Möbel schmierig und zerbrochen. Als ich in den Speisesaal trat, fand ich eine Anzahl von seltsamen, gemein aussehenden, bauerhaften Gästen, welche rund um einen Tisch saßen, auf welchem grüne und weiße Flaschen, Krüge, Pfeifen und Taback zu sehen waren. Mehrere Hunde lagen im Zimmer umher, oder saßen da und hatten ihre Herren im Auge, und einer nagte unter einem Seitentische an einem Knochen. Der Herr des Festes, der am obern Ende der Tafel saß, hatte sich sehr verändert. Er war plump und schwammig geworden, und hatte brennend rothes Haar. Es lag eine sonderbare Mischung von Dummheit, Anmaßung und Eingebildetheit in seinem Gesicht. Er war gemein-zierlich

gekleidet, trug lederne Beinkleider, eine rothe Weste und grünen Rock, und war, wie seine Gäste, augenscheinlich etwas vom Trinken aufgeregt. Die ganze Gesellschaft starrte mich mit einem sonderbaren verworrenen Blick an, wie Leute, deren Sinne eher von Bier, als von Wein benebelt sind.

Mein Vetter (der Name bleibt mir, Gott verzeihe mir's, beinahe in der Kehle stecken) lud mich mit einer gewissen unbeholfenen Höflichkeit, oder, was er eigentlich beabsichtigte, Herablassung, ein, mich an den Tisch zu setzen und zu trinken. Wir sprachen, wie gewöhnlich, vom Wetter, von der Ernte, von Politik und schweren Zeiten. Mein Vetter war ein sehr lauter Politiker, und offenbar daran gewöhnt, ohne Widerspruch an seinem Tische zu reden. Er war erstaunlich gutgesinnt, und sprach immer davon, bis zu seiner letzten Guinee den Thron vertheidigen zu wollen, „wie jeder reiche Mann das thun müßte." Der Dorf-Acciseeinnehmer, der schon halb schläfrig war, konnte nur noch zu Allem, was er sagte, sein „sehr wohl" hören lassen. Das Gespräch wandte sich auf Vieh: der Squire rühmte seine Zucht, seine Weise, die verschiedenen Arten zu kreuzen, und die Verwaltung seines Guts überhaupt. So kam, unglücklicherweise, auch die Geschichte des Ortes und der Familie auf die

Bahn, und er sprach von meinem verstorbenen Oheim mit der größten Unehrerbietung, was ich ihm leicht vergab. Er nannte meinen Namen, und mein Blut fing an zu wallen. Er erzählte von meinen häufigen Besuchen bei meinem Oheim, als ich noch ein junger Mann gewesen, und ich fand, daß der Schelm schon zu jener Zeit, obgleich nur noch ein Kind, es gewußt hatte, daß er das Gut erben würde. Er beschrieb den Auftritt bei dem Tode meines Oheims und der Eröffnung des Testaments mit einer Art von niedriger Laune, die ich ihm nicht zugetraut hätte, und so verstimmt ich auch war, so konnte ich doch nicht umhin, mit zu lachen, denn ich habe immer an einem Scherz Behagen gefunden, selbst wenn er auf meine Kosten gemacht wird. Er sprach nun von meinen verschiedenen Beschäftigungen, von meiner Liebe zum Herumstreifen: das war mir etwas verdrießlich; endlich kam er auch auf meine Aeltern zu reden. Er machte meinen Vater lächerlich: ich schluckte auch das nieder, obgleich mit großer Mühe. Er erwähnte meiner Mutter mit einem verächtlichen Lächeln, und nun lag er in einem Augenblicke hingestreckt zu meinen Füßen.

Itzt gab es einen gewaltigen Lärm: der Tisch ward beinahe umgestoßen, Flaschen, Gläser und

Krüge rollten klirrend und klappernd auf dem Boden umher. Die Gesellschaft hielt uns Beide fest, um uns zu verhindern, weiteres Unheil anzurichten. Ich suchte mich loszumachen, denn ich schäumte vor Wuth. Mein Vetter forderte mich heraus, mich mit ihm auf dem Rasen zu boxen. Ich nahm die Ausforderung an, denn ich fühlte die Stärke eines Riesen in mir, und hatte das größte Verlangen, ihn recht ordentlich auszuklopfen.

Man riß uns hinaus. Der Kreis wurde geschlossen, und ich erhielt, nach der gehörigen Boxerweise, meinen Sekundanten. Mein Vetter sagte, indem er vortrat, um das Gefecht anzufangen, etwas von seiner Großmuth, daß er mir Genugthuung geben wolle, nachdem ich so ohne alle Veranlassung ihn an seinem eigenen Tische angetastet. „Halt", rief ich, in voller Wuth: „ohne alle Veranlassung? Wisse, daß ich John Buckthorne bin, und daß Du das Andenken meiner Mutter beschimpft hast."

Der Lump war von dem, was ich sagte, wie angedonnert: er trat zurück und überlegte einen Augenblick.

„Nein, hol's der Henker", sagte er: „das ist zu viel — das ist ganz etwas Anderes — ich habe selbst eine Mutter — und niemand soll schlecht von ihr reden dürfen, so böse sie auch ist."

Er hielt wieder inne; die Natur schien einen harten Kampf in seiner rohen Brust zu bestehen zu haben.

„Hol's der Henker, Vetter," rief er aus: „es thut mir Leid, das gesagt zu haben. Du hast ganz recht daran gethan, mich zu Boden zu schlagen, und ich habe Dich deswegen nur um so lieber. Hier ist meine Hand, komm und wohne bei mir, und mich soll der Henker holen, wenn ich Dir nicht das beste Zimmer in meinem Hause und das beste Pferd aus meinem Stalle gebe."

Ich gestehe Ihnen, daß die Art, wie die Natur sich durch einen solchen Fleischklumpen die Bahn brach, mich ungemein bewegte. Ich vergab dem Menschen in diesem Augenblick seine zwei heillosen Verbrechen, ehelich geboren zu seyn und mein Gut geerbt zu haben, schüttelte ihm die mir dargebotene Hand, um ihn zu überzeugen, daß ich keinen Groll mehr gegen ihn hege, drängte mich dann durch den gaffenden Haufen der Speichellecker, und sagte meines Oheims Besitzung auf ewig Lebewohl. — Dieß ist das letzte, was ich von meinem Vetter, oder von den häuslichen Angelegenheiten im Schlosse des Zweifels gehört habe.

Der

Der wandernde Schauspieldirektor.

Als ich eines Morgens mit Buckthorne in der Nähe eines der Hauptheater spaziren ging, machte er mich auf eine Gruppe jener zweideutigen Wesen aufmerksam, welche man oft vor den Theaterthüren der Schauspielhäuser sich umhertreiben sieht. Sie sahen in ihrem Anzuge sehr verdächtig aus, und hatten die Röcke bis an das Knie zugeknöpft; dabei trugen sie aber die Hüte sehr keck auf einer Seite, und hatten ein gewiegtes, schmuzig-anständiges Betragen, welches allen dramatischen Personen untergeordneter Art eigenthümlich ist. Buckthorne kannte sie, aus früherer Erfahrung, sehr wohl.

Dieß, sagte er, sind die Geister verblichener Könige und Helden, Leute, welche Scepter und Schwerter handhaben, Königreiche und Heere befehligen, und, nachdem sie am Abend ganze Länder und Schätze weggegeben, am Morgen kaum einen Schilling besitzen, ihr Frühstück damit zu bezahlen. Und dennoch haben sie die wahre Landstreicher-Abneigung gegen alle nützliche und gewerbliche Beschäftigungen, dabei aber ihre Vergnügungen, von denen eine unter andern darin besteht, eben auf diese Art im Sonnenscheine an der Theaterthüre, während der Proben, umherzuschlentern und abgedro-

schene Theaterspäße über alle Vorübergehenden zu machen. Nichts lebt mehr in Ueberlieferungen und gesetzlichem Ueberkommen, als das Theater. Alte Dekorationen, alte Kleider, alte Empfindungen, altes Toben und alte Späße gehen von einem Geschlecht auf das andere über, und dieß wird wahrscheinlich so lange dauern, als die Zeit selbst. Jeder, der mit dem Theater zu thun hat, wird schon durch Ererbung ein Schalk, und macht sich in Bierstuben und Six-Penny-Clubbs mit den Gäng- und Gebe-Späßen des Direktionszimmers groß.

Während wir uns damit belustigten, diese Gruppen zu betrachten, fiel uns namentlich ein Mann darin auf, welcher ihr Orakel zu seyn schien. Es war ein verwitterter Veteran, den Zeit und Bier etwas gebräunt hatten, und der wahrscheinlich in den Rollen von Räubern, Kardinälen, römischen Senatoren und stummen Edeln grau geworden war.

„Es liegt etwas in seiner Art, den Hut zu tragen, und etwas in der Miene, das mir schon bekannt ist," sagte Buckthorne. Er betrachtete ihn etwas genauer. „Ich irre mich nicht," setzte er hinzu: „das muß mein alter Waffenbruder Flimsey *), der tragische Held der wandernden Truppe seyn."

---

*) S. Thl. I. S. 286.

Er war es in der That. Man konnte es dem armen Kerl deutlich ansehen, daß es ihm nicht besonders ging, denn er war anständig und ärmlich zugleich gekleidet. Sein Rock, der etwas abgetragen war, hatte noch den Schnitt aus Lord Townly's *) Zeit, eine Reihe Knöpfe, und reichte kaum vorn übereinander, da sein Körper, aus langer Vertraulichkeit mit dem Bierfasse, auch dessen Ebenmaß und Umfang angenommen hatte. Er trug ein Paar schmuzig-weiße lange Beinkleider von Stockinet **), welche mit Mühe bis zu seiner Weste hinaufreichten, eine sehr dicke schmuzige Halsbinde, und ein Paar alte röthelnde Tragödienstiefeln.

Als seine Gefährten auseinander gegangen waren, zog Buckthorne ihn auf die Seite, und gab sich ihm zu erkennen. Der Veteran der Tragödie erkannte ihn Anfangs nicht, und wollte gar nicht glauben, daß er in der That sein ehemaliger Genosse, „der kleine Gentleman-Jack" sey. Buckthorne lud ihn ein, mit ihm in ein benachbartes Kaffeehaus zu gehen, um dort von alten Zeiten zu

*) Eines berühmten Modemannes aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Uebers.

**) Einem Baumwollenzeuge, das die gemeinen Leute in England häufig tragen. Uebers.

schwatzen, und es dauerte nicht lange, so hatten wir, in der Kürze, seine Geschichte gehört.

Er hatte noch einige Zeit, nachdem Buckthorne die wandernde Truppe verlassen, oder vielmehr so plötzlich davon ausgestoßen worden war, fortgefahren, die Heldenrollen zu spielen. Endlich aber starb der Direktor, und die Truppe gerieth in Unordnung. Jeder strebte nach der Krone, jeder wollte das Regiment führen, und die Wittwe des Direktors erklärte, obgleich sie eine Königin in der Tragödie und ein Satan daneben war, daß es für eine Frau durchaus unmöglich sey, einen solchen Haufen unbändiger Schandkerle in Ordnung zu halten.

„Ich sprach, auf diesen Wink *)", sagte Flimsey. Ich trat vor und bot meine Dienste auf die wirksamste Art an. Sie wurden angenommen. Nach einer Woche heirathete ich die Wittwe und bestieg den Thron. „Die Leichenspeise erschien nur kalt auf hochzeitlichem Tisch", wie Hamlet sagt. Aber der Geist meines Vorgängers erschien mir nicht, und ich erbte Kronen, Scepter, Schaalen, Dolche und den sämmtlichen Theatertrödel und Plunder,

*) Shakespeare's Othello 1. Aufz. 3. Auftr.
Uebers.

die Wittwe mit eingeschlossen, ohne die mindeste Behelligung.

Ich führte nun ein ganz lustiges Leben: unsre Gesellschaft war ziemlich stark und anziehend, und da meine Frau und ich die großen Rollen im Trauerspiel übernahmen, so ersparte die Kasse dadurch sehr viel. Wir trugen bei Märkten auf dem Lande über alle andere Sehenswürdigkeiten den Preis davon, und ich versichre Sie, daß wir selbst auf dem Bartholomäus-Markt *) ein volles Haus gehabt, und von den dortigen Kritikern sehr viel Beifall erhalten haben, obgleich wir es mit Astley's Truppe **), dem Irischen Riesen, und „dem Tod Nelson's", im Wachsfigurenkabinet, aufzunehmen hatten.

Ich fing indessen bald an, die Herrschersorgen zu empfinden. Ich sah, daß in der Gesellschaft Kabalen entstanden, deren Anstifter der Bajazzo, ein, wie Sie sich erinnern werden, gewaltig mürrischer, sauertöpfischer, immer übelgelaunter Kerl war. Ich hatte große Lust, ihn ohne Weiteres wegzujagen, allein ich konnte ihn nicht entbehren, denn es gab keinen drolligeren Schelm auf der

*) Dem großen Herbstmarkt in London. Uebers.

**) Die Kunstreiter, welche ihr regelmäßiges Theater unweit der Westmünster-Brücke haben. Uebers.

Bühne. Schon sein Aeußeres war höchst komisch, denn er durfte nur den Zuschauern den Rücken zuwenden, so starben die Damen fast vor Lachen. Er fühlte seine Wichtigkeit und benutzte sie. Er erhielt die Zuhörer in einem beständigen Gelächter, und kam er dann hinter die Koulissen, so zankte und tobte er, und es war, als ob der Teufel in ihm wäre. Ich hielt ihm indeß sehr viel zu Gute, denn ich weiß, daß komische Schauspieler gewöhnlich an diesem Temperamentsfehler leiden.

Ein anderes mir näher und mehr am Herzen liegendes Leiden, mit dem ich zu kämpfen hatte, war aber die Liebe meiner Frau. Unglücklicherweise hatte sie es sich in den Kopf gesetzt, mich sehr lieb zu haben, und ward unleidlich eifersüchtig. Ich konnte kein hübsches Mädchen bei der Truppe behalten, und wagte kaum, eine Häßliche zu umarmen, selbst wenn es meine Rolle mit sich brachte. Ich habe sie eine schöne Dame in Stücke, „in Fetzen" wie Hamlet sagt, zerreißen und so einen der besten Anzüge aus der Garderobe vernichten sehen, bloß weil sie mich in den Koulissen sie küssen sah, obgleich ich Ihnen mein Ehrenwort geben kann, daß ich nur probiren wollte.

Dieß war doppelt unangenehm, weil ich eine natürliche Vorliebe für hübsche Gesichter habe, und

sie gern um mich sehe, und weil sie unumgänglich nothwendig für eine Gesellschaft auf einem Markte sind, wo man mit so vielen andern Theatern um den Vorrang zu streiten hat. Wenn aber einmal ein eifersüchtiges Weib sich eine solche Thorheit in den Kopf setzt, so hilft es nichts, wenn man auch von Vortheil oder von andern Sachen redet. Ja, meine Herren, ich habe mehr als einmal gezittert, wenn sie, während eines solchen Vorfalls, in der hohen Tragödie spielte, und ihren zinnernen Dolch auf dem Theater schwang, aus Furcht, sie möchte ihrer Leidenschaft nachgeben, und irgend eine vermeinte Nebenbuhlerin alles Ernstes erstechen.

Es ging mir indessen besser, als ich es erwartet hatte, bei der Schwäche meines eigenen Fleisches und der Heftigkeit meines Weibes. Ich hatte ungefähr eine eben so böse Zeit, als der alte Jupiter, dessen Gemahlin beständig einer neuen Intrigue nachspürte, und ihm den Himmel recht ordentlich heiß machte.

Zu meinem Glück, wie ich glaubte, hörte ich einst, als wir auf einem Dorfjahrmarkte spielten, daß das Theater in einer benachbarten Stadt zu haben sey. Ich hatte immer gewünscht, bei einer stehenden Truppe ein Unterkommen zu finden, und mein höchster Wunsch war der, mit meinem Schwager auf Einer

Stufe zu stehen, der ein regelmäßiges Theater dirigirte, und bisher immer auf mich herabgeblickt hatte. Dieß war eine Gelegenheit, die ich nicht entschlüpfen lassen konnte. Ich schloß einen Vertrag mit den Eigenthümern, und eröffnete nach wenigen Tagen, mit großem Pomp, das Theater.

Itzt hatte ich den Gipfel meines Ehrgeizes erreicht, „die Bramstenge meiner Freude", wie Romeo sagt. Ich war nicht länger mehr der Häuptling eines wandernden Stammes, sondern ein Monarch, der auf einem rechtmäßigen Throne saß, und selbst die großen Potentaten von Covent-garden und Drury-lane Vettern nennen durfte. Sie glauben ohne Zweifel, daß ich itzt vollkommen glücklich war. Ach, meine Herren! ich war einer der allertrübseligsten Menschen auf der Erde. Niemand, der es nicht versucht hat, kennt die Leiden eines Schauspieldirektors, und vor allem eines Schauspieldirektors in der Provinz. Niemand kann sich einen Begriff von den Streitigkeiten und Zänkereien im Innern und von den Bedrückungen und Plackereien von außen her, machen. Alle Stutzer und Müssiggänger der Landstadt belagerten mein Direktionszimmer, und machten sich etwas bei meinen Schauspielerinnen zu schaffen, und sie los zu werden, war unmöglich. Sobald ich sie beleidigt hätte, wäre

mein Untergang da gewesen, denn obgleich sie als Freunde sehr lästig waren, so würden sie doch als Feinde gefährlich gewesen seyn. Dann gab es noch Dorfkritiker und Dorfliebhaber, welche mich fortwährend mit ihrem guten Rath plagten, und böse wurden, wenn ich ihn nicht annehmen wollte, besonders der Dorfarzt und der Dorfadvokat, welche Beide einmal in London gewesen waren, und wußten, wie man spielen müsse.

Ueberdieß hatte ich einen solchen Haufen von Gesindel zu regieren, wie er sich nur je innerhalb der Mauern eines Theaters zusammengefunden haben kann. Ich war genöthigt gewesen, meine ursprüngliche Truppe mit den Ueberbleibseln des vorigen Theaters, Leuten, welche Lieblinge des Publikums waren, zu vereinigen. Dieß war eine Mischung, die sich in beständiger Gährung befand. Entweder lagen sie sich in den Haaren, oder jubelten mit einander, und ich weiß nicht, welche Stimmung unangenehmer war. Wenn sie sich zankten, so ging Alles verkehrt: waren sie gute Freunde, so spielten sie mir beständig diesen oder jenen Possen, denn unglücklicherweise galt ich bei ihnen für einen lenksamen, gutmüthigen Mann — der schlechteste Ruf, den ein Schauspieldirektor haben kann.

Ihre Späße machten mich zuweilen beinahe toll,

denn es ist nichts unleidlicher, als die abgedroschenen Streiche, Possen und Scherze einer alten Truppe theatralischer Landstreicher. So lange ich nur ein Mitglied der Gesellschaft gewesen war, gefielen sie mir ganz wohl, als Direktor fand ich sie unausstehlich. Unaufhörlich brachten sie durch ihre Gelage in den Wirthshäusern und die Streiche, die sie in der Landstadt ausgehen ließen, Schande über das Theater. Alle meine Predigten über die Nothwendigkeit, die Würde des Standes und den guten Ruf der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, waren vergebens. Die Bösewichter kannten das Zartgefühl nicht, wie es ein Mann hat, der an der Spitze steht. Ja sie trieben mit dem Ernst des Theaterwesens ihren Scherz. Ich habe mitten in Stücken einhalten, und ein volles Haus, von wenigstens fünf und zwanzig Pfund Einnahme, warten lassen müssen, weil die Schauspieler Rosalindens *) Beinkleider versteckt hatten, und habe Hamlet feierlich vortreten sehen, um sein Selbstgespräch zu halten, während man ihm einen Waschlappen an seinen Mantel gesteckt hatte. Das sind die traurigen Folgen, wenn ein Schauspieldirektor in dem Rufe steht, ein guter Mann zu seyn.

*) Aus Shakespeare's Wie es euch gefällt. Uebers.

Auch das war für mich höchst unerträglich, wenn die großen Londoner Schauspieler herunterkamen, um, wie man es nannte, zu leuchten *). Von allen schlimmen Einwirkungen will ich nur immer von denen eines Londoner Sterns verschont bleiben! Eine große Schauspielerin, welche auf den Provinzialtheatern die Runde macht, ist eben so arg, wie ein feuriger Komet, der am Himmel daherzieht, und Feuer und Pest und Zwietracht aus seinem Schweife herabstreut.

Sobald einer dieser „Himmelskörper" sich an meinem Horizont zeigte, war ich auch in der größten Angst. Mein Theater ward dann mit Stutzern aus der Provinz überschwemmt, die es sich immer zur Ehre schätzen, sich im Gefolge einer Schauspielerin aus der Hauptstadt zu befinden, und gern glauben machen wollen, daß sie auf einem sehr guten Fuße mit ihr stehen. Eine wahre Erholung für mich war es, wenn irgend ein herumstreifender junger Edelmann dem Köder nachging, und diese kleine Brut in der Entfernung hielt. Ich habe mich immer mit einem Edelmann besser gestanden, als mit einem Stutzer aus der Provinzialstadt.

---

*) Starring, wie ein Stern scheinen, wie es im Original heißt. Uebers.

Und nun die Kränkungen, die ich an meiner persönlichen Würde und meinem Ansehen, als Direktor, während der Besuche dieser großen Londoner Schauspieler erdulden mußte! Wahrhaftig, ich war auf meinem eigenen Throne nicht mehr Herr. Ich wurde in meinem eigenen Direktorzimmer bramarbasirt und abgekapitelt, und auf meinem eigenen Theater als Null betrachtet. Es giebt keinen Tyrannen, der so unbeschränkt und so launenhaft wäre, als ein Londoner Stern auf einem Provinzialtheater. Schon ihren Anblick fürchtete ich, und doch mußte ich erwarten, wenn ich sie nicht annahm, das Publikum gegen mich aufrührerisch werden zu sehen. Sie füllten allerdings das Haus und schienen mein Glück zu machen, allein alle Vortheile wurden durch ihre unerschwinglichen Forderungen aufgewogen. Sie waren die Bandwürmer für mein kleines Theater; je mehr es einnahm, desto ärmer wurde ich. Waren sie weggegangen, so hatte ich ein ausgesogenes Publikum, leere Bänke, und mußte ein oder zwei Dutzend Beleidigungen gegen die Stadtbewohner, wegen der Plätze, wieder gut zu machen suchen.

Das Allerschlimmste aber, mit dem ich bei meiner Direktor-Laufbahn zu kämpfen hatte, war Protection. O, mein Herr! Alles, nur nicht die Pro-

tection der Vornehmen in einer Provinzialstadt! Sie müssen wissen, daß in dieser Stadt, obgleich sie nur klein war, doch eine Menge von Fehden und Parteien und angesehenen Leuten waren, da es eine sehr regsame kleine Handels- und Manufakturstadt war. Das Unglück war aber dieß, daß dieses Ansehen nicht auf dem Hofkalender oder dem Heroldsamte *) beruhte, mithin die allerschwerzubefriedigendste Größe war, die es nur geben konnte. Sie lächeln, aber ich kann Sie versichern, daß es keine wüthenderen Fehden giebt, als die Grenzfehden, welche auf diesem „streitigen Gebiete" der Vornehmheit vorfallen. Der heftigste Streit, den ich je in den höhern Ständen gesehen habe, war einer, der in einer Provinzialstadt vorfiel, und den Vorrang betraf, um welchen sich die Frau eines Stecknadel- und eines Nähnadelmachers stritten.

In der Stadt, wo ich war, gab es beständig Zwistigkeiten der Art. Die Frau des ersten Manufakturherrn, zum Beispiel, war höchst gespannt mit der Frau des ersten Kleinhändlers, und Beide waren zu reich, und hatten zu viele Freunde, als daß man sie hätte so leichthin behandeln sollen. Die

*) Dem Collegium in London, welches die sämmtlichen Ordens- und Adelsangelegenheiten des Landes unter sich hat. Uebers.

Frauen der Aerzte und der Advokaten trugen den Kopf noch höher, mußten aber dagegen wieder vor der Frau eines Bankiers sich beugen, der Wagen und Pferde hielt: während eine mannhafte Wittwe von zweideutigem Ruf und schon etwas aus der Mode gekommen, die ein großes Haus bewohnte und einigermaßen mit dem Adel in Verbindung stehen wollte, Alle über die Schulter ansah. Ihr Benehmen war eben nicht besonders gebildet, noch ihr Vermögen besonders groß, aber ihr Geblüt — ihr Geblüt übertrug das Alles: einer Frau mit solchem Blut in den Adern konnte man nichts versagen.

Ihre Ansprüche auf die hohen Verbindungen wurden indessen sehr in Zweifel gezogen, und sie mußte sehr häufig auf Bällen und Assembleen mit den ehrenfesten Damen aus der Nachbarschaft, die sich auf ihren Reichthum und ihre Tugend stützten, einen Kampf um den Vorrang bestehen: allein sie hatte zwei elegante Töchter, die sich schön, wie die Puppen, anzogen, eben so vornehmes Blut hatten, wie ihre Mutter, und diese bei jeder Gelegenheit unterstützten; so setzten sie denn Alles mit ihrem Hochmuth durch, und Jedermann haßte die Fantadlins, schimpfte auf sie und fürchtete sie.

So stand es mit der Modewelt in dieser sich

groß dünkenden kleinen Stadt. Unglücklicherweise war ich mit der innern Politik daselbst nicht so genau bekannt, als ich es wol hätte seyn sollen. Ich hatte während der ersten Theaterzeit *) mich fremd gefühlt, und war mitunter in großer Noth gewesen: ich beschloß also, mich unter den Schutz irgend eines großen Namens zu begeben, und so mit einem günstigen Vorurtheile des Publikums den Feldzug zu eröffnen. Ich sah mich also, in Gedanken, zu diesem Endzwecke um, und in einer unglücklichen Stunde fielen meine Augen auf Mrs. Fantadlin. Niemand schien mir eine unbeschränktere Herrschaft in der Modewelt zu genießen. Ich hatte immer bemerkt, daß ihre Logenthür am lautesten zugeschlagen wurde: daß ihre Töchter, wie der Sturmwind, mit einem Pomp von rothen Shawls und Federn hereintraten, daß sie die meisten Anbeter hatten, daß sie während der Vorstellung sprachen und lachten, und die Lorgnetten nicht von den Augen brachten. Als ich demnach mein Theater wieder eröffnete, so war, am ersten Abend, auf den Zetteln mit großen Buchstaben zu lesen, daß dieß unter dem Schutze der „ehrenwerthen Mrs. Fantadlin" geschähe.

*) Die Provinzialtheater spielen, wie die Londoner, ebenfalls nicht das ganze Jahr hindurch. Uebers.

Mein Herr, die ganze Stadt kam unter die Waffen! Das Theater in ihren Schutz nehmen zu wollen! Unerträglich! und ich, mich zu unterfangen, sie die „ehrenwerthe" *) zu nennen! Und welche Ansprüche hätte sie denn wol auf diesen Titel? Die Modewelt hatte lange unter der Tyrannei der Fantadlins geschmachtet, und war froh, gegen diesen neuen Beweis der Anmaßung gemeinschaftliche Sache zu machen. Alle kleinen Fehden waren vergessen, die Frau des Doktors und des Advokaten sahen sich wieder, die Frau des Manufakturherrn und des Kleinhändlers küßten sich, und Alle, die Bankiersfrau an der Spitze, erklärten, das Theater sey langweilig, und beschlossen, von nun an nur die Indischen Gaukler und Herrn Walker's Eidouranion **) zu beschützen.

Dieß war der Felsen, an dem ich scheiterte. Ich konnte mich nicht wieder von dem Schutze der Familie Fantadlin erholen. Mein Haus blieb leer, meine Schauspieler wurden unzufrieden, weil sie schlecht bezahlt wurden, mein Thürklopfer war

*) Honourable, ein Titel, der nur den jüngeren Söhnen und Töchtern der Lords zukommt. Uebers.

**) Eine bildliche Darstellung des gestirnten Himmels, in sehr großem Maßstabe, welche der Besitzer im Winter in London zu zeigen und zu erklären pflegt. Uebers.

in beständiger Bewegung von Seiten aller Gerichtsdiener in der Gegend, und mein Weib ward immer widerbellerischer und zänkischer, je mehr ich Trost bedurfte.

Ich versuchte eine Zeitlang, meine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Trost aller gequälten und kreuztragenden Männer, zur Flasche, zu nehmen, und wollte meine Sorgen wegtrinken, aber vergebens. Ich will damit nichts gegen die Flasche sagen; sie ist ein vortreffliches Mittel in manchen Fällen, aber sie half mir nicht. Meine Stimme brach dadurch, meine Nase ward kupferig, aber weder meine Frau noch meine Angelegenheiten besserten sich. Meine ganze Unternehmung ward ein Schauplatz der Verwirrung und des Unterschleifs. Man hielt mich für einen zu Grunde gerichteten Mann, und mithin für Jemanden, den man ruhig rupfen kann, so wie Jedermann ein sinkendes Schiff plündert. Jeden Tag machte sich einer von der Truppe davon, und nahm, wie ein Deserteur, seine Waffen und sein Zeug mit. Auf diese Art kam meine ganze Garderobe in Bewegung, meine schönen Sachen spielten im Lande umher, meine Schwerter und Dolche blitzten in jeder Scheune, bis zuletzt mein Schneider einen „schändlichen Griff" *) machte,

*) Shakespeare's Macbeth. Uebers.

und drei Staatsröcke, ein halbes Dutzend Wämser und neunzehn Paar fleischfarbene lange Beinkleider mitnahm. Dieß war „das Ende aller Enden" *) meines Glücks. Ich stand itzt nicht länger an, was ich thun sollte. Nun, dachte ich, da das Stehlen einmal an der Tagesordnung ist, so will ich auch stehlen, und so nahm ich denn heimlich die Juwelen aus meiner Garderobe zusammen, einen Heldenanzug in ein Schnupftuch, steckte es auf ein Schwert zum Trauerspiel, und machte mich in der Nacht aus dem Staube, „grad' als die Uhr schlug eins," und überließ mein Reich und meine Königin meinen aufrührerischen Unterthanen und meinen unbarmherzigen Feinden, den Gerichtsdienern.

Dieß war „das Ende meiner Größe." Ich war von meiner Leidenschaft für das Regieren vollkommen geheilt, und kehrte wieder in Reihe und Glied zurück. Ich führte eine Zeitlang das gewöhnliche Schauspielerleben, spielte auf verschiedenen Provinzialtheatern, auf Märkten und in Scheunen, war zuweilen hart bedrängt, zuweilen wieder flott, bis ich bei einer Gelegenheit, bei einem Haar, mein Glück gemacht hätte, und eines

*) Ebendas. Uebers.

von den Wundern des Jahrhunderts geworden wäre.

Ich spielte Richard den Dritten in einer Dorfscheune und in meiner besten Manier, denn ich war, die Wahrheit zu sagen, etwas betrunken, und die Kritiker bei unserer Gesellschaft bemerkten immer, daß ich am ausgezeichnetesten spielte, wenn ich ein Glas zu viel getrunken hätte. Rauschender Beifall erscholl, als ich an die Stelle kam, wo Richard sagt: „ein Pferd, ein Pferd!" meine gebrochene Stimme machte hier immer einen wunderbaren Eindruck; es war wie zwei Stimmen, die in einander flossen; man hätte glauben sollen, es riefen zwei Menschen nach Einem Pferde, oder Richard nach zwei Pferden. Und wenn ich Richmond zurief: Richard ist heiser, der „Dich so oft gefordert," so glaubte ich, die Scheune würde zusammenstürzen von dem gränzenlosen Beifall der Zuhörer.

Gleich am andern Morgen kam Jemand zu mir in meine Wohnung. Ich sah dem Fremden gleich an seinem Anzuge an, daß er ein Mann von Stande war, denn er trug eine große Tuchnadel, gewaltige Ringe an den Fingern, und bediente sich einer Lorgnette. Es fand sich auch, daß er ein Mann von Stande war, denn es ergab sich bald,

daß er ein besoldeter Schriftsteller, oder eine Art von litterarischem Schneider an einem der großen Londoner Theater sey, ein Mann, der unter des Direktors Augen arbeitete, Schauspiele be- und verschnitt, sie flickte und ausstafierte, und neu anstrich und das Inwendige nach Außen kehrte, kurz er war einer von den schnellsten und größten Schriftstellern des Tages.

Er war itzt auf einem Beute-Ausflug begriffen, um irgend etwas aufzusuchen, das man als ein Wunder zum Vorschein bringen könne. Das Theater war, wie es schien, in einer sehr verzweifelten Lage — nur ein Wunder konnte es retten. Er hatte mich am Abend vorher den Richard spielen sehen, und mich zu diesem Wunder erkoren. Ich hatte einen gewissen Ungestüm in meinem Stil und ein gewisses Hochtrabendes in meinem Gange, und unterschied mich allerdings von allen übrigen Helden der Bühne; dem Bevollmächtigten kam also der Gedanke ein, mich als ein theatralisches Wunder, als den Wiederhersteller der natürlichen und ächten Darstellung, als den Einzigen zum Vorschein zu bringen, der Shakespeare verstehe und richtig darzustellen wisse.

Als er mir seinen Plan eröffnete, schrak ich, mit gebührender Bescheidenheit, davor zurück, denn

wie gut auch die Meinung war, die ich von mir selbst hatte, so zweifelte ich doch, daß ich einem solchen Unternehmen gewachsen seyn würde.

Ich machte ihn auf meine unvollkommene Kenntniß von Shakespeare aufmerksam, da ich die Rollen in dessen Schauspielen nur nach verstümmelten Exemplaren gespielt, wozwischen ich eine große Menge von meinen eigenen Erfindungen eingeschaltet hatte, um meinem Gedächtnisse damit auszuhelfen, oder die Wirkung zu verstärken.

„Desto besser," rief der Herr mit den Ringen an den Fingern aus: „desto besser! neue Lesearten! neue Lesearten! Lernen Sie nicht eine Zeile — geben Sie uns Shakespeare ganz nach Ihrer Art."

Aber meine Stimme ist gebrochen: sie wird ein Londoner Theater nicht ausfüllen können.

„Desto besser! desto besser! das Publikum ist der Intonation schon müde — das ore rotundo*) ist schon wieder aus der Mode. Nein, mein Herr, Ihre gebrochene Stimme ist es gerade, was wir brauchen können; spucken und poltern, schnappen und schnarren Sie nur, und machen Sie des Teufels Lärm auf dem Theater; das ist es gerade, was unser Glück machen kann."

*) Mit gerundetem, woltönendem Munde. Uebers.

„Aber,“ sagte ich, und konnte nicht umhin, während ich dieß sagte, bis an die Nasenspitze zu erröthen; allein ich war einmal entschlossen, ganz aufrichtig zu seyn — „dann,“ fügte ich hinzu: „ist noch ein schlimmer Umstand da: ich habe eine unglückliche Angewohnheit — mein Unglück und die Kränkungen, denen man zuweilen in den Scheunen und auf dem Lande ausgesetzt ist, haben mich genöthigt, dann und wann einen — einen — einen Schluck von etwas Stärkendem zu nehmen — und da — und da —“

„Wie! Sie trinken? sagte der Bevollmächtigte hastig.“

Ich nickte erröthend ein Ja.

„Desto besser! desto besser! die Unregelmäßigkeiten des Genies! Nüchtern zu seyn, ist gemein; das Publikum hat die Schauspieler gern, welche trinken. Ihre Hand, mein Herr, Sie sind der wahre Mann, mit dem man Aufsehen machen kann.“

Ich trat noch immer voll zögernden Mißtrauens in den Hintergrund, und erklärte, daß ich eines solchen Lobes nicht würdig sey.

„Zum Henker,“ rief er aus: „von Lob ist hier nicht die Rede. Sie werden doch wol nicht glauben, daß ich Sie für ein Wunder halte. Nichts ist so leicht, als das Publikum hinter das Licht zu

führen, wenn man nur ein Wunder verheißt. Das gewöhnliche Talent kann Jeder, wenn auch mit dem gewöhnlichen Maße, messen; ein Wunder aber ist über alle Regeln und über alles Maß hinaus."

Diese Worte öffneten mir in einem Augenblicke die Augen. Wir verstanden uns itzt; meine Eitelkeit fühlte sich zwar weniger geschmeichelt, desto befriedigender war aber die Erklärung für meinen Verstand.

Wir kamen überein, daß ich als eine dramatische Sonne, welche so eben hinter den Wolken hervorträte, und die alle geringeren Lichter und Stroh-Feuer von der Bühne verbannen müsse, vor einem Londoner Publikum auftreten sollte. Alle Vorkehrungen, die Meinung des Publikums von allen Seiten gefangen zu nehmen, sollten getroffen werden. Das Parterre sollte mit tüchtigen Klatschern angefüllt, die Zeitungen für gewaltige Lobpreisungen in Beschlag genommen, jeder theatralische Versammlungsort mit gemietheten Lobrednern überschwemmt werden. Kurz, alle mögliche Maschinen theatralischer Täuschung sollten in Bewegung kommen. Wenn ich es anders machte, als frühere Schauspieler, so sollte behauptet werden, ich hätte es recht und jene es unrecht gemacht. Tobte ich, so sollte es heißen, das sey reine Leidenschaft; würde

ich gemein, so sollte dieß für einen vertraulichen Zug der Natur ausgegeben werden; machte ich irgend einen argen Fehler, so sollte dieser für eine neue Leseart gelten. Wenn meine Stimme bräche, oder ich meine Rolle vergäße, so sollte ich nur einen Sprung machen, und grinsen und die Zuhörer anbrüllen, oder irgend eine gräßliche Gesichtsverzerrung machen, wie sie mir gerade in den Kopf käme, und meine Bewunderer sollten dieß dann „einen grandiosen Zug" nennen, und zurücksinken und vor Entzücken schreien und kreischen.

„Kurz," sagte der Herr mit der Lorgnette: „legen Sie nur wacker aus, es kommt gar nichts darauf an, wie oder was Sie thun, wenn es nur recht seltsam und sonderbar ist. Wenn Sie nur den ersten Abend durchkommen, ohne daß Sie mit Aepfeln geworfen werden, so ist Ihr Glück und das des Theaters gemacht."

Ich reisete also, voll von neuen Plänen und neuen Hoffnungen, mit dem Schriftsteller nach London ab. Ich sollte der Wiederhersteller Shakespeare's und der Natur und des ächten Drama's werden; mein kecker Gang sollte heroisch, und meine gebrochene Stimme die wahre Höhe der Deklamation seyn. Doch ach, mein gewöhnliches Unglück verfolgte mich auch dießmal; ehe ich in der

Haupt-

Hauptstadt ankam, war schon ein zweites Wunder erschienen, eine Frau, welche auf dem schlaffen Seile tanzen, und von dem Theater bis zur Gallerie auf dem Seile mitten durch Feuerwerke hindurch gehen konnte *). Der Direktor nahm sie begierig in Beschlag. Sie rettete das große Nationaltheater für diese Spielzeit. Man sprach von nichts als von Madame Sacchi's Feuerwerken und fleischfarbenen Beinkleidern, — und Natur, Shakespeare, das ächte Drama und der arme Pillgarlick wurden gänzlich im Stich gelassen.

Als die Darstelluugen der Madame Sacchi etwas Altes zu werden anfingen, kamen andere Wunder an die Reihe, Pferde, Harlekinaden und Mummereien aller Art, bis ein anderes dramatisches Wunder auf die Bühne gebracht wurde, um gerade das Kunststück zu machen, wozu man mich bestimmt hatte. Ich begab mich zu dem Sold-Schriftsteller, um von ihm eine Erklärung zu erhalten; allein er war gerade sehr beschäftigt, ein neues Melodrama oder eine Pantomime zu schreiben, und sehr ärgerlich, wenn man ihn in seinen Studien unterbrach. Da aber das Theater sich gewissermaßen anheischig ge-

*) Ich selbst habe Mad. Sacchi mehrere Male dieß halsbrechende Kunststück im Covent-Garden-Theater machen sehen. Uebers.

macht hatte, für mich zu sorgen, so benahm sich der Direktor, nach der gewöhnlichen Phrase, „wie ein Mann von Ehre", und ich erhielt eine Anstellung in der Truppe. Es hatte von einem Wurf abgehangen, ob ich Alexander der Große, oder Alexander der Kupferschmied werden sollte — und der letzte ward es. Da ich nicht an die Spitze des Drama's gestellt werden konnte, so kam ich an das Ende. Mit andern Worten, ich ward unter den sogenannten „nützlichen Leuten" angestellt, unter denen, welche Soldaten, Senatoren und Banquo's Schattennachkommen spielen. Ich war mit meinem Lose vollkommen zufrieden, denn ich habe immer etwas von einem Philosophen an mir gehabt. War meine Lage auch nicht glänzend, so war sie wenigstens sicher, und in der That habe ich ein halbes Dutzend von Wundermännnern erscheinen, blenden, wie Seifenblasen zerplatzen und verschwinden sehen, während ich hier noch behaglich, unbeneidet und unangetastet, auf den untern Stufen des Berufs stehe.

Nun, nun, lächeln Sie immerhin, aber ich versichere Sie, wir „nützlichen Leute" sind die einzigen glücklichen Schauspieler auf der Bühne. Wir sind vor dem Zischen sicher, und unter der Hoffnung des Beifalls. Wir fürchten nicht das Gelingen unserer Nebenbuhler, noch scheuen wir die Feder des

Kritikers. Wenn wir nur die Worte unserer Rollen bekommen, und deren sind nicht oft viele, so bekümmern wir uns um weiter nichts. Wir haben unsere eigenen Vergnügungen, unsere eigenen Freunde und unsere eigenen Bewunderer — denn jeder Schauspieler hat seine Freunde und Bewunderer, vom höchsten bis zum niedrigsten. Der große Schauspieler speis't mit dem vornehmen Gönner zu Mittag, und unterhält eine Modetafel mit Brocken und Gesängen und theatralischem Gewäsch. Die Schauspieler zweiter Klasse haben auch ihre Freunde und Bewunderer zweiter Klasse, bei denen sie ebenfalls Stellen aus Tragödien hersagen und Gewäsch machen, — und so geht es hinab, bis zu uns, die wir unsere Freunde und Bewunderer unter zierlichen Handlungsdienern und hoffnungsvollen Lehrburschen haben, welche uns zuweilen ein Mittagsessen geben, und aus der zehnten Hand eben die Brocken und Gesänge und das Gewäsch zu hören bekommen, das unsere glücklicheren Brüder an den Tafeln der Großen aufgetischt haben.

Zum erstenmale empfinde ich es itzt in meiner theatralischen Laufbahn, was wahres Vergnügen ist. Ich habe die Berühmtheit zu genau kennen gelernt, um die armen Teufel zu beneiden, welche die Lieblinge des Publikums heißen. Ich möchte

lieber ein Kätzchen seyn, das ein verzogenes Kind auf dem Arme trägt, das in diesem Augenblick gestrichen und gefüttert wird, und im nächsten mit dem Löffel einen Schlag auf den Kopf erhält. Ich muß lächeln, wenn ich unsere ersten Schauspieler vor Neid und Eifersucht über den jämmerlichen Ruhm, der noch dazu in seiner Art höchst verdächtig, und dessen Dauer so höchst ungewiß ist, sich verzehren sehe. Ich lache auch, obgleich, natürlich, in's Fäustchen, über diese Regsamkeit und Wichtigkeit, über diese Mühen und Verlegenheiten unseres Direktors, der sich über das vergebliche Bemühen, es Jedermann recht zu machen, zu Tode quält.

Ich habe unter meinen Mit-Unterschauspielern zwei oder drei ehemalige Direktoren gefunden, die, wie ich, das Scepter auf Provinzialtheatern geführt haben, und wir machen uns manches Mal auf Kosten des Direktors und des Publikums mit einander herzlich lustig. Zuweilen reden wir auch wol, wie abgesetzte und vertriebene Könige, über die Begebenheiten unserer verschiedenen Regierungen, stellen bei einem Kruge Ale moralische Betrachtungen an, und lachen über die Blendwerke, welche der großen und kleinen Welt vorgespiegelt werden, und dieß ist,

meinem Dafürhalten nach, die wahre praktische Philosophie.

Hiermit sind die Anekdoten von Buckthorne und seinen Freunden zu Ende. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht Mehreres über seine Geschichte von ihm erfahren konnte, und besonders von dem Theil, der in der Hauptstadt sich zugetragen hat. Er wußte offenbar sehr viel vom Gelehrtenleben, und da er sich nie in der wissenschaftlichen Welt ausgezeichnet hatte, und doch vollkommen frei von aller Erbitterung über getäuschte Hoffnungen war, so hatte ich gehofft, einige unparteiische Nachrichten über seine Zeitgenossen von ihm einzuziehen; das Zeugniß eines so ehrlichen Berichterstatters würde in der itzigen Zeit ganz vorzüglichen Werth gehabt haben, wo es, bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Presse und den Tausenden von Anekdoten, Kritiken und biographischen Skizzen, welche täglich von bedeutenden Männern erscheinen, außerordentlich schwer wird, die Wahrheit über sie zu erfahren.

Er war indessen immer ungemein zurückhaltend und einsylbig über diesen Punkt, worüber ich

mich sehr wunderte, da Schriftsteller einander gewöhnlich für gute Prisen zu halten scheinen, und kein Bedenken tragen, einander, zur Unterhaltung des Publikums, an den Pranger zu stellen.

Wenige Morgen, nachdem ich die Geschichte des Direktors gehört hatte, überraschte mich Buckthorne durch einen Besuch, als ich noch im Bette lag. Er war in Reisekleidern.

„Wünschen Sie mir Glück! wünschen Sie mir Glück!" sagte er, indem er sich mit der größten Freude die Hände rieb: „meine großen Aussichten sind in Erfüllung gegangen!"

Ich sah ihn mit einem verwunderten und fragenden Blick an.

„Mein alberner Vetter ist todt!" rief er aus: „möge er in Frieden ruhen! Er brach sich durch einen Fall vom Pferde auf einer Fuchsjagd beinahe den Hals, und lebte glücklicherweise noch lange genug, um sein Testament zu machen. Er hat mich zu seinem Erben eingesetzt, theils aus einem seltsamen Gefühl von vergeltender Gerechtigkeit, theils, wie er sagt, weil Niemand von seiner Familie ein solches Gut zu genießen wissen würde. Ich bin im Begriff, auf das Land zu gehen, und Besitz von meinem Eigenthum zu nehmen. Ich habe der Schriftstellerei Lebewohl gesagt. — Das für die Kritiker!"

sagte er, indem ein Schnippchen schlug. „Kommen Sie herunter nach dem Schlosse des Zweifels, sobald ich eingerichtet bin, und wahrhaftig, Sie sollen einen vollen Becher haben.“ Mit diesen Worten schüttelte er mir herzlich die Hand, und sprang frohen Muthes davon.

Es verging lange Zeit, ehe ich wieder etwas von ihm hörte. Erst vor Kurzem habe ich einen Brief von ihm erhalten, der in der glücklichsten Stimmung geschrieben ist. Er fängt an, sein Gut in Ordnung zu bringen; Alles geht nach seinem Wunsche, und, was noch mehr ist, er hat Sacharissa geheirathet, welche, wie es scheint, immer eine innige, wiewol heimliche Zuneigung zu ihm gehabt, die er glücklicherweise entdeckt hat, kurz nachdem er zum Besitze seines Gutes gelangt ist.

„Ich finde,“ schreibt er: „daß Sie der Sünde der Schriftstellerei, der ich entsagt habe, etwas ergeben sind; wenn die Anekdoten aus meiner Geschichte, die ich Ihnen erzählt habe, einiges Interesse besitzen, so mögen Sie sie immer benutzen. Kommen Sie aber herunter nach dem Schlosse des Zweifels, und ich will Ihnen mein ganzes Londoner Leben bei einem geselligen Glase Wein erzählen; das soll eine tüchtige Geschichte von Schriftstellern und Rezensenten werden.“

Wenn ich je nach dem Schlosse des Zweifels komme und die Geschichte höre, die er mir versprochen hat, so kann das Publikum sich darauf verlassen, daß ich sie ihm wiedererzählen werde.

Dritte Abtheilung.

Die Italiänischen Banditen.

Das Gasthaus von Terracina.

Klack! klack! klack! klack! klack!

„Da kommt die Stafette von Neapel,“ sagte der Wirth im Gasthause von Terracina: „bringt das Pferd heraus!“

Die Stafette kam, wie gewöhnlich, im Galopp den Weg daher, und der Reiter schwang über seinem Kopfe eine Peitsche mit kurzem Stiel und langer Schnur voll Knoten, von der jeder Schlag wie ein Pistol knallte. Es war ein stämmiger, vierschrötiger junger Mensch in der gewöhnlichen Uniform. Diese bestand aus einem netten blauen Rocke, mit Aufschlägen und goldenen Tressen, aber hinten so kurz, daß er ihm kaum bis über den Gürtel reichte, und hier ungefähr wie der Schwanz eines Zaunkönigs aufgestülpt war; aus einem dreieckigen Hut mit goldenen Tressen darum, einem Paar steifer Reiterstiefel; statt der gewöhnlichen ledernen

Beinkleider hatte er aber nur ein Bruckstück von Unterbeinkleidern an, die kaum hinreichten, seine Blöße zu bedecken.

Die Stafette sprengte vor die Thür und sprang vom Pferde.

„Ein Glas Rosoglio, ein frisches Pferd und ein Paar Hosen,“ sagte er: „und das schnell: per amor di Dio! Ich bin über die Zeit geblieben und muß weiter!“

San Gennaro! erwiederte der Wirth: sage mir, wo sind Deine Unterkleider geblieben?

„Bei den Räubern, zwischen hier und Fondi.“

Was, eine Stafette berauben? Nun, so etwas Tolles habe ich noch nicht gehört. Was konnten sie denn von Dir zu bekommen hoffen?

„Meine ledernen Beinkleider!“ antwortete die Stafette. „Sie waren nagelneu, glänzten wie Gold, und stachen dem Capitän in die Augen.

Nun wahrhaftig, die Kerle werden immer ärger. Eine Stafette anzufallen! und das bloß eines Paares lederner Beinkleider wegen!

Die Beraubung eines Regierungsboten schien den Wirth mehr in Erstaunen zu setzen, als jede andere Gräuelthat, die auf der Landstraße verübt worden war, und in der That war es das erste Mal daß ein so muthwilliger Raub begangen worden,

da sich die Räuber gewöhnlich wohl in Acht nahmen, sich mit irgend etwas zu schaffen zu machen, das der Regierung angehörte.

Die Stafette hatte sich unterdessen wieder in den gehörigen Stand gesetzt, denn der Mensch hatte keine Zeit verloren, um seine Anstalten zu treffen, während er sprach. Das Pferd war da, der Rosoglio hinuntergestürzt; er griff nach dem Zügel und dem Steigbügel.

Waren viele Räuber bei der Bande? sagte ein schöner, schwärzlicher junger Mann, der aus der Thür des Gasthofes trat.

„Eine so furchtbare Bande, wie ich sie je gesehen habe," sagte die Stafette, indem sie sich in den Sattel schwang.

Sind sie sehr grausam gegen Reisende? sagte eine schöne junge venetianische Dame, welche sich an den Arm des Herrn gehangen hatte.

„Grausam, Signora?" wiederholte der Mensch, indem er einen Blick auf die Dame warf, während er seinem Pferde die Sporen gab. „Corpo di Bacco! sie stechen alle Männer nieder! und die Frauen — klack! klack! klack! klack! klack!" Die letzten Worte verhallten in dem Knallen der Peitsche, und fort sprengte die Stafette auf der Straße nach den pontinischen Sümpfen hin.

„Heilige Jungfrau!" rief die schöne Venetianerin aus: „was wird aus uns werden!"

Das Gasthaus, von dem wir reden, liegt dicht vor den Mauern von Terracina, an einem hohen Felsenabhange, auf dessen Spitze die Trümmer eines Schlosses des Gothen Theodorich liegen. Die Lage von Terracina ist eigenthümlich. Es ist eine kleine alte schläfrige italiänische Stadt, an den Gränzen des römischen Gebiets. In allem, was zu dem Orte gehört, scheint eine gewisse Trägheit zu liegen. Das mittelländische Meer — dieses Meer ohne Ebbe und Fluth, breitet sich vor derselben aus. In dem Hafen ist kein Segel zu erblikken, wenn nicht etwa zuweilen eine einsame Felukke ihre heilige Ladung von Stockfisch, die magere Kost für die Quaresima, oder die Fasten, ausschifft. Die Einwohner sind, dem Anscheine nach, ein verdrossenes, nachlässiges Volk, wie es die Leute aus milden, sonnigen Klimaten wol zu seyn pflegen; unter diesem passiven, trägen Aeußern sollen aber gefährliche Eigenschaften verborgen liegen. Viele halten sie für nicht viel besser, als die Banditen in den benachbarten Bergen, und glauben, daß sie in geheimer Verbindung mit diesen stehen. Die einzelnen Wachtthürme, welche hier und da an der Küste erbaut sind, zeugen davon, daß Piraten und

Korsaren an diesen Küsten umherschwärmen, während die niedrigen Hütten — Quartiere für Soldaten — welche die entfernte Straße bezeichnen, die sich durch einen Olivenwald hinanzieht, andeuten, daß auf dieser Anhöhe dem Reisenden Gefahr drohe, und der Bandit leichtes Spiel habe. Zwischen dieser Stadt und Fondi wird die Straße nach Neapel am meisten von Räubern unsicher gemacht. Es finden sich mehrere einsame Stellen und Krümmungen auf derselben, wo die Räuber von den Gipfeln der Hügel oder hervorragenden Anhöhen den Reisenden schon in einer großen Entfernung erblicken, und an abgelegenen und rauhen Hohlwegen ihm auflauern können.

Die italiänischen Räuber sind eine verwegene Klasse von Menschen, die beinahe einen bestimmten Stand in der menschlichen Gesellschaft bilden. Sie tragen eine Art von Uniform, oder vielmehr von bestimmter Tracht, welche ihr Gewerbe deutlich bezeichnet. Dieß geschieht offenbar deswegen, um das hinterlistige, gesetzlose Wesen desselben weniger auffallend zu machen, und ihm in den Augen des gemeinen Volks eine Art von militärischem Ansehen zu geben, oder vielleicht um durch äußeren Glanz und Pracht bei den jungen Leuten in den Dörfern Lust zu erregen, und so Rekruten zu gewinnen. Ihre

Kleidung ist oft sehr reich und malerisch. Sie tragen Jacken und Beinkleider von hellen Farben, die zuweilen reich gestickt sind; ihre Brust ist mit Medaillen und Reliquien bedeckt, ihre Hüte haben eine breite Krämpe, einen kegelförmigen Kopf und sind mit Federn oder bunten Bändern geschmückt; ihr Haar umgiebt zuweilen ein seidenes Netz; sie tragen eine Art von Sandalen von Tuch oder Leder, welche mit Riemen um die Beine befestigt und ausnehmend biegsam sind, so daß sie damit leicht und schnell in den Bergabhängen umher klimmen können; ein breiter Gürtel von Tuch oder von netzförmig gearbeiteter Seide steckt voller Pistolen und Stilette; über den Rücken hängt ein Karabiner; und ein großer dunkeler Mantel, der ihnen zum Schutz gegen das Unwetter, oder zum Bett auf ihren Nachtwachen in den Bergen dient, wird nachlässig umgeworfen *).

Sie streifen auf einem weitläuftigen Striche verwilderten Landes umher, das an den Apenninen hin liegt und an mehrere Gebiete gränzt, ken-

*) Zur Versinnlichung dieser Beschreibung kann man wol auf nichts Besseres, als auf das treffliche Bild des Herrn Robert aus Neufchatel, „ein Mädchen, das einen schlafenden Räuber bewacht," welches wir auf der letzten Kunstausstellung in Berlin bewundert haben, hinweisen.

Uebers.

nen alle schwierigen Pässe, die nächsten Wege zum Rückzuge und die undurchdringlichen Wälder auf den Gipfeln der Berge, wohin ihnen keine bewaffnete Macht zu folgen wagt. Sie sind des Wohlwollens der Bewohner dieser Gegenden gewiß, eines armen und halb verwilderten Stammes, den sie nie beunruhigen und oft bereichern. Ja, man sieht sie in den Bergdörfern und in manchen Gränzstädten, wo sie ihren Raub zu Gelde machen, als eine Art von halbächten Helden an. Unter dieser Begünstigung und von den Schluchten ihrer Berge geschützt, und sicher darin, haben die Räuber immer der schwachen Polizei der italiänischen Staaten getrotzt. Vergebens schlägt man ihre Namen und die Beschreibung ihrer Personen an die Thüren der Dorfkirchen an, und bietet Belohnungen, wenn man sie lebendig oder todt einliefern würde; die Dorfbewohner werden entweder durch die furchtbaren Beispiele der Rache, welche die Räuber an Verräthern genommen haben, abgehalten, oder stehen sich zu gut mit ihnen, um sie zu verrathen. Allerdings werden sie zuweilen wie Raubthiere von den Gendarmen gejagt und niedergeschossen, ihre Köpfe in eiserne Käfige gesteckt, und auf Stangen an der Landstraße befestigt, oder ihre Glieder an den Bäumen in der Nähe der Gegend aufgehängt, wo sie ihre

Gräuelthaten verübt haben; allein diese gräßlichen Schauspiele dienen nur dazu, irgend einen schauerlichen Paß noch schauerlicher zu machen, und den Reisenden Schrecken einzuflößen, ohne die Banditen abzuschrecken.

Zu der Zeit, wo die Stafette so plötzlich, beinahe in cuerpo *) erschien, hatte die Keckheit der Räuber eine beispiellose Höhe erreicht. Sie hatten Villen gebrandschatzt, Boten in die Landstädte an Kaufleute und reiche Bürger geschickt, Geld, Kleidungsstücke, ja selbst Luxusgegenstände verlangt, und im Falle einer abschlägigen Antwort, mit Rache gedroht; sie hatten ihre Kundschafter und Abgeordneten in jeder Stadt und Dorf und in jedem Gasthofe an den Hauptstraßen, um sogleich Nachricht von den Bewegungen und der Beschaffenheit der Reisenden zu erhalten. Sie hatten Reisewagen geplündert, Leute von Rang und Vermögen in die Berge geschleppt, sie gezwungen, von dort aus zu schreiben, daß man ein schweres Lösegeld für sie bezahlen solle, und an Frauenzimmern, welche ihnen in die Hände gefallen waren, Gewaltthätigkeiten verübt.

So stand es mit den Räubern, oder viel-

---

*) In puris naturalibus, wie wir sagen würden.
Uebers.

mehr dieß waren die Gerüchte, welche von ihnen im Umlauf waren, als jener Auftritt im Gasthause von Terracina sich ereignete. Der schwärzliche schöne junge Mann und die venetianische Dame, deren wir erwähnt haben, waren früh am Nachmittage, in ihrem eigenen Wagen, der von Maulthieren gezogen wurde, angekommen, von einem einzelnen Diener begleitet. Sie waren erst seit Kurzem verheirathet, wollten in den Flitterwochen eine Reise durch diese herrliche Gegend machen, und itzt eine reiche Base der jungen Frau in Neapel besuchen.

Die Dame war jung, zärtlich und furchtsam. Die Erzählungen, welche sie auf dem Wege gehört, hatten sie mit Besorgnissen eben sowol für sich selbst, als für ihren Gatten erfüllt, denn obgleich sie schon beinahe seit einem Monat verheirathet war, so liebte sie ihn doch noch beinahe bis zur Abgötterei. Als sie Terracina erreichten, hatten sich die Gerüchte bis zu einer erschreckenden Furchtbarkeit vergrößert, und der Anblick der Schädel zweier Räuber, welche sie, zu beiden Seiten des alten Thores der Stadt, aus eisernen Käfigen angrinzten, hatte sie vollends stutzen gemacht. Vergebens war ihr Gatte sie zu beruhigen bemüht; sie hatte den ganzen Nachmittag im Gasthause gezögert, bis es zu spät ward, noch an diesem Abend an die

Weiterreise zu denken, und die letzten Worte der Stafette ihre Schrecken auf das Höchste steigerten.

„Laß uns nach Rom zurückkehren," sagte sie, indem sie ihren Arm auf den ihres Gatten legte und sich an ihn anschmiegte, als ob er sie schützen solle: „laß uns nach Rom zurückkehren, und die Reise nach Neapel aufgeben."

Und den Besuch bei der Base ebenfalls? — sagte der Gatte.

„Ja — denn was liegt mir an der Base, gegen deine Sicherheit?" sagte sie, indem sie zärtlich zu ihm hinaufblickte.

Es lag etwas in ihrem Tone und in ihrem Wesen, das deutlich anzeigte, daß sie in diesem Augenblicke mehr für die Sicherheit ihres Gatten, als für ihre eigene besorgt sey, und da sie erst kürzlich verheirathet, und die Heirath aus reiner Liebe geschlossen war, so ist es sehr möglich, daß sie wirklich fühlte, was sie sagte; wenigstens glaubte es ihr Gatte. In der That würde auch Niemand, der nur einmal den süßen melodischen Klang einer venetianischen Stimme gehört, die schmelzende Zärtlichkeit einer venetianischen Redensart gefühlt, und den sanften Zauber eines venetianischen Auges empfunden hat, sich wundern, daß der Gatte an das glaubte, was dieß Alles aussprach. Er faßte die

weiße Hand, welche in der seinigen gelegen hatte, umfaßte mit seinem Arm ihren schlanken Leib, zog sie zärtlich an seine Brust, und sagte: so wollen wir diese Nacht wenigstens in Terracina bleiben.

„Klack! klack! klack! klack! klack!" Eine neue Erscheinung auf der Landstraße, welche die Aufmerksamkeit des Wirths und seiner Gäste auf sich zog. Von der Gegend der pontinischen Sümpfe her kam ein Wagen mit sechs Pferden in gewaltiger Eil' daher, und die Postillone knallten mit den Peitschen wie toll, wie sie dieß immer thun, wenn sie wissen, wie vornehm Der ist, den sie fahren, oder seiner Freigebigkeit gewiß sind. Es war ein Landaulet *), und ein Bedienter saß hinten auf dem Schwebesitz. Die feste, sehr zierliche, und dabei stolz-einfache Bauart des Wagens, die Menge von netten, wohl angebrachten Koffern und Bequemlichkeiten, die Masse von Kragen-Ueberröcken auf dem Schwebesitz, das frische, feiste, gerade Gesicht des Herrn am Fenster, und der rothbäckige, rundköpfige Bediente mit kurz abgeschnittenem Haar, kurzem Rocke, gelblich-braunen Beinkleidern und langen Kamaschen; alles das gab sogleich zu erkennen, daß dieß der Wagen eines Engländers sey.

*) Das Deminutivum von Landau, ein halber Landauer, aber geschlossener Wagen. Uebers.

„Pferde nach Fondi," sagte der Engländer, als der Wirth, sich tief bückend, an den Kutschenschlag trat.

Wollen Excellenz nicht aussteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen?

„Nein." Er wolle nicht eher essen, als bis er nach Fondi gekommen sey.

Aber es wird einige Zeit währen, ehe die Pferde kommen werden.

„Ja, so geht es immer, nichts als Aufenthalt in diesem verwünschten Lande."

Wenn Excellenz nur in das Haus treten wollten.

„Nein, nein, nein! Ich sage Ihnen nein! Ich will weiter nichts haben, als Pferde, und das so schnell als möglich! John, sorge dafür, daß die Pferde bald kommen, und daß wir hier nicht eine oder zwei Stunden aufgehalten werden. Sage ihm, daß, wenn er uns über die Zeit warten läßt, ich ihn bei dem Postmeister verklagen werde."

John faßte an den Hut und ging, um die Befehle seines Herrn, mit dem schweigenden Gehorsam eines Englischen Bedienten, auszurichten.

Der Engländer war unterdessen aus dem Wagen gestiegen, ging vor dem Gasthause auf und nieder, die Hände in den Taschen, und bekümmerte sich

um den Haufen Müssiggänger, die ihn und seinen Wagen anstarrten, nicht im Geringsten. Er war groß, stark und wohlgebaut, nett und knapp gekleidet, und trug eine pfefferkuchenfarbene Reisemütze. Es lag ein gewisser unglücklicher Zug um seine Mundwinkel, theils, weil er noch nicht zu Mittag gegessen hatte, theils auch, weil er nicht mehr als sieben Englische Meilen in der Stunde hatte machen können, ohne daß er jedoch irgend eine andere Ursach zur Eil' gehabt hätte, als die gewöhnliche Begierde eines Engländers, das Ende seiner Reise zu erreichen, oder, um die gewöhnliche Redensart zu gebrauchen, „weiter zu kommen." Vielleicht war er auch etwas unwillig darüber, daß er auf jeder Station geschröpft worden war.

Nach einiger Zeit kam der Bediente mit einem etwas verlegenen Blick aus dem Stalle.

„Sind die Pferde da, John?"

Nein, Sir — solchen Ort habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Hier kann man nichts zu Stande bringen. Ew. Gestrengen sollten lieber in das Haus gehen und sich etwas zu essen geben lassen, denn es wird noch lange dauern, ehe wir nach Fundy kommen.

„Hol' der Henker das Haus — das ist bloß

so angestellt — ich will nichts essen, wäre es auch nur, um sie zu ärgern", sagte der Engländer, noch verdrüßlicher darüber, daß er itzt noch länger auf sein Essen warten sollte.

Die Leute sagen, Ew. Gestrengen thäten sehr unrecht, so spät noch weiterreisen zu wollen, sagte John. Die Straße soll voll von Buschkleppern seyn.

„Bloßes Gerede, um Gäste zu haben."

Die Stafette, welche bei uns vorüber kam, ist von einer ganzen Bande angefallen worden, — sagte John, indem er mit jeder neuen Nachricht auch mehr Nachdruck auf seine Worte legte.

„Ich glaube kein Wort davon."

Sie haben ihm seine Beinkleider weggenommen, sagte John, indem er zu gleicher Zeit seinen eigenen Gurt festhielt.

„Alles dummes Zeug!"

In diesem Augenblicke trat der schwärzliche junge Mann näher, redete den Engländer sehr höflich in gebrochenem Englisch an, und lud ihn ein, an einem Mahle Theil zu nehmen, das er so eben zu machen gedenke.

„Ich danke Ihnen" sagte der Engländer, indem er seine Hände tiefer in die Taschen steckte, und einen flüchtigen, argwöhnischen Seitenblick auf

den

den jungen Mann warf, als ob er, seiner Höflichkeit wegen, glaube, er habe Absichten auf seine Börse.

Wir werden uns sehr glücklich schätzen, wenn Sie uns dieses Vergnügen machen wollen, sagte die Dame in ihrem weichen Venetianischen Dialekte. Es lag eine Süßigkeit in ihrer Stimme, die höchst überredend war. Der Engländer warf einen Blick auf ihr Gesicht; ihre Schönheit war noch beredsamer. Seine Züge verloren sogleich ihre Starrheit. Er machte eine verbindliche Verbeugung. „Mit großem Vergnügen, Signora", sagte er.

Kurz, die Begierde „weiterzukommen", hatte plötzlich nachgelassen; der Entschluß, bis Fondi zu hungern, um den Wirth zu bestrafen, war aufgegeben; John suchte ein Zimmer im Gasthofe für seinen Herrn aus, und es wurden Anstalten gemacht, bis zum Morgen dort zu bleiben.

Von dem Wagen ward alles das abgepackt, was für die Nacht unentbehrlich war. Der gewöhnliche Prunk von Koffern und Schreibkasten, Portefeuillen und Toiletten, und allen den übrigen lästigen Bequemlichkeiten, welche einem behaglichen Manne zur Qual sind, war auch hier zu finden. Die spähenden Müssiggänger an der Thür, in ihre großen schmutz-farbenen Mantel gehüllt, aus de-

nen nur das Falkenauge hervorguckte, machten viele Bemerkungen über diese Masse von Gepäck, welche für ein Heer hinreichend zu seyn schien. Und die Dienstboten aus dem Gasthofe sprachen mit Verwunderung von der glänzenden Toilette, mit ihren goldenen und silbernen Geräthschaften, welche auf dem Toilettentische ausgelegt waren, und dem Beutel mit Golde, welcher so klimperte, als er aus dem Koffer herausgenommen ward. Ganz Terracina unterhielt sich den Abend lang nur von dem Reichthum des fremden Mylords und den Schätzen, die er bei sich führe.

Es dauerte einige Zeit, ehe der Engländer seine Waschungen verrichtet und sich zum Tische angekleidet hatte; nach bedeutender Mühe und Anstrengung, sich in den gehörigen Stand zu setzen, erschien er endlich, mit steifer weißer Halsbinde, seine Kleider ohne den geringsten Staubfleck und höchst eigen angelegt. Er machte, als er eintrat, auf die Englische anspruchslose Weise, eine sehr höfliche Verbeugung, welche aber die schöne Venetianerin, an die zierlichen Begrüßungen des Festlandes gewöhnt, sehr kalt fand.

Das Abendessen, wie der Italiäner, oder Mittagsessen, wie der Engländer es nannte, wurde itzt aufgetragen. Himmel und Erde, und die Gewässer

unter der Erde waren in Bewegung gesetzt worden, um dazu beizutragen, denn hier gab es Vögel aus der Luft, Thiere des Feldes und Fische aus dem Meere. Auch hatte der Bediente des Engländers, in seinem Eifer, für seinen Herrn ein Beefsteak zu bereiten, die Küche um und um gekehrt; er erschien, mit Ketchup *) und Soya und Cayennepfeffer und Harvey's Sauce und einer Flasche Portwein beladen, aus jener Niederlage, dem Wagen, in welchem sein Herr England um die Welt mitführen zu wollen schien. Auch war die Mahlzeit wirklich eines von den italiänischen Gemengen, welche einer Veredlung bedürfen. Die Terrine mit Suppe war ein schwarzes Meer, mit Lebern und Gliedern und Bruchstücken von allen möglichen Vögeln und andern Thieren, welche wie Wracks darin umherschwammen. Ein mageres geflügeltes Thier, welches der Wirth ein vortreffliches Huhn nannte, war offenbar an der Auszehrung gestorben. Die Makaroni waren räucherig. Das Beefsteak war zähes Büffelfleisch. Noch kam eine Schüssel mit gebackenen Aalen auf den Tisch, wovon der Engländer mit großem Vergnügen genoß, das Ganze aber bei-

*) Eine Fisch-Sauce, die gewöhnlich aus Champignons bereitet wird. Harvey's Sauce ist eine ähnliche, nach ihrem Erfinder so genannt. Uebers.

nahe wieder von sich gegeben hätte, als er erfuhr, daß dieß Vipern gewesen wären, die man in den Felsen bei Terracina finge, und für große Leckerbissen hielte.

Es giebt indessen nichts, was eines Reisenden Mißmuth schneller zu besiegen im Stande wäre, als Essen, wie es auch zubereitet seyn mag, und nichts versöhnt ihn mit seiner Gesellschaft schneller, als wenn er mit ihr ißt. Der Engländer hatte daher seine Mahlzeit noch nicht zur Hälfte geendet, und seine Flasche zur Hälfte geleert, als ihm der Venetianer, für einen Fremden, ein ganz erträglicher Mensch, und seine Gattin beinahe schön genug dünkte, um eine Engländerin zu seyn.

Während des Mahles wurden die gewöhnlichen Gegenstände des Gesprächs der Reisenden erörtert, und unter andern auch die Gerüchte von den Räubern, welche die schöne Venetianerin ungemein beunruhigten. Der Wirth und der Aufwärter mischten sich, mit der Vertraulichkeit, welche man auf dem Festlande gestattet, in die Unterhaltung, und tischten eben so viel gräßliche Geschichten, als Gerichte auf, so daß der armen Dame beinahe alle Eßlust verging.

Der Engländer, der einen angebornen Abscheu gegen Alles hatte, was man mit einem Kunstaus-

drucke „Gerede" *) nennt, hörte auf diese Erzählungen mit einem gewissen Zug um den Mund, der seinen Unglauben verrieth. So kam die wohlbekannte Geschichte von der Schule in Terracina vor, die von Räubern aufgehoben worden, wobei einer von den jungen Leuten mit kaltem Blute umgebracht worden seyn sollte, damit die Aeltern der Uebrigen sich dazu entschlössen, Lösegeld für sie zu bezahlen **). Eine zweite Geschichte war die von einem Herrn aus Rom, der ein Ohr seines Sohnes in einem Briefe erhielt, mit der Andeutung, daß man ihm auf diese Weise seinen Sohn, terminweise, zufertigen würde, bis er das geforderte Lösegeld entrichtete.

Die schöne Venetianerin schauderte, als sie diese Erzählungen hörte, der Wirth aber verdoppelte, wie ein wahrer Erzähler schrecklicher Geschichten, seine Dosis, als er sah, wie sie wirkte. Er wollte so eben das traurige Schicksal eines großen Englischen Lords und seiner Familie vortragen, als der Engländer, seiner Zungenfertigkeit überdrüssig, ihn un-

*) Das unübersetzbare Englische Wort humbug. Es bedeutet, wie das ähnliche hoax (obgleich dieß Letztere praktischerer Natur ist) eine Erdichtung, Betrug. Uebers.

**) Von dieser Begebenheit ist auch in den Deutschen Zeitungen häufig die Rede gewesen. Uebers.

terbrach, und alle diese Erzählungen für bloße Reisegeschichten, für Uebertreibungen unwissender Landleute oder listiger Gastwirthe erklärte. Der Wirth war sehr entrüstet über die Zweifel, welche man gegen seine Geschichten erhob, und über den Wink, der sich auf seinen Stand bezog, und führte, zur Bestärkung des Gesagten, ein halbes Dutzend noch schrecklicherer Geschichten an.

„Ich glaube nicht ein Wort von allem dem", sagte der Engländer.

Aber die Räuber sind verurtheilt und hingerichtet worden.

„Alles Possen!"

Aber ihre Köpfe sind doch an der Landstraße aufgesteckt!

„Alte Schädel, die seit einem Jahrhundert sich angesammelt haben!"

Der Wirth brummte vor sich hin, als er zur Thür hinausging: San Gennaro, quanto sono singolari questi Inglesi! *).

Ein neuer Lärm außen vor dem Gasthofe kündigte die Ankunft mehrerer Reisenden an, und nach den vielen Stimmen, oder vielmehr dem vielfältigen Geschrei, dem Geklapper der Hufe, dem Rol-

*) Heiliger Januarius! Was für sonderbare Leute sind doch diese Engländer! Verf.

len von Rädern und dem allgemeinen Getümmel innen und außen zu schließen, schien eine zahlreiche Gesellschaft angelangt zu seyn.

Es war in der That der Procaccio mit seiner Bedeckung, eine Art von Karavane, welche an gewissen Tagen reiset, um Waaren von einem Orte zum andern zu bringen, und eine Bedeckung von Soldaten bei sich hat, um sich gegen die Räuber zu vertheidigen. Reisende bedienen sich oft dieser Gelegenheit, um geschützt zu seyn, und gewöhnlich schließt sich eine lange Reihe von Wagen an den Zug an.

Es verging eine geraume Zeit, ehe sowol der Wirth, als der Aufwärter zurückkehrten, da sie in diesem Sturm von Lärm und Getümmel, welcher immer in einem Italiänischen Gasthofe herrscht, sobald ein bedeutender Zuwachs von Fremden anlangt, bald hier, bald dorthin eilen mußten. Als der Wirth wieder eintrat, lag ein gewisses triumphirendes Lächeln in seinen Mienen.

Vielleicht, sagte er, indem er den Tisch abräumte, haben der Signor noch nicht gehört, was vorgefallen ist?

„Was?" sagte der Engländer trocken.

Nun, der Procaccio hat Nachrichten von neuen Unternehmungen der Räuber mitgebracht.

„Pah!"

Es sind auch fernere Nachrichten von dem Englischen Mylord und seiner Familie gekommen, sagte der Wirth triumphirend.

„Von einem Englischen Lord? von was für einem Englischen Lord?"

Mylord Popkin.

„Lord Popkin? Von der Familie habe ich in meinem Leben nichts gehört!"

O sicuro! ein vornehmer Edelmann, der vor Kurzem mit Milady und ihren Töchtern hier durchgekommen ist. Ein Magnifico, einer von den großen Rathsmitgliedern von London, ein Almanno!

„Almanno — almanno? — hm — das soll Alderman heißen."

Sicuro — Aldermanno Popkin und die Principessa Popkin und die Signorine Popkin! sagte der Wirth triumphirend.

Er nahm itzt eine förmliche Stellung an, und würde in eine genauere Erzählung der Umstände eingegangen seyn, wäre ihm nicht der Engländer zuvorgekommen, der entschieden zu seyn schien, seinen Geschichten weder Glauben beizumessen, noch sie ihn erzählen zu lassen, und ihm daher ganz trocken andeutete: „den Tisch wegzunehmen."

Die Zunge eines Italiäners läßt sich indessen

nicht so leicht im Zaume halten. Der Wirth fuhr mit zunehmender Geläufigkeit fort, zu schwatzen, während er die Ueberbleibsel des Mahls aus dem Zimmer trug, und die letzten Laute seiner Stimme, welche man unterscheiden konnte, als diese auf dem Gange verhallte, waren eine Wiederholung seines Lieblingsworts Popkin — Popkin — pop — pop — pop.

Die Ankunft des Procaccio hatte das Haus eben so sehr mit Geschichten, als mit Gästen erfüllt. Der Engländer und seine Tischgesellschaft gingen nach dem Abendessen in dem großen Saale, oder dem Gastzimmer des Hauses, welches sich durch die Mitte des Gebäudes hinzog, auf und ab. Es war geräumig und etwas schmuzig, und Tische standen umher, an welchen Gruppen von Reisenden saßen, während Andere umhergingen, und mit eßlustiger Ungeduld des Abendessens warteten.

Es war ein ungleichartiges Gemisch von Leuten aus allen Ständen und Ländern, die in allen möglichen Arten von Fuhrwerken angelangt waren. Obgleich sie aus einzelnen Gesellschaften von Reisenden bestanden, so hatte doch das Zusammenreisen unter einer gemeinsamen Bedeckung sie, auf dem Wege, in eine gewisse Art von Gemeinschaft gebracht;

auch sind Reisende auf dem Festlande immer sehr vertraulich unter einander, und es kann nichts Bunteres geben, als die Gruppen, welche zufällig, in geselliger Unterhaltung, in den Gastzimmern der Wirthshäuser zusammentreffen.

Die furchtbare Anzahl von Leuten bei dem Procaccio, und die furchtbare Bedeckung hatten alle Belästigung von Seiten der Banditen verhindert; jede Reisegesellschaft wußte indessen ihre wunderbare Geschichte zu erzählen, und die Inhaber einer Kutsche wetteiferten mit denen der andern in der Zahl der Behauptungen und Vermuthungen. Man hatte wilde, bärtige Gesichter über die Felsen blicken, Karabiner und Stilette aus den Gebüschen blinken sehen, verdächtig aussehende Kerle mit herabgeklappten Hüten und finsteren Blicken bemerkt, welche zuweilen eine etwas zurückbleibende Kutsche beobachtet hätten, aber sogleich verschwunden wären, sobald sie die Bedeckung erblickt.

Die schöne Venetianerin horchte allen diesen Erzählungen mit der Aufmerksamkeit zu, womit man immer beunruhigende Gefühle zu nähren pflegt, und selbst der Engländer fühlte sich von dem allgemeinen Gesprächsgegenstande angezogen, und schien genauere Nachrichten, als es die bloßen fliegenden Gerüchte waren, einziehen zu wollen. Er gab sich

demnach Mühe, der Schüchternheit Meister zu werden, welche einen Engländer selbst in der Menge immer einsam dastehen läßt, und näherte sich einer der Gruppen von Sprechenden, deren Orakel ein großer, dünner Italiäner mit einer langen Habichtsnase, hoher Stirn und lebhaften, hervorstehenden Augen war, welche unter einer grünsammetnen Reisemütze mit goldener Troddel hervorblitzten. Er war aus Rom, ein Wundarzt seines Gewerbes, ein Dichter aus Liebhaberei, und eine Art von Improvisatore.

In dem gegenwärtigen Augenblicke redete er indessen in gewöhnlicher Prosa, aber mit der Geläufigkeit Jemandes, der gut spricht und sein Talent gern in Ausübung bringt. Eine oder zwei Fragen, welche der Engländer that, zogen wortreiche Gegenreden nach sich; denn ein Engländer, der sich zu Fremden gesellt, wird auf dem Festlande als eine wunderbare Erscheinung angesehen, und, der Seltenheit wegen, immer mit Aufmerksamkeit behandelt. Der Improvisatore gab ungefähr dieselbe Auskunft über die Banditen, welche ich bereits ertheilt habe.

„Warum setzt sich aber die Polizei nicht in Bewegung und rottet sie aus?" fragte der Engländer.

Weil die Polizei zu schwach ist und die Bandi-

ten zu stark sind, erwiederte Jener. Sie auszurotten dürfte wol eine schwerere Aufgabe seyn, als Sie denken. Sie stehen in genauer Verbindung mit den Bergbewohnern und den Leuten aus den Dörfern, ja sie sind gewissermaßen Eins mit ihnen. Die zahlreichen Banden sind im Verständniß unter einander und mit der Gegend umher. Kein Gensdarme kann sich nähern, ohne daß sie es nicht sogleich gewahr würden. Sie haben überall ihre Aufpasser, welche sich in den Städten, Dörfern und Gasthäusern umhertreiben, sich in jeden Volkshaufen mischen, und an allen Versammlungsorten einfinden. Es würde mich gar nicht wundern, wenn in diesem Augenblicke Einer uns behorchte.

Die schöne Venetianerin blickte sich furchtsam um und ward bleich.

Hier unterbrach den Improvisatore ein lebendiger Neapolitanischer Advokat.

„Da fällt mir," sagte er: „ein kleines Abenteuer eines gelehrten Doktors, eines meiner Freunde, ein, das sich hier in der Gegend zutrug, nicht weit von den Trümmern von Theodorich's Schloß, welche auf diesen großen, felsigen Höhen oberhalb der Stadt befindlich sind."

Natürlich äußerte man allgemein den Wunsch, das Abenteuer des Doktors zu erfahren, mit Aus-

nahme des Improvisatore, der, da er gern sprach und sich gern sprechen hörte, auch überdieß gewohnt war, ohne Unterbrechung zu reden, eine etwas verdrießliche Miene machte, daß er so plötzlich unterbrochen wurde, als er gerade in vollem Anlauf war. Der Neapolitaner that indessen gar nicht, als ob er seinen Verdruß gewahr würde, sondern erzählte folgende Anekdote.

Das Abenteuer des kleinen Alterthumsforschers.

Mein Freund, der Doktor, war durch und durch Alterthumsforscher, ein kleiner verrosteter, verschimmelter alter Kerl, der beständig unter Trümmern wühlte. Er schätzte ein Gebäude, wie Ihr Engländer den Käse — je verschimmelter und bröckliger es war, desto mehr war es nach seinem Geschmack. Die äußern Wände eines alten, namenlosen Tempels, oder die geborstenen Mauern eines zertrümmerten Amphitheaters konnten ihn in Entzücken versetzen, und er fand größeres Vergnügen an diesen Krusten und Abschnitzeln des Alterthums, als an den besterhaltenen neuen Palästen.

Daneben war er ein großer Münzsammler, und hatte so eben einen Zuwachs an Reichthum gewonnen, der ihm beinahe den Kopf verdrehte. Er hatte zum Beispiel mehrere Römische Consularmünzen, ein halbes Römisches As und zwei Punische Münzen aufgetrieben, welche ganz ohne Zweifel Hannibal's Soldaten gehört hatten, da sie auf eben der Stelle gefunden worden waren, wo diese sich einst in den Apenninen gelagert. So besaß er auch eine Samnitische, nach dem Bundeskriege geschlagene Münze, und eine von der Philistis, einer Königin, die nie existirt hat; ganz besonders stolz war er aber auf eine Münze, deren Werth Niemand würdigen konnte, als wer tiefer in diese Dinge eingeweiht war, die nämlich auf der einen Seite ein Kreuz und auf der andern einen Pegasus hatte, und die, nach seiner antiquarischen Logik, der kleine Mann als ein historisches Denkmal von der Verbreitung des Christenthums anführte.

Alle diese kostbaren Münzen trug er in einem ledernen Beutel bei sich, welcher tief unten in einer Tasche seiner kleinen schwarzen Hosen steckte.

Die letzte Raupe, welche er sich in den Kopf gesetzt hatte, war, den alten Städten der Pelasger nachzuspüren, welche noch itzt in den Bergen der Abruzzen vorhanden seyn sollen, über denen aber eine

ganz besondere Dunkelheit schwebt *). Er hatte mehrere Entdeckungen in Rücksicht auf diese gemacht, und eine große Menge werthvoller An- und Bemerkungen über diesen Gegenstand in ein dickes

*) Zu den vielen Lieblingsspekulationen der Alterthumsforscher gehört auch die von dem Vorhandenseyn von Spuren alter Pelasgischer Städte in den Apenninen, und der mit dem gelehrten Alterthum vertraute Reisende wirft manchen nachdenklichen Blick auf die dichtbewaldeten Berge in den Abruzzen, wie auf ein verbotenes Feenland der Untersuchung. Diese so schönen, und, der Rohheit ihrer Bewohner und der Schwärme von Banditen wegen, die sie unsicher machen, doch so unzugänglichen Gegenden, sind für die Gelehrten ein Land der Fabel. Zu Zeiten ist wol ein reicher Liebhaber, dessen Börse und Bedentsamkeit ihm eine Bedeckung verschaffte, bis zu einem besondern Punkte in diesen Bergen vorgedrungen, oder ein wandernder Künstler oder Gelehrter unter dem Schutze der Armuth oder der Unbedeutsamkeit dazu gekommen, einige flüchtige Nachrichten an Ort und Stelle zu sammeln, was aber nur dazu gedient hat, die Neugierde mehr zu reizen, und den Vermuthungen noch freieres Spiel zu verschaffen.

Diejenigen, welche für das Vorhandenseyn der Pelasgischen Städte streiten, behaupten, daß die Bildung verschiedener Königreiche im Peloponnes allmählig die Vertreibung der Pelasger aus jener Gegend veranlaßt habe, daß aber ihre große Wanderung von der Zeit der Vollendung der Mauer um die Akropolis (von Sparta) angenommen werden kann, und daß sie damals nach Italien kamen. Ihnen schreiben sie, ihrer Theorie gemäß, die Einführung der schönen Künste in das Land zu. Es ist indessen klar, daß sie, die Barbaren, welche sich vor der ersten Aufdämmerung geistiger Bildung flüchteten, nichts mit herüberbringen konnten, was über die Erfindungen hinausging, die ein Urvolk macht, so wie nichts, das so

Buch zusammengetragen, welches er immer bei sich führte, entweder um sich Raths darin erholen zu können, oder aus Furcht, daß dieß kostbare Denkmal andern Alterthumsforschern in die Hände fallen möchte. Er hatte deswegen eine große Tasche in einem seiner Rockschöße, worin er diesen unschätzbaren Band trug, der ihm beständig gegen seine Hinterseite anschlug, während er ging.

Mit den Früchten des Alterthums dergestalt schwer beladen, stieg der gute kleine Mann, wäh-

manche Zeitalter durch bis auf die Untersuchungen der heutigen Alterthumsforscher fortgelebt haben könnte. Wahrscheinlicher möchte es indessen seyn, daß diese, fälschlich Pelasgisch genannten Städte, mit mehreren, die man wieder entdeckt hat, gleichen Alters sind, dem romantischen Aricia, das Hippolytus vor der Belagerung von Troja erbaut haben soll, dem poetischen Tibur, Aesculate und Praeneste, das Telegonus nach der Zerstreuung der Griechen erbaute. Diese alle, welche in der Nähe von bewohnten und wohlangebauten Gegenden liegen, hat man wieder entdeckt. So giebt es noch andere, auf deren Trümmern die späteren und gebildeteren griechischen Colonisten sich angesiedelt haben, und die durch ihre Rolle in der Geschichte, oder durch ihre Münzen bekannt geworden sind; daß ihrer aber noch manche unentdeckt, mitten in den Abruzzen, vergraben liegen sollen, ist Lieblingsgedanke der Alterthumsforscher. Sonderbar, daß es einen so unberührten Boden, ein so unbekanntes Reich der Erkenntniß bis auf diesen Tag in dem Herzen des so durchwühlten Italiens geben muß. Verf.

Wer an dergleichen Untersuchungen Gefallen findet, kann in Micali's Italia avanti il dominio de' Romani reiche Befriedigung erwarten. Uebers.

rend er sich einst in Terracina aufhielt, die Felsklippen, welche über die Stadt hinüberhangen, hinan, um das Schloß des Theodorich zu besuchen. Er wühlte, gegen Sonnenuntergang, in den Trümmern umher, ganz in seine Betrachtungen versunken, und ohne Zweifel im Geist unter den Römern und Gothen umherwandelnd, als er auf einmal Fußtritte hinter sich hörte.

Er wandte sich um und erblickte fünf oder sechs junge Leute von rohem, ungeschlachtem Wesen, welche sehr sonderbar, halb wie Bauern, halb wie Jäger gekleidet waren, und Karabiner in den Händen hatten. Ihr ganzes Benehmen und Aeußere ließen ihm keinen Zweifel über die Gesellschaft übrig, in welche er gerathen war.

Der Doktor war ein kleiner schwacher Mann, der ärmlich aussah und noch ärmer war. Er hatte nur wenig Gold und Silber bei sich, aber seine merkwürdigen alten Münzen in der Beinkleidertasche. Außerdem hatte er noch einige andere Sachen von Werth, zum Beispiel eine alte silberne Uhr, dick wie eine Kohlrübe, mit Ziffern, groß genug, um auf einer Tafeluhr zu stehen, und einige Petschafte, an einer Stahlkette, welche ihm bis beinahe auf die Knie baumelte. Alle diese Sachen hielt er sehr hoch, da sie Familien-Reli-

quien waren. So hatte er auch einen Siegelring, eine ächte alte Gemme, welche seine halbe Hand bedeckte. Es war eine Venus, die der alte Mann beinahe mit der Inbrunst eines Wollüstlings verehrte. Was er aber am höchsten anschlug, war seine unschätzbare Sammlung von Bemerkungen über die Pelasgischen Städte, und er hätte in diesem Augenblicke das Geld, das er in der Tasche hatte, darum gegeben, wenn er sie sicher in seinem Koffer in Terracina gewußt hätte.

Er faßte sich indessen ein Herz, wenigstens so gut er es fassen konnte, da er bedachte, daß er doch immer nur ein winziger kleiner Mann sey. So wünschte er denn den Jägern einen „buon giorno". Die Leute erwiederten seinen Gruß, und gaben dem alten Manne einen vertraulichen Schlag auf den Rücken, daß ihm das Herz bis zum Halse hinaufsprang.

Sie geriethen in ein Gespräch, und gingen eine Zeitlang zwischen den Höhen hin, während der Doktor sie alle in den Grund vom Krater des Vesuv wünschte. Endlich kamen sie an eine kleine Osteria *) in den Bergen, und schlugen vor, hineinzugehen und zusammen einen Becher Wein zu trin-

*) Wirthshaus.

ken, worin auch der Doktor willigte, obgleich er eben so gern Schierling getrunken hätte.

Einer von der Bande blieb als Schildwacht an der Thür, die Uebrigen polterten in das Haus hinein, stellten ihre Gewehre in eine Ecke des Zimmers, und Jeder von ihnen zog eine Pistole oder ein Stilet aus dem Gürtel, das er auf den Tisch legte. Alle rückten nun Bänke an den Tisch, riefen munter nach Wein, verkehrten mit dem Doktor, als ob er ein alter Spießgeselle sey, und bestanden darauf, daß er sich niedersetzen und sich mit ihnen lustig machen solle.

Der würdige Mann gehorchte mit gezwungener guter Miene, aber mit Furcht und Zittern, saß sehr unbehaglich auf der Ecke des Stuhls, sah bedenklich auf die Pistolen mit ihren schwarzen Mündungen und die kalten, blanken Stilette, und fühlte bei jedem Tropfen Wein Sodbrennen. Seine neuen Kameraden ließen indessen die Flasche fleißig im Kreise herumgehn und tranken ihm wacker zu; sie sangen und lachten, erzählten vortreffliche Geschichten von ihren Räubereien und Gefechten, untermischt mit manchen Spitzbubenspäßen, und der kleine Doktor mußte bei allen ihren Gurgelabschneider-Scherzen lachen, obgleich ihm das Herz im Busen verzagte.

Nach ihrer Angabe waren sie junge Leute aus den benachbarten Dörfern, welche vor Kurzem aus wildem Jugendübermuth diese Lebensart ergriffen hätten. Sie sprachen von ihren Mordthaten wie ein Weidmann von seinen Jagdvergnügungen, und einen Reisenden niederzuschießen, schien für sie eine eben so große Kleinigkeit zu seyn, als einen Hasen zu erlegen. Sie sprachen mit Entzücken von dem herrlichen, herumstreifenden Leben, das sie, frei wie die Vögel in der Luft, führten; heute hier, morgen dort, die Wälder zu durchstreifen, die Felsen zu erklimmen, die Thäler zu durchspüren; die Welt ihr eigen, wo sie nur ihrer habhaft werden konnten; volle Börsen, lustige Gesellschaften und hübsche Weiber. Der kleine Alterthumsforscher ward von ihren Reden und ihrem Weine ganz benebelt, denn sie ließen es nicht an vollen Bechern fehlen. Er vergaß beinahe seine Furcht, seinen Siegelring und seine Familien-Taschenuhr; selbst die Abhandlung über die Pelasgischen Städte, welche unter ihm warm zu werden anfing, entschwand auf eine Zeitlang, über das lebendige Bild, das sie ihm entwarfen, ganz aus seinem Gedächtnisse. Er hat selbst erzählt, daß er sich itzt nicht mehr über die in den Bergen so verbreitete Sucht, Räuber zu werden, wundere, denn er habe in dem Augenblicke gefühlt,

daß, wäre er ein junger und ein kräftiger Mann, und die Galeeren nicht im Hintergrunde gewesen, er sich halb versucht gefühlt haben würde, selbst Bandit zu werden.

Endlich rückte die Scheidestunde heran. Der Doktor kam plötzlich zu sich und seiner Furcht zurück, als er die Räuber wieder zu ihren Waffen greifen sah. Er zitterte itzt für seine Kostbarkeiten, und vor allen Dingen für seine antiquarische Abhandlung. Er suchte indessen kalt und unbefangen zu scheinen, und zog aus seiner tiefen Tasche einen langen, schlaffen, ledernen Beutel, der in der Auszehrung schon weit vorgeschritten war, und auf dessen Grunde einige wenige Goldstücke klimperten, als er mit zitternder Hand hineingriff.

Der Anführer des Haufens bemerkte seine Bewegung, legte die Hand auf des Alterthumsforschers Schulter und sagte: Hört einmal, Signor Dottore! wir haben als Freunde und Kameraden zusammen getrunken, so laßt uns auch als solche scheiden. Wir wissen, was Ihr wollt, wir wissen auch, wer und was Ihr seyd, denn wir wissen, wer Jeder ist, der in Terracina übernachtet, oder den Fuß auf die Landstraße setzt. Ihr seyd ein reicher Mann, allein Ihr tragt allen euren Reichthum im Kopfe: wir können ihn nicht kriegen, und würden,

auch wenn wir es könnten, nicht wissen, was wir damit anfangen sollten. Ich sehe, Ihr seyd wegen eures Ringes besorgt; ängstigt Euch aber nicht, es lohnt sich nicht der Mühe, ihn zu nehmen; Ihr glaubt, es sey eine Antike, aber er ist nachgemacht, — es ist ein unächtes Ding.

Hier wallte der Zorn des Alterthumsforschers auf; der Doktor vergaß sich in seinem Eifer für die Aechtheit seines Ringes. Himmel und Erde! seine Venus unächt? Hätten sie gesagt, daß das Weib seines Herzens „nicht besser sey, als sie seyn sollte," so könnte ihn dieß nicht mehr aufgebracht haben. Er fing eine warme Vertheidigungsrede seiner Gemme an.

„Nun, nun," fuhr der Räuber fort: „wir haben itzt keine Zeit, uns mit Euch darum zu streiten, haltet sie werth, so viel Ihr wollt. Kommt, Ihr seyd ein wackerer kleiner, alter Signor — noch einen Becher Wein, und dann wollen wir die Zeche bezahlen. Keine Complimente — Ihr sollt keinen Heller beitragen — Ihr seyd unser Gast gewesen — ich will's so haben. So — nun macht, daß Ihr nach Terracina zurückkommt, es wird schon spät, Buon viaggio! Und hört einmal, seht Euch ein wenig in den Bergen vor — Ihr möchtet nicht immer in so gute Gesellschaft gerathen.

Sie warfen die Gewehre auf die Schulter, sprangen munter die Felsen hinauf, und der kleine Doktor hinkte nach Terracina zurück, voll Freude, daß die Räuber seine Uhr, seine Münzen uud seine Abhandlung unangetastet gelassen, aber noch immer voll Unwillen darüber, daß sie seine Venus für unächt gehalten hatten.

Der Improvisatore hatte während dieser Erzählung schon mehrere Zeichen der Ungeduld blicken lassen. Er sah, daß er Gefahr lief, seinen Unterhaltungsgegenstand aus den Händen zu verlieren, was für einen gewandten Sprecher immer eine Unannehmlichkeit, für einen Improvisatore aber geradezu ein Unglück ist. Und dann war es noch verdrüßlicher, daß dieß ein Neapolitaner gethan hatte, denn die Bewohner der verschiedenen italiänischen Staaten haben eine unversöhnliche Eifersucht gegen einander in allen Dingen, sie mögen bedeutend oder unbedeutend seyn. Er benutzte daher die erste Pause, welche der Neapolitaner machte, um den Faden der Unterhaltung wieder zu erhaschen.

Wie ich vorhin bemerkt habe, sagte er, streifen die Banditen so weit umher, sie sind so genau mit

einander verbunden, und mit den verschiedenen Ständen in der Gesellschaft so genau verknüpft —

„Was das betrifft,“ sagte der Neapolitaner: „so habe ich gehört, daß euere Regierung in einigem Verhältniß mit diesen Leuten steht, oder wenigstens ihren Unthaten nachsieht.“

Meine Regierung? sagte der Römer hitzig.

„Ja, man sagt, daß der Kardinal Consalvi“ —

Still! sagte der Römer, indem er den Finger aufhob, und seine großen Augen im Zimmer umherschweifen ließ.

„Nun, ich wiederhole nur, was ich in Rom allgemein gehört habe,“ sagte der Neapolitaner dreist. „Man sagt es ganz öffentlich, daß der Kardinal in den Bergen gewesen sey, und eine Zusammenkunft mit einigen von den Hauptleuten gehabt habe. Und man hat mir außerdem gesagt, daß, während rechtliche Leute im Vorzimmer des Kardinals sich müde gestanden, und eine Stunde nach der andern auf Gehör gewartet haben, einer von diesen, nach dem Stilet aussehenden Leuten, sich durch die Menge hindurchgearbeitet hat, und ohne Weiteres zu dem Kardinal in das Zimmer gegangen ist.“

Ich weiß, sagte der Improvisatore: daß man solche Gerüchte verbreitet hat, und es ist nicht unmöglich, daß die Regierung diese Leute zu gewissen

Zei-

Zeiten benutzt haben mag; zum Beispiel zur Zeit Ihrer vorigen mißrathenen Revolution, als Ihre Carbonari so thätig im ganzen Lande waren. Die Nachrichten, welche Leute der Art, die nicht allein mit den Schluchten und versteckten Oertern in den Bergen, sondern auch mit den finstern und gefährlichen Schlupfwinkeln der Gesellschaft so bekannt waren; — die jede verdächtige Person und alle ihre Bewegungen und Verstecke, kurz, Alles kannten, was in der Betrugswelt nur eine Rolle spielte; — der Nutzen solcher Leute, als Werkzeuge in den Händen der Regierung, — dies fiel zu sehr in die Augen, um übersehen zu werden, und der Cardinal Consalvi mag, als ein politischer Staatsmann, wol Gebrauch von ihnen gemacht haben. Ueberdieß wußte er, daß, bei allen ihren Gräuelthaten, die Räuber immer sehr ehrerbietig gegen die Kirche und sehr religiös waren.

„Religiös! religiös?" wiederholte der Engländer.

Ja, religiös, wiederholte der Römer. Jeder hat seinen Schutzheiligen. Sie bekreuzen sich und sagen ihre Gebete her, sobald sie, in ihren Verstecken in den Bergen, die Früh- oder Ave-Maria-Glocke aus den Thälern erschallen hören, und kommen gar oft aus ihren Schlupfwinkeln hervor und setzen sich einer offenbaren Gefahr aus, um irgend

ein besonders verehrtes Heiligenbild zu besuchen. Ich erinnere mich selbst eines solchen Beispiels.

Ich war eines Abends in dem Dorfe Frascati, welches an dem schönen Kamme der Hügel liegt, die dicht unter den Bergen der Abruzzen sich aus der Campagna erheben. Alles Volk erging sich, wie es an schönen Abenden in unsern Italiänischen Dörfern und Städten der Fall ist, in der freien Luft, und plauderte in einzelnen Gruppen auf dem öffentlichen Platze. Während ich mit einem Haufen von Freunden sprach, sah ich einen langen, in einen großen Mantel gehüllten Mann quer über den Platz gehen, der sich aber geflissentlich im Dunkel dahin stahl, als ob er sich den beobachtenden Blicken zu entziehen wünsche. Die Leute traten zurück, während er vorüberging. Man sagte sich in die Ohren, es sey ein berüchtigter Bandit.

„Aber warum verhaftete man ihn nicht auf der Stelle?" sagte der Engländer.

Weil das Niemanden etwas anging: weil Niemand sich der Rache seiner Kameraden aussetzen wollte: weil nicht Gendarmen genug in der Nähe waren, um sich gegen die Wagehälse zu sichern, die er bei der Hand haben konnte: weil die Gendarmen vielleicht keine besondere Verhaltungsbefehle in Hinsicht auf ihn hatten, und vielleicht keine Lust

haben mochten, ohne bestimmte Weisung sich in einen zweifelhaften Kampf einzulassen. Kurz, ich könnte Ihnen tausend Gründe angeben, welche aus dem Zustande unserer Regierung und Sitten entspringen, von denen Ihnen kein einziger genügend erscheinen dürfte.

Der Engländer zuckte die Schultern mit einer Miene voll Verachtung.

Man hat mir gesagt, fügte der Römer ziemlich schnell hinzu: daß selbst in Ihrer Hauptstadt London berüchtigte Diebe, welche der Polizei als solche sehr wohl bekannt sind, um Mittag in den Straßen umherwandern, um auf Beute auszugehen, und daß man sie nicht belästigt, wenn sie nicht auf einem Diebstahle ertappt werden.

Der Engländer zuckte ebenfalls die Schultern, aber mit einem andern Ausdrucke.

Nun wohl, ich richtete also meine Augen auf diesen kühnen Wolf, der so durch die Heerde hindurchschlich, und sah ihn in eine Kirche treten. Ich war begierig, Zeuge seiner Andacht zu seyn. Sie kennen unsere geräumigen, prachtvollen Kirchen. Die, in welche er eintrat, war mächtig groß und in die Abenddämmerung gehüllt. An dem Ende der langen Seitengänge flimmerten ein Paar Kerzen schwach auf dem Hauptaltar. In einer der

Seitenkapellen brannte ein geweihtes Licht vor dem Bilde eines Heiligen. Vor dieses Bild hatte der Räuber sich niedergeworfen. Sein Mantel war, während er kniete, etwas von seinen Schultern herabgefallen, und sein herkulischer Körper wurde sichtbar; ein Stilet und ein Pistol schimmerten in seinem Gürtel, und das Licht, welches auf sein Gesicht fiel, beleuchtete Züge, die gar nicht häßlich, aber stark und leidenschaftlich waren. Indem er betete, ward er gewaltig bewegt, seine Lippen zitterten, Seufzer und Gemurmel, fast ein Gestöhn, stieg aus seinem Busen empor; er schlug sich heftig an die Brust, faltete dann seine Hände und rang sie krampfhaft, während er sie gegen das Bild ausstreckte. Nie habe ich ein so furchtbares Bild der Gewissensbisse gesehen. Ich besorgte, daß er mich bemerken möchte, und entfernte mich. Kurz nachher sahe ich ihn, in seinen Mantel gehüllt, aus der Kirche kommen. Er schritt wieder über den Platz und kehrte, ohne Zweifel, mit entlastetem Gewissen in die Berge zurück, um eine frische Laufbahn von Verbrechen zu beginnen.

Hier machte der Neapolitaner sich fertig, sich der Unterhaltung zu bemeistern, und hätte so eben die ominöse Bemerkung vorausgeschickt, „dieß erinnert mich an eine Begebenheit" als der Impro-

visatore, der zu gewandt war, um sich abermals verdrängen zu lassen, fortfuhr, ohne zu thun, als ob er gehört habe, daß man ihn unterbrochen.

Zu den vielen, mit den Banditen in Bezug stehenden Umständen, welche den Reisenden beunruhigen und für seine Sicherheit fürchten lassen, gehört auch das Verständniß, welches Jene zuweilen mit den Gastwirthen haben. Viele von den einzeln gelegenen Wirthshäusern in den einsamen Gegenden des Römischen Gebiets, und namentlich in den Bergen, stehen in dem Rufe, gefährlich und unsicher zu seyn. Dieß sind die Orte, wo die Banditen ihre Nachrichten einziehen, und wo der sorglose Reisende, von Allen, die ihn hören oder ihm beistehen könnten, weit entfernt, unter dem Dolche des mitternächtlichen Mörders fällt. Bei den Räubereien, welche in solchen Gasthöfen begangen werden, fallen oft die gräßlichsten Mordthaten vor, denn nur die gänzliche Vertilgung ihrer Opfer kann die Mörder vor der Entdeckung schützen. Ich besinne mich auf ein Abenteuer — fügte er hinzu — welches sich in einem dieser Berg-Wirthshäuser zutrug, und welches, da Sie Alle in der Stimmung zu seyn scheinen, Räuber-Anekdoten zu hören, vielleicht nicht ganz unanziehend für Sie seyn dürfte.

Nachdem er sich die Aufmerksamkeit der Umste-

henden gesichert und ihre Neugierde rege gemacht, hielt er einen Augenblick inne, rollte seine großen Augen umher, wie die Improvisatoren zu thun pflegen, wenn sie sich das, was sie aus dem Stegereif vortragen wollen, zurückzurufen suchen, und erzählte dann, mit großer dramatischer Wirkung, die folgende Geschichte, auf welche er, ohne Zweifel, sich wohlbedächtig vorbereitet, und sie gehörig angeordnet hatte.

Die verspäteten Reisenden.

Es war schon spät am Abend, als eine, von Mauleseln gezogene, Kutsche sich mühsam einen der Pässe in den Appenninen hinaufwand. Dieß war einer der wildesten Hohlwege, wo man nur von Zeit zu Zeit ein einzelnes Dorf, das am Gipfel einer Felsenklippe hing, oder die weißen Thürme eines Klosters erblickte, welche aus dem dicken Berglaube hervorguckten. Die Kutsche war von altfränkischer und schwerer Bauart. Ihre verblichenen Zierrathen verriethen einen früheren Glanz; aber die gebrechlichen Federn und Achsen sprachen, durch ihr Knarren, den gegenwärtigen Verfall deutlich aus. Darinnen saß, in einer Art von militärischem Reisean-

zug und einer mit Pelz besetzten Feldmütze, ein großer, magerer alter Herr, dessen graue Locken, welche unter derselben hervorblickten, deutlich verriethen, daß seine kriegerischen Tage vorüber seyen. Neben ihm war ein bleiches, schönes Mädchen von achtzehn Jahren, in einer Art von nordischer oder polnischer Tracht. Ein Bedienter saß vorn, ein alter, rostig und mürrisch aussehender Kerl, mit einer Narbe über das ganze Gesicht und einem gelblichbraunen Schnurrbarte, der unter seiner Nase hervorsträubte; sein ganzes Ansehen verrieth einen alten Soldaten.

Diese Equipage war die eines Polnischen Edelmanns, eines Ueberbleibsels von einer der fürstlichen Familien, welche früher beinahe mit morgenländischer Pracht gelebt hatten, aber nun durch die Unglücksfälle, welche Polen betroffen, gebeugt worden und verarmt waren. Der Graf war, wie manche andere rege Geister, des Verbrechens der Vaterlandsliebe schuldig befunden worden, und lebte gewissermaßen in der Verbannung. Er hatte sich eine Zeitlang in den ersten Städten Italien's aufgehalten, um dort die Erziehung seiner Tochter zu vollenden, die itzt der alleinige Gegenstand seiner Sorge und seiner Freude war. Er hatte sie in di große Gesellschaft eingeführt, wo ihre Schönheit

und ihre Talente ihr viele Bewunderer verschafft hatten, und wäre sie nicht die Tochter eines armen, zu Grunde gerichteten Polnischen Edelmannes gewesen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß viele Bewerber sich den Besitz ihrer Hand streitig gemacht haben würden. Plötzlich war indeß ihre Gesundheit wankend geworden, ihr Frohsinn war mit den Rosen ihrer Wangen geflohn, und Schweigen und Ermattung hatten sich ihrer bemächtigt. Der alte Graf bemerkte diese Veränderung mit der Bekümmerniß eines Vaters. „Wir müssen ein anderes Klima und einen andern Ort suchen," sagte er, und nach wenigen Tagen rumpelte die alte Familienkutsche in den Appenninen.

Ihr einziger Begleiter war der alte Kaspar, der in der Familie geboren und in deren Dienst grau geworden war. Er hatte seinen Herrn überall begleitet, an seiner Seite gefochten, ihn in der Schlacht, wo er niedergesunken war, mit seinem Leibe gedeckt, und dabei den Säbelhieb erhalten, welcher seinem Gesichte etwas so Schreckhaftes gab. Er war itzt sein Kammerdiener, sein Haushofmeister, sein Kellermeister, sein Factotum. Das einzige Wesen, an welchem der Alte beinahe mit gleicher Liebe hing, als an seinem Herrn, war seine junge Gebieterin; sie war unter seinen Augen aufgewach-

sen. Er hatte sie an der Hand geführt, als sie ein Kind war, und betrachtete sie itzt mit väterlicher Zärtlichkeit, ja er nahm sich sogar die Freiheit, ihr, wie ein Vater, über Alles, wovon er glaubte, daß es zu ihrem Besten diene, frei heraus seine Meinung zu sagen, und empfand eine väterliche Eitelkeit, wenn er sah, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte.

Der Abend rückte mächtig heran; die Reisenden waren schon seit einiger Zeit durch enge Bergschluchten am Ufer eines tosenden Gewässers dahin gefahren. Die Gegend war einsam und wild. Die Felsen ragten oft über die Straße hin, und Heerden weißer Ziegen graseten an ihren Abhängen und blickten auf die Reisenden herab. Sie hatten noch zwei bis drei Meilen zurückzulegen, ehe sie ein Dorf erreichten; aber der Maulthiertreiber Pietro, ein alter Trunkenbold, der sich auf dem letzten Halt mit einer mehr als gewöhnlichen Menge von Wein erquickt, saß da, sang, sprach abwechselnd zu seinen Maulthieren, und ließ diese, der häufigen Bitten des Grafen und der Flüche des alten Kaspar ungeachtet, einen Schneckengang gehen.

Die Wolken fingen an, sich in schweren Massen über den Bergen zu sammeln, und verhüllten deren Gipfel. Auch die Luft ward in dieser Höhe feucht

und kalt. Des Grafen Besorgniß für seine Tochter siegte endlich über seine gewöhnliche Geduld. Er bog sich zum Kutschenschlag hinaus und rief den alten Pietro in zornigem Tone an.

„Vorwärts!" sagte er. „Es wird Mitternacht, ehe wir den Gasthof erreichen!"

Da ist er schon, Signor, sagte der Maulthiertreiber.

„Wo denn?" fragte der Graf.

Dort, sagte Pietro, indem er auf ein verfallenes, ungefähr eine Viertelmeile entferntes Gebäude hinwies.

„Das soll er seyn? — das sieht ja mehr wie eine Trümmer, denn wie ein Gasthof aus. Ich dachte, wir würden die Nacht in einem behaglichen Dorfe zubringen."

Pietro ließ itzt eine Reihe kläglicher Ausrufungen und Betheurungen vernehmen, wie sie ein nachlässiger Maulthiertreiber beständig auf der Zunge hat. „Solche Wege! und solche Berge! und seine armen Thiere wären so ermüdet und abgetrieben, sie würden lahm werden, sie würden nicht im Stande seyn, das Dorf zu erreichen. Uebrigens könnte Seine Excellenz sich keinen bessern Ort wünschen, als dieß Wirthshaus: es sey ein wahres castello — ein palazzo — und was für Leute!

und was für eine Speisekammer! und was für Betten! Seine Excellenz könnten hier so herrlich leben und so ruhig schlafen, wie ein Prinz!"

Der Graf war leicht zu überreden, denn er wünschte, seine Tochter bald aus der Nachtluft zu bringen, und so rasselte und klapperte denn die alte Kutsche bald zu dem großen Thorwege des Wirthshauses hinein.

Das Gebäude entsprach allerdings in einiger Hinsicht der Beschreibung des Maulthiertreibers. Es war groß genug, um auf den Namen eines Schlosses oder Palastes Anspruch zu haben, von starker, aber einfacher und beinahe roher Bauart, und hatte eine Menge unnützer Räume. Es war in der That früher ein Jagdschloß irgend eines italiänischen Fürsten gewesen, und innerhalb der Mauern und in den Nebengebäuden hinlänglicher Raum, um ein kleines Heer beherbergen zu können.

Das düstere Gebäude schien itzt nur einem spärlichen Haushalt zur Wohnung zu dienen. Die Gesichter, welche bei der Ankunft der Reisenden sich zeigten, waren mit Schmutz bedeckt, und sahen finster aus. Alle aber kannten den alten Pietro, und bewillkommneten ihn, als er singend und schwatzend und beinahe jauchzend in den Thorweg einfuhr.

Die Wirthin erschien selbst, dem Grafen und seiner Tochter die Zimmer anzuweisen. Sie wurden durch einen langen, finstern Gang, und sodann durch eine Reihe von Gemächern geführt, welche mit einander in Verbindung standen, sehr hoch waren und Decken mit langen, quer durchgehenden Balken hatten. Alles hatte indessen ein ärmliches, schmuziges Ansehen. Die Wände waren feucht und kahl; nur hier und da hing ein großes Bild, das sich nach seiner Größe zu einem Altarbilde geschickt hätte, und auf dem man, wegen der Schwärze, durchaus nichts mehr erkennen konnte.

Die Fremden wählten zwei Schlafzimmer, die mit einander in Verbindung standen, das hintere für die Tochter. Die Bettstellen waren schwerfällig und plump, und als man die von Pietro so gerühmten Betten untersuchte, so fand sich, daß sie mit Hanf ausgestopft waren, der sich zu großen Klumpen zusammengeballt hatte. Der Graf zuckte die Achseln, aber es blieb keine Wahl übrig.

Die Kälte drang durch Mark und Bein, und die Reisenden waren froh, in ein gemeinschaftliches Zimmer oder Saal zurückzukehren, wo in einer großen Höhle, fälschlich Kamin genannt, ein gewaltiges Feuer brannte. Man hatte so eben einen Armvoll grünes Holz darauf geworfen, das ganze

Wolken von Rauch verbreitete. Dieß Zimmer paßte zu den übrigen im Hause. Der Fußboden war mit Steinen belegt und schmuzig; ein großer eichener Tisch stand in der Mitte, den seine Größe und sein Gewicht unbeweglich machten.

Das Einzige, was mit diesem vorherrschenden Ansehen der Bedürftigkeit im Widerspruch stand, war der Anzug der Wirthin. Sie war natürlich sehr schlumpig; ihre Kleider jedoch, obgleich beschmuzt und nachlässig angelegt, von kostbaren Stoffen. Sie trug mehrere Ringe von großem Werth an den Fingern, Juwelen in den Ohren, und um den Hals eine Schnur großer Perlen, an welcher ein funkelndes Crucifix hing. Ihr Gesicht verrieth noch Spuren von Schönheit, allein es lag etwas in ihren Zügen, das der jungen Dame einen eigenthümlichen Widerwillen einflößte. Sie war dienstbeflissen und unterthänig bei ihren Hülfsleistungen, und sowol der Graf als seine Tochter fühlten sich leichter, als sie sie der Sorge einer schwärzlichen, finster-aussehenden Küchenmagd überantwortete, und hinausging, das Abendessen zu besorgen.

Kaspar war höchst aufgebracht auf den Maulthiertreiber, der, entweder aus Nachlässigkeit oder absichtlich, seinen Herrn und seine Gebieterin in ein solches Quartier gebracht hatte, und schwor bei

seinem Knebelbart, an dem alten Schelm Rache zu nehmen, sobald sie nur aus den Bergen seyn würden. Er zankte beständig mit der finstern Dienstmagd, was nur noch dazu beitrug, den unheimlichen Ausdruck, mit welchem sie unter ihren dunkeln starken Augenbraunen hinweg die Reisenden betrachtete, zu verstärken.

Der Graf war ein gutlauniger, sich leidend verhaltender Reisender. Vielleicht hatte wirkliches Unglück seinen Muth gedämpft, und ihn viele von den kleinen Uebeln ertragen gelehrt, welche Leute, die im Glücke leben, unglücklich machen. Er rückte für seine Tochter einen großen zerbrochenen Lehnstuhl an den Kamin, einen zweiten für sich selbst, nahm dann eine ungeheure, daliegende Feuerzange zur Hand, und suchte das Holz so zu legen, daß es wieder Feuer geben sollte. Seine Bemühungen brachten indeß nur noch stärkere Rauchwolken zu Wege, worüber der gute Herr beinahe die Geduld verlor. Er trat also zurück, warf einen Blick auf seine zarte Tochter, sodann auf das unfreundliche schmuzige Zimmer, zuckte die Achseln, und fing abermals an, das Feuer anzuschüren.

Unter allen Beschwerden eines unbehaglichen Gasthofes giebt es keine größere, als unwillige Bedienung; der gute Graf ertrug eine Zeitlang den

Rauch mit Stillschweigen, um nur nicht die sauer-
sehende Dienstmagd anreden zu müssen. Endlich
sah er sich dennoch genöthigt, trockenes Holz zu
verlangen. Das Mädchen entfernte sich brummend.
Als sie eilig mit einem Armvoll Reisbündel in das
Zimmer trat, glitt sie aus: sie fiel, schlug mit dem
Kopfe gegen die Ecke eines Stuhls, und verletzte sich
bedeutend am Schlafe. Der Stoß betäubte sie
eine Weile, und die Wunde blutete stark. Als sie
wieder zur Besinnung kam, fand sie, daß die Toch-
ter des Grafen nach ihrer Wunde sah, und sie mit
ihrem eigenen Schnupftuche verband. Dieß war
eine Hülfsleistung, der jedes Frauenzimmer von ge-
wöhnlichem Gefühle sich unterzogen haben würde;
vielleicht lag aber etwas in der Erscheinung des
lieblichen Wesens, welches sich über sie hinbeugte,
oder in dem Tone ihrer Stimme, was das Herz
des Mädchens rührte, das nicht gewohnt war,
sich von solchen Händen gepflegt zu sehen. Genug,
sie war gewaltsam bewegt. Sie ergriff die zarte
Hand der Polin, drückte sie inbrünstig an ihre
Lippen, und rief aus: „Möge der heilige Franziscus
Euch behüten, Signora!"

Die Ankunft neuer Fremden unterbrach die
Stille des Wirthshauses. Es war eine Spanische
Prinzessin mit einem zahlreichen Gefolge. Der

ganze Hof des Wirthshauses gerieth in Aufruhr, das Haus in Bewegung; die Wirthin eilte, so vornehme Gäste zu empfangen, und der arme Graf, seine Tochter und ihr Abendessen waren auf einen Augenblick vergessen. Der alte Kaspar murmelte so viele Polnische Flüche, daß ein Italiänisches Ohr in Verzweiflung darüber hätte gerathen können; es war indessen unmöglich, die Wirthin zu überzeugen, daß sein alter Herr und seine junge Gebieterin vornehmer seyen, als der ganze Adel von Spanien.

Das Geräusch, welches die Ankunft der Fremden verursachte, hatte die Tochter in dem Augenblicke an das Fenster gezogen, wo die Neuangekommenen ausstiegen. Ein junger Cavalier sprang aus dem Wagen und hob die Prinzessin heraus. Dieß war eine kleine verschrumpfte alte Dame, mit einem Pergament-Gesicht und funkelnden schwarzen Augen; sie war reich und prachtvoll gekleidet, und stützte sich auf ein Rohr mit goldenem Knopfe, das so hoch war, als sie selbst. Der junge Mann war groß und zierlich gebaut. Die junge Gräfin schrak zurück, als sie ihn erblickte, obgleich die breite Fensterverkleidung sie verbarg. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, indem sie das Fenster schloß. Was dieser Seufzer zu bedeuten hatte, kann ich nicht sa-

gen. Vielleicht war der Gegensatz zwischen der glänzenden Equipage der Prinzessin und dem gebrechlichen, gichtisch aussehenden alten Fuhrwerke ihres Vaters, welches dicht daneben stand, die Ursach. Was aber auch die Veranlassung seyn mochte, so schloß die junge Dame mit einem Seufzer das Fenster. Sie kehrte zu ihrem Stuhle zurück; ein leiser Schauer überlief ihre zarte Gestalt, sie stützte ihren Elbogen auf die Lehne des Stuhls, legte ihre bleiche Wange in die Hand, und blickte traurig in das Feuer.

Der Graf glaubte zu bemerken, daß sie bleicher als gewöhnlich aussähe.

„Fehlt Dir irgend etwas, mein Kind?" sagte er.

Nichts, mein theurer Vater! erwiederte sie, indem sie ihre Hand in die seinige legte, und ihm lächelnd ins Gesicht blickte; aber indem sie dieß sagte, stieg eine verrätherische Thräne plötzlich in ihr Auge, und sie wandte den Kopf weg.

„Die Luft am Fenster hat Dich erkältet," sagte der Graf liebreich: „eine ruhige Nacht wird Alles wieder gut machen."

Der Tisch zum Abendessen ward endlich gedeckt, und so eben sollte auch dieses aufgetragen werden, als die Wirthin hereintrat, und, mit ihrer gewöhnlichen Unterthänigkeit, sich entschuldigte, daß sie die

neuangekommenen Fremden hier eintreten lassen müsse; allein die Nachtluft sey kalt, und sie hätten kein anderes Zimmer im Hause, worin ein Kamin befindlich sey. — Sie hatte kaum ihre Entschuldigung vorgebracht, als die Prinzessin, auf den Arm des zierlichen jungen Mannes gelehnt, eintrat.

Der Graf erkannte sie sogleich als eine Dame, die er häufig in Gesellschaften, sowol in Rom als in Neapel angetroffen, und zu deren Conversazioni er regelmäßig eingeladen gewesen war. Der Cavalier war ihr Neffe und Erbe, welcher in den glänzenden Zirkeln, seiner ausgezeichneten Eigenschaften, so wie seiner großen Aussichten wegen, sehr viel Eindruck gemacht hatte, und der einst mit dem Grafen und seiner Tochter zu gleicher Zeit auf der Villa eines Vornehmen, unweit Neapel, zum Besuch gewesen war. Dem Gerücht nach hatte er sich vor Kurzem mit einer reichen Spanischen Erbin verlobt.

Das Zusammentreffen war sowol für den Grafen, als für die Prinzessin sehr angenehm. Der Erstere war noch aus der alten Schule, und bis zum Uebermaß höflich. Die Prinzessin war in ihrer Jugend eine große Schönheit, ihr ganzes Leben hindurch eine Modedame gewesen, und liebte es, wenn man ihr den Hof machte.

Der junge Mann näherte sich der Tochter, und fing an, eine Art von höflicher Bemerkung zu machen, aber seine ganze Art und Weise war verlegen, und sein Compliment verlor sich in ein undeutliches Gemurmel, während die junge Dame sich verbeugte ohne aufzublicken, die Lippen bewegte ohne nur ein einziges Wort hervorzubringen, und wiederum in ihren Stuhl zurücksank, wo sie sitzen blieb, und starr in das Feuer sah, während tausend verschiedenartige Empfindungen nach einander sich in ihren Zügen malten.

Die Alten, welche während der Zeit mit ihrer gegenseitigen Bewillkommung beschäftigt gewesen waren, bemerkten diese sonderbare Begrüßung der jungen Leute nicht. Es wurde ausgemacht, daß sie gemeinschaftlich zu Abend essen wollten, und da die Prinzessin ihren eigenen Koch bei sich hatte, so erschien bald ein leidliches Abendessen auf dem Tische, wozu noch ausgesuchte Weine, Liqueurs und Zuckerwerk kamen, welche aus einem ihrer Wagen herbeigebracht wurden; denn die Prinzessin war eine Schmeckerin, und hatte einen feinen Gaumen für die guten Sachen, die es hienieden giebt. Sie war in der That eine lebhafte kleine alte Dame, in welcher sich die Lebefrau mit der Frommen vereinigte. Sie war itzt auf einer Reise nach Loretto

begriffen, um ein langes Leben voll Galanterien und kleiner Sünden durch eine reiche Spende an den heiligen Schrein abzubüßen. Sie war allerdings eine ziemlich üppige Büßende, und stach sehr gegen die ursprünglichen Pilgrimme, mit Brotsack, Stab und Muscheln, ab; allein es wäre sonderbar, von Modeleuten eine solche Selbstverläugnung erwarten zu wollen; auch war an der großen Wirksamkeit der reichen Crucifixe, der goldenen Gefäße und des Juwelenschmucks, welche sie dem Schatz der heil. Jungfrau zubrachte, nicht zu zweifeln.

Die Prinzessin und der Graf plauderten bei dem Abendessen sehr viel von den Begebenheiten und der großen Gesellschaft, an denen sie Antheil genommen hatten, und bemerkten nicht, daß sie ganz allein die Unterhaltung führten; die jungen Leute waren einsylbig und gezwungen. Die junge Dame genoß, des verbindlichen Zuredens der Prinzessin, welche sie fortwährend aufforderte, bald von diesem, bald von jenem Leckerbissen zu essen, gar nichts. Der Graf schüttelte den Kopf.

„Sie ist diesen Abend nicht wohl," sagte er. „Ich glaubte beinahe, sie würde in Ohnmacht sinken, während sie aus dem Fenster sah, als Ihr Wagen ankam."

Ein hohes Roth bedeckte die Wangen der Toch-

ter bis zu den Schläfen, aber sie bog sich über ihren Teller hin, und ihre Locken warfen einen Schatten auf ihr Gesicht.

Als das Abendessen vorüber war, zogen Alle ihre Stühle zu dem großen Kamin. Die Flamme und der Rauch waren vorüber, uud ein Haufen glühender Asche verbreitete eine angenehme Wärme. Eine Guitarre, welche man aus dem Wagen des Grafen gebracht hatte, lehnte an der Mauer. Die Prinzessin bemerkte sie und fragte: „Könnten wir nicht noch etwas Musik hören, ehe wir uns auf die Nacht trennen?"

Der Graf war stolz auf das Talent seiner Tochter, und unterstützte die Bitte. Der junge Mann, bemüht, höflich zu seyn, nahm die Guitarre, und reichte sie, obgleich mit einiger Verlegenheit, der schönen Tonkünstlerin. Sie hätte es gern abgelehnt, war aber zu verwirrt, dieß zu thun, und in der That so angegriffen und bewegt, daß sie ihrer Stimme die Kraft nicht zutraute, eine Entschuldigung hervorzubringen. Sie griff mit zitternder Hand in das Instrument, und nachdem sie etwas zur Einleitung gespielt, begleitete sie sich damit zu mehreren polnischen Liedern. Ihres Vaters Augen erglänzten, als er so dasaß und auf sie blickte. Selbst der mürrische Kaspar blieb im Zim-

mer, theils aus Vorliebe für die Musik seines Vaterlandes, noch mehr aber aus Stolz auf die Tonkünstlerin. In der That war das Klangreiche der Stimme und die Zartheit des Spiels von der Art, daß sie selbst ekelere Ohren bezaubert haben würden. Die kleine Prinzessin nickte mit dem Kopfe und schlug mit der Hand den Takt zur Musik, obgleich ganz falsch, während der Neffe, in tiefes Nachdenken über ein schwarzes, an der Mauer gegenüber hangendes Bild versunken, dasaß.

„Itzt aber," sagte der Graf, indem er seiner Tochter die Wangen streichelte: „noch eine Gunst. Singe der Prinzessin das kleine Spanische Lied vor, das Du so liebst. — Sie haben keinen Begriff," fügte er hinzu: „was sie für Fortschritte in Ihrer Sprache gemacht hat, ob sie gleich ein unartiges Kind gewesen ist, und sie in der letzten Zeit vernachlässigt hat."

Eine hohe Röthe flog über die Wangen der Tochter; sie zauderte und murmelte etwas, nahm sich aber plötzlich zusammen, griff keck in die Guitarre und fing an. Es war eine Spanische Romanze, in welcher von Liebe und Kummer die Rede war. Sie sang die erste Strophe mit großem Ausdruck, denn die zitternden schmelzenden Laute ihrer Stimme drangen zum Herzen; allein nach und nach

ward ihre Aussprache undeutlicher, ihre Lippen bebten, der Gesang erstarb im Munde, und sie brach in einen Thränenstrom aus.

Der Graf schloß sie zärtlich in seine Arme. „Du bist nicht wohl, mein Kind," sagte er: „und ich plage Dich. Begib Dich in dein Zimmer, und Gott segne Dich!" Sie verbeugte sich, ohne die Augen aufzuschlagen, gegen die Anwesenden und glitt aus dem Zimmer.

Der Graf schüttelte den Kopf, als die Thür sich schloß. „Dem Kinde," sagte er: „fehlt irgend etwas, das ich nicht errathen kann. Sie hat seit Kurzem alle Gesundheit und allen frohen Muth verloren. Sie war immer eine zarte Blume, und ich hatte viele Mühe, sie aufzuziehen. Entschuldigen Sie," fuhr er fort: „die Schwäche eines Vaters, allein ich habe vielen Kummer in meiner Familie gehabt. Dieß arme Kind ist das Einzige, was mir übrig geblieben ist; es pflegte so lebendig zu seyn" —

Vielleicht ist sie verliebt! sagte die kleine Prinzessin mit einem bedeutsamen Kopfnicken.

„Unmöglich!" erwiederte der gute Graf ganz arglos. „Sie hat mir nie ein Wort davon gesagt."

Wie wenig ließ der gute Herr sich von den tau-

send Sorgen und Bekümmernissen und Liebesangelegenheiten träumen, welche ein jungfräuliches Herz in Bewegung setzen, und welche ein schüchternes Mädchen kaum sich selbst zu gestehen wagt!

Der Neffe der Prinzessin stand plötzlich auf und ging im Zimmer auf und ab.

Als die junge Dame allein in ihrem Gemache war, machten die langzurückgehaltenen Gefühle sich mit Gewalt Luft. Sie öffnete das Fenster, um die kühle Luft ihre schlagenden Pulse anwehen zu lassen. Vielleicht lag ihrer Bewegung etwas gekränkter Stolz zum Grunde, obgleich ihr sanftes Gemüth einer solchen Leidenschaft nicht Raum lassen zu können schien.

„Er sah mich weinen!" sagte sie, und eine plötzliche Röthe überflog ihre Wangen, und ihre Stimme erstarb, — „immerhin, immerhin!"

Und mit diesen Worten faßte sie mit ihrem weißen Arme den Fensterrahmen, verbarg ihr Gesicht in den Händen, und vergoß eine Flut von Thränen. So blieb sie ganz in Gedanken versunken, bis sie an ihres Vaters und Kaspar's Stimme im nächsten Zimmer erkannte, daß die Gesellschaft auseinander gegangen sey, um sich zur Ruhe zu begeben. Das Licht, welches an einem Fenster nach dem andern sichtbar wurde, verrieth, daß man

die

die Prinzessin in ihre Zimmer führe, welche in dem andern Flügel des Gasthofes lagen, und sie erkannte ganz deutlich die Gestalt des Neffen, als dieser vor einem der Fenster vorüberging.

Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, und war im Begriff, die Fensterladen zu schließen, als ihre Aufmerksamkeit durch ein Gespräch erregt wurde, welches zwei Personen, die so eben um eine Ecke des Gebäudes gekommen waren, unter ihrem Fenster hielten.

„Aber was wird aus der armen jungen Dame werden?" sagte eine Stimme, in welcher sie die Dienstmagd erkannte.

Pah! die muß auch daran! erwiederte der alte Pietro.

„Kann sie denn aber nicht am Leben bleiben?" fragte die Andere dringend; „sie ist so gut."

Cospetto, was ist Dir in den Kopf gefahren? sagte der Andere unwillig; willst Du, daß wir uns die ganze Sache des albernen Mädchens willen verderben sollen? — Die Sprechenden hatten sich unterdeß so weit von dem Fenster entfernt, daß die Polin nichts weiter hören konnte.

Es lag in diesem Bruchstücke einer Unterredung etwas sehr Beunruhigendes. Bezog es sich auf sie? — und wenn dieß der Fall, was für eine Ge-

fahr war es, der man sie entgehen lassen sollte? Sie war mehrere Male im Begriff, an ihres Vaters Thür zu klopfen, um ihm zu sagen, was sie gehört hatte; sie konnte sich aber geirrt, sie konnte nicht recht verstanden haben; die Unterhaltung konnte sich auf Jemand Anderes bezogen haben, und war auf jeden Fall zu unbestimmt, um zu irgend einem Schlusse zu führen. Während sie sich noch in diesem Zustande der Unentschlossenheit befand, ward sie durch ein leises Klopfen gegen die Täfelung an einer entfernten Ecke des Zimmers aufgeschreckt. Als sie das Licht in die Höhe hielt, sah sie dort eine kleine Thür, die sie vorher nicht bemerkt hatte. Diese war von Innen verriegelt. Sie trat näher, fragte, wer da sey, und hörte das Dienstmädchen antworten. Als sie öffnete, stand das Mädchen bleich und athemlos vor ihr. Es war leise hereingetreten, und legte den Finger an den Mund, zum Zeichen der Vorsicht und Verschwiegenheit.

„Fliehen Sie," sagte es: „verlassen Sie augenblicklich dieß Haus, oder Sie sind verloren!"

Die junge Dame verlangte, zitternd vor Schrekken, eine Erklärung.

„Ich habe keine Zeit," erwiederte das Mädchen: „ich darf nicht — man wird mich vermissen,

wenn ich länger hier verweile — fliehen Sie aber augenblicklich, oder Sie sind verloren."

Und ich soll meinen Vater zurücklassen?

„Wo ist er?"

In dem Nebenzimmer.

„So rufen Sie ihn herein, verlieren Sie aber keine Zeit."

Die junge Dame klopfte an die Thür ihres Vaters. Er war noch nicht zu Bett gegangen. Sie stürzte in sein Zimmer, und erzählte ihm, welche furchtbare Warnung sie so eben erhalten habe. Der Graf kam, von Kaspar begleitet, in ihr Zimmer. Seinen Fragen gelang es bald, aus den verlegenen Antworten des Mädchens die Wahrheit herauszubringen. Der Gasthof war von Räubern umzingelt. Diese sollten nach Mitternacht hereingeführt werden, wenn die Begleiter der Prinzessin und alle übrige Reisende schliefen, die dann eine leichte Beute werden mußten.

„Aber wir können den Gasthof verrammeln und uns vertheidigen," sagte der Graf.

Wie? wenn die Leute im Gasthofe im Einverständniß mit den Banditen sind?

„Wie sollen wir aber entrinnen? Können wir nicht die Kutsche anspannen lassen und wegfahren?"

San Francesco, was soll das helfen? Damit man sähe, daß der Plan verrathen ist? Das würde die Räuber zur Wuth bringen, und machen, daß sie sogleich über Sie herfielen. Sie wissen, welch' eine reiche Beute ihrer im Gasthofe wartet, und werden sie nicht leicht sich entgehen lassen.

„Aber wie sollen wir sonst wegkommen?"

Hinter dem Gasthofe steht ein Pferd, sagte das Mädchen: von dem so eben ein Mensch abgestiegen ist, welcher hingeritten war, um noch einen Theil der Bande zu entbieten, der in einiger Entfernung von hier stand.

„Ein Pferd? und es sind unser Drei!" sagte der Graf.

Und die Spanische Prinzessin! rief die Tochter ängstlich aus — wie kann man sie aus der Gefahr retten?

„Diavolo! was geht mich die an?" sagte das Mädchen in plötzlicher Hitze. „Sie habe ich retten wollen, und Sie werden mich verrathen, und dann sind wir Alle verloren! Horch!" fuhr sie fort: „ich werde gerufen — man wird mich entdecken — nur noch ein Wort. Diese Thür führt zu einer Treppe, und diese nach dem Hofe hinunter. Unter dem Wetterdache, am Ende des Hofes, ist eine kleine Thür, welche nach dem Felde führt. Sie werden

dort ein Pferd finden; setzen Sie sich auf, nehmen Sie einen Umweg längs dem Schatten der Felsen, welche Sie dort sehen werden; reiten Sie vorsichtig und ruhig, bis Sie über einen Bach gekommen sind, und dort einen Weg finden, da, wo drei weiße Kreuze an einen Baum genagelt sind; spornen Sie dann ihr Pferd und suchen Sie sobald als möglich das Dorf zu erreichen — aber bedenken Sie, daß mein Leben in Ihren Händen ist — sagen Sie nichts von dem, was Sie gehört oder gesehen haben, was auch in diesem Gasthofe vorgehen mag."

Das Mädchen eilte davon. Eine kurze und lebhafte Berathung fand zwischen dem Grafen, seiner Tochter und dem alten Kaspar Statt. Die junge Dame schien alle Besorgniß für ihr Leben, über die Sorge für die Sicherheit der Prinzessin verloren zu haben. In selbstischem Schweigen zu entfliehen und sie so ermorden zu lassen! Schon der Gedanke machte, daß sie ein Schauer überlief. Auch die Bravheit des Grafen sträubte sich gegen den Gedanken. Er konnte sich nicht dazu entschließen, einen Haufen hülfloser Reisenden so im Stiche und in Unwissenheit über die Gefahr, welche ihnen drohte, zu lassen.

„Was soll aber aus unserer jungen Dame werden," sagte Kaspar: „wenn wir Lärm machen, und der

ganze Gasthof in Bewegung geräth? Was kann ihr nicht im Handgemenge wiederfahren?"

Diese Aeußerung erregte das Vatergefühl des Grafen: er blickte auf sein liebliches, hülfloses Kind, und zitterte bei dem Gedanken, daß sie den Räubern in die Hände fallen könnte.

Die Tochter dachte indessen durchaus nicht an sich selbst. „Die Prinzessin! die Prinzessin! die Prinzessin muß von der Gefahr unterrichtet werden, in der sie schwebt. Ich bin bereit, sie mit ihr zu theilen."

Kaspar gab endlich mit dem Eifer eines treuen alten Dieners den Ausschlag. Es war keine Zeit zu verlieren. — Das Erste war, die junge Dame aus der Gefahr zu reißen. „Setzen Sie sich auf das Pferd", sagte er zum Grafen: „nehmen Sie sie hinter sich und entfliehen Sie! Eilen Sie nach dem Dorfe, bringen Sie die Bewohner in Bewegung, und schicken Sie uns Hülfe. Ich werde hier bleiben und die Prinzessin und ihre Leute aufstören. Ich bin ein alter Soldat, und ich denke, wir werden die Belagerung so lange aushalten können, bis Sie uns Hülfe senden."

Die Tochter wollte abermals darauf bestehen, bei der Prinzessin zu bleiben.

„Wozu?" sagte der alte Kaspar rauh. „Sie

könnten uns doch nichts helfen, und würden uns im Wege seyn. Wir müßten dann nur für Sie bedacht seyn, statt für uns selbst sorgen zu können."

Gegen diese Gründe war nichts einzuwenden: der Graf nahm seine Pistolen, gab seiner Tochter den Arm und ging nach der Treppe. Die junge Dame zögerte, trat zurück und sagte mit stockender bewegter Stimme: — „Es ist ein junger Cavalier bei der Prinzessin — ihr Neffe — er könnte vielleicht" —

Ich verstehe schon, gnädiges Fräulein, erwiederte der alte Kaspar mit einem bedeutsamen Nikken: mit meinem Willen soll ihm nicht ein Haar gekrümmt werden!

Die junge Dame erröthete höher, als je: sie hatte nicht geglaubt, daß der schlichte alte Bediente sie so verstehen würde.

Das meine ich nicht, sagte sie zögernd. Sie würde noch mehr hinzugefügt, oder sich auf eine Erklärung eingelassen haben, allein die Augenblicke waren kostbar, und ihr Vater zog sie hinweg.

Sie gingen über den Hof nach einem kleinen Pförtchen, wo das Pferd stand, das an einem Ring in der Mauer angebunden war. Der Graf stieg auf, nahm seine Tochter hinter sich, und so ritten sie so still als möglich in der Richtung hin, welche das Mädchen ihnen angegeben hatte. Die

Tochter warf noch manchen besorgten und ängstlichen Blick auf das finstere Gebäude zurück. Die Lichter, welche schwach durch die bestaubten Fenster schimmerten, verloren sich nach einander, ein Zeichen, daß sich im Hause Alles allmählig zur Ruhe begab, und sie zitterte vor Angst, daß die Hülfe erst dann anlangen möchte, wenn jene Ruhe schon auf eine so furchtbare Weise würde unterbrochen seyn.

Schweigend und wohlbehalten ritten sie an den Felsen hin, durch ihre hinüberragenden Schatten allen beobachtenden Augen entzogen. Sie gingen über den Bach, und kamen an den Ort, wo die drei weißen, an den Baum genagelten Kreuze einen Mord bezeichneten, der einst hier begangen worden war. Gerade als sie diesen verdächtigen Platz erreicht hatten, sahen sie mehrere Leute, in der Dunkelheit einer klippigen Schlucht, von den Felsen herabkommen.

Wer da? rief eine Stimme. Der Graf gab seinem Pferde die Sporn, allein einer von den Leuten sprang hervor, und ergriff das Pferd bei dem Zügel. Dieß ward unruhig, trat zurück und bäumte sich, und die junge Dame wäre abgeworfen worden, hätte sie sich nicht an ihrem Vater festgehalten. Der Graf bog sich vor, hielt dem Räu-

ber ein Pistol dicht vor den Kopf und drückte ab. Der Räuber fiel todt nieder. Das Pferd machte einen Satz vorwärts: zwei oder drei Schüsse fielen, so daß die Kugeln den Flüchtigen um den Kopf pfiffen, und sie zur Beschleunigung ihrer Flucht an=trieben. Sie erreichten wohlbehalten das Dorf.

Der ganze Ort war bald in Bewegung, allein die Furcht vor den Banditen so groß, daß die Einwohner es nicht wagen wollten, sich ihnen zu widersetzen. Eine verzweifelte Bande hatte seit ei=niger Zeit jenen Gebirgspaß unsicher gemacht, und man hatte schon lange den Verdacht gehegt, daß der Gasthof einer jener furchtbaren Orte sey, wohin man die arglosen Wanderer lockte und dann still=schweigend auf die Seite schaffte. Der kostbare Schmuck, welchen die schlumpige Wirthin trug, hatte dringenden Verdacht erregt. Es hatten sich schon mehrere Fälle zugetragen, daß kleine Ge=sellschaften von Reisenden auf eine geheimnißvolle Art auf dieser Straße verschwunden waren, von denen man geglaubt, daß die Räuber sie hinwegge=schleppt, um ein Lösegeld von ihnen zu erpressen, ohne daß man jedoch je wieder etwas von ih=nen gehört hätte. Dieß waren die Nachrichten, die der Graf von einzelnen Dorfbewohnern ver=nahm, als er sie aufmuntern wollte, zur Rettung

der Prinzessin und ihres Gefolges aus ihrer gefährlichen Lage beizutragen. Die Tochter unterstützte die Vorstellungen ihres Vaters mit der ganzen Beredsamkeit ihrer Bitten, ihrer Thränen und ihrer Schönheit. Jeder verflossene Augenblick steigerte ihre Angst, bis sie zur Verzweiflung wurde. Glücklicherweise war ein Trupp Gendarmen in dem Dorfe für die Nacht einquartirt. Eine Anzahl der jungen Dorfbewohner erbot sich, sich an diese anzuschließen, und so setzte das kleine Heer sich endlich in Bewegung. Als der Graf seine Tochter in Sicherheit gebracht, fühlte er zu sehr den Soldaten in sich erwachen, als daß er nicht mit an den Ort der Gefahr hätte eilen sollen. Die Besorgniß der jungen Dame, während sie den Ausgang erwartete, läßt sich nicht schildern.

Die zu Hülfe Eilenden langten gerade zu rechter Zeit bei dem Gasthofe an. Die Räuber hatten, als sie gefunden, daß ihre Pläne entdeckt worden, und die Reisenden bereit waren, sie zu empfangen, geradezu und mit großer Wuth angegriffen. Die Leute der Prinzessin hatten sich in einer Reihe von Zimmern verschanzt, und von Thüren und Fenstern aus die Räuber abgewehrt. Kaspar hatte bei dieser Gelegenheit die Erfahrung eines grauen Kriegers, und der Neffe der Prinzessin die

glänzende Tapferkeit eines jungen Soldaten an den Tag gelegt. Ihr Schießbedarf war indessen beinahe erschöpft, und es würde ihnen schwer geworden seyn, sich noch länger zu halten, hätte ihnen nicht in diesem Augenblick das Musketenfeuer der Gendarmen die glückliche Kunde von der Ankunft der Unterstützung gebracht.

Es entspann sich itzt ein hartnäckiges Gefecht, denn ein Theil der Räuber ward in dem Gasthofe selbst überfallen, und mußte seinerseits wiederum eine Belagerung aushalten, während ihre Kameraden verzweifelte Versuche machten, ihnen unter dem Schutze der benachbarten Felsen und Dickichte Beistand zu leisten.

Ich kann Ihnen keine ganz genaue Auskunft über das Gefecht geben, da ich es auf verschiedene Art habe erzählen gehört. Genug, die Räuber wurden geschlagen, mehrere von ihnen getödtet, mehrere gefangen genommen, und diese Letzteren, so wie die Leute aus dem Gasthofe, entweder hingerichtet oder auf die Galeeren geschickt.

Ich erhielt alle diese Nachrichten im Laufe einer Reise, welche ich einige Zeit, nachdem die Begebenheit sich zugetragen hatte, in dieser Gegend machte. Ich kam bei dem Gasthofe selbst vorüber. Er war niedergerissen bis auf einen Flügel, in wel-

chen ein Haufe Gendarmen einquartirt war. Diese zeigten mir noch die Löcher von den Kugeln, in den Fensterrahmen, den Mauern und den Füllungen der Thüren. Eine Menge verweseter menschlicher Glieder hing von den Zweigen eines benachbarten Baumes herab, und schwärzte sich an der Luft; man sagte mir, es seyen die Glieder der Räuber, welche geblieben, und der Verbrecher, welche hingerichtet worden wären. Die ganze Gegend hatte ein trauriges, wildes, verödetes Ansehen.

„Blieben einige von den Leuten der Prinzessin?" fragte der Engländer.

So viel ich mich erinnern kann, zwei oder drei.

„Doch hoffentlich nicht der Neffe?" sagte die schöne Venetianerin.

O nein: er eilte, in Gesellschaft des Grafen, die Angst der Tochter durch die Nachricht von dem Siege zu mildern. Die Kraft der Gefühle der jungen Dame hatte sie während der Zwischenzeit der Spannung emporgehalten. In dem Augenblicke, wo sie ihren Vater wohlbehalten wieder zurückkehren sah, von dem Neffen der Prinzessin begleitet, stieß sie einen Schrei des Entzückens aus, und sank in Ohnmacht. Glücklicherweise erholte sie sich jedoch bald wieder, ja, was noch mehr ist, sie ver-

heirathete sich kurz darauf mit dem jungen Cavalier, und die ganze Gesellschaft begleitete die Prinzessin auf ihrer Wallfahrt nach Loretto, wo man ihre Weihgeschenke noch in der Schatzkammer der Santa Casa sehen kann.

Es würde ermüdend seyn, die Unterhaltung in ihrem unregelmäßigen Laufe zu verfolgen, wie sie sich durch ein Labyrinth von Geschichten dieser Art hindurchwand, bis sie von zwei andern Reisenden aufgenommen wurde, welche unter der Bedeckung des Procaccio gekommen waren, Hrn. Hobbs und Hrn. Dobbs, einem Ellen- und einem Victualienhändler, welche so eben von einem Durchfluge durch Griechenland und Palästina zurückgekehrt waren. Diese waren noch ganz voll von der Geschichte des Alderman Popkins. Sie waren erstaunt, daß die Räuber es wagen könnten, einen Mann zu behelligen, der so viel an der Börse gelte, der ein bedeutender Händler aus Trogmorton-Street *) und eine Magistratsperson obenein war.

In der That aber war die Geschichte von der Fa-

*) Eine Straße, die, in gleicher Linie mit dem nördlichen Flügel der Bank, von Osten nach Westen geht.
Uebers.

milie Popkins nur mehr als zu wahr. Zu viele von den Gegenwärtigen bezeugten sie, als daß man einen Augenblick daran hätte zweifeln sollen, und der Engländer konnte aus den theils widersprechenden, theils übereinstimmenden Aussagen eines halben Dutzends von Leuten, von denen Jeder gleich begierig war, sie zu erzählen und wobei Alle zu gleicher Zeit redeten, ungefähr Folgendes herausbringen.

Das Abenteuer der Familie Popkins.

Der Wagen des Alderman Popkins war nur vor wenigen Tagen bei dem Gasthause in Terracina vorgefahren. Wer eine Englische Familienkutsche auf dem festen Lande ankommen gesehen hat, wird auch wissen, welches Aufsehen sie erregt. Sie ist ein lebendiger Abriß von England, ein kleines Stück der alten Insel, welches durch die Welt dahinrollt. Alles daran ist fest, nett, sauber und paßt. Die Räder bewegen sich um Patent-Axen ohne Knarren. Der Kasten hängt vortrefflich in Federn, die jeder seiner Bewegungen nachgeben und ihn doch vor jedem unsanften Stoße schützen: aus den Wagenfenstern gucken blühende Gesichter, welche zuweilen einem stattlichen Bürger zuweilen ei-

ner umfangreichen alten Dame, zuweilen einem schönen, frischen jungen Mädchen angehören, das so eben aus der Kostschule gekommen ist. Und dann ist der Schwebesitz mit wohlgekleideten, mit Rindfleisch wohl genährten, feisten Bedienten beladen, die von ihrer Höhe auf die ganze Welt mit Verachtung herabsehen, nicht ein Wort von dem Lande oder dem Volke wissen, und fest überzeugt sind, daß Alles, was nicht Englisch ist, schlecht seyn muß.

So sah die Kutsche des Alderman Popkins aus, als sie in Terracina einfuhr. Der Kourier, der vorausgekommen war, um Pferde zu bestellen, und der ein Neapolitaner war, hatte Wunderdinge von dem Reichthum und der Größe seines Herrn erzählt, und mit der lebhaften Einbildungskraft eines Italiäners dem Alderman Titel und Würden verliehen, und der Wirth seine gewöhnliche Zugabe von Uebertreibung hinzugefügt, so daß, als der Alderman einfuhr, er zu einem Milor — Magnifico — Principe und Gott weiß, zu was sonst noch, geworden war!

Man gab dem Alderman den Rath, eine Bedeckung nach Fondi und Itri mitzunehmen, allein er weigerte sich, es zu thun. Es solle Dem das Leben kosten, der ihn auf der Landstraße beraube: er würde sich darüber bei dem Gesandten in Nea-

pel beklagen, er wolle die Sache zu einer National-Angelegenheit machen. Die Principessa Popkins, eine frische Dame im Matronenalter, schien, unter dem Schutze ihres Gatten, eines so allmächtigen Mannes in der City, sich vollkommen sicher zu fühlen. Die Signorine Popkins, zwei hübsche, frische Mädchen, verließen sich auf ihren Bruder Tom, der Unterricht im Boxen genommen hatte, und der junge Stutzer selbst schwor, daß kein Narr von Italiänischem Räuber es wagen würde, sich mit einem Englischen Gentleman zu messen. Der Wirth zuckte die Achseln, hielt die Handflächen mit einer wahrhaft Italiänischen Gebärde in die Höhe, und Milor Popkins' Wagen rollte dahin.

Sie kamen durch mehrere sehr verdächtig aussehende Orte, ohne daß ihnen etwas widerfahren wäre. Die Misses Popkins, welche sehr romantisch waren, und das Zeichnen mit Wasserfarben gelernt hatten, waren über die wilde Gegend umher in Entzücken: es sah dem so ähnlich, was sie in Miß Radcliffe's Romanen gelesen hatten: sie hätten so gern einige Ansichten aufgenommen. Endlich kam der Wagen an eine Stelle, wo die Straße sich um einen langen Hügel hinbog. Mistreß Popkins war eingeschlafen, die jungen Damen waren

ganz in die „Liebe der Engel" *) versunken, und der Stutzer las dem Postillon von dem Kutsch-bocke den Text. Der Alderman stieg aus, um, wie er sagte, sich die Beine etwas zu vertreten, und den Hügel hinanzusteigen. Es war ein langer, sich krümmender Abhang, so daß er dann und wann stehen bleiben mußte, sich zu verschnaufen und sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, wobei er manches Pisch und Puh hören ließ, da er etwas engbrüstig und kurzathmig war. Da indessen der Wagen noch weit hinter ihm war, und sich unter der Last so mancher wohlgefüllter Koffer und wohl-genährter Reisender nur langsam vorwärts bewegte, so hatte er Zeit genug für seinen Spazirgang.

Auf einer vorspringenden Felsspitze, welche über die Straße hinüberragte, am Gipfel des Hügels, gerade da, wo der Weg wieder anfing bergab zu gehen, sah er einen Mann sitzen, welcher Ziegen zu hüten schien. Alderman Popkins gehörte zu den gewiegten Reisenden, welche gern allerhand Nachrichten auf der Landstraße einziehen, und so nahm er sich vor, zu dem ehrlichen Mann hinauf-zuklimmen, und etwas mit ihm zu schwatzen, um

*) Eines der neuesten Gedichte des geistreichen Th. Moore. Uebers.

Neuigkeiten zu hören, und eine Lection im Italiänischen zu nehmen. Als er dem Manne näher kam, gefielen ihm indeß seine Blicke gar nicht. Er hatte sich halb an den Felsen gelehnt und war in den gewöhnlichen langen Mantel gehüllt, so daß man, zusammengenommen mit dem, was der heruntergeklappte Hut verbarg, nur einen Theil des schwärzlichen Gesichts, ein blitzendes, schwarzes Auge, die buschigen Augenbraunen und einen gewaltigen Schnurbart sehen konnte. Er hatte auch mehrere Male seinem Hunde gepfiffen, der am Abhange des Hügels herumlief. Als der Alderman sich näherte, erhob er sich und grüßte ihn, und wie er nun so aufrecht dastand, schien er, wenigstens in Alderman Popkins' Augen, Riesengröße zu haben, der indeß, da er selbst nur klein war, sich wohl geirrt haben konnte.

Dieser wäre gern wieder in der Kutsche, oder gar auf der Börse in London gewesen, denn die Gesellschaft, worin er sich befand, gefiel ihm keinesweges. Er entschloß sich indessen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und fing so eben eine Unterhaltung über das Wetter, die schlechte Ernte und den Preis der Ziegen in diesem Theile des Landes an, als er ein gewaltiges Geschrei hörte. Er lief an den Rand des Felsens hin, blickte hin-

über, und sah seinen Wagen von Räubern umgeben. Einer hielt den fetten Bedienten fest, ein zweiter hatte den Stutzer bei seiner gesteiften Halsbinde, und hielt ihm ein Pistol vor den Kopf, die beiden Misses Popkins kreischten aus beiden Wagenfenstern, und ihre Kammerjungfer wehklagte vom Schwebesitz herunter.

Alderman Popkins fühlte den ganzen Zorn eines Vaters und einer Magistratsperson in sich erwachen. Er faßte sein Spanisches Rohr fester, und war im Begriff, den Felsen hinabzuklimmen, um entweder auf die Räuber einzuhauen, oder die Aufruhrakte zu verlesen, als er sich plötzlich bei dem Arm ergriffen fühlte. Dieß geschah von seinem Freunde, dem Ziegenhirten, dessen Mantel in diesem Augenblicke auseinander fiel, und einen Gürtel mit Pistolen und Stiletten bespickt sehen ließ. Kurz, er befand sich in den Klauen des Hauptmanns der Bande, der auf dem Felsen Platz genommen hatte, um nach Reisenden auszusehen und seine Leute davon zu benachrichtigen.

Jtzt begann eine gewaltige Plünderung. Die Koffer wurden umgekehrt, und die sämmtlichen Herrlichkeiten und der Putzkram der Familie Popkins auf die Landstraße verstreut. Da gab es ein Chaos von Venetianischen Korallen und Römischen

Mosaiken und Pariser Hauben, welche den jungen Damen gehörten, und dazwischen die Nachtmützen und baumwollenen Strümpfe des Alderman, und die Haarbürsten, Schnürleiber und gesteiften Halsbinden des Stutzers.

Die Herren wurden ihrer Börsen und Uhren, die Damen ihrer Juwelen entledigt, und die Räuber waren im Begriff, die ganze Gesellschaft in die Berge zu schleppen, als glücklicherweise die Erscheinung von Soldaten in der Entfernung sie nöthigte, mit ihrer Beute sich davon zu machen, und es der Familie Popkins zu überlassen, die Ueberbleibsel ihres Eigenthums zusammen zu suchen, und sich auf den Weg nach Fondi zu begeben.

Als sie dort angekommen waren, machte der Alderman einen fürchterlichen Lärm in dem Gasthofe, drohte, bei dem Gesandten in Neapel Klage anzustellen, und wollte das ganze Land mit dem Stocke züchtigen. Der Stutzer erzählte sehr viel von seinem Kampfe mit den Landstreichern, die ihn nur durch ihre Mehrzahl überwältigt hätten. Was die Misses Popkins betraf, so waren diese über das Abenteuer ganz in Entzücken, und den ganzen Abend damit beschäftigt, es in ihre Tagebücher einzutragen. Sie behaupteten, der Hauptmann der Bande sey ein höchst romantisch aussehender Mann, und meinten,

er möge wohl ein unglücklicher Liebhaber oder ein verbannter Edler seyn, und Mehrere von der Bande wären sehr hübsche junge Leute — ordentlich malerisch!

„In der That," versetzte der Wirth von Terracina: „sagt man, der Hauptmann der Bande sey un galant' uomo."

Ein galanter Mann, *) sagte der Engländer verächtlich: den ich wie einen Hund aufhängen lassen würde!

Engländern so etwas zu bieten! sagte Herr Hobbs.

Und einer solchen Familie, wie die Popkins! sagte Hr. Dobbs.

Die Grafschaft müßte angehalten werden, Schadenersatz zu leisten! sagte Hr. Hobbs.

Unser Gesandter sollte sich bei der Neapolitanischen Regierung beklagen! sagte Hr. Dobbs.

Sie müßten alle solche Schufte aus dem Lande jagen! sagte Hobbs.

Ja, und wenn sie es nicht thäten, so sollten wir ihnen den Krieg erklären, sagte Dobbs.

---

*) Ich weiß nicht, in welchem Sinne das Wort hier genommen ist, denn gallant bedeutet auch tapfer: ich glaubte aber das Wortspiel hier nicht unterdrücken zu müssen. Uebers.

Hm! dummes Zeug! brummte der Engländer bei sich selbst, und ging weg.

Den Engländer hatte diese Geschichte und der übertriebene Eifer seiner Landsleute etwas zu langweilen angefangen, und er war froh, als die Aufforderung zum Abendessen ihn von den übrigen Reisenden erlös'te. Er ging mit seinen Venetianischen Freunden und einem jungen Franzosen von sehr einnehmendem Betragen, der sich im Laufe der Unterhaltung an sie angeschlossen hatte, hinaus. Sie nahmen ihren Weg nach dem Meere, das von dem aufgehenden Monde beleuchtet wurde.

Als sie so an dem Ufer hinwandelten, kamen sie an einen Ort, wo ein Haufen von Soldaten einen Kreis bildete. Sie bewachten eine Anzahl von Galeeren-Sklaven, die sich in der Abendkühlung erfrischen, und sich auf dem Sande umhertreiben und wälzen durften.

Der Franzose blieb stehen, und wies auf den Haufen von Elenden, die bei ihren Spielen beschäftigt waren. „Es ist schwer," sagte er: „sich eine furchtbarere Masse von Verbrechen zu denken, als man hier vor sich sieht. Viele von diesen Leuten sind wahrscheinlich Räuber gewesen, so wie Sie

sie beschreiben gehört haben. Dieß ist nur zu oft die Laufbahn des Verbrechers in diesem Lande. Der Vater-, der Mutter-, der Kindermörder, der Uebelthäter jeder Art flieht vor der Gerechtigkeit, und wird ein Berg-Bandit. Ist er dieser Lebensart voll Gefahr müde, so wird er zum Verräther an seinen Gefährten, überliefert sie der Gerechtigkeit, erkauft sich so eine Verwandlung seines Urtheils aus dem Tode in die Galeerenstrafe, und ist glücklich im Genusse des Vorrechts, sich eine Stunde in diesem Zustande rein thierischen Genusses am Strande umherwälzen zu können."

Die schöne Venetianerin schauderte, als sie einen Blick auf die Heerde von Elenden warf, die hier bei ihrer Abendbelustigung versammelt waren. „Sie erschienen ihr," sagte sie: „wie Schlangen, welche sich durcheinander wänden." Und doch machte der Gedanke, daß Einige von ihnen Räuber, diese furchtbaren Wesen, welche ewig ihrer Eilbildungskraft vorschwebten, gewesen waren, daß sie noch einen scheuen Blick auf sie warf, so wie wir ein gewaltiges Raubthier mit einer gewissen Furcht und Schrecken betrachten, selbst wenn es in einen Käfig eingesperrt ist und an der Kette liegt.

Die Unterhaltung wandte sich wiederum auf die Erzählungen von Banditen, welche man im

Gasthofe gehört hatte. Der Engländer behauptete, daß einige davon reine Erfindungen, andere aber Uebertreibungen wären. Was die Geschichte des Improvisatore betraf, so erklärte er sie geradezu für einen Roman, der nur in dem Gehirn des Erzählers entsprungen sey.

„Und doch," sagte der Franzose: „liegt etwas Romanhaftes in dem wirklichen Leben dieser Wesen, und in dem Lande, welches sie unsicher machen, so daß man nicht wohl bestimmen kann, was man, auf den Grund der Unwahrscheinlichkeit hin, verwerfen soll. Mir selbst ist ein Abenteuer begegnet, das mir Gelegenheit verschafft hat, ihre Sitten und Gebräuche etwas näher kennen zu lernen, und ich habe diese gänzlich außerhalb der gewöhnlichen Weise des Lebens gefunden.

Es lag ein Gemisch von Offenheit und Bescheidenheit in der Art des Franzosen, welches die ganze Gesellschaft, selbst den Engländer nicht ausgenommen, gewonnen hatte. Alle fragten begierig nach den genaueren Umständen der Begebenheit, auf welche er angespielt hatte, und während sie langsam am Meeresstrande auf und nieder gingen, erzählte er folgendes Abenteuer.

Das Abenteuer des Malers.

Ich bin, meines Gewerbes, ein Geschichtsmaler, und lebte eine Zeitlang in der Familie eines fremden Fürsten auf seiner Villa, welche ungefähr funfzehn Meilen von Rom in einer der anziehendsten Gegenden Italien's lag. Sie ist auf den Höhen des alten Tusculum belegen. In der Nähe sieht man die Trümmer der Villen des Cicero, Sylla, Lucilius, Rufinus und anderer berühmter Römer, welche hier von Zeit zu Zeit nach ihren Anstrengungen, im Schoße einer sanften und üppigen Ruhe Erholung suchten. Mitten aus herrlichen Laubengängen, welche die reine Bergluft erfrischt, streift das Auge über eine romantische Gegend, voll von dichterischen und geschichtlichen Erinnerungen, hin: die Albanischen Gebirge, Tivoli, einst der Lieblingssitz des Horaz und Mäcenas, die große, öde, traurige Campagna mit dem Tiber, der sich durch sie hinschlängelt, und der Dom St. Peter's, welcher sich, wie ein Denkmal auf dem Grabe des alten Rom, mitten daraus erhebt!

Ich unterstützte den Fürsten bei den Nachforschungen, die er unter den klassischen Trümmern in der Gegend anstellte. Seine Bemühungen waren sehr erfolgreich. Viele Ueberbleibsel bewunde-

rungswürdiger Statuen und Bruchstücke ausgezeichneter Bildhauerarbeit wurden hier ausgegraben, Denkmäler des Geschmacks und der Pracht, welche einst in den alten Tuskulanischen Wohnsitzen geherrscht hatten. Seine Villa und deren Umgebungen waren mit Statuen, Reliefs, Vasen und Sarkophagen verziert, die man so dem Schoße der Erde entrissen hatte.

Die Lebensart, welche man auf der Villa führte, war ungemein heiter, und erhielt durch anziehende Beschäftigungen und eine mit Geschmack ausgefüllte Muße die angenehmste Abwechselung. Jeder brachte seinen Tag zu, wie es seinem Vergnügen oder seiner Beschäftigung gemäß war, und wir Alle vereinigten uns zu einem fröhlichen Mittagsessen um Sonnenuntergang.

Es war am vierten November, einem herrlichen, heiteren Tage, wo wir uns auf das erste Läuten der Mittagsglocke in dem Speisesaale versammelt hatten. Das Ausbleiben des Beichtvaters des Fürsten überraschte die Familie. Man wartete vergebens auf ihn, und setzte sich endlich zu Tische. Man schrieb Anfangs seine Abwesenheit dem Umstande zu, daß er seinen gewöhnlichen Spazirgang weiter ausgedehnt, und der Anfang des Mittagsmahles ward ohne Besorgniß eingenommen. Als der Nachtisch aufgetragen wurde, ohne daß er er-

schienen wäre, wurde man aber wirklich unruhig. Man fürchtete, er möchte in irgend einem Abweg im Gehölz krank geworden, oder den Räubern in die Hände gefallen seyn. Nicht weit von der Villa und nur durch ein kleines Thal davon geschieden, erhoben sich die Berge der Abruzzen, die Schlupfwinkel der Banditen; auch hatten diese die Gegend schon seit einiger Zeit unsicher gemacht, und man hatte den Barbone, einen berüchtigten Banditen-Anführer, sehr oft in der einsamen Gegend von Tusculum umherschleichen sehen. Die verwegenen Unternehmungen dieser Bösewichter waren wohl bekannt, und die Gegenstände ihrer Raubsucht oder Rache in den eigenen Pallästen nicht sicher. Bis itzt waren die Besitzungen des Fürsten noch verschont geblieben, aber der Gedanke, daß so gefährliche Wesen in der Gegend umherschwärmten, war schon hinlänglich, Unruhe zu erwecken.

Die Besorgnisse der Gesellschaft wuchsen, als der Abend herankam. Der Fürst befahl, daß Wildhüter und Bedienten mit Fackeln, Nachsuchungen nach dem Beichtvater anstellen sollten. Sie waren noch nicht lange fort, als man ein leises Geräusch in dem Gange des Erdgeschosses vernahm. Die Familie speisete in dem ersten Geschoß, und die übrigen Dienstboten waren mit der Aufwartung be-

schäftigt. Es war in diesem Augenblicke Niemand im Erdgeschoß, als die Haushälterin, die Wäscherin und drei Arbeiter, welche sich ausruhten und mit den Frauen sprachen.

Ich hörte das Geräusch von unten herauf, und da ich glaubte, daß die Rückkehr des Abwesenden dasselbe verursache, so verließ ich den Tisch und eilte die Treppe hinunter, um Nachricht zu erhalten und dadurch die Besorgniß des Fürsten und der Fürstin zu verscheuchen. Kaum befand ich mich auf der letzten Stufe, als ich einen, wie einen Banditen gekleideten Menschen vor mir stehen sah, der einen Karabiner in der Hand hatte und ein Stilet und Pistolen im Gürtel trug. In seinen Zügen lag ein Gemisch von Wildheit und Freude; er sprang auf mich zu und rief triumphirend aus: Quello è il Principe! *)

Ich sah sogleich, wem ich in die Hände gefallen war, bemühte mich aber, Kälte und Geistesgegenwart zu behalten. Ein Blick nach dem untern Ende des Ganges verrieth mir, daß dort mehrere Bösewichter ständen, welche auf eben die Art gekleidet und bewaffnet waren wie der, welcher mich

*) Das ist der Fürst! Uebers.

ergriffen hatte. Sie bewachten die beiden Frauen und die Feldarbeiter. Der Räuber, der mich fest bei dem Kragen gepackt hielt, fragte mich zu wiederholten Malen, ob ich der Fürst sey, oder nicht; seine Absicht war offenbar, den Fürsten hinwegzuschleppen und ein ungeheures Lösegeld zu erpressen. Er war wüthend darüber, daß er nur unbestimmte Antworten erhielt, denn ich fühlte, wie wichtig es sey, ihn irre zu leiten.

Auf einmal kam mir ein Gedanke ein, wie ich mich aus seinen Klauen befreien könnte. Ich war zwar unbewaffnet, aber sehr kräftig. Seine Gefährten waren entfernt. Durch eine plötzliche Anstrengung konnte ich mich von ihm losreißen und die Treppe hinaufspringen, wohin der Einzelne mir nicht zu folgen gewagt haben würde. Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, als ich auch schon zur Ausführung schritt. Des Bösewichts Hals war bloß: mit der rechten Hand packte ich ihn dabei, und mit der linken ergriff ich den Arm, worin er den Karabiner hielt. Er war auf diesen plötzlichen Angriff nicht vorbereitet, und mein gewaltiger Griff lähmte seine Kräfte. Er röchelte und taumelte. Schon fühlte ich, wie seine Hand losließ, und war im Begriff, mich durch einen Sprung

von ihm zu befreien und die Treppe hinauf zu fliegen, ehe er sich wieder erholen konnte, als mich plötzlich Jemand von hinten ergriff.

Itzt mußte ich meinen Fang loslassen. Der Bandit, der sich wieder befreit sah, fiel mit Wuth über mich her, und versetzte mir mehrere Schläge mit dem Kolben seines Karabiners, von denen der eine mich bedeutend an der Stirn verwundete, so daß ich mit Blut bedeckt ward. Er benutzte meine Betäubung, mir meine Uhr und was ich noch sonst von Werth an mir trug, zu rauben.

Als ich mich von dem Schlage wieder erholt hatte, hörte ich die Stimme des Anführers der Banditen, welcher ausrief: „Quello è il Principe; siamo contenti: andiamo!" *) Die Bande umringte mich sogleich, schleppte mich aus dem Pallast, und nahm die drei Arbeiter ebenfalls mit.

Ich hatte keinen Hut auf dem Kopfe und das Blut floß aus meiner Wunde; ich suchte es indessen, vermittelst meines Taschentuches, zu stillen, das ich mir um die Stirn band. Der Hauptmann der Bande führte mich im Triumph davon, da er glaubte, ich sey der Fürst. Wir waren schon ziemlich weit entfernt, als einer der Arbeiter ihn über

*) Das ist der Fürst; das ist genug; fort! Uebers.

seinen Irrthum belehrte. Seine Wuth war gränzenlos. Es war zu spät, nach der Villa zurückzukehren, und den Irrthum wieder gut zu machen, denn itzt mußte schon Lärm gemacht worden und Jedermann bewaffnet seyn. Er warf mir einen wüthenden Blick zu — schwor, daß ich ihn betrogen hätte, und Schuld daran wäre, daß er seinen Streich verfehlt — und befahl mir, mich zum Tode vorzubereiten. Die übrigen Räuber waren eben so wüthend. Ich sah, wie sie die Hand an ihre Dolche legten, und ich wußte, daß der Tod keine leere Drohung bei diesen Bösewichtern sey. Die Arbeiter sahen die Gefahr, worin ihre Belehrung mich gestürzt hatte, und versicherten angelegentlich den Hauptmann, daß ich ein Mann sey, für den der Fürst gern ein großes Lösegeld zahlen würde. Dieß brachte eine Unterbrechung hervor. Ich, meines Theils, kann nicht sagen, daß mich ihre Drohungen sehr geschreckt hätten. Ich will mich mit meinem Muthe nicht brüsten; allein ich bin während der letzten Unruhen so sehr an Unfälle gewöhnt worden, ich habe den Tod bei so manchen gefahrvollen und furchtbaren Auftritten in der Nähe gesehen, daß ich gewissermaßen gegen seine Schrecken unempfindlich geworden bin. Häufige Lebensgefahr macht den Menschen am Ende so

gleichgültig dagegen, wie ein Spieler es gegen das Geld ist. Auf die Todesdrohung der Räuber erwiederte ich: daß, je eher sie in Erfüllung gehe, desto besser würde es seyn. Diese Antwort schien den Hauptmann in Erstaunen zu setzen, und die Aussicht auf das Lösegeld, welche die Aeußerung der Arbeiter ihm eröffnete, hatte ohne Zweifel einen noch größern Eindruck auf ihn gemacht. Er dachte einen Augenblick nach, nahm ein ruhigeres Wesen an, und gab seinen Gefährten, die nur darauf gewartet hatten, mein Todesurtheil aussprechen zu hören, ein Zeichen. „Vorwärts," sagte er: „wir wollen uns die Sache überlegen!"

Wir eilten itzt schnell die Straße von La Molara hinunter, welche nach Rocca Priori führt. Mitten auf dieser Straße liegt ein einsames Gasthaus. Der Hauptmann befahl dem Haufen, auf Pistolenschußweite davon Halt zu machen, und gebot tiefes Stillschweigen. Er näherte sich der Thür, allein und mit geräuschlosem Schritt; nachdem er die Außenseite derselben genau untersucht, kehrte er eilig zurück, und gab dem Haufen ein Zeichen, den Marsch stillschweigend fortzusetzen. Es hat sich seitdem ergeben, daß dieß eines jener schändlichen Wirthshäuser war, wo die Banditen insgeheim zusammenkommen. Der Gastwirth hatte ein

Verständniß mit dem Hauptmann, so wie höchst wahrscheinlich auch mit den Anführern der übrigen Banden. Wenn Patrouillen oder Gendarmen in seinem Hause waren, so verkündigte ein verabredetes Zeichen außen an der Thür dieß den Räubern; war kein solches Zeichen da, so konnten sie sicher hereinkommen und auf guten Empfang rechnen.

Nachdem wir unsern Weg etwas weiter verfolgt, lenkten wir nach der Gegend der bewaldeten Berge ab, welche Rocca Priori umgeben. Unser Marsch war lang und beschwerlich; wir machten manche Umwege und Krümmungen; endlich erklommen wir einen steilen Abhang, den ein dicker Wald bedeckte, und als wir die Mitte erreicht hatten, ward mir angedeutet, mich auf den Boden nieder zu setzen. Kaum hatte ich dieß gethan, als die Räuber auf ein, von dem Häuptling gegebenes Zeichen, mich umringten, ihre großen Mäntel an einander hielten, und so eine Art von Zelt bildeten, wozu ihre Körper die Säulen waren. Der Hauptmann schlug nun Licht an, und sogleich ward eine Fackel angezündet. Die Mäntel wurden ausgespannt, damit das Licht der Fackel nicht im Walde gesehen würde. So ängstlich auch meine Lage war, so konnte ich doch diesen Schirm von dunkelem Zeuge — gegen den die glänzenden Farben der Kleider der

Räuber, ihre blinkenden Waffen und die Verschiedenheit in ihren scharfgezeichneten Gesichtern, von der Fackel beleuchtet, einen grellen Abstich bildeten — nicht ansehen, ohne die malerische Wirkung dieses Auftritts zu bewundern. Sie war wahrhaft theatralisch.

Der Hauptmann hielt nun ein Dintefaß, gab mir Feder und Papier und befahl mir, zu schreiben, was er mir vorsagen würde. Ich gehorchte. Es war eine Forderung ganz im Stile der Räuberberedsamkeit, „daß der Fürst dreitausend Scudi als Lösegeld für mich senden solle, und daß jede Weigerung meinen Tod nach sich ziehen würde."

Ich kannte die entschlossene Gemüthsart dieser Leute zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, daß dieß keine leere Drohung sey. Ihre einzige Art, ihren Forderungen Nachdruck zu geben, ist die, daß sie die Vollziehung ihrer Drohungen unausbleiblich machen. Ich sah indessen sogleich, daß diese Forderung widersinnig und in einer unziemlichen Sprache abgefaßt war.

Ich sagte dieß dem Hauptmann, und versicherte ihn, daß eine so bedeutende Summe nie gezahlt werden würde. Auch sey ich weder ein Freund noch ein Verwandter des Fürsten, sondern ein bloßer Künstler, den man dazu brauche, gewisse Gemälde auszuführen. Ich könnte, als Lösegeld, weiter

nichts anbieten, als den Preis meiner Arbeiten; genüge dieß nicht, so möchten sie mein Leben hinnehmen; es sey ohnehin etwas, auf das ich geringen Werth legte.

Ich scheute mich um so weniger, eine entschiedene Antwort zu geben, da ich sah, daß Kaltblütigkeit und Entschiedenheit einen Eindruck auf die Räuber machten. Wahr ist es, daß, als ich zu sprechen aufgehört hatte, der Hauptmann die Hand an sein Stilet legte; allein er mäßigte sich, griff nach dem Briefe, legte ihn zusammen und befahl mir in gebieterischem Tone, die Addresse an den Fürsten zu machen. Hierauf sandte er einen von den Arbeitern nach Tusculum, der sobald als möglich zurückzukehren versprach.

Die Räuber schickten sich nun zum Schlafe an, und mir sagte man, daß ich dasselbe thun könne. Sie breiteten ihre großen Mäntel auf den Boden aus, und legten sich um mich her. Einer blieb in einer kleinen Entfernung als Schildwacht stehen, und ward alle zwei Stunden abgelös't. Das Seltsame und Wilde dieses Berg-Bivouaks unter diesen gottesvergessenen Leuten, deren Hände beständig bereit zu seyn schienen, nach dem Stilet zu greifen, und in deren Augen das Leben etwas so Gewöhnliches und Unsicheres war, wäre schon hinlänglich

gewesen, alle Ruhe zu verbannen. Die Kälte des Erdbodens und des Thaues trugen indessen noch mehr, als diese geistigen Ursachen, dazu bei, meine Ruhe zu stören. Die Dünste, welche von dem entfernten mittelländischen Meere bis zu diesen Bergen aufstiegen, verbreiteten, als die Nacht weiter vorrückte, eine große Kälte. Mir fiel indessen ein Mittel ein, dem abzuhelfen. Ich rief einen meiner Mitgefangenen von den Arbeitern herbei, und ließ ihn neben mir sich niederlegen. Sobald eines meiner Glieder zu erkalten anfing, so legte ich es an die starken Gliedmaßen meines Nachbars, und borgte etwas von seiner Wärme. Auf diese Art war ich im Stande, einigen Schlaf zu genießen.

Der Tag brach endlich an, und die Stimme des Häuptlings erweckte mich aus meinem Schlummer. Er ersuchte mich, aufzustehen und ihm zu folgen. Ich gehorchte. Als ich seine Gesichtszüge aufmerksam betrachtete, schienen sie mir etwas milder geworden zu seyn. Er half mir sogar, den steilen Waldabhang, zwischen Felsen und Brombeergesträuch, zu erklimmen. Die Gewohnheit hatte ihn zu einem kräftigen Bergkletterer gemacht; ich selbst fand es dagegen sehr mühsam, diese schroffen Höhen hinanzuklimmen. Wir erreichten endlich den Gipfel des Berges.

Hier fühlte ich die ganze Begeisterung meiner Kunst auf einmal erwachen, und vergaß in einem Augenblick alle meine Gefahren und Anstrengungen bei dem prachtvollen Anblicke eines Sonnenaufgangs, mitten auf dem Gebirge der Abruzzen. Auf diesen Höhen war es, wo Hannibal zuerst sein Lager aufschlug und seinen Begleitern Rom zeigte. Das Auge übersieht hier eine weite Strecke Landes. Die kleinen Anhöhen von Tusculum mit ihren Villen und heiligen Trümmern, liegen unten, und die Sabinischen Hügel und die Albanischen Berge ziehen sich auf beiden Seiten dahin; jenseits Tusculum und Frascati breitet sich die ungeheure Campagna aus, mit ihren Reihen von Gräbern, den zertrümmerten Wasserleitungen, welche hier und dort darüber hingehen, und den Thürmen und Kuppeln der ewigen Stadt in der Mitte.

Denken Sie sich diese Landschaft von dem Glanze der aufgehenden Sonne beleuchtet, und wie sie sich vor meinen Blicken ausbreitete, als ich aus den majestätischen Wäldern der Abruzzen hervorblickte. Denken Sie sich dazu den wilden Vordergrund, der durch die Gruppen von Banditen noch wilder wurde, die auf ihre wild-malerische Art gekleidet waren, und Sie werden sich nicht mehr wundern, daß die Begeisterung eines Malers in

einem Augenblick alle seine andern Gefühle überwältigte.

Die Banditen waren über die Bewunderung erstaunt, welche ich über einen Anblick äußerte, der durch die häufige Anschauung in ihren Augen zu etwas ganz Gewöhnlichem geworden war. Ich benutzte den Umstand, daß sie hier anhielten, zog ein Buch Zeichenpapier hervor, und fing an, einen flüchtigen Umriß der Landschaft zu entwerfen. Die Anhöhe, auf welcher ich saß, war wild und einsam, und von der Gebirgskette von Tusculum durch ein, beinahe drei Meilen breites Thal getrennt, wenn gleich die Klarheit der Luft die Entfernung weniger bedeutend erscheinen ließ. Dieser Kamm war einer der Lieblingsschlupfwinkel der Banditen, da man von hier aus die ganze Gegend übersehen konnte; während er zu gleicher Zeit mit Wäldern bewachsen und von allen volkreichen Wohnorten weit entfernt war.

Indeß ich zeichnete, wurde meine Aufmerksamkeit durch das Geschrei von Vögeln und das Blöken von Schafen angezogen. Ich sah mich um, erblickte aber nichts von den Thieren, von welchen diese Laute kamen. Sie wiederholten sich indeß, und schienen von den Gipfeln der Bäume zu kommen. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich

sechs von den Räubern in den Gipfeln von Eichen sitzen, welche an dem windigen Kamme des Berges wuchsen, und von denen man eine weite, freie Aussicht hatte. Von hier aus späheten sie umher, wie die Geier, blickten in das Thal tief unter uns hinab, und gaben sich einander durch Zeichen etwas zu verstehen, oder unterredeten sich mit einander in Tönen, welche der Reisende leicht für das Geschrei von Falken und Krähen, oder für das Blöken der Bergheerden halten konnte. Nachdem sie die Gegend umher durchspäht, und ihre sonderbare Unterhaltung beendigt hatten, stiegen sie von ihren luftigen Sitzen zu ihren Gefangenen herab. Der Hauptmann stellte drei seiner Leute als Posten an den drei nackten Seiten des Berges auf, während er selbst, mit einem von ihnen, auf den er das meiste Vertrauen zu setzen schien, zurückblieb, uns zu bewachen.

Ich hatte mein Skizzenbuch noch in der Hand; der Hauptmann verlangte es zu sehen, und äußerte, nachdem er es flüchtig durchgeblättert, daß er itzt sich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt halte, daß ich ein Maler sey. Ich glaubte einen Schimmer von guter Gesinnung bei ihm erwachen zu sehen, und beschloß, dieß zu benutzen. Ich weiß, daß auch die schlechtesten Menschen ihre guten Eigenschaften und Seiten haben, auf denen man ih-

nen beikommen kann, wenn man sie nur zu studiren weiß. In der That liegt ein sonderbares Gemisch in dem Charakter des Italiänischen Räubers. Bei einer rücksichtslosen Wildheit verräth er oft Züge von Wohlwollen und guter Laune. Er ist nicht immer durchaus schlecht, sondern hat seine Lebensart in Folge eines unvorsätzlichen Verbrechens, der Wirkung jener plötzlichen Ausbrüche der Leidenschaft, zu denen die Gemüthsart der Italiäner sich so leicht hinneigt, ergriffen. Dadurch wird er gezwungen, sich in die Berge zu begeben, oder, wie sie es mit einem Kunstausdruck nennen, „d'andare alla campagna" *). Er ist nun ein Räuber seines Gewerbes geworden, kann aber auch, wie ein Soldat, der nicht im Felde ist, seine Waffen und seine Wildheit ablegen, und wie andere Menschen erscheinen.

Ich nahm, von den Bemerkungen des Hauptmanns über meine Skizzen, Gelegenheit, mich in eine Unterhaltung mit ihm einzulassen. Ich fand ihn gesellig und mittheilend. Nach und nach kam ich auf einen ganz unbefangenen Fuß mit ihm. Ich glaubte an ihm eine gewisse Eigenliebe zu bemerken, die ich zu benutzen beschloß. Ich nahm einen ge-

*) Sich auf das Land begeben. Uebers.

wissen sorglosen Freimuth an, und sagte ihm, daß ich, als ein Künstler, in den Zügen lesen zu können glaubte, und daß es mir schiene, als bemerke ich etwas in seinem Gesicht und seinem Betragen, was ihn zu einer höhern Laufbahn bestimme, — daß er nicht dazu geboren sey, das Gewerbe zu treiben, dem er sich hingegeben, — daß er Talente und Eigenschaften besitze, welche ihn zu einer edlern Thätigkeit fähig machten, — und daß wenn er seine Lebensart ändere, der Muth und die Eigenschaften, welche ihn itzt zu einem Gegenstande des Schreckens machten, ihm in einer gesetzmäßigen Laufbahn den Beifall und die Bewunderung der menschlichen Gesellschaft gewinnen würden.

Ich hatte mich in meinem Mann nicht geirrt; meine Rede hatte ihn gerührt und angeregt. Er ergriff meine Hand, drückte sie und antwortete bewegt: „Ihr habt die Wahrheit errathen; Ihr habt mich richtig beurtheilt.“ Er schwieg einen Augenblick, und fing dann, mit einer gewissen Anstrengung, wieder an: „Ich will Euch Einiges aus meinem Leben erzählen, und Ihr werdet bald sehen, daß mehr die Bedrückung, die ich von Andern zu erleiden hatte, als meine eigenen Verbrechen es waren, die mich in die Berge trieben. Ich suchte meinen Mitmenschen nützlich zu seyn, und

sie verfolgten mich nur." Wir setzten uns in das Gras, und der Räuber erzählte mir Folgendes aus seiner Geschichte.

Die Geschichte des Banditen-Häuptlings.

Ich bin aus dem Dorfe Prossedi gebürtig. Mein Vater war ziemlich bemittelt, und wir lebten ruhig und unabhängig von dem Anbau unserer Felder. Alles ging ganz gut, bis ein neuer Anführer der Sbirren nach unserm Dorfe geschickt wurde, um die Polizei zu handhaben. Er war ein höchst willkührlicher Mensch, der in Alles eindringen wollte, und sich, bei der Ausübung seines Amtes, alle mögliche Plackereien und Bedrückungen erlaubte. Ich war gerade achtzehn Jahr alt, und besaß eine natürliche Liebe zur Gerechtigkeit und Verträglichkeit. Ich hatte auch einige Erziehung genossen, und wußte so viel von der Geschichte, um Menschen und deren Handlungen etwas beurtheilen zu können. Dieß flößte mir einen Haß gegen diesen Dorf-Despoten ein. Eben so ward meine Familie ein Gegenstand seines Verdachts und seines Widerwillens, und mußte mehr als einmal den willkührlichen Gebrauch seiner Macht empfinden. Alles dieß erregte

mein Gemüth, und ich dürstete nach Rache. Ich hatte immer einen heftigen und kräftigen Charakter, und dieser bestimmte mich, da ich von Gerechtigkeitsliebe beseelt war, mit Einem Streiche das Land von dem Tyrannen zu befreien.

Voll von meinem Plane, stand ich eines Morgens vor Tagesanbruch auf, verbarg ein Stilet unter meiner Weste — hier sehen Sie es noch (und damit zog er einen langen spitzen Dolch hervor), und lauerte ihm in den Umgebungen des Dorfes auf. Ich kannte alle seine Gänge, so wie seine Gewohnheit, seine Runden zu machen, und wie ein Wolf in der Morgendämmerung umher zu schleichen. Endlich begegnete ich ihm und griff ihn mit Wuth an. Er war bewaffnet; allein ich kam über ihn, ohne daß er sich dessen versehen hätte, und war voll von jugendlicher Kraft. Ich gab ihm mehrere Stiche, um meiner Sache gewiß zu seyn, und streckte ihn todt zu meinen Füßen nieder.

Als ich mich überzeugt, daß ich ihn abgefertigt hatte, kehrte ich in aller Eil' nach dem Dorfe zurück, hatte aber das Unglück, als ich dasselbe betrat, zweien Sbirren zu begegnen. Sie redeten mich an, und fragten, ob ich ihren Anführer nicht gesehen hätte. Ich nahm eine unbefangene Miene

an, und antwortete, nein. Sie gingen weiter und brachten nach wenigen Stunden den Leichnam nach Prossedi zurück. Da sie schon Verdacht gegen mich geschöpft hatten, so ward ich itzt verhaftet und in das Gefängniß geführt. Hier lag ich mehrere Wochen, bis der Fürst, welchem Prossedi gehörte, den Befehl gab, mir den Proceß zu machen. Ich ward verhört, und ein Zeuge aufgestellt, welcher behauptete, mich nicht weit von dem blutenden Körper fliehen gesehen zu haben; so ward ich zu dreißigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt.

„Verwünscht seyen diese Gesetze!" rief der Bandit, schäumend vor Wuth, aus: „Verwünscht sey eine solche Regierung! und zehntausend Flüche auf das Haupt des Fürsten, der mich so streng richten ließ, während so manche andere Fürsten Mörder, die tausendmal schuldiger sind, hegen und beschützen! Was hatte ich denn weiter verbrochen, als was mir die Liebe zur Gerechtigkeit und zu meinem Vaterlande eingegeben? Warum war meine That ein größeres Verbrechen, als die des Brutus, der den Cäsar für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit opferte?"

Es lag in dem plötzlichen Ausbruche des Räuberhauptmanns, der sich einem der größten Namen des Alterthums so an die Seite stellte, etwas, das

erhaben und lächerlich zu gleicher Zeit war. Es bewies indessen, daß er wenigstens die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte seines Vaterlandes kannte. Er ward nun ruhiger und fuhr in seiner Erzählung fort.

Man brachte mich gefesselt nach Civita Vecchia *). Ich glühte vor Rache. Vor sechs Monaten hatte ich ein Mädchen geheirathet, das ich leidenschaftlich liebte, und die itzt schwanger war. Meine Familie war in Verzweiflung. Lange Zeit machte ich vergebene Versuche, meine Ketten zu zerbrechen. Endlich fand ich ein Stück Eisen, das ich sorgfältig verbarg, und aus dem ich, vermittelst eines zugespitzten Feuersteins, eine Art von Feile zu machen suchte. Ich benutzte die Nacht zu diesem Geschäft, und es gelang mir, als es beendigt war, nach einer geraumen Zeit, einen von den Ringen meiner Kette loszufeilen. Ich entkam glücklich.

Mehrere Wochen lang irrte ich in den Bergen um Prossedi umher, und fand Mittel, mein Weib von meinem Versteck in Kenntniß zu setzen. Sie kam oft, mich zu besuchen. Ich hatte mich entschlossen, mich an die Spitze einer bewaffneten

*) Dem Hafen im Römischen Gebiet, wo die Galeeren liegen, auf welche man die Sträflinge schickt. Uebers.

Bande zu stellen. Sie suchte lange Zeit, mich von diesem Entschlusse abzubringen; als sie mich aber entschieden fand, ging sie in meinen Racheplan ein, und brachte mir selbst meinen Dolch. Durch ihre Vermittelung setzte ich mich mit mehreren wackeren Gesellen aus der Nachbarschaft, von denen ich wußte, daß sie bereit waren, in die Berge zu gehen und nur auf eine Gelegenheit warteten, ihrem kecken Muth Luft zu machen, in Verbindung. Es bildete sich bald ein Verein, wir verschafften uns Waffen, und haben schon Gelegenheit genug gehabt, uns für die Unbilden und Kränkungen zu rächen, die man den meisten von uns angethan hat. Alles ist uns bis itzt gelungen, und hätten wir nicht das Versehen begangen, Euch für den Fürsten zu halten, so wäre unser Glück gemacht gewesen.

Hiermit beschloß der Räuber seine Geschichte. Er war durch seine Erzählung vollkommen mit mir ausgesöhnt worden, und erklärte, daß er auf mich, des Irrthums wegen, dessen unschuldige Ursach ich gewesen sey, durchaus keinen Groll mehr habe; ja, er ließ ein gewisses Wohlwollen gegen mich blicken, und wünschte, daß ich eine Zeitlang bei ihnen Allen bleiben möchte. Er versprach, mir

einige Grotten zu zeigen, welche sie jenseits Velletri bewohnten, und wohin sie sich in den Zwischenräumen ihrer Unternehmungen zurückzögen. Er versicherte mich, daß sie dort ein lustiges Leben führten, sehr gut zu essen und zu trinken hätten, auf Moos schliefen, und von jungen schönen Mädchen bedient würden, die ich zu Modellen nehmen könnte.

Ich gestehe, daß meine Neugierde durch die Beschreiburgen der Grotten und ihrer Einwohner sehr angeregt wurde, denn dadurch wurden die Räubergeschichten, die ich immer als bloße Schöpfungen der Einbildungskraft angesehen hatte, zur Wirklichkeit. Ich hätte seine Einladung gern angenommen und diese Höhlen besucht, hätte ich mich nur für sicher in dieser Gesellschaft gehalten.

Nach gerade fing ich an, meine Lage weniger peinlich zu finden. Ich hatte offenbar den Häuptling für mich gewonnen, und hoffte, daß er mir, gegen ein mäßiges Lösegeld, meine Freiheit geben würde. Ein neuer Schrecken wartete indeß meiner. Während der Hauptmann mit Unruhe der Rückkehr des Boten entgegensah, den man an den Fürsten geschickt hatte, kam der Räuber, der als Schildwacht auf der Seite des Berges, die nach la Molara hinging, gestanden hatte, mit großer Eile

auf uns zugelaufen. „Wir sind verrathen!" rief er uns zu. „Die Polizei von Frascati ist uns auf den Fersen. Ein Haufen Karabiniers hat so eben vor dem Gasthause unten am Berge gehalten." Zugleich legte er die Hand an sein Stilet und that einen Schwur, daß, wenn die Soldaten nur die geringste Bewegung gegen den Berg zu machten, ich und meine Mitgefangenen mit ihrem Leben dafür büßen sollten.

Der Hauptmann nahm sein ganzes voriges, wildes Wesen an und billigte Alles, was sein Gefährte sagte; sobald dieser aber wieder auf seinen Posten zurückgekehrt war, wandte er sich mit milderer Art zu mir. Ich muß, sagte er, um als Häuptling aufzutreten, meinen gefährlichen Untergebenen zu Willen leben. Es ist bei uns Gesetz, unsere Gefangenen eher zu tödten, als sie uns mit Gewalt abnehmen zu lassen. Fürchtet indeß nichts. Sollten wir überfallen werden, so haltet Euch zu mir. Fliehet mit uns, und ich stehe Euch für Euer Leben.

Es lag in dieser Einrichtung eben nichts Tröstliches, da ich dadurch nur zwischen zwei Feuer gerathen seyn würde. Ich wußte, im Fall, daß es zur Flucht käme, nicht, wovon ich mehr zu fürchten haben dürfte, von den Karabinern der Verfol-

folger, oder von den Stiletten der Verfolgten. Ich schwieg indessen, und bemühte mich, ruhig zu scheinen.

Eine ganze Stunde lang blieb ich in diesem Zustande der Gefahr und der Angst. Die Räuber, welche sich zwischen dem Laube verbargen, bewachten mit Adleraugen die Karabiniere unten, wie diese beim Gasthause umherschlenterten, zuweilen sich der Thür näherten, itzt auf einige Minuten verschwanden, dann wieder zum Vorschein kamen, ihre Waffen untersuchten, nach verschiedenen Gegenden hinwiesen, und dem Anschein nach sich über die Gegend befragten. Keine einzige Bewegung, keine Gebärde entging den scharfen Augen der Räuber. Endlich wurden wir unserer Besorgnisse überhoben. Die Karabiniere griffen, nachdem sie Erfrischungen zu sich genommen, wieder zu ihren Waffen, zogen an dem Thale nach der großen Straße hin, und ließen die Berge hinter sich. „Ich bin beinahe überzeugt," sagte der Häuptling, „daß sie nicht nach uns ausgesandt waren. Sie wissen zu gut, wie es Gefangenen, die sich in unsern Händen befinden, bei solchen Gelegenheiten ergeht. Unsere Gesetze sind in dieser Rücksicht eisern, und ihre Befolgung ist zu unserer Sicherheit nothwendig. Sollten wir einmal von ihnen abweichen, so bekämen wir nimmer ein Lösegeld."

Noch war von dem erwarteten Boten nichts zu sehen. Ich schickte mich an, meine Skizzen wieder vorzunehmen, als der Hauptmann ein Buch Papier aus seinem Ranzen nahm. „Hier," sagte er lachend, „Ihr seyd ein Maler, malet mein Bild. Die Blätter in Eurer Brieftasche sind zu klein, zeichnet es auf dies Papier." Ich willigte gern ein, denn dieß war ein Modell, wie es ein Maler selten vor sich hat. Ich erinnerte mich, daß Salvator Rosa in seiner Jugend sich freiwillig eine Zeitlang unter den Banditen von Calabrien aufgehalten, um seine Einbildungskraft mit der wilden Gegend und den wilden Menschen, die ihn umgaben, zu erfüllen. Ich griff bei diesem Gedanken mit Begeisterung nach meinem Griffel. Der Hauptmann war das gefügigste Original, das man sich denken konnte, und nachdem ich ihn mehrere Male seine Stellung verändern lassen, brachte ich ihn in eine solche, die mir zusagte.

Denken Sie sich eine kräftige, muskelhafte Gestalt in der phantastischen Kleidung eines Banditen, mit Pistolen und Dolchen im Gürtel, seinen fleischigen Hals entblößt, ein Halstuch, locker darum geschlagen, und die zwei Zipfel vorn mit Ringen aller Art, der Beute von Reisenden, durchschlungen; Reliquien und Medaillen auf der Brust, den Hut

mit verschiedenfarbigen Bändern verziert, seine Jacke und seine kurzen Beinkleider von lebhaften Farben und schön gestickt, und seine Beine mit Halbstiefeln oder Kamaschen bekleidet. Denken Sie sich ihn auf einer Anhöhe, zwischen wilden Felsen und verwitterten Eichen, auf seinen Karabiner gelehnt, als ob er auf irgend eine Unternehmung sänne, während tief im Grunde Dörfer und Villen, die Schauplätze seiner Räubereien, sichtbar werden, und die weite Campagna sich undeutlich in die Ferne hinzieht.

Dem Räuber gefiel die Skizze, und er schien sich selbst auf dem Papier zu bewundern. Kaum hatte ich meine Arbeit vollendet, als der Arbeiter zurückkam, der nach meinem Lösegeld ausgeschickt worden war. Er hatte Tusculum zwei Stunden nach Mitternacht erreicht, und brachte mir einen Brief von dem Fürsten, den er im Bette gefunden. Wie ich es vorausgesagt hatte, behandelte dieser die Forderung als ausschweifend, bot aber fünfhundert Scudi für meine Loslassung. Da er in dem Augenblick kein Geld bei sich hatte, so hatte er einen Wechsel über den Betrag geschickt, der Dem ausgezahlt werden sollte, welcher mich gesund und wohlbehalten nach Rom brächte. Ich reichte dem Hauptmann den Wechsel hin; er nahm ihn mit ei-

nem Achselzucken. „Was nützen uns Wechsel?" sagte er: „wen können wir nach Rom senden, sie auszahlen zu lassen? Wir sind Alle gezeichnete Leute: an jedem Thor, an Militärposten, an Kirchenthüren angeschlagen und beschrieben. Nein, wir müssen Gold und Silber haben; laßt die Summe baar einzahlen, und Ihr sollt eure Freiheit erhalten."

Der Hauptmann legte mir abermals ein Blatt Papier vor, um seinen Entschluß dem Fürsten zu melden. Als ich den Brief geendigt hatte, und den Bogen von dem Buche Papier wegnahm, fand ich auf der andern Hälfte das Bildniß, welches ich so eben gezeichnet hatte. Ich wollte es abreißen und es dem Häuptling geben.

„Halt!" sagte er: „das mag mit nach Rom gehen; die Leute mögen dort sehen, was ich für eine Art von Kerl bin. Vielleicht fassen der Fürst und seine Freunde nach meinem Gesicht eine eben so gute Meinung von mir, wie Ihr."

Dieß sagte er im scherzenden Tone; allein es war klar, daß eine gewisse Eitelkeit dabei zum Grunde lag. Selbst dieser vorsichtige, mißtrauische Banditen-Häuptling vergaß auf einen Augenblick, über den gemeinen Wunsch, bewundert zu werden, seine gewöhnliche Vorsicht und Bedächtlichkeit. Er dachte nicht daran, wie gut man sein

Bild zu seiner Verfolgung und Ueberführung benutzen konnte.

Der Brief ward zusammengefaltet und addressirt, und der Bote ging abermals nach Tusculum ab. Es war elf Uhr Morgens, und bis itzt hatte ich noch nichts gegessen. Aller meiner Angst zum Trotz, fing ich an, einen gewaltigen Heißhunger zu fühlen. Ich war daher sehr froh, als ich den Hauptmann davon reden hörte, daß man etwas essen müsse. Er sagte, daß sie seit drei Tagen in den Felsen und Wäldern sich umhergetrieben, mit der Unternehmung gegen Tusculum beschäftigt, während welcher Zeit ihre sämmtlichen Vorräthe aufgezehrt worden wären. Er würde indessen itzt Maßregeln ergreifen, Lebensmittel anzuschaffen. Nachdem er mich demnach unter der Aufsicht seiner Kameraden zurückgelassen, in welche er ein unbedingtes Vertrauen zu setzen schien, entfernte er sich, und versicherte mich, daß wir in weniger als zwei Stunden ein gutes Mittagsessen haben sollten. Woher es kommen sollte, war mir ein Räthsel, obgleich es klar war, daß diese Leute ihre geheimen Freunde und Kundschafter im ganzen Lande hatten.

Die Bewohner dieser Berge und der Thäler, welche sie einschließen, sind ein rohes, halb wildes Volk. Die Städte und Dörfer in den Abruzzen

sind von der übrigen Welt ganz abgeschieden, beinahe den Höhlen wilder Thiere ähnlich. Es ist wunderbar, daß so rohe, so wenig bekannte und besuchte Wohnstätten mitten in einem der bereis'testen und gebildetsten Länder in Europa zu finden sind. In diesen Gegenden schleicht der Räuber einher, ohne daß Jemand ihm etwas in den Weg legte. Kein Bergbewohner steht einen Augenblick an, ihm heimliches Obdach und Beistand zu geben. Die Schäfer, welche ihre Heerden in den Bergen weiden, sind die Haupt-Abgeordneten der Räuber, wenn diese Botschaften nach den Thälern hinunter senden wollen, um Lösegeld zu fordern oder Lebensmittel zu verlangen.

Die Schäfer in den Abruzzen sind so wild, wie die Gegenden, in welchen sie sich aufhalten. Sie tragen ein rohes Gewand von schwarzen oder braunen Schaaffellen, haben hohe kegelförmige Hüte, und grobe Sandalen von Tuch, welche mit Riemen, wie die der Räuber, um die Beine befestigt sind. Sie tragen lange Stäbe, auf welche sie sich zu lehnen pflegen, wo sie dann ungemein malerische Punkte in der Landschaft bilden, und sind von ihrem beständigen Gefährten, einem Hunde, begleitet. Sie sind eine besondere, fragelustige Art von Menschen, welche zu jeder Zeit die Einförmig-

keit ihres einsamen Lebens gern durch die Unterhaltung mit einem Vorübergehenden unterbrechen, und der Hund hört dann aufmerksam zu, und sieht eben so klug und fragebegierig aus, als sein Herr.

Doch ich schweife von meiner Geschichte ab. Ich war itzt mit einem der Räuber, dem vertrauten Gefährten des Häuptlings, allein. Er war der jüngste und kräftigste in der Bande, und obgleich in seinem Gesicht etwas von der wüsten Wildheit lag, welche dieser verzweifelten, gottlosen Lebensart eigen zu seyn scheint, so waren doch noch einige Spuren männlicher Schönheit darauf zu erblicken. Als Künstler konnte ich nicht umhin, es zu bewundern. Er hatte einen gewissen Zug der Abgezogenheit und des Nachdenkens, und zuweilen eine Bewegung innerlichen Leidens und der Ungeduld. Er saß auf der Erde, mit den Elbogen auf den Knieen, den Kopf zwischen seinen geballten Fäusten ruhend, und seine Augen mit dem Ausdruck traurigen und bittern Nachdenkens auf den Boden geheftet. Durch wiederholte Unterhaltungen war ich mit ihm vertraut geworden, und hatte ihn an Geist weit über die übrige Bande erhaben gefunden. Ich war begierig, eine Gelegenheit zu ergreifen, die Gefühle dieser sonderbaren Wesen genauer kennen zu lernen. Ich glaubte, in den Gesichtszügen die-

ses Einen, Spuren von Selbstverdammung und von Gewissensbissen zu lesen, und die Leichtigkeit, womit ich mir das Vertrauen des Häuptlings zu erwerben gewußt hatte, machte mir Muth, eben dieß bei seinem Anhänger zu versuchen.

Nach einer kurzen vorläufigen Unterhaltung wagte ich es, ihn zu fragen, ob er kein Bedauern darüber empfinde, seine Familie verlassen, und dieses gefährliche Gewerbe ergriffen zu haben. „Ich fühle", erwiederte er: „nur über Eines Reue; diese aber wird nur mit meinem Leben enden." Indem er dieß sagte, drückte er seine geballten Fäuste gegen seine Brust, biß die Zähne fest zusammen, und fügte dann mit tiefer Bewegung hinzu: „hier im Innern ist etwas, das mich erstickt: es ist wie ein glühendes Eisen, das mein Herz verzehrt. Ich könnte Euch eine traurige Geschichte erzählen — aber itzt nicht — ein anderes Mal."

Er fiel in seine vorige Stellung zurück, saß mit dem Kopfe zwischen den Händen, und murmelte einzelne, abgebrochene Ausrufungen vor sich hin, die zuweilen wie Flüche und Verwünschungen zu klingen schienen. Ich sah, daß er in einer Stimmung war, worin man ihn nicht stören durfte, und so überließ ich ihn sich selbst. Nach einer kleinen Weile machte die Erschöpfung, welche dieser Aus-

bruch seiner Gefühle hervorgebracht, und wahrscheinlich auch die Anstrengungen, welchen er auf dieser Unternehmung sich unterzogen, daß er schläfrig zu werden anfing. Er kämpfte eine Zeitlang gegen diese Anwandlung, allein die Wärme und Stille des Mittags machte sie unwiderstehlich, und endlich streckte er sich in das Gras hin und schlief ein.

Itzt bot sich mir eine Gelegenheit dar, zu entwischen. Mein Wächter lag vor mir, in meiner Gewalt. Seine kräftigen Glieder erschlafft durch den Schlaf — seine Brust frei für den Stoß — sein Karabiner der ohnmächtigen Hand entsunken und zu seiner Seite liegend — sein Stilet halb aus der Tasche hervorragend, in der er es gewöhnlich trug. Allein zwei seiner Kameraden waren noch im Gesicht, wiewol weit von uns entfernt am Rande des Berges, den Rücken uns zugewendet, und ihre Aufmerksamkeit ganz damit beschäftigt, zu beobachten, was in der Ebene vorging. Durch einen Streifen dazwischenliegenden Waldes und am Fuße eines steilen Abhanges erblickte ich das Dorf Rocca Priori. Sich des Karabiners des schlafenden Räubers bemächtigen, seinen Dolch ergreifen und ihn in sein Herz zu senken, — wäre das Werk eines Augenblicks gewesen. Wäre er ohne Geräusch gestorben, so hätte ich durch den Wald und hinunter

nach Rocca Priori eilen können, ehe man meine Flucht entdeckt hätte. Und wäre selbst Lärm entstanden, so hatte ich doch einen bedeutenden Vorsprung vor den Räubern, und es war möglich, daß ich bald aus dem Bereich ihrer Schüsse kam.

Hier war also eine Gelegenheit zur Flucht und zur Rache zugleich, die zwar gefahrvoll aber sehr verführerisch war. Wäre meine Lage bedenklicher gewesen, als sie es wirklich war, so würde ich ihr nicht widerstanden haben. Ich bedachte mich indessen einen Augenblick. Mein Versuch würde, wäre er geglückt, unfehlbar den Tod meiner beiden Mitgefangenen nach sich gezogen haben, welche fest schliefen, und die ich nicht zeitig genug erwecken konnte, um mit mir zu fliehen. Der Arbeiter, welcher nach dem Lösegelde gegangen war, wäre vielleicht ebenfalls der Rache der Räuber zum Opfer geworden, ohne daß deswegen das Geld, welches er mitbrachte, gerettet worden wäre. Außerdem ließ mich das Benehmen des Häuptlings gegen mich eine baldige Befreiung hoffen. Diese Betrachtungen trugen den Sieg über die erste mächtige Anregung davon, und die stürmische Bewegung, welche sie zur Folge gehabt hatte, legte sich.

Ich nahm abermals meine Zeichnenmaterialien zur Hand, und vertrieb mir die Zeit damit, die

prächtige Aussicht aufzunehmen. Es war itzt beinahe Mittag, und Alles ruhte, wie der Bandit, welcher schlafend vor mir hingestreckt war. Die Mittags-Stille, welche auf diesen Bergen lag, die weite Landschaft tief unter mir, in welcher die entfernten Städte glänzten und die mit Wohnungen und andern Spuren von Leben besäet, dabei aber doch in tiefes Schweigen begraben war, machte einen mächtigen Eindruck auf mich. Auch die Thäler, welche zwischen den Bergen liegen, haben einen besondern Anstrich von Einsamkeit. Man hört um Mittag nur wenige Laute, welche die allgemeine Stille unterbrechen. Zuweilen vernimmt man das Pfeifen des einsamen Maulthiertreibers, der mit seinen trägen Thieren die Straße entlang zieht, welche durch die Mitte des Thales geht, zuweilen den schwachen Ton einer Hirtenflöte von einem Abhange des Berges, oder den Ton der Glocke eines Esels, der langsam daher schreitet, und dem ein Mönch mit nackten Füßen und kahler glänzender Glatze folgt, der Lebensmittel nach seinem Kloster bringt.

Ich hatte eine Zeitlang unter meinen schlafenden Gefährten gezeichnet, als ich endlich den Hauptmann der Bande herbeikommen sah, von einem Bauer begleitet, welcher einen Maulesel führte, der mit einem wohlgefüllten Sacke beladen war. Ich fürch-

tete Anfangs, daß dieß eine neue Beute seyn möchte, welche den Räubern in die Hände gefallen wäre, allein der sorglose Blick des Bauers beruhigte mich bald, und ich freute mich, zu hören, daß dieß unser versprochenes Mahl sey. Die Räuber kamen itzt von allen drei Seiten des Berges herbeigelaufen, und schienen die scharfe Witterung der Geyer zu haben. Jeder war beschäftigt, das Maulthier abzupacken, und den Sack von seinem Inhalte zu entledigen.

Das erste, was zum Vorschein kam, war ein ungeheurer Schinken, von einer Farbe und Derbheit, welche Teniers' Griffel begeistert haben würde. Ihm folgte ein großer Käse, ein Sack mit gesottenen Kastanien, ein kleines Faß Wein und ein Vorrath von gutem Hausbrote. Alles ward mit einer Art von Ordnung auf dem Grase ausgebreitet, und der Hauptmann, der mir sein Messer anbot, forderte mich auf, zuzugreifen. Wir Alle setzten uns um die Vorräthe her, und man hörte lange Zeit nichts, als den Ton der Bewegung der Kinnbacken, oder das Herauslaufen des Weines aus dem Fasse, wie dieses wacker im Kreise umherging. Mein langes Fasten, die Bergluft und die Bewegung hatten meine Eßlust sehr erregt, und nie ist mir ein Mahl trefflicher und zugleich malerischer vorgekommen.

Von Zeit zu Zeit ward Einer von der Bande abgeschickt, um einen spähenden Blick auf die Ebene zu thun. Es war indessen kein Feind zu erblicken, und wir konnten ungestört unsere Mahlzeit halten. Der Bauer empfing beinahe den dreifachen Preis für seine Lebensmittel, und begab sich, sehr zufrieden mit seinem Handel, den Berg wieder hinunter. Ich fühlte mich durch die tüchtige Mahlzeit, welche ich gehalten, neugestärkt, und obgleich die Wunde, welche ich den Abend vorher erhalten, mich noch schmerzte, so zogen mich doch die sonderbaren Auftritte um mich her ungemein an, und machten mir Vergnügen. Alles war malerisch an diesen wilden Geschöpfen und ihrem Schlupfwinkel. Ihre Nachtlager, ihre Gruppen auf den Posten, ihre träge Mittagsruhe auf dem Berge, ihre ungekünstelte Mahlzeit auf dem Rasen, zwischen Felsen und Bäumen, alles dieß bot Studien für einen Maler dar. Am höchsten ward aber meine Begeisterung am Abend gesteigert.

Die untergehende Sonne, welche hinter der weiten Campagna verschwand, warf ihre kräftigen goldenen Strahlen auf die bewaldeten Gipfel der Abruzzen. Mehrere schneebedeckte Berggipfel glänzten in der Entfernung, und ihr Glanz bildete einen starken Gegensatz gegen andere, welche, in Schat-

ten gehüllt, in dunkeln Farbentönen von Purpur und Violet erschienen. Als der Abend weiter vorrückte, nahm die Landschaft einen ernsteren Charakter an. Die unermeßliche Einsamkeit rings umher, die wilden Berge, mit ihren Felsvorsprüngen und Abgründen, mit großen Eichen, Kork- und Kastanienbäumen untermischt, und die Gruppen von Banditen im Vorgrunde, erinnerten mich an die wilden Gebilde Salvator Rosa's.

Die Zeit zu verkürzen, schlug der Hauptmann seinen Kameraden vor, mir ihre Juwelen und geschnittenen Steine zu zeigen, da ich doch wahrscheinlich ein Kenner solcher Gegenstände, und sie abzuschätzen im Stande seyn würde. Er ging mit seinem Beispiele voran, die Andern folgten ihm, und nach wenigen Minuten sah ich das Gras vor mir von Geschmeide und Steinen funkeln, welche einen Alterthumsforscher oder eine Modedame in Entzücken versetzt haben würden.

Unter diesen befanden sich einige kostbare Steine, desgleichen alte Gemmen und Kameen von großem Werthe, die wahrscheinlich einst Reisenden von hohem Range gehört hatten. Ich hörte, daß die Räuber ihre Beute in den Grenzstädten zu verkaufen pflegten: da diese aber gewöhnlich nur schwach bevölkert sind, und wenig Reisende dahin kommen: so konnten

solche werthvolle Gegenstände des Geschmacks und des Prunkes dort keine Abnehmer finden. Ich machte sie dagegen auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam, bedeutende Preise für diese Kostbarkeiten von den reichen Fremden zu erhalten, mit denen Rom damals angefüllt war.

Der Eindruck, welchen dieser Wink auf ihre habsüchtigen Gemüther machte, ward sogleich sichtbar. Einer von der Bande, ein junger Mann und der am wenigsten bekannt war, bat den Hauptmann um Erlaubniß, am folgenden Tage verkleidet nach Rom gehen zu dürfen, um dort seinen Handel anzufangen, und versprach ihm, auf Räuber-Ehre (ein heiliger Schwur unter ihnen), in zwei Tagen sich an irgend einem Orte anzufinden, den er bestimmen möchte. Der Hauptmann willigte ein, und itzt trug sich ein sonderbarer Auftritt zu: die Räuber drängten sich nämlich eifrig um Jenen her, und Jeder gab ihm von seinen Kostbarkeiten, das was er zu verkaufen wünschte, und sagte ihm, wie viel er dafür verlangen sollte. Es war unter ihnen viel Verhandelns und Tauschens und Verkaufens von Kostbarkeiten, und ich sah, wie der junge Räuber-Handelsmann meine Uhr, an welcher eine Kette und Petschafte von Werth waren, dem Schurken, der mich ausgeplündert hatte, für sechszig Scudi

abkaufte. Dieß gab mir eine schwache Hoffnung, daß, wenn ich nach Rom käme, ich auf eine oder die andere Art wieder zum Besitz derselben gelangen dürfte *).

Der Tag nahm unterdessen allmählig ab, und kein Bote von Tusculum erschien. Der Gedanke, noch einen Tag in den Wäldern zubringen zu müssen, war überaus niederschlagend, denn ich hatte nachgerade an dem, was ich von dem Räuberleben gesehen hatte, zur Genüge. Der Hauptmann befahl seinen Leuten, ihm zu folgen, damit er ihnen ihre Posten anweisen könnte, und fügte hinzu, daß, wenn der Bote nicht vor Nachts einträfe, sie alle nothwendig an einem andern Orte ihr Lager aufschlagen müßten.

Ich blieb itzt wieder mit dem jungen Banditen allein, der mich vorher bewacht hatte: ich bemerkte noch denselben düstern Ausdruck und das wildblickende Auge an ihm, während zuweilen ein bitteres, sardonisches Lächeln in seinen Zügen sichtbar wurde. Ich

*) Den Künstler trog seine Hoffnung nicht. Der Räuber ward an einem der Thore von Rom angehalten, denn Etwas, das in seinem Blicke oder in seinem Benehmen lag, hatte Verdacht erregt. Man durchsuchte ihn, und die Kostbarkeiten, welche man bei ihm fand, bezeichneten bald sein Gewerbe. Der Künstler wandte sich an die Polizei, und erhielt seine Uhr wieder. Verf.

war entschlossen, dieses wunde Herz zu sondiren, und erinnerte ihn deshalb an eine Art von Versprechen, das er mir gegeben hatte, mir die Ursach seiner Leiden zu erzählen. Es schien mir, als ob diese beunruhigten Geister zuweilen gern eine Gelegenheit ergriffen, sich zu erleichtern, und als freueten sie sich, ein frisches, gesundes Gemüth vor sich zu haben, dem sie sich mittheilen könnten. Ich hatte kaum meine Bitte ausgesprochen, als er sich auch schon neben mich niederließ, und mir seine Geschichte, ungefähr mit folgenden Worten, erzählte.

Die Geschichte des jungen Räubers.

Ich ward in dem Städtchen Frosinone, welches am Rande der Abruzzen liegt, geboren. Mein Vater hatte sich ein kleines Vermögen im Handel erworben, und ließ mir, da er mich für die Kirche bestimmte, eine Art von Erziehung geben. Ich hatte indessen zu viel in lustiger Gesellschaft gelebt, um an der Kapuze Geschmack zu finden, und so ward ich denn ein Herumläufer im Orte. Ich war ein leichtsinniger Mensch, zuweilen etwas zanksüchtig, aber im Ganzen sehr gutmüthig; so ging es mir denn eine Zeitlang ganz gut, bis ich mich verliebte.

Es wohnte in unserer Stadt ein Landmesser oder Landvogt des Fürsten, der eine Tochter, ein schönes Mädchen von sechszehn Jahren, hatte: sie ward von den Aeltern für etwas Besseres, als unsere gewöhnlichen Kleinstädterinnen angesehen, und beinahe gänzlich im Hause zurückgehalten. Ich sah Rosetta nur von Zeit zu Zeit, und verliebte mich bis zum Wahnsinn in sie — so frisch und zart sah sie aus, und so sehr unterschied sie sich von den gewöhnlichen sonnenverbrannten Frauenzimmern, an die ich gewöhnt gewesen war.

Da mein Vater mich immer gehörig mit Geld versah, so kleidete ich mich sehr gut, und nahm alle mögliche Gelegenheiten wahr, mich vor der kleinen Schönen zu meinem Vortheil zu zeigen. Ich pflegte sie in der Kirche zu sehen, und da ich etwas die Guitarre spielen konnte, so ließ ich zuweilen des Abends ein Lied unter ihrem Fenster ertönen, und suchte mir eine Zusammenkunft mit ihr in ihres Vaters Weinberge zu verschaffen, der nicht weit von der Stadt entfernt war, und wohin sie zuweilen ging. Es war augenscheinlich, daß ich ihr nicht mißfiel, allein sie war jung und schüchtern, auch hatte ihr Vater ein wachsames Auge auf sie, und meine Aufmerksamkeit für sie beunruhigte ihn, denn er hatte eine schlechte Meinung von mir, und

wollte eine bessere Heirath für seine Tochter stiften. Die Schwierigkeiten, welche man mir in den Weg legte, machten mich wüthend, da ich bei den Weibern immer mit leichter Mühe mein Glück gemacht hatte, indem man mich für einen der artigsten jungen Bursche im Orte hielt.

Ihr Vater brachte endlich einen Freier für sie, einen reichen Pachter aus einer benachbarten Stadt. Der Hochzeittag ward angesetzt, und man machte alle Anstalten zur Verbindung. Ich sah sie einen Augenblick am Fenster, und es schien mir, als ob sie traurig nach mir hinblickte. Itzt beschloß ich bei mir, daß aus der Heirath nichts werden solle, koste es, was es wolle. Ich begegnete ihrem Bräutigam auf dem Marktplatze, und konnte den Ausbruch meiner Wuth nicht zügeln. Wir wechselten einige empfindliche Worte, — ich zog mein Stilet und stieß es ihm ins Herz. Ich floh in eine benachbarte Kirche, und erhielt für weniges Geld Ablaß, wagte es aber nicht, aus meiner Freistatt hervorzukommen.

Um diese Zeit bildete unser Hauptmann seine Schaar. Er hatte mich von meiner Kindheit an gekannt, kam, als er von meiner Lage hörte, heimlich zu mir, und machte mir so lockende Anerbietungen, daß ich darin willigte, mich unter seine

Leute zu begeben. In der That hatte ich schon mehr als einmal daran gedacht, diese Lebensart zu erwählen, da ich mehrere wackere Kerle aus den Bergen gekannt hatte, welche ihr Geld unter uns jungen Leuten aus der Stadt ganz lustig zu verzehren pflegten. Ich verließ also meine Freistatt eines Abends spät, begab mich nach dem bestimmten Zusammenkunftsorte, leistete den vorgeschriebenen Eid, und ward nun Einer von der Schaar. Wir blieben eine Zeitlang in einem entfernten Theile der Berge; unsere wilde, abenteuerliche Lebensart sprach meine Einbildungskraft wunderbar an und beschäftigte alle meine Gedanken. Bald aber kehrten diese mit ihrer ganzen Heftigkeit zu Rosetta zurück; die Einsamkeit, in welcher ich mich oft befand, ließ mir Zeit, über ihrem Bilde zu brüten, und wenn ich in den Bergen Wache bei unserem schlafenden Lager hielt, so steigerten sich meine Gefühle beinahe zum Fieber.

Endlich wechselten wir unsern Lagerplatz und beschlossen, auf die Straße zwischen Terracina und Neapel hinunter einen Streifzug zu machen. Auf dieser Unternehmung blieben wir auch einen oder zwei Tage in den bewaldeten Bergen, welche sich oberhalb Frosinone erheben. Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht beschreiben, als ich hinunter auf den Ort sah, und die Wohnung Rosetta's erblickte.

Ich beschloß, mir wo möglich eine Zusammenkunft mit ihr zu verschaffen; aber zu welchem Endzweck? Ich konnte nicht erwarten, daß sie ihr väterliches Haus verlassen und mich auf meinem gefahrvollen Leben in den Bergen begleiten würde. Sie war dazu zu fein erzogen, und wenn ich auf die Weiber blickte, welche zu Einigen aus unserer Schaar gehörten, so konnte ich den Gedanken, daß sie deren Gefährtin werden sollte, nicht ertragen. An eine Rückkehr zu meinem vorigen Leben war nicht zu denken, denn es war ein Preis auf meinen Kopf gesetzt. Dennoch wollte ich mich bemühen, sie zu sehen; das Gewagte und Fruchtlose der Sache war es gerade, was mich anreizte, sie ins Werk zu setzen.

Vor ungefähr drei Wochen überredete ich unsern Hauptmann, sich in die Nähe von Frosinone hinunter zu begeben, in der Hoffnung, einige der vornehmsten Einwohner des Orts in unsere Gewalt zu bekommen, und sie zu zwingen, Lösegeld zu bezahlen. Wir lagen gegen Abend im Hinterhalt, nicht weit von dem Weinberg von Rosetta's Vater. Ich entfernte mich heimlich von meinen Gefährten, und näherte mich, den Ort zu beobachten, wohin sie so häufig gegangen war. Wie schlug mein Herz, als ich unter den Weinreben ein wei=

ßes Kleid schimmern sah! Ich wußte, es mußte Rosetta seyn, da die anderen Frauenzimmer im Orte sich selten weiß kleideten. Ich näherte mich behutsam und ohne Geräusch, bis ich die Weinstöcke auseinander bog und plötzlich vor ihr stand. Sie stieß einen gellenden Schrei aus, allein ich nahm sie in meine Arme, legte ihr die Hand auf den Mund, und beschwor sie, zu schweigen. Ich sagte Alles, was mir die Wuth der Leidenschaft eingab, erbot mich, meiner Lebensart zu entsagen, mein Schicksal ihren Händen anzuvertrauen, und mit ihr dahin zu fliehen, wo wir sicher mit einander seyn könnten. Alles, was ich sagen oder thun konnte, war nicht im Stande, sie zu beruhigen. Statt der Liebe schienen Schrecken und Furcht sich ihrer Brust bemächtigt zu haben. Sie suchte sich meinem Arme zu entwinden, und erfüllte die Luft mit ihrem Geschrei.

Plötzlich waren wir von dem Hauptmann und meinen übrigen Gefährten umringt. Ich würde in diesem Augenblicke Alles darum gegeben haben, wäre sie wohlbehalten aus unseren Händen und in ihres Vaters Hause gewesen. Es war zu spät. Der Hauptmann erklärte sie für unsere Beute, und befahl, daß sie in die Berge gebracht werden sollte. Ich stellte ihm vor, daß sie meine

Beute sey, daß ich früheres Anrecht auf sie habe, und erwähnte meiner frühern Liebe. Seine Antwort war ein bitteres Lächeln; er bemerkte, daß Räuber mit Dorfliebschaften nichts zu thun hätten, und daß, nach den Gesetzen der Schaar, alle Eroberungen der Art durch das Loos vertheilt werden müßten. Liebe und Eifersucht tobten in meinem Herzen, allein ich hatte nur die Wahl zwischen Gehorsam und Tod. Ich übergab sie dem Hauptmann, und wir brachen nach den Bergen auf.

Der Schrecken hatte sie überwältigt, und ihre Schritte waren so schwach und wankend, daß man sie unterstützen mußte. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß meine Kameraden sie berühren sollten, und bat daher, indem ich eine erzwungene Ruhe annahm, daß man sie mir anvertrauen möchte, da sie mehr an mich gewöhnt sey. Der Hauptmann betrachtete mich einen Augenblick lang mit prüfendem Blicke; ich hielt ihn indessen aus, ohne wegzublicken, und er willigte ein. Ich nahm sie in meine Arme; sie war beinahe besinnungslos. Ihr Haupt ruhte auf meiner Schulter; ich fühlte ihren Athem an meiner Wange, und er schien die Flamme anzufachen, die mich verzehrte. O Gott! dieses reizende Gut in meinen Armen zu halten, und doch denken zu müssen, daß es nicht mein sey!

Wir langten am Fuße des Berges an. Ich erstieg ihn mit Mühe, besonders da, wo das Gehölz dicht war, allein ich wollte meine kostbare Bürde nicht im Stiche lassen. Ich dachte indessen mit Wuth daran, daß ich dieß bald würde thun müssen. Der Gedanke, daß ein so zartes Geschöpf meinen rohen Gefährten hingegeben werden sollte, brachte mich zum Wahnsinn. Ich fühlte den Muth in mir, mit dem Stilet in der Hand mir einen Weg durch sie Alle zu bahnen, und Rosetten im Triumph davon zu tragen. Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, als ich auch meine Tollkühnheit einsah; allein mein Gehirn war bis zum Fieber von dem Gedanken erhitzt, daß ein Anderer, als ich, ihre Reize besitzen sollte. Ich suchte meine Gefährten eine Strecke zurückzulassen und ihnen einen Vorsprung abzugewinnen, im Fall sich irgend eine günstige Gelegenheit zum Entwischen darbieten sollte. Vergebene Anstrengung! Die Stimme des Hauptmanns befahl plötzlich, anzuhalten. Ich zitterte, mußte aber gehorchen. Das arme Mädchen schlug ein wenig das trübe Auge auf, hatte aber weder Kraft noch Bewegung. Ich legte sie auf das Gras nieder. Der Hauptmann warf mir einen furchtbaren, argwöhnischen Blick zu, und befahl mir, mit meinen Gefährten die Wälder zu durchstreifen, um zu sehen,

hen, ob nicht etwa ein Schäfer zu finden sey, um diesen zu ihrem Vater zu schicken, und ein Lösegeld zu verlangen.

Ich erblickte sogleich die ganze Gefahr. Mich mit Gewalt widersetzen zu wollen, würde gewisser Tod gewesen seyn, — aber sie in der Gewalt des Hauptmanns allein zu lassen! Ich sprach itzt mit einer Glut, welche meine Leidenschaft und meine Verzweiflung mir eingaben, mich aus. Ich erinnerte den Hauptmann daran, daß ich der Erste gewesen sey, der sich ihrer bemächtigt, daß sie meine Beute sey, und daß meine frühere Zuneigung zu ihr sie unverletzlich für meine Gefährten machen müsse. Ich bestand also darauf, daß er mir sein Wort geben solle, sie unangetastet zu lassen, da ich sonst seinen Befehlen nicht gehorsamen würde. Seine ganze Antwort war die, den Hahn seines Karabiners zu spannen, und auf dieses Zeichen thaten meine Kameraden dasselbe. Sie lachten höhnisch über meine ohnmächtige Wuth. Was konnte ich thun? Ich fühlte, daß jeder Widerstand Tollheit gewesen seyn würde. Von allen Seiten drohte man mir, und meine Kameraden zwangen mich, ihnen zu folgen. Sie blieb allein mit dem Häuptling — ja, allein — und beinahe leblos! —

Hier hielt der Räuber, von seinen Gefühlen

überwältigt, in seiner Erzählung inne. Große Tropfen Schweiß standen auf seiner Stirn, er athmete nicht, er keuchte; seine gebräunte Brust stieg und fiel wie die Wellen des stürmischen Meeres. Als er etwas ruhiger geworden war, fuhr er in seiner Erzählung fort.

Es dauerte nicht lange, sagte er, so fand ich einen Schäfer. Mit der Schnellfüßigkeit eines Hirsches lief ich zurück, um, wo möglich, wieder an dem Ort zu seyn, ehe das geschehen war, was ich befürchtet hatte. Ich hatte meine Gefährten weit hinter mir gelassen, und erreichte sie schon wieder, ehe sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, den ich gemacht hatte. Ich eilte mit ihnen zu dem Orte, wo wir den Hauptmann zurückgelassen. Als wir uns näherten, sah ich ihn neben Rosetten sitzen. Sein triumphirender Blick und der trostlose Zustand des unglücklichen Mädchens ließen mir keinen Zweifel über ihr Schicksal übrig. Ich weiß nicht, wie ich meine Wuth bemeisterte.

Nur mit großer Schwierigkeit, und indem man ihr die Hand führte, war sie dazu zu bringen, einige wenige Züge hinzumalen, wodurch sie ihren Vater ersuchte, dreihundert Scudi als ihr Lösegeld zu senden. Der Schäfer ward mit dem Briefe abgeschickt. Als er weggegangen war, wandte sich

der Häuptling sehr ernst zu mir. „Ihr habt," sagte er: „ein Beispiel von Meuterei und Eigenwillen gegeben, welches, wenn ich es hingehen lassen wollte, der Schaar selbst nachtheilig werden dürfte. Hätte ich Euch behandelt, wie es unsere Gesetze vorschreiben, so würde ich Euch diese Kugel durch den Kopf gejagt haben. Aber Ihr seyd einer meiner alten Freunde; ich habe mit Eurer Thorheit und Eurer Wuth Nachsicht gehabt. Ich habe Euch sogar vor einer thörigen Leidenschaft geschützt, die Euch ganz entnervt haben würde. Was das Mädchen betrifft, so muß den Gesetzen unserer Verbindung Genüge geschehen." Mit diesen Worten ertheilte er seine Befehle; es wurden Loose gezogen, und das hülflose Mädchen der Schaar überlassen.

Hier hielt der Räuber abermals inne; er schäumte vor Wuth, und es dauerte einige Augenblicke, ehe er seine Erzählung wieder anfangen konnte.

Die Hölle, sagte er, tobte in meinem Herzen. Ich sah die Unmöglichkeit, mich zu rächen, und ich fühlte, daß, nach den Gesetzen, zu denen wir uns unter einander verbindlich gemacht, der Hauptmann vollkommen Recht hatte. Ich stürzte halb sinnlos davon, warf mich auf die Erde, riß

das Gras mit den Händen aus, schlug mir gegen den Kopf und knirschte mit den Zähnen vor Wuth und Verzweiflung. Als ich endlich zurückkehrte, sah ich das unglückliche Opfer, bleich, mit aufgelös'tem Haar und zerrissener und in Verwirrung gebrachter Kleidung. Eine Regung des Mitleids brachte auf einen Augenblick meine leidenschaftlichen Gefühle zum Schweigen. Ich trug sie zum Fuße eines Baumes hin und legte sie sanft an denselben. Ich nahm meine Kürbisflasche, die mit Wein gefüllt war, brachte sie an ihre Lippen, damit sie etwas zu sich nehmen möge. In welch' einem Zustande war sie itzt! — sie, die ich einst als den Stolz von Frosinone gekannt, die ich noch vor Kurzem in ihres Vaters Weinberge so frisch, so schön, so glücklich gesehen hatte! Sie hatte die Zähne zusammengebissen, die Augen an den Boden geheftet, ihre Gestalt war ohne Bewegung, und in einem Zustande gänzlicher Fühllosigkeit. Ich hing über ihr, mit allen Qualen der Erinnerung an das, was sie gewesen, und des Jammers über das, was sie itzt war. Ich warf einen Blick des Abscheus auf meine Gefährten umher, die mir wie Teufel erschienen, welche sich des Falles eines Engels freuen, und ich empfand einen Abscheu gegen mich selbst, daß ich ihr Mitschuldiger war.

Der Hauptmann, immer voll Argwohn, sah mit seinem gewöhnlichen Scharfblick, was in meinem Innern vorging, und befahl mir, nach dem Rande des Waldes zu gehen, um in die Gegend auszuspähen, und die Rückkehr des Schäfers zu erwarten. Ich gehorchte natürlich, und suchte die Wuth, die in mir loderte, zu ersticken, obgleich ich für den Augenblick fühlte, daß er mein tödtlichster Feind sey.

Auf dem Wege drang indeß ein Strahl der Ueberlegung in meine Seele. Ich sah ein, daß der Hauptmann nur die furchtbaren Gesetze mit Strenge befolge, denen wir Anhänglichkeit geschworen hatten; daß die Leidenschaft, welche mich verblendet hatte, mit vollkommenem Rechte zur Ursach meines Untergangs geworden wäre, hätte er nicht Nachsicht mit mir gehabt; daß er mich durchschaut und mich verhindert hatte, in meinem Grimme eine unüberlegte Handlung zu begehen, indem er mich fortgeschickt. Von diesem Augenblicke fühlte ich, daß ich ihm vergeben konnte.

In diese Gedanken versunken, langte ich am Fuße des Berges an. Die Gegend war einsam und sicher, und es dauerte nicht lange, so sah ich den Schäfer in einiger Entfernung quer über die Ebene daher kommen. Ich eilte ihm entgegen. Er

hatte nichts erlangt. Er hatte den Vater in der tiefsten Betrübniß gefunden. Dieser hatte den Brief mit heftiger Bewegung gelesen, war dann, durch eine plötzlich erlangte Gewalt über sich selbst, ruhiger geworden, und hatte kaltblütig geantwortet: „meine Tochter ist von diesen Elenden entehrt worden; man gebe sie ohne Lösegeld frei, oder lasse sie sterben!"

Ich schauderte bei dieser Antwort. Ich wußte, daß, nach den Gesetzen unserer Schaar, ihr Tod unvermeidlich war. Unser Eid brachte es so mit sich. Ich fühlte jedoch, daß, da ich sie nicht selbst hatte besitzen können, ich im Stande sey, ihr Henker zu werden!

Hier hielt der Räuber abermals in großer Bewegung inne. Ich saß da, in Nachdenken über seine letzten Worte versunken, aus denen ich sah, bis zu welcher furchtbaren Höhe die menschlichen Leidenschaften gelangen können, wenn sie alles moralischen Zwanges entledigt sind. Es lag eine furchtbare Wahrheit in dieser Geschichte, welche mich an einige der tragischen Gebilde im Dante erinnerte.

Wir kommen itzt zu dem verhängnißvollen Augenblicke, fing der Bandit wieder an. Nachdem ich den Bericht des Schäfers angehört, kehrte ich

mit ihm zurück, und der Häuptling vernahm von seinen Lippen den abschläglichen Bescheid des Vaters. Auf ein Zeichen, das wir Alle verstanden, folgten wir ihm bis zu einiger Entfernung von dem Opfer. Hier sprach er ihr Todesurtheil aus. Alle waren bereit, seine Befehle zu vollziehen, allein ich that Einspruch. Ich sagte, daß sowol das Mitleid als die Gerechtigkeit ihre Befriedigung erhalten müßten; daß ich eben so gut wie jeder Andere jenes unerbittliche Gesetz billige, welches Allen zur Warnung dienen solle, die sich weigerten, das für unsere Gefangenen geforderte Lösegeld zu zahlen; daß aber das Opfer, wenn es einmal nöthig sey, doch ohne Grausamkeit hingerichtet werden müsse. Die Nacht rückt heran, fuhr ich fort; sie wird bald in Schlaf versunken seyn. Laßt sie uns dann aus der Welt schaffen. Alles was ich, in Rücksicht auf meine frühere Liebe zu ihr, verlange, ist, daß ich den Streich führen darf. Ich werde ihn eben so sicher, aber mit weniger Härte führen. Mehrere erhoben ihre Stimmen gegen meinen Vorschlag, aber der Hauptmann gebot ihnen Stillschweigen. Er sagte mir, daß ich sie in ein Dickicht in einiger Entfernung führen möchte, und daß er sich auf mein Versprechen verlasse.

Ich eilte, mich meiner Beute zu bemächtigen.

Es lag eine Art von verzweiflungsvollem Triumph darin, daß ich endlich ausschließlich zu ihrem Besitz gelangt war. Ich trug sie in den dichten Wald. Sie war noch in demselben Zustande der Fühllosigkeit oder der Betäubung. Ich war froh, daß sie mich nicht erkannte; denn, hätte sie nur einmal meinen Namen genannt, so würde dieß meinen Vorsatz überwältigt haben. Sie schlief endlich in den Armen desjenigen ein, der sie erdolchen sollte. Ich hatte manchen Kampf zu bestehen, ehe ich mich entschließen konnte, den Streich zu führen. Mein Herz war indessen durch die neuerlichen Qualen, die es erdulden müssen, zerrissen, und ich war besorgt, daß über mein Zögern ein Anderer ihr Henker werden möchte. Als ihre Ruhe eine Zeitlang gedauert hatte, machte ich mich sanft von ihr los, um ihren Schlaf nicht zu stören, ergriff plötzlich meinen Dolch, und stieß ihn ihr in die Brust. Ein schmerzliches, innerliches Gemurmel, doch ohne irgend eine krampfhafte Bewegung, begleitete ihre letzten Seufzer. — So endete diese Unglückliche!

Er hörte auf, zu reden. Ich saß von Schrekken betäubt da, bedeckte mein Gesicht mit den Händen, und suchte so gleichsam mich der furcht-

baren Bilder zu erwehren, die er vor meinem Geiste entfaltet hatte. Die Stimme des Hauptmanns erweckte mich aus diesem Schweigen; „Ihr schlaft,“ sagte er: „und es ist Zeit, uns auf den Weg zu machen. Kommt, wir müssen diese Höhen verlassen, da die Nacht einbricht, und der Bote noch nicht zurückgekehrt ist. Ich werde Jemanden auf den Bergrand stellen, um Jenen nach dem Orte zu führen, wo wir die Nacht zubringen wollen.“

Dieß war keine angenehme Neuigkeit für mich. Ich war tief ergriffen von der gräßlichen Geschichte, die ich gehört hatte. Ich war zerrissen und ermüdet, und der Anblick der Banditen fing an, mir unerträglich zn werden.

Der Hauptmann versammelte seine Kameraden. Wir stiegen schnell von dem Walde herab, den wir mit so vieler Schwierigkeit am Morgen erklommen, und kamen bald dahin, wo eine Art von gebahnter Straße zu seyn schien. Die Räuber zogen mit großer Vorsicht weiter, mit gespanntem Gewehr, und indem sie mit scharfen und spähenden Augen umherblickten. Sie besorgten, der Bürger-Patrouille in die Hände zu fallen. Wir ließen Rocca Priori hinter uns. Es war ein Brunnen dicht dabei, und da ich ungemein durstig war, so bat ich um Erlaubniß anzuhalten und zu trinken worauf

der Hauptmann selbst hinging und mir Wasser in seinem Hute brachte. Wir setzten unsere Reise fort, als ich am Ende eines Baumganges, welcher quer über die Straße ging, ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, zu Pferde sah. Sie war allein. Ich dachte an das Schicksal des armen Mädchens in jener Erzählung, und zitterte für ihre Sicherheit.

Einer von den Räubern erblickte sie in eben dem Augenblicke, stürzte sich in das Gebüsch und lief schnell in der Richtung hin, die sie genommen hatte. Am Ende des Baumganges blieb er stehen, setzte ein Knie auf die Erde und legte nun seinen Karabiner an, entweder um sie zu schrecken, oder um ihr Pferd niederzuschießen, im Fall sie zu entfliehen suchen sollte, und erwartete so, daß sie näher kommen sollte. Ich hielt meine Augen voll innerer Angst auf sie geheftet. Ich fühlte die größte Versuchung, zu schreien, und sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, obgleich dieß meinen eigenen Untergang zur Folge gehabt haben würde. Es war ein furchtbarer Anblick, diesen Tiger sich zusammenschmiegen zu sehen, um sich mit einem Sprunge auf das unschuldige Opfer zu stürzen, welches, dessen unbewußt, in seiner Nähe vorüberzog. Nur ein Zufall konnte sie retten. Zu meiner Freude begünstigte sie dieser, denn sie schien, ganz von ohn-

gefähr, einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen, der aus dem Walde hinausführte, und wohin sich der Räuber nicht wagte. Dieser zufälligen Abweichung vom Wege verdankte sie ihre Rettung.

Ich konnte nicht begreifen, warum der Hauptmann der Bande sich so weit von der Höhe weggezogen hatte, auf welcher er die Schildwacht aufgestellt, um die Rückkehr des Boten zu erwarten. Ihn selbst schien die Gefahr, der er sich aussetzte, besorgt zu machen. Seine Bewegungen waren schnell und unruhig; ich konnte kaum Schritt mit ihm halten. Endlich, nachdem wir drei Stunden lang eine Art von Gewaltmarsch gemacht hatten, stiegen wir am Ende desselben Gehölzes wieder bergan, auf dessen Höhe wir am Tage gelagert gewesen waren, und ich hörte zu meinem großen Vergnügen, daß wir unser Nachtquartier erreicht hätten. „Ihr müßt ermüdet seyn," sagte der Hauptmann: „allein es war nöthig, die Umgegend zu mustern, um nicht in der Nacht überfallen zu werden. Wären wir auf die berühmte Bürgergarde von Rocca Priori gestoßen, so würdet Ihr etwas Schönes gesehen haben." So groß war die unermüdliche Aufmerksamkeit und Umsicht dieses Räuber-Häuptlings, der in der That fortdauernde Beweise von militärischem Talent gab.

Die Nacht war herrlich. Der Mond ging an dem wolkenlosen Himmel auf, und beleuchtete schwach die großen Umrisse der Berge, während die Lichter, die wie irdische Sterne in dem weiten, dunklen Raume der Landschaft aufblitzten, die einsamen Hütten der Schäfer bezeichneten. Durch die Anstrengung und die vielen Gemüthsbewegungen, die auf mich eingewirkt hatten, erschöpft, schickte ich mich an, zu schlafen, von der Hoffnung einer baldigen Befreiung eingewiegt. Der Hauptmann befahl seinen Gefährten, etwas trockenes Moos zusammenzusuchen, machte mit seinen eigenen Händen eine Art von Matrazze und Kissen daraus, und gab mir seinen weiten Mantel zur Decke. Diese unerwarteten Aufmerksamkeiten von Seiten dieses wohlwollenden Gurgelabschneiders setzten mich in Erstaunen und machten mir Vergnügen, denn es ist Nichts auffallender, als die Gäng- und Gebe-Dienstleistungen, die man im gewöhnlichen Leben als etwas ganz Natürliches betrachtet, neben dem schroffen und nackten Verbrechen zum Vorschein kommen zu sehen. Es ist, als ob man die zarten Blumen und das frische Gras der Thäler in den Felsen und unter der Asche der Vulkane wachsen fände.

Ehe ich einschlief, hatte ich noch eine Unterre-

dung mit dem Hauptmann, der großes Zutrauen zu mir zu hegen schien. Er erwähnte unserer frühern Unterhaltung am Morgen, sagte mir, er sey seines unsichern Gewerbes überdrüssig, habe sich ein hinlängliches Vermögen erworben, und wünsche nun, in die Welt zurückzukehren, und im Schoße seiner Familie ein friedliches Leben zu führen. Er wünschte zu wissen, ob es nicht in meiner Macht stände, ihm einen Paß nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu verschaffen. Ich gab seinen guten Vorsätzen meinen ganzen Beifall, und versprach alles Mögliche zu thun, um deren Gelingen zu befördern. Hierauf trennten wir uns auf die Nacht. Ich streckte mich auf mein Mooslager, das mir, nach meinen Anstrengungen, wie ein Daunenbett erschien, und schlief, durch den Räubermantel gegen alle Feuchtigkeit geschützt, ganz fest, ohne zu erwachen, bis das Zeichen zum Aufstehen gegeben wurde.

Es war beinahe sechs Uhr, und der Tag brach so eben an. Da der Ort, wo wir die Nacht zugebracht hatten, zu frei lag, so begaben wir uns weiter hinauf in das Dickicht. Es ward ein Feuer angezündet; so lange die Flamme loderte, wurden die Mäntel wieder darumher gehalten, als aber nichts mehr übrig war, als die glühende Asche,

ließ man sie nieder, und die Räuber setzten sich in einen Kreis.

Der ganze Auftritt erinnerte mich lebhaft an einige ähnliche, die im Homer beschrieben sind. Es fehlte nur noch das Opfer auf den Kohlen, und das heilige Messer, um die saftreichen Theile abzuschneiden und zu vertheilen. Meine Gefährten hätten sich mit den gewaltigen Helden Griechenlands messen können. Statt der Festmahle Achill's und Agamemnon's, sah ich hier auf dem Grase die Ueberbleibsel des Schinkens aufgetischt, auf den am vorigen Abend ein so gewaltiger Angriff gemacht worden war, und zu welchen das sich gesellte, was von Brot, Käse und Wein sich noch vorfand. Wir hatten kaum unser einfaches Frühstück begonnen, als ich abermals das nachgemachte Blöken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es in demselben Tone. Bald nachher sahen wir zwei Männer von der bewaldeten Anhöhe, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten, herabkommen. Als sie sich näherten, fand es sich, daß es die Schildwacht und der Bote war. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, sich um ihn zu versammeln. Sie hielten eine kurze Berathung, worauf

er schnell zu mir trat, und sagte: „Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frei!"

Obgleich ich meine Befreiung schon als gewiß angesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welches Entzücken diese Nachricht mich versetzte. Ich nahm mir gar nicht die Zeit, meine Mahlzeit zu endigen, sondern traf sogleich Anstalten zum Weggehen. Der Hauptmann nahm mich bei der Hand, ersuchte mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und bat mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte ihm, daß ich hoffte, ihm wesentlich nützlich seyn zu können, und daß ich mich auf seine Ehre verließe, daß er des Fürsten Verschreibung über die fünfhundert Scudi zurückgeben würde, da itzt das baare Geld gezahlt sey. Er betrachtete mich einen Augenblick mit Erstaunen, schien sich dann zu besinnen, und sagte: È giusto, eccolo — addio! *) Er gab mir die Verschreibung, drückte mir noch einmal die Hand, und wir schieden. Die Arbeiter durften mich begleiten, und wir traten mit großer Freude unsern Rückweg nach Tusculum an.

*) Ganz recht, da ist sie — lebt wohl! Uebers.

Hier hörte der Franzose auf, zu reden. Die Uebrigen gingen einige Augenblicke schweigend am Ufer hin. Die Erzählung hatte einen tiefen Eindruck, und namentlich auf die Venetianische Dame, gemacht. Bei dem Theile, welcher sich auf das junge Mädchen aus Frosinone bezog, war sie sehr erschüttert. Sie schluchzte laut, hing sich fester an ihren Gatten, und als sie, wie um Schutz flehend, zu ihm hinaufblickte, fielen die Strahlen des Mondes auf ihr schönes klares Gesicht, und ließen es bleicher als gewöhnlich erscheinen, während Thränen in ihren schönen dunklen Augen glänzten.

„Coraggio, mia vita!" *) sagte er: indem er leise und schmeichelnd die weiße Hand berührte, welche auf seinem Arme lag.

Die Gesellschaft kehrte itzt nach dem Gasthause zurück, und trennte sich auf die Nacht. Die schöne Venetianerin war, obgleich von der sanftesten Gemüthsart, doch beinahe böse auf den Engländer, der Ungläubigkeit wegen, die er den ganzen Abend über verrathen hatte. Sie konnte seinen Widerwillen gegen alles „dumme Zeug", wie er es nannte, der eine Art von Gewalt über ihn zu haben, und

*) Muth, mein Leben! Uebers.

seine Meinungen, ja seine Handlungen zu leiten schien, durchaus nicht begreifen.

„Ich stehe dafür", sagte sie zu ihrem Gatten, als sie sich zur Ruhe begaben: „ich stehe dafür, daß, bei aller angenommenen Gleichgültigkeit, des Engländers Herz schon bei dem Anblicke eines Banditen erbeben wird."

Ihr Gatte verwies ihr sanft und gutmüthig ihre übele Meinung.

„Diese Engländer machen, daß ich alle Geduld verliere," sagte sie, als sie sich zu Bett legte: — „sie sind so kalt und gefühllos!"

Das Abenteuer des Engländers.

Am Morgen war Alles in Bewegung im Gasthause von Terracina. Der Procaccio hatte schon bei Tagesanbruch seinen Weg nach Rom fortgesetzt, aber der Engländer wollte erst noch aufbrechen, und der Abgang einer Englischen Equipage ist hinreichend, um ein Gasthaus in vollkommener Bewegung zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit war aber mehr Getümmel als gewöhnlich, denn der Engländer hatte, da er viele Sachen von Werth bei sich führte, und sich itzt davon überzeugt hatte, daß die Straße wirklich unsicher sey, sich an die Polizei

gewandt, und sich gegen reichliche Bezahlung eine Bedeckung von acht Dragonern und zwölf Soldaten zu Fuß, bis Fondi, verschafft. Vielleicht lag auch etwas Prunkliebe zum Grunde, obgleich sich, die Wahrheit zu sagen, in seinem Wesen nichts davon aussprach. Er bewegte sich, schweigsam und verschlossen wie gewöhnlich, unter der gaffenden Menge umher, gab lakonische Befehle an John, während dieser die tausend und eine unentbehrlichen Bequemlichkeiten für die Nacht wegpackte, lud seine Pistolen mit der größten Kaltblütigkeit mit doppelter Ladung, und steckte sie in die Taschen seines Wagens, wobei er gar nicht auf ein Paar blitzender Augen merkte, welche aus dem Haufen der Müssiggänger auf ihn blickten.

Die schöne Venetianerin kam itzt mit einer Bitte, welche sie mit dem süßen Tone ihrer Stimme vorbrachte, daß er nämlich erlauben möge, daß ihr Wagen ebenfalls unter dem Schutze seiner Bedekkung mitfahren dürfe. Der Engländer, der eifrig damit beschäftigt war, ein zweites Paar Pistolen für seinen Bedienten zu laden, und den Ladestock zwischen den Zähnen hielt, nickte, als etwas, das sich verstände, ein Ja, ohne jedoch die Augen dabei aufzuschlagen. Die schöne Venetianerin war etwas ärgerlich über diese anscheinende Gleichgültig-

keit: „o Dio!" sagte sie leise, als sie sich entfernte: „quanto sono insensibili questi Inglesi!"

Endlich fuhren sie mit großem Gepränge ab. Die acht Dragoner galoppirten voraus, die zwölf Soldaten marschirten hinterher, und der Wagen fuhr langsam in der Mitte, damit das Fußvolk Schritt damit halten könne. Sie waren kaum ein Paar hundert Schritt gefahren, als es sich fand, daß eine ganz unentbehrliche Sache zurückgelassen worden war. Des Engländers Börse fehlte nämlich, und John wurde nach dem Gasthofe zurückgeschickt, sie zu suchen. Dieß verursachte einigen Verzug, und der Wagen der Venetianer fuhr unterdessen langsam weiter. John kam sehr verdrüßlich und außer Athem zurück; die Börse war nicht zu finden. Sein Herr ward zornig; er erinnere sich noch des Orts, wo sie gelegen hätte; er habe nicht den geringsten Zweifel, daß der Italiänische Bediente sie eingesteckt habe. John ward abermals zurückgeschickt. Er kam wiederum ohne die Börse zurück; aber der Wirth und der ganze Haushalt hinter ihm. Tausend Ausrufe und Betheuerungen, von allen Arten von Gebärden und Verzerrungen begleitet: — „Niemand habe seine Börse gesehen — Excellenz müßten sich irren!"

Nein — Excellenz irrten sich nicht — die Börse

habe auf dem Marmortische unter dem Spiegel gelegen; eine Börse, halb mit Silber und halb mit Gold gefüllt. Abermals tausend Gebärden und Verzerrungen und Schwüre bei dem heil. Januarius, daß Niemand irgend eine Börse gesehen habe.

Der Engländer ward wüthend. Der Marqueur habe sie eingesteckt — der Wirth sey ein Schuft — das Wirthshaus eine Diebeshöhle — es sey ein schändliches Land — er sey von einem Ende bis zu dem andern betrogen und ausgezogen worden — aber er wolle sich Genugthuung verschaffen — er wolle gerade nach der Polizei fahren.

Er war im Begriff, den Postillonen zu befehlen, umzukehren, als bei dem Aufstehen eines der Kissen im Wagen sich verschob, und die Geldbörse klimpernd auf den Boden fiel.

Alles Blut in seinem Körper schien im Gesicht zusammenzufließen — „hol der Henker die Börse," sagte er, als er sie aufhob. Er warf eine Handvoll Geld zur Erde vor den bleichen, sich bückenden Marqueur; „da — und fort damit!" rief er aus. „John, sage den Postillonen, sie sollen weiter fahren."

Es war über diesen Wortwechsel mehr als eine halbe Stunde vergangen. Der Wagen der Venetianer

war langsam weiter gefahren; die Reisenden hatten von Zeit zu Zeit hinausgeblickt, und jeden Augenblick erwartet, daß die Bedeckung ihnen folgen würde. Nach und nach waren sie um eine Ecke der Straße gebogen, die sie dem Anblicke entzog. Das kleine Heer hatte sich unterdessen wieder in Bewegung gesetzt, und nahm sich sehr malerisch aus, wie es sich um den Fuß der Felsen herumzog, während die Morgensonne sich in den Waffen der Soldaten spiegelte.

Der Engländer lehnte sich in seinem Wagen zurück, auf sich selbst ärgerlich, über das, was geschehen war, und demnach auf die ganze Welt schlecht zu sprechen. Da dieß indessen bei Leuten, die zu ihrem Vergnügen reisen, nichts Ungewöhnliches ist, so ist es kaum der Mühe werth, es zu bemerken. Die Reisenden waren von der Meeresküste zwischen die Hügel hinauf gekommen, und hatten so eben eine Stelle der Straße erreicht, von der man ziemlich weit in die Ferne sehen konnte.

„Ich sehe den Wagen der Dame gar nicht, Sir,“ sagte John, indem er sich vom Kutschbocke herabbog.

„Pah!“ sagte der Engländer verdrüßlich — „quäle mich nicht mit dem Wagen der Dame; muß ich mich denn ewig mit fremder Leuten An-

gelegenheiten behelligen lassen?" John sagte nichts weiter, denn er kannte seines Herrn Laune.

Die Straße ward itzt immer wilder und öder; man fuhr langsam, im Schritte, einen Hügel hinauf; die Dragoner waren eine Strecke voraus und hatten so eben den Gipfel des Hügels erreicht, als sie einen lauten Ruf oder vielmehr Geschrei erhoben, und fort galoppirten. Der Engländer erwachte auf einmal aus seinem finstern Nachdenken. Er steckte den Kopf aus dem Wagen, welcher itzt auf dem Kamme des Hügels angelangt war. Vor ihm lag ein langer Hohlweg, auf der einen Seite von steilen, schroffen Höhen begränzt, die mit Strauchwerk und einzelnem Gebüsch bedeckt waren. In einiger Entfernung sah er den Wagen der Venetianer umgeworfen; eine zahlreiche Bande von Räubern plünderte ihn so eben; der junge Mann und sein Bedienter waren schon überwältigt und zum Theil entkleidet, und die Dame in den Händen zweier der Bösewichter. Der Engländer griff nach seinen Pistolen, sprang aus dem Wagen, und rief John zu, ihm zu folgen.

Die Räuber, welche bei dem Wagen beschäftigt waren, hatten unterdessen, als sie die Dragoner herankommen sahen, ihre Beute fahren lassen, und in der Mitte der Straße Posto gefaßt; sie legten

ruhig an, und feuerten. Einer von den Dragonern stürzte, ein zweiter ward verwundet, und der ganze Haufe ward auf einen Augenblick zum Stehen gebracht, und gerieth in Verwirrung. Die Räuber luden sogleich wieder. Die Dragoner schossen ihre Karabiner ab, aber ohne anscheinende Wirkung. Sie empfingen eine zweite Salve, welche, obgleich keiner von ihnen stürzte, sie doch in Verwirrung brachte. Die Räuber luden schon zum zweiten Male, als sie die Fußsoldaten anrücken sahen. Itzt hieß es: Scampa via!" *) sie ließen ihre Beute fahren und zogen sich in die Felsen hinauf; die Soldaten ihnen nach. So schlugen sie sich von Klippe zu Klippe, von Strauch zu Strauch, wobei die Räuber sich von Zeit zu Zeit umwandten, um auf ihre Verfolger zu feuern, und die Soldaten ihnen nachkletterten und ihre Musketen abschossen, sobald sie damit zu treffen glaubten. Zuweilen ward ein Räuber oder Soldat niedergeschossen, und rollte die Klippen herab. Die Dragoner feuerten während der Zeit von unten, sobald sich nur ein Räuber sehen ließ.

Der Engländer war nach dem Kampfplatze geeilt und die auf die Dragoner gerichteten Kugeln waren

*) Macht euch aus dem Staube! Uebers.

bei ihm vorübergesaust, indem er weiter ging. Ein Gegenstand nahm indessen ganz besonders seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war die schöne Venetianische Dame in den Händen zweier Räuber, welche, in der Verwirrung des Gefechts, sie, ihres Schreiens ungeachtet, in die Berge hinaufgeschleppt hatten. Er sah ihre Kleider zwischen dem Gesträuch hindurchblicken und sprang die Felsen hinauf, um den Räubern den Weg abzuschneiden, während sie ihre Beute davon trugen. Die Steilheit der Berge und die Gesträuche dazwischen hielten ihn auf und hinderten ihn. Er verlor die Dame aus dem Gesicht, konnte sich aber nach ihrem Geschrei richten, das immer schwächer und schwächer wurde. Diese Räuber waren zur Linken, während das Knallen der Musketen davon zeugte, daß das Gefecht zur Rechten fortdauere. Endlich erreichte er einen rauhen Fußsteig, der kaum sichtbar in eine der Felsschluchten sich hineinzog, und sah, wie die Bösewichter in einiger Entfernung die Dame einen Hohlweg hinaufschleppten. Einer von ihnen, der ihn sich nähern hörte, ließ seine Beute fahren, ging auf ihn zu, legte den Karabiner den er über den Rücken getragen hatte an, und schoß. Die Kugel fuhr dem Engländer durch den Hut, und nahm etwas von seinem Haar mit weg. Er erwiederte den Schuß

mit

mit einer seiner Pistolen, und der Räuber stürzte. Der andere Buschklepper ließ itzt die Dame fallen, zog ein langes Pistol aus dem Gürtel und schoß, nachdem er scharf gezielt hatte, auf seinen Gegner. Die Kugel ging diesem zwischen dem linken Arm und der Seite hindurch, und verwundete ihn leicht am Arm. Der Engländer trat näher und schoß sein zweites Pistol ab, wodurch der Räuber zwar verwundet wurde, jedoch nicht bedeutend.

Der Bandit zog nun ein Stilet hervor und stürzte auf seinen Gegner los, der den Stoß auffing, wodurch er bloß eine leichte Wunde erhielt, und sich itzt mit seinem Pistol vertheidigte, das ein herausspringendes Bajonett hatte. Beide packten sich nun, und es kam zu einem verzweifelten Kampfe. Der Räuber war ein vierschrötiger, feister, kräftiger, muskelhafter und gewandter Mensch. Der Engländer war zwar größer von Gestalt und stärker, aber weniger gewandt, weniger an Ringerkünste und körperliche Uebungen gewöhnt, bewies jedoch, daß er sich zu vertheidigen wisse, und hierin wohl erfahren sey. Beide standen an einer klippigen Anhöhe, und der Engländer bemerkte, daß sein Gegner ihn an den Rand des Abgrundes zu drängen suche. Ein Blick zur Seite zeigte ihm, daß der Räuber, den er zuerst verwun-

det, mit dem Stilet in der Hand heraufklimme, seinem Kameraden beizustehen. Jener hatte bereits den Gipfel der Klippe erreicht, und war nur noch wenige Schritte entfernt; der Engländer sah, daß seine Lage verzweifelt sey, als er plötzlich den Knall eines Pistols hörte, und der Bösewicht stürzte. Der Schuß kam von John, der gerade zur rechten Zeit gekommen war, seinen Herrn zu retten.

Der erste Räuber schien unterdessen, vom Blutverlust und der Heftigkeit des Kampfes erschöpft, zu wanken. Der Engländer benutzte seinen Vortheil, drang auf ihn ein, und stieß ihn, als dessen Kräfte immer mehr abnahmen, kopfüber den Abgrund hinab. Er blickte ihm nach, und sah ihn bewegungslos unten zwischen den Felsen liegen.

Der Engländer suchte nun die schöne Venetianerin auf. Er fand sie besinnungslos auf der Erde liegen. Mit Hülfe seines Bedienten trug er sie hinunter auf die Landstraße, wo ihr Gatte wie ein Wahnsinniger sich gebärdete. Er hatte sie vergebens gesucht, und bereits aufgegeben; als er sie so wohlbehalten wiedersah, war seine Freude eben so ausschweifend und zügellos. Er würde die Besinnungslose an seine Brust geschlossen haben, hätte der Engländer ihm nicht Einhalt gethan. Der

Letztere, der itzt plötzlich in Aufregung gekommen war, verrieth eine zärtliche Theilnahme und männliche Galanterie, wie man sie von seinem gewohnten Pflegma nicht erwartet haben würde. Seine Aufmerksamkeit war indessen wirksamer Art, und erschöpfte sich nicht in Worten. Er schickte John zu seinem Wagen, um Stärkungsmittel aller Art herbeizuholen, und bekümmerte sich, ohne an sich zu denken, nur um seine liebenswürdige Gerettete. Die von Zeit zu Zeit an der Höhe hin fallenden Schüsse zeigten, daß die Räuber auf ihrem Rückzuge sich noch immer vertheidigten. Die Dame gab unterdessen Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseyns. Der Engländer, der sie von diesem gefahrvollen Orte zu entfernen wünschte, schaffte sie zu seinem eigenen Wagen, übergab sie dort der Sorge ihres Gatten, und befahl den Dragonern, sie nach Fondi zu begleiten. Der Venetianer bestand darauf, daß der Engländer sich mit in den Wagen setzen solle, welches dieser ablehnte. Nun ergoß sich jener in einen Strom von Danksagungen und Segnungen, allein der Engländer winkte den Postillonen, zuzufahren.

John verband nun seines Herrn Wunden, welche nicht bedeutend waren, obgleich der Blutverlust ihn geschwächt hatte. Der Venetianische Wagen

war unterdessen wieder aufgerichtet, und das Gepäck wieder aufgeladen worden; Beide stiegen ein, fuhren ebenfalls nach Fondi, und überließen es den Fußsoldaten, die Banditen aus ihren Schlupfwinkeln herauszutreiben.

Noch ehe man Fondi erreichte, war die schöne Venetianerin aus ihrer Ohnmacht vollkommen wieder zu sich gekommen. Sie fragte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, wo sie sey?

„In dem Wagen des Engländers."

Wie sie aus den Händen der Räuber entkommen sey?

„Der Engländer habe sie gerettet."

Ihr Entzücken war ohne Gränzen, und begeisterte Ausrufungen des Dankes mischten sich darin. Tausendmal warf sie sich's vor, ihn der Kälte und Gefühllosigkeit beschuldigt zu haben. In dem Augenblick, wo sie ihn wiedererblickte, stürzte sie, mit der Lebhaftigkeit ihres Volkes, in seine Arme, und hing, in sprachlosem Ergusse der Dankbarkeit, an seinem Halse. Nie hatten die Umarmungen einer schönen Frau einen Mann so in Verlegenheit gesetzt.

St! St! sagte der Engländer.

„Sie sind verwundet!" schrie die schöne Venetianerin, als sie Blut auf seinen Kleidern sah.

Pah! das ist gar nichts!

„Mein Befreier! mein Schutzengel!" rief sie aus, indem sie ihm abermals um den Hals fiel, und an seiner Brust schluchzte.

Hm! sagte der Engländer sehr gutmüthig, aber indem er etwas einfältig dabei aussah: das ist Alles dummes Zeug!

Die schöne Venetianerin hat indessen die Engländer nie wieder der Gefühllosigkeit beschuldigt.

Vierte Abtheilung.

Die Schatzgräber.

Aus den Papieren

des verstorbenen Dietrich Knickerbocker.

Itzt fallen mir der Alten Worte ein,
Die in der Jugend Mährchen mir erzählt,
Von Geistern und Gespenstern, die bei Nacht
Sich sehen lassen, wo ein Schatz vergraben.

Marlow's Jude von Malta (1633).

Das Höllenthor.

Ungefähr sechs Meilen von der berühmten Stadt der Manhattoes *), in dem Sunde oder Meeresarm, welcher zwischen dem Festlande und Nassau- oder Long-Island sich hinzieht, liegt eine schmale Meerenge, wo der Wasserstrom zwischen weithervorragenden Vorgebirgen gewaltsam zusammengedrückt, und zwischen Felsen und Klippen furchtbar eingeengt wird. Da er nun zu allen Zeiten ein sehr heftiger, ungestümer Strom ist, so grollt er gewaltig über diese Hindernisse, bildet schäumende Strudel, tobet und brauset in Wirbeln, wüthet und brüllt in Fällen und Brandungen, und, kurz, überläßt sich allen Arten von tollköpfigen Wuthausbrüchen. Wehe jedem unglücklichen Fahrzeuge, das zu solchen Zeiten in seine Klauen geräth!

*) New-York; s. Bracebridge-Hall. Thl. II. S. 233. Uebers.

Diese tobende Stimmung herrscht indessen nur zu gewissen Zeiten, wenn Fluth ist; bei der Ebbe ist der Strom gewöhnlich so ruhig, als man es nur wünschen kann. Kaum aber fängt die Fluth an zu steigen, so beginnt er auch, unruhig zu werden; bei der Halbfluth brüllt er mit aller Macht, wie ein Stier, der mehr zu trinken haben will; wenn dagegen die Fluth den höchsten Stand erreicht hat, wird er ruhig und schläft eine Zeitlang so fest, wie ein Alderman nach seinem Mittagsessen. Man kann ihn mit einem zanksüchtigen Zecher vergleichen, der nur dann ganz ruhig ist, wenn er entweder gar nichts zu trinken, oder zur Genüge getrunken hat, der aber, wenn er halb berauscht ist, einen Teufelslärm macht.

Diese gewaltig lärmende, tobende, trinksüchtige kleine Meerenge war für die Holländischen Seefahrer in den alten Tagen ein sehr gefährlicher, böser Platz, der ihren, wie Fässer gebauten kleinen Barken auf das allerempörendste Trotz bot, sie so herumdrehte, daß jeder Andere, nur ein Holländer nicht, schwindelig geworden wäre, und sie häufig auf Felsen und Riffen stranden ließ, wie es dem berühmten Geschwader Oloff's des Träumers ging, als er einen Ort suchte, um die Stadt der Manhattoes zu gründen. Deswegen nannten die Holländer

die Meerenge auch, aus reinem Verdruß, Hellegat, und überwiesen sie feierlich dem Teufel. Dieser Name ist seit der Zeit sehr geschickt in das Englische Hell-gate, und in Unsinn durch den Namen Hurl-gate *) übertragen worden, und zwar von gewissen fremden Eindrängern, die weder Holländisch noch Englisch verstanden — und möge der heil. Nikolaus sie dafür strafen!

Dieses sogenannte Höllenthor war für mich, in meinen Knabenjahren, ein sehr furchtbarer und gefährlicher Ort bei meinen Unternehmungen, indem ich diese kleinen Gewässer sehr fleißig befuhr, und mehr als einmal Gefahr lief, Schiffbruch zu leiden und zu ertrinken, wenn ich an den freien Tagen, für die ich, wie andere Holländische Jungen, immer große Vorliebe hatte, meine Reisen anstellte. In der That hatte dieser Ort, theils seines Namens, theils mehrerer sonderbaren Umstände wegen, welche damit verknüpft waren, für meine hinter die Schule gehenden Gefährten und für mich selbst weit mehr Schrecken, als Scylla und Charybdis für die Seefahrer in alten Zeiten gehabt haben mögen.

Mitten in dieser Meerenge und dicht bei einer

*) Wörtlich, das Welz- oder Werf-Thor. Uebers.

Gruppe von Felsen, welche man die Henne mit ihren Küchlein nennt, lag das Wrack eines Schiffes, welches bei einem Sturm in den Strudel gerathen und gestrandet war. Man erzählte uns eine fürchterliche Geschichte davon, daß dieß das Wrack eines Piraten sey, und noch eine Mordgeschichte dabei, deren ich mich itzt nicht genau mehr erinnern kann, welche aber machte, daß wir es immer mit großer Furcht betrachteten, und auf unseren Kreuzzügen uns weit davon entfernt hielten. In der That war das traurige Ansehen des einzelnen Schiffrumpfes und der furchtbare Ort, wo es lag und verfaulte, hinreichend, um seltsame Gedanken zu erwecken. Eine Reihe von Balken, welche die Zeit geschwärzt hatte, ragte, bei hohem Wasser, so eben über die Oberfläche desselben hervor; dagegen lag aber bei der Ebbe ein großer Theil des Rumpfes ganz frei da, und seine großen Rippen oder Balken, welche zum Theil von ihren Planken entblößt und ganz mit Seekraut bedeckt waren, sahen wie das gewaltige Geripp irgend eines Seeungeheuers aus. Auch war der Rumpf eines Mastes noch zu sehen, mit einigen wenigen Tauen und Rollen, die im Winde umherbaumelten und pfiffen, während die Seemewen um das traurige Gerippe kreiseten und schrieen. Ich erinnere mich noch ganz

dunkel einiger Gespenstergeschichten, welche die Matrosen erzählten, von Geistern, die des Nachts um dieß Wrack her, mit nackten Schädeln, und mit blauen Lichtern, statt der Augen, in den Augenhöhlen, sich sehen lassen sollten; allein ich habe die näheren Umstände alle vergessen.

In der That war die ganze Gegend, wie im Alterthum die Meerenge von Pylorus, für mich ein Schauplatz von Fabeln und Dichtungen. Von der Meerenge bis zu den Manhattoes haben die Ufer des Sundes eine sehr mannigfache Gestalt, indem sie häufig durch Felsspitzen, die mit Bäumen bewachsen sind, unterbrochen und durchschnitten werden, was ihnen ein sehr wildes und romantisches Ansehen giebt. In meiner Knabenzeit gab es hier eine Menge Sagen von Piraten, Geistern, Smugglern und vergrabenem Gelde, was Alles einen wunderbaren Eindruck auf mein und meiner Gespielen junge Gemüther machte.

Als ich zu reiferen Jahren kam, stellte ich sorgfältige Untersuchungen über die Wahrheit dieser sonderbaren Sagen an, denn ich habe von jeher gern mich in Forschungen über die wichtigen, aber dunkeln Zweige der Geschichte meiner Geburts-Provinz eingelassen. Es ward mir indessen ungemein schwer, bestimmte Auskunft zu erhalten. Es ist unglaub-

lich, welche Menge von Fabeln ich zugleich mit an das Tageslicht brachte, wenn ich eine Thatsache aus dem Dunkel hervorziehen wollte. Ich will gar nichts von des Teufels Stufen sagen, auf welchen der höllische Feind, queer über die Meerenge, von Connecticut nach Long-Island ging, da ich sehe, daß dieser Gegenstand von einem meiner würdigen Freunde und gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem ich das Nähere darüber mitgetheilt habe, gelehrt behandelt werden soll *). Auch will ich nichts von dem schwarzen Manne mit dem dreieckigen Hute erwähnen, welcher im Hintertheile einer Gölle saß, sich bei stürmischem Wetter in der Gegend des Höllenthors sehen zu lassen pflegte, unter dem Namen des Piraten-Spuks bekannt war, und den der alte Gouverneur Stuyvesant, wie es heißt, einst mit einer silbernen Kugel erschoß, — weil ich nie einen glaubwürdigen Zeugen finden konnte, der das Gespenst gesehen hatte, ausgenommen die Wittwe des Manus Conklen, des

*) Eine sehr anziehende und glaubwürdige Nachricht vom Teufel und seinen Stufen findet sich in einer gehaltvollen Denkschrift, welche nach Hrn. Knickerbocker's Tode, von seinem Freunde, einem ausgezeichneten Juristen in New-York, in der historischen Gesellschaft daselbst, vorgelesen worden ist. Verf.

Grobschmieds, in Frogsneck *). Die arme Frau war aber etwas stockblind, und konnte sich mithin leicht geirrt haben, obgleich sie im Finstern weiter sah, wie manche andere Leute.

Alles dieß führte mich indessen, was die Erzählungen von Piraten und ihrem vergrabenen Gelde betraf, wonach ich am begierigsten war, nicht gar weit, und Folgendes ist alles, was ich noch irgend Glaubwürdiges während einer langen Zeit zusammenzubringen im Stande gewesen bin.

Kidd, der Pirat.

In den alten Zeiten, als Karl der Zweite so eben das Gebiet der Neuen-Niederlande Ihro Hochmögenden, den Herren Generalstaaten von Holland entrissen hatte, und sich Alles noch in einem sehr unruhigen Zustande befand, war diese Provinz der allgemeine Zufluchtsort umherstreifender Abenteurer, lockerer Zeisige, und aller möglichen Arten von unbeschäftigten Leuten, die von ihrem Verstande leben, und den altväterischen Zwang von Gesetz und Evangelium verabscheuen. Unter diesen standen die Buc-

*) Einem kleinen Orte in der Provinz New-York, Grafschaft Chester. Uebers.

caniers obenan. Diese waren Meerstreicher, welche vielleicht in Kriegeszeiten auf jenen Schulen der Seeräuberei, den Kapern, erzogen worden waren, und nachdem sie einmal die Süßigkeit des Beutemachens geschmeckt, einen beständigen Hang danach behalten hatten. Es ist nur ein Schritt vom Kaper zum Piraten: Beide schlagen sich aus Liebe zum Beutemachen, nur mit dem Unterschiede, daß der Letztere der Wackerste ist, denn er bietet sowol dem Feinde, als dem Galgen Trotz.

Welches nun aber auch die Schule seyn mochte, worin sie erzogen worden waren, so waren die Buccaniers, die sich in der Gegend der Englischen Colonien hielten, verwegene Leute, und richteten in Friedenszeiten auf den Spanischen Niederlassungen und unter den Spanischen Kauffahrteischiffen großen Unfug an. Der leichte Zugang zu dem Manhattoe-Hafen, die große Anzahl von Schlupfwinkeln in seinem Bereich und die Gelindigkeit der kaum eingerichteten Regierung, machten ihn zu einem großen Versammlungsorte aller Piraten, wo sie ihre Beute absetzen, und neue Raubzüge verabreden konnten. Da sie reiche Ladungen aller Art, die Herrlichkeiten der Tropenländer und die kostbare Beute aus den Spanischen Provinzen mitbrachten, und diese mit dem zum Sprüchwort gewordenen Leichtsinn

aller Freibeuter verschleuderten, so waren sie für die erwerbfleißigen Kaufleute aus den Manhattoes immer ein willkommener Besuch. Man sah also Schaaren dieser Wagehälse, Landläufer aus allen Landen und Klimaten, am hellen Tage auf den Straßen des kleinen Fleckens herumstolziren, dessen ruhige Mynheers aus dem Wege stoßen, ihre reiche ausländische Beute für den halben oder Viertels-Preis an den schlauen Kaufmann verhandeln, und sodann ihre Prisengelder in den Schenken verzehren, trinken, spielen, singen, fluchen, schreien, und die ganze Nachbarschaft durch mitternächtlichen Lärm und wildes Toben in Aufruhr bringen.

Endlich erreichten diese Unthaten eine solche Höhe, daß sie ein Aergerniß für die Provinzen wurden, und die Vermittelung der Regierung nöthig ward. Man traf deswegen Maßregeln, dem weit um sich gegriffenen Uebel Gränzen zu setzen, und dieses Ungeziefer aus den Colonien zu vertreiben.

Unter Denen, welche den Auftrag erhielten, diese Anordnung in Ausführung zu bringen, befand sich auch der berüchtigte Capitän Kidd. Er hatte schon lange für ein sehr zweideutiges Wesen gegolten: für eines von den unbestimmten Thieren des Oceans, welche weder Fisch, noch Fleisch, noch Vogel sind. Er hatte etwas von einem Kaufmann, noch etwas mehr

aber von einem Smuggler an sich, und dabei einen bedeutenden Anflug von einem Seeräuber. Er hatte mehrere Jahre lang, in einem kleinen lockern, wie ein Mosquito gebauten Fahrzeuge, das alle Gewässer befahren konnte, mit den Piraten Handel getrieben. Er kannte alle ihre Schlupfwinkel und Verstecke, war ewig auf geheimnißvollen Reisen, und so geschäftig, wie Mutter Cary's Küchelchen *) im Sturm.

Dieser unerklärliche Mensch ward von der Regierung als der Mann auserseheu, welcher die Piraten zur See verfolgen sollte, nach dem guten alten Spruche, daß man „einen Dieb abschicken müsse, um Diebe zu fangen", oder wie die Ottern zuweilen ihre Geschwisterkinder, die Fische, fangen müssen.

Kidd segelte also im Jahre 1695 auf einem wohl bewaffneten und wohl bemannten, netten Fahrzeuge, die Galeere Adventure genannt, ab. Als er indessen in die Gegend seiner alten Schlupfwinkel kam, ließ er sein Schiffsvolk neue Bedingungen eingehen, nahm eine Menge seiner alten Kameraden in Dienst, Ritter vom Messer oder vom Pistol, und ging dann

*) Mother Cary's chicken, so nennen die Seeleute gewisse Vögel, die sich sehen lassen, wenn ein Sturm im Anzuge ist. Uebers.

nach dem Osten unter Segel. Statt gegen die Piraten zu kreuzen, ward er selbst Pirat; er steuerte nach Madeira, Bonavista *) und Madagascar, und kreuzte in der Gegend der Einfahrt des rothen Meeres. Hier, unter andern Räubereien, die er trieb, nahm er auch ein reich beladenes, mit Mauren bemanntes, wenn gleich von einem Engländer befehligtes Kauffahrteischiff von Quedah **). Kidd hätte dieß gern für eine sehr verdienstliche Unternehmung und für eine Art von Kreuzzug gegen die Ungläubigen ausgegeben, allein die Regierung hatte schon lange allen Geschmack an dergleichen christlichen Triumphen verloren.

Nachdem Kidd so auf den Meeren herumgestreift war, seine Prisen verkauft und Schiff um Schiff gewechselt, hatte er die Dreistigkeit, mit Beute beladen, und mit einer Schaar lärmender Gefährten nach Boston zurückzukehren.

Die Zeiten hatten sich indeß geändert. Die Buccaniers konnten sich in den Colonien nicht länger ungestraft mit ihren Backenbärten sehen lassen. Der neue Gouverneur, Lord Bellamont, hatte sich durch seinen Eifer, den er bei Ausrottung dieser

*) Eine von den Cap Verdischen Inseln. Uebers.

**) Einem Hafen auf der Westseite der Halbinsel Malacca. Uebers.

Verbrecher bewiesen, einen Namen gemacht, und war um so mehr gegen Kidd erbittert, da er selbst dazu beigetragen, daß dieser zu dem Amt ernannt wurde, welches er so schlecht verwaltet hatte. Kaum hatte er sich also in Boston sehen lassen, als sich die Nachricht von seiner Wiedererscheinung verbreitete, und man Maßregeln traf, diesen Beutelschneider vom Ocean in Verhaft zu nehmen. Der Ruf von Verwegenheit, den Kidd erlangt hatte, so wie die entschlossenen Kerle, welche ihm, wie Schlächterhunde, auf den Fersen folgten, machten, daß man nicht sogleich dazu schritt, ihn gefänglich einzuziehen. Er benutzte dieß, wie man sagt, um den größern Theil seiner Schätze zu vergraben, und ging nun ganz unbefangen in den Straßen von Boston umher. Ja, er wagte sogar, sich zu widersetzen, als er eingezogen ward, ward aber überwältigt, und mit seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen. Die Furcht, welche dieser Pirat und seine Mannschaft Allen einflößte, war so groß, daß man es für das Beste hielt, eine Fregatte abzuordnen, um die Verbrecher sämmtlich nach England zu bringen. Es wurden große Anstrengungen gemacht, ihn vom Tode zu retten, aber vergeblich: er und seine Kameraden wurden vor Gericht gezogen, verurtheilt

und auf dem Hinrichtungs-Dock *) in London gehängt. Kidd starb nach langem Todeskampfe, denn der Strick, mit welchem er zuerst aufgeknüpft wurde, riß durch seine Schwere und er stürzte zur Erde. Er ward indessen zum zweiten Male aufgeknüpft, und dießmal blieb er hangen: daher kam ohne Zweifel die Sage, daß Kidd fest sey, und daß man ihn habe zweimal hängen müssen.

Dieß ist der allgemeine Umriß von Kidd's Leben: er hat indessen zu unzähligen andern Sagen Veranlassung gegeben. Die Behauptung, daß er, vor seiner Verhaftung, einen unermeßlichen Schatz an Gold und Juwelen vergraben, verdrehte allen ehrlichen Leuten an der Küste die Köpfe. Ein Gerücht folgte auf das andere, daß man hier oder dort, bald in diesem, bald in jenem Theile des Landes Gold gefunden, und daß man Münzen mit maurischen Inschriften ausgegraben habe, vermuthlich die Beute von seinen morgenländischen Prisen, welche aber das gemeine Volk mit abergläubischer Furcht betrachtete, indem es wahrscheinlich die maurischen Schriftzüge für teuflische oder Zauber-Charaktere ansah.

*) An der Themse, wo Alle, welche sich Verbrechen zur See schuldig gemacht haben, aufgeknüpft werden. Uebers.

Einige behaupteten, der Schatz sey in einer einsamen, unangebauten Gegend zwischen Plymouth und Cape Cod *) vergraben: nach und nach kamen aber auch andere Gegenden, nicht allein auf der östlichen Küste, sondern auch von denen der Meerenge, und selbst denen von Manhattan- und Long-Island in diesen goldhaltigen Ruf. In der That hatten die strengen Maßregeln Lord Bellamont's eine plötzliche Bestürzung unter den Buccaniers in allen Provinzen verbreitet: sie hatten ihr Geld und ihre Juwelen an einsamen, unzugänglichen Orten an den wilden Fluß- und Meeresufern versteckt, und sich dann im Lande zerstreut. Der Arm der Gerechtigkeit verhinderte Manchen unter ihnen, je wieder zu seinen verborgenen Schätzen zurückzukehren, welche nun als Gegenstände der Unternehmungen für die Schatzgräber zurückblieben, und wahrscheinlich bis auf diesen Tag noch bleiben.

Dieß ist die Ursach der häufigen Sagen von den geheimnißvollen Zeichen, welche man an Bäumen und Felsen bemerkt, und welche die Orte be-

*) In Massachusetts. Plymouth ist eine der ältesten Städte in dieser Provinz, und Cape Cod (wörtlich das Stockfisch-Vorgebürge) eine große Landzunge, welche eine geräumige Bucht, Cape Cod-Bay genannt, bildet. Uebers.

zeichnen sollen, wo Schätze vergraben liegen, und oft hat man schon der Beute der Piraten nachgespürt. In allen Erzählungen, deren es einst eine Menge von diesen Unternehmungen gab, spielte der Teufel eine Hauptrolle. Entweder machte man sich ihn durch allerhand Feierlichkeiten und Anrufungen geneigt, oder schloß einen förmlichen Bund mit ihm. Und dennoch mochte er immer gern den Schatzgräbern irgend einen Streich spielen. Manche gruben, bis sie auf einen eisernen Kasten stießen, und dann kam plötzlich etwas in die Quere. Entweder stürzte die Erde nach und füllte die Grube aus, oder die Grabenden wurden durch irgend ein seltsames Geräusch oder eine Erscheinung hinweggeschreckt; zuweilen erschien auch wol der Teufel selbst und bemächtigte sich der Beute, wenn sie sie schon in Händen zu haben glaubten, und besuchten sie am nächsten Tage den Ort, so war auch nicht eine Spur ihrer Arbeiten vom vorigen Tage zu sehen.

Alle diese Gerüchte waren indessen sehr unbestimmt, und reizten eine lange Zeit meine Neugier, ohne sie zu befriedigen. Es giebt nichts in der Welt, wozu man so schwer gelangen kann, als die Wahrheit, und diese ist einmal das Einzige in der Welt, wonach ich strebe. Ich nahm alle meine

Lieblingsquellen glaubwürdiger Nachrichten in Anspruch, nämlich die ältesten Einwohner, und vorzüglich die alten Holländischen Weiber aus der Provinz; allein, ob ich mir gleich schmeichle, in der Geschichte der Merkwürdigkeiten meiner Geburts-Provinz besser bewandert zu seyn, als die Meisten, so führten meine Untersuchungen mich doch lange Zeit hindurch zu keinem befriedigenden Ergebniß.

Endlich traf es sich, daß ich an einem stillen Tage, im Spät-Sommer, mich von meinem angestrengten Studiren durch einen Fischfang in den Gewässern zu erholen suchte, welche der Lieblingsaufenthaltsort meiner Kindheit gewesen waren. Ich war mit mehreren ehrenwerthen Bürgern aus meinem Geburtsorte zusammen, unter denen sich mehr als ein erlauchtes Mitglied der Körperschaft befand, dessen Namen, dürfte ich ihn nennen, meiner geringen Schrift gewiß zu großer Ehre gereichen würde. Unser Fang war nicht sehr ergiebig. Die Fische bissen schlecht an, und wir veränderten mehrere Male unsern Angelplatz, ohne deswegen besseres Glück zu haben. Endlich legten wir uns in einer Felsschlucht an der Küste, auf der östlichen Seite der Manhattan-Insel vor Anker. Es war ein stiller, warmer Tag. Der Strom wirbelte und strudelte bei uns vorbei, ohne daß er nur eine Welle geschlagen oder sich ge-

kräu-

kräuselt hätte, und Alles war so still und ruhig, daß wir beinahe auffuhren, wenn der Taucherkönig sich von dem Aste irgend eines trockenen Baumes herabschwang, und, nachdem er eine Zeitlang in der Luft geschwebt um zu zielen, auf seine Beute hinab in das glatte Wasser stürzte. Während wir uns, von der Stille und Wärme des Tages und der Langweiligkeit unsers Fanges halb schläfrig, in unser Boot hinlehnten, übermannte der Schlummer Einen von unserer Gesellschaft, einen ehrenwerthen Aldermann, der, während er einnickte, das Senkblei seiner Angelschnur auf dem Grunde liegen ließ. Beim Erwachen, fand er, daß, nach dem Gewicht zu urtheilen, er etwas Bedeutendes gefangen haben müsse. Als er es heraufzog, sahen wir, zu unserm großen Erstaunen, daß es ein langes Pistol von sonderbarer, ausländischer Gestalt sey, welches, nach seinem verrösteten Ansehen und dem Umstande, daß der Stock von Würmern zerfressen und mit Entenmuscheln bedeckt war, eine lange Zeit im Wasser gelegen zu haben schien. Die unerwartete Erscheinung dieses Kriegswerkzeuges gab zu vielen Vermuthungen unter meinen friedliebenden Gefährten Anlaß. Einer meinte, daß es wol während des Revolutionskrieges in das Wasser gefallen seyn könne; ein Anderer war der Meinung,

daß es, nach seiner besondern Gestalt, den Reisenden aus den ältesten Zeiten der Niederlassung gehört haben möge, und vielleicht gar dem berühmten Adrian Block, welcher die Meerenge erforschte und die nachher durch ihren Käse so bekannt gewordene Block-Insel *) entdeckte. Ein Dritter erklärte dagegen, nachdem er das Pistol eine Zeitlang betrachtet hatte, daß es ächt Spanische Arbeit sey.

Ich bin überzeugt, sagte er: daß, wenn das Pistol reden könnte, es sonderbare Geschichten von heißen Gefechten unter den Spanischen Dons erzählen würde. Ich habe keinen Zweifel, daß es noch von den Buccaniers aus alten Zeiten herstammt, und wer weiß, ob es nicht vielleicht Kidd selbst gehört hat?

„Ah! der Kidd war ein entschlossener Kerl," rief ein alter eiserner Wallfischfänger vom Cap Cod aus. „Es giebt ein schönes, altes Lied von ihm nach der Melodie von

Mein Nam' ist Captän Kidd,
Ich segelte und segelt' —

Und dann heißt's darin, wie er den Teufel dadurch für sich gewann, daß er die Bibel vergrub:

*) Der südlichen Küste der Provinz Rhode-Island gegenüber,. Uebers.

Ich hatt' die Bibel in der Hand
Und segelte und segelt'
Und ich vergrub sie in den Sand
Und segelte. —

„Wahrhaftig, wenn ich wüßte, daß das Pistol wirklich Kidd gehört hätte, so würde ich, der Seltenheit wegen, viel Werth darauf legen. Beiläufig gesagt, erinnere ich mich einer Geschichte von einem Kerl, der einmal Kidd's vergrabenes Geld wieder ausgrub; einer von meinen Nachbarn hatte sie niedergeschrieben, und ich lernte sie auswendig. Da die Fische gerade nicht anbeißen, so will ich sie Euch erzählen, um uns die Zeit zu vertreiben."

Und mit diesen Worten gab er uns folgende Erzählung zum Besten.

Der Teufel und Tom Walker.

Einige wenige Meilen von Boston, in Massachusetts, ist eine tiefe Bucht, welche mehrere Meilen weit von Charles-Bay aus sich in das Land hineinzieht, und sich zuletzt in einen dicht beholzten Sumpf oder Morast endigt. Auf der einen Seite dieser Bucht ist eine schöne dunkele Baumgruppe; auf der andern erhebt sich das Ufer steil vom Wasser hinauf zu einem schroffen Felsrücken, auf welchem einige zerstreute Eichen von großem Alter und

von ungeheurem Umfange stehen. Unter einem dieser riesenhaften Bäume soll, nach den alten Sagen, Kidd der Pirat einen großen Schatz vergraben haben. Die Bucht machte es sehr leicht, heimlich in der Nacht den Schatz, auf einem Boote, bis dicht an den Fuß des Hügels zu schaffen; die Höhe des Platzes, wo man sich überall umsehen konnte, ob auch Niemand in der Nähe sey, und die ausgezeichneten Bäume gaben sehr gute Kennzeichen ab, woran man den Ort wiederfinden konnte. Den alten Sagen zufolge, war überdieß der Teufel bei dem Vergraben des Schatzes gegenwärtig gewesen, und nahm ihn unter seine besondere Obhut, wie er es denn mit jedem Schatze thun soll, besonders wenn er auf schlechtem Wege erworben ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so kehrte Kidd nie wieder zurück, seinen Reichthum wieder an sich zu nehmen, indem er kurz darauf in Boston verhaftet, nach England geschickt, und dort als Pirat gehängt wurde.

Ungefähr um das Jahr 1727, gerade in der Zeit, wo es viele Erdbeben in Neu-England gab, die mehrere große Sünder zur Buße brachten, wohnte in der Nähe dieses Ortes ein magerer, geiziger Kerl, Namens Tom Walker. Er hatte eine Frau, die eben so geizig war, als er selbst,

und Beide waren so genau, daß sie sogar einander zu betrügen suchten. Was der Frau nur in die Hände gerieth, versteckte sie; eine Henne durfte nur kakeln, so war sie schon bei der Hand, um das frisch gelegte Ey in Sicherheit zu bringen. Ihr Mann suchte beständig umher, um ihre geheimen Verstecke zu entdecken, und es gab gar vielen und heftigen Streit darüber, was gemeinsames Eigenthum sey. Beide wohnten in einem ganz verfallen aussehenden Hause, welches abgesondert lag, und sahen wie halbverhungert aus. Einige wenige einzelne Sadebäume, die Sinnbilder der Unfruchtbarkeit, standen nahe dabei. Aus ihrem Schornstein stieg nie eine Rauchwolke auf, und kein Reisender hielt vor der Thür des Hauses an. Ein elendes Pferd — dessen Rippen man so genau zählen konnte, wie die Stäbe eines Rostes — schritt auf einem Felde, wo eine dünne Moosdecke kaum die zerrissenen Lager von Puddingstein bedeckte und seinen Hunger reizte, ohne ihn zu befriedigen, umher, lehnte zuweilen seinen Kopf auf den Zaun, sah die Vorübergehenden mitleidig an, und schien aus diesem Lande des Hungers Befreiung zu erflehen.

Sowol das Haus als seine Bewohner standen in einem sehr üblen Rufe. Tom's Weib war ein großer Zankteufel, von höchst gewaltsamer Gemüths-

art, beweglicher Zunge und starkem Arm. Sehr oft hörte man die Frau, wie sie im Wortstreit mit ihrem Manne begriffen war, und sein Gesicht verrieth es zuweilen, daß ihre Streitigkeiten nicht immer bei Worten stehen blieben. Niemand wagte es daher, sich darein zu mischen. Der einsame Reisende fuhr bei dem entsetzlichen Geschrei und dem Gekeife erschrocken zusammen, warf einen Seitenblick auf die Höhle der Zwietracht, zog seines Weges fürbas, und freute sich, wenn er ein Junggesell war, seines ehelosen Standes!

Eines Tages, wo Tom Walker weit weg in der Gegend gewesen war, nahm er einen, wie er meinte, kürzern Weg nach Hause, durch den Moor. Wie alle kürzeren Wege, war dieß ein sehr übel gewählter. Der Moor war mit großen düsteren Fichten und Schierlingstannen, von denen einige neunzig Fuß hoch waren, bewachsen, wodurch er schon um Mittag dunkel und ein Zufluchtsort aller Eulen in der Nachbarschaft wurde. Er war voll von Gruben und Löchern, die zum Theil mit Unkraut und Moos bewachsen waren, und deren grüne Oberfläche die Reisenden oft in einen Abgrund von schwarzem, erstickenden Schmutz lockte. Auch waren hier dunkle, stehende Pfuhle, die Wohnsitze der Froschbrut, der Brüllfrösche und Wasserschlangen,

wo die Stämme der Fichten und Schierlingstannen halb im Wasser versunken, halb verfault und den Alligators ähnlich dalagen, wenn diese in den Morästen schlafen.

Tom hatte schon lange seinen Weg durch diesen verrätherischen Forst mit großer Behutsamkeit gesucht, und war über Büsche von Binsen und Wurzeln, welche in dem tiefen Sumpf nur sehr unhaltbaren Grund gewährten, fortgestiegen, oder war, wie eine Katze, sorgsam auf den umgestürzten Baumstämmen herumgeklettert, wobei ihn zuweilen das plötzliche Geschrei der Rohrdommel, oder das Gequäk der wilden Ente aufschreckte, welche aus irgend einem einsamen Pfuhl sich erhob. Endlich erreichte er festen Boden, der wie eine Halbinsel in den tiefen Busen des Moores hinein sich erstreckte. Dieß war eines der Bollwerke der Indianer, während ihrer ersten Kriege mit den Kolonisten, gewesen. Sie hatten hier eine Art von Fort angelegt, welches sie als beinahe unüberwindlich angesehen, und als einen Zufluchtsort für ihre Squaw's *) und Kinder betrachtet hatten. Von dem alten Indianischen Fort war indessen itzt nichts mehr übrig, als einige wenige Verschanzungen,

*) Frauen. Uebers.

welche mit dem sie umgebenden Boden beinahe gleich geworden, und an manchen Stellen mit Eichen und andern Waldbäumen, deren Laub gegen die dunkeln Fichten und Schierlingstannen des Moors einen starken Gegensatz bildete, zum Theil ganz überwachsen waren.

Es war schon spät am Abend, als Tom Walker das alte Fort erreichte, und er hielt deswegen eine Weile an, um sich auszuruhen. Jeder Andere würde an diesem einsamen, öden Orte ungern verweilt haben, denn die gemeinen Leute hatten eine sehr schlechte Meinung davon, indem seit der Zeit der Kriege mit den Indianern, allerhand sonderbare Sagen darüber in Umlauf gewesen waren; man hatte nämlich behauptet, daß die Wilden hier ihre Bezauberungen vorgenommen und dem bösen Geiste geopfert hätten.

Tom Walker war indessen der Mann nicht, um sich von Besorgnissen der Art schrecken zu lassen. Er ruhte eine Zeitlang auf dem Stumpf einer umgestürzten Schierlingstanne aus, horchte auf das weissagende Geschrei des Laubfrosches, und rührte mit seinem Wanderstabe in einem Haufen schwarzer Erde zu seinen Füßen. Als er so, ohne an etwas zu denken, die Erde umwühlte, stieß er mit dem Stocke auf etwas Hartes. Er scharrte es aus

der Erde heraus, und siehe da! ein zerspaltener Schädel, mit einem Indianischen Tomahawk noch tief darin steckend, lag vor ihm. Der Rost, womit die Waffe bedeckt war, zeugte davon, daß eine geraume Zeit vergangen seyn mußte, seitdem dieser Todesstreich geführt worden war. Es war ein schauerliches Denkmal des gewaltigen Kampfes, der in diesem letzten Bollwerke der Indianischen Krieger Statt gefunden hatte. „Hm!" — sagte Tom Walker, indem er dem Schädel einen Stoß mit dem Fuße gab, damit der Schmuz davon abfallen sollte.

„Laß den Schädel in Ruhe!" sagte eine rauhe Stimme. Tom blickte auf, und sah einen großen schwarzen Mann sich gerade gegenüber auf dem Stumpfe eines Baumes sitzen. Er war ungemein verwundert darüber, da er Niemanden kommen gesehen oder gehört hatte, noch mehr betroffen aber, als er, so gut es die Dunkelheit gestatten wollte, bemerkte, daß der Fremde weder ein Neger, noch ein Indianer seyn konnte. Wahr ist es, daß er halb nach Indianischer Weise gekleidet war, und einen rothen Gurt oder Gürtel um den Leib trug; allein sein Gesicht war weder schwarz, noch kupferfarben, sondern schwärzlich und dunkel und mit Ruß beschmiert, als ob er am Feuer und in der Schmiede zu arbeiten pflege. Er

hatte einen Schopf von struppigem schwarzen Haar, das nach allen Gegenden hin vom Kopfe starrte, und trug eine Axt auf der Schulter.

Einen Augenblick sah er Tom mit einem Paar großer rother Augen wild an.

„Was thust Du auf meinem Grund und Boden?" sagte der schwarze Mann mit heiserer, brummender Stimme.

Euren Grund und Boden? antwortete Tom spöttisch: es ist eben so wenig eurer, als meiner; er gehört dem Diakonus Peabody.

„Hol' der Henker den Diakonus Peabody," sagte der Fremde: „wie ich hoffe, daß das auch geschehen wird, wenn er sich nicht mehr um seine eigenen Sünden und weniger um die seiner Nachbarn bekümmern wird. Blick einmal dahin, und sieh, wie es mit dem Diakonus Peabody steht."

Tom sah dahin, wo der Fremde hinwies, und erblickte einen von den großen Bäumen, von Außen ganz gesund und blühend, aber am Mark angefault, und sah, wie er beinahe ganz abgehauen war, so daß er bei dem ersten Windstoß stürzen mußte. Auf der Rinde des Baumes stand der Name des Diakonus Peabody, eines bedeutenden Mannes, der durch seine schlauen Handelsverträge mit den Indianern reich geworden war. Tom

blickte nun weiter umher und sah, daß die meisten unter den hohen Bäumen mit dem Namen irgend eines großen Mannes aus der Kolonie bezeichnet, und alle mehr oder weniger angehauen waren. Der, auf welchem er gesessen hatte, und der offenbar eben itzt erst gefällt worden war, trug den Namen Crowninshield, und er erinnerte sich eines Mannes dieses Namens von gewaltigem Reichthum, der sich sehr gemein damit gebrüstet hatte, und der, wie man sich zuraunte, durch Buccaniren dazu gelangt war.

„Er ist gerade reif zum Brennen!" sagte der Mann mit einem triumphirenden Gebrumme. „Du siehst, ich habe guten Vorrath von Brennholz zum Winter."

Aber welches Recht habt Ihr denn, sagte Tom, des Diakonus Peabody Holz zu schlagen?

„Das Recht des frühern Besitzes," sagte der Andere. „Dieß Holz gehörte mir lange vorher, ehe Einer von eurem weißgesichtigen Geschlecht einen Fuß auf den Boden setzte."

Und wer seyd Ihr denn, wenn ich fragen darf? sagte Tom.

„O, ich habe verschiedene Namen. In einigen Ländern heiße ich der *wilde Jäger*, in andern der *schwarze Bergmann*. In dieser Gegend bin ich unter dem Namen des *schwarzen Heideläufers*

bekannt. Ich bin derjenige, dem die rothen Männer diesen Fleck weihten, und zu dessen Ehre sie dann und wann einen Weißen rösteten, um ein süßduftendes Opfer zu bringen. Seitdem Ihr weißen Wilden die rothen Männer ausgerottet habt, belustige ich mich damit, bei den Verfolgungen von Quäkern und Wiedertäufern den Vorsitz zu führen; ich bin der große Beschützer und Anstifter aller Sklavenhändler, und der Großmeister aller Hexen von Salem" *).

Das Ergebniß von allem diesem ist, daß, wenn ich mich nicht irre — sagte Tom ganz keck — Ihr Der seyd, den man gewöhnlich den bösen Feind nennt.

„Derselbe, aufzuwarten!" erwiederte der schwarze Mann mit einem halb höflichen Kopfnicken.

Dieß war, nach der alten Sage, der Eingang zu dieser Zusammenkunft, obgleich er beinahe zu vertraulich klingt, als daß man der Sage Glauben beimessen sollte. Man sollte denken, daß, ein so sonderbares Wesen an diesem wilden, einsamen Orte anzutreffen, jedes Andern Nerven erschüttert haben würde. Tom war indessen ein unverzagter Kerl, der sich nicht so leicht schrecken ließ, und hatte so

*) In Massachusetts. Wahrscheinlich bezieht sich dieß auf einen alten, noch aus den Zeiten der Indianer herrührenden Aberglauben. Uebers.

lange mit einem bösen Weibe gelebt, daß er selbst den Teufel nicht fürchtete.

Man sagt, daß Beide, nach diesem Anfange, auf Tom's Heimwege eine lange und ernsthafte Unterredung mit einander hatten. Der schwarze Mann erzählte von den großen Geldsummen, welche Kidd, der Pirat, unter den Eichen auf dem hohen Bergrücken nicht weit vom Morast vergraben habe. Alle diese standen unter seinem Befehl und in seiner Macht, so daß Niemand sie finden konnte, als wer sich ihn geneigt gemacht hatte. Er erbot sich, sie alle zu Tom Walker's Verfügung zu stellen, da er eine besondere Vorliebe für diesen gefaßt hatte, jedoch sollte er sie nur unter gewissen Bedingungen bekommen. Welches diese Bedingungen waren, kann man sich leicht denken, obgleich Tom sie nie öffentlich sagte. Sie mußten aber wol sehr hart gewesen seyn, denn er verlangte Bedenkzeit, sich die Sache zu überlegen, und Tom war eben nicht der Mann, der sich an Kleinigkeiten kehrte, wenn von Geld die Rede war. Als sie an das Ende des Morastes kamen, blieb der Fremde stehen. — „Woran soll ich aber erkennen, daß Alles, was Ihr mir da gesagt habt, wahr ist?" sagte Tom. Hier ist mein Zeichen, sagte der schwarze Mann, und drückte seinen Finger auf Tom's

Stirn. Mit diesen Worten wandte er sich zurück in das Dickicht des Morastes, und schien, wie Tom erzählte, in die Erde hinabzusinken, immer tiefer und tiefer, bis nichts mehr zu sehen blieb als Kopf und Schultern, und so immer weiter, bis er ganz verschwunden war.

Als Tom nach Hause kam, fand er den schwarzen Abdruck eines Fingers, der, wie es schien, in seine Stirn eingebrannt war, und den nichts verwischen konnte.

Die erste Neuigkeit, welche seine Frau ihm erzählte, war die von dem plötzlichen Tode Absalon Crowninshield's, des reichen Buccaniers. Dieser war in den Zeitungen mit dem gewöhnlichen Pomp verkündigt worden, nämlich, „daß ein großer Mann in Israel, dahin sey."

Tom gedachte des Baumes, welchen sein schwarzer Freund so eben gefällt hatte, und der zum Brennen reif war. „Laß den Freibeuter braten," sagte Tom: „was geht's mich an!" Er war itzt überzeugt, daß das, was er gehört und gesehen, kein Blendwerk sey.

Er war sonst nicht gewohnt, seine Frau zu seiner Vertrauten zu machen, da dieß aber kein angenehmes Geheimniß war, so theilte er es ihr willig mit. Ihre ganze Habsucht erwachte bei dieser

Erzählung von dem verborgenen Golde, und sie drang in ihren Mann, die Bedingungen des schwarzen Mannes einzugehen, und das in seine Gewalt zu bekommen zu suchen, was sie auf ihr ganzes Leben reich machen würde. So wenig Tom auch dagegen haben mochte, sich dem Teufel zu verkaufen, so war er doch entschlossen, es nicht seinem Weibe zu Gefallen zu thun, und so schlug er es, aus reinem Widerspruchsgeist, geradezu ab. Beide hatten manchen bittern Zank über diesen Gegenstand; je mehr sie aber sprach, desto mehr bestärkte sich bei Tom der Entschluß, sich nicht, ihr zu Gefallen, vom Teufel holen zu lassen.

Endlich beschloß sie, den Handel auf ihre eigene Hand zu machen, und, wenn er ihr gelänge, allen Gewinn für sich zu behalten. Da sie eben so furchtlosen Gemüths war, wie ihr Mann, so machte sie sich, gegen das Ende eines Sommertages, nach dem alten Indianischen Fort auf. Sie war mehrere Stunden abwesend. Als sie wieder zurückkam, gab sie kurze und mürrische Antworten. Sie sagte etwas von einem schwarzen Manne, den sie in der Dämmerung angetroffen, und der einen hohen Baum umzuhauen beschäftigt gewesen sey. Er sey indeß sehr finster gewesen, und habe sich in nichts einlassen wollen; sie müsse wieder hinge-

hen mit einem Sühnopfer; was dieß aber sey, sagte sie nicht.

Am nächsten Abend ging sie abermals nach dem Morast, mit schwer beladener Schürze. Tom wartete lange auf ihre Rückkunft, aber vergebens. Mitternacht kam heran, sie ließ sich nicht sehen; es ward Morgen, Mittag, abermals Nacht, aber sie kam nicht. Tom ward itzt für ihre Sicherheit besorgt, besonders da er fand, daß sie die silberne Theekanne, die silbernen Löffel und alles Bewegliche von Werth in der Schürze mitgenommen hatte. Es verging noch eine Nacht, es kam noch ein Morgen, aber keine Frau. Kurz, — man hörte nie wieder etwas von ihr.

Was eigentlich ihr Schicksal gewesen, weiß Niemand, eben weil es so Mancher zu wissen glaubte. Es ist eine von den Thatsachen, welche von Geschichtschreibern verschieden dargestellt werden. Einige behaupteten, daß sie sich in den Irrgängen des Morastes verloren, und in irgend eine Grube oder ein Loch gefallen sey; Andere, die weniger mild gesonnen waren, gaben zu verstehen, daß sie sich mit dem eroberten Hausrath davon gemacht, und sich nach einer andern Provinz begeben habe, während noch Andere versicherten, daß der Versucher sie in einen bösen Sumpf gelockt, auf dem ihr

Hut schwimmend gefunden werde. Zur Bestätigung dieser Angabe erzählte man, wie man einen großen schwarzen Mann, mit einer Axt auf der Schulter, an demselben Abend habe aus dem Morast kommen sehen, der etwas, in eine gewürfelte Schürze gewickelt, mit einer Art von schadenfrohem Triumph davongetragen habe.

Der am allgemeinsten angenommenen und wahrscheinlichsten Sage nach, ward Tom Walker so unruhig über den Verlust seines Weibes und seiner Habe, daß er sich endlich selbst auf den Weg machte, um Beide in dem Indianischen Fort aufzusuchen. Einen ganzen langen Sommernachmittag über suchte er sie an dem düstern Orte, aber keine Frau war zu sehen. Er rief sie wiederholentlich bei Namen, aber sie war nirgends zu hören. Die Rohrdrommel allein antwortete auf seinen Ruf, während sie bei ihm vorüberflog, oder der Brüllfrosch krächzte kläglich aus einem benachbarten Pfuhl. Endlich ward, wie man erzählt, gerade in der Dämmerstunde, als die Eulen zu schreien und die Fledermäuse zu schwirren anfingen, seine Aufmerksamkeit durch das Geschrei mehrerer Aaskrähen erregt, welche um einen Cypressenbaum flatterten. Er blickte auf und sah ein, in eine gewürfelte Schürze geknüpftes Bündel, welches an einem Ast des Bau-

mes hing, und einen großen Geier dicht daneben, als ob er Wache dabei hielte. Er that einen Freudensprung, denn er erkannte seines Weibes Schürze, und glaubte sicher, daß sie seinen Hausrath enthalte.

Wenn ich nur erst mein Eigenthum wiederhabe, sagte er tröstend bei sich selbst: so will ich schon ohne die Frau fertig werden.

Als er den Baum hinankletterte, breitete der Geier seine mächtigen Schwingen aus, und schwebte schreiend den tiefen Schatten des Waldes zu. Tom nahm die gewürfelte Schürze, fand aber, o jammervoller Anblick! nur ein Herz und eine Leber darin!

Dieß war, nach der glaubwürdigsten alten Sage, Alles, was von Tom's Weibe noch zu finden war. Wahrscheinlich hatte sie den schwarzen Mann so behandeln wollen, wie sie ihren Mann zu behandeln pflegte; obgleich aber ein böses Weib immer als dem Teufel vollkommen gewachsen angesehen wird, so schien sie doch, in diesem Falle, den Kürzern gezogen zu haben. Sie hatte indessen gewiß einen harten Kampf gekämpft, denn man sagt, Tom habe, in der Nähe des Baumes, mehrere tiefe Eindrücke von Pferdefüßen, und Händevoll von Haaren gefunden, die ganz so aussahen, als ob sie aus dem

struppigen schwarzen Schopfe des Heideläufers gekommen wären. Tom kannte seines Weibes Heldenmuth aus Erfahrung. Er zuckte die Achseln, als er die Zeichen des harten Kampfes betrachtete. „Wahrhaftig", sagte er zu sich selbst: „dem bösen Feinde muß das gehörig sauer geworden seyn!"

Tom tröstete sich über den Verlust seines Eigenthums mit dem seines Weibes, denn er war ein Mann, der Geistesstärke besaß. Er fühlte sogar eine gewisse Anwandlung von Dankbarkeit gegen den schwarzen Heideläufer, der, wie er die Sache betrachtete, ihm einen Dienst geleistet hatte. Er suchte deswegen genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen, obgleich eine Zeitlang ohne Erfolg: der alte Schwarzbein ließ sich nicht sehen, denn, was die Leute auch sagen mögen, so kommt er nicht allemal, wenn man ihn ruft; er versteht schon, wie er spielen muß, sobald er ein sicheres Spiel hat.

Endlich — erzählt man — als Tom's Begierde durch den langen Verzug auf das Höchste gespannt war, und er Alles eingegangen wäre, um nur nicht des verheißenen Schatzes verlustig zu gehen, sey er eines Abends dem schwarzen Manne, in seiner gewöhnlichen Heideläufer-Kleidung begegnet, wie er, mit der Axt auf der Schulter, am Rande des Morastes hinging, und ein Lied vor sich her brummte. Er

erwiederte indeß Tom's Zuvorkommenheit sehr gleichgültig, gab kurze Antworten, und fuhr fort, sein Lied zu brummen.

Nach und nach brachte ihn Tom indeß auf das Geschäft, und Beide fingen nun an, über die Bedingungen zu streiten, unter welchen Jener den Schatz des Piraten heben solle. Es war eine Bedingung dabei, die gar nicht erwähnt zu werden braucht, da sie in allen Fällen, wo der Teufel eine Gunst gewährt, stillschweigend angenommen wird; allein es waren deren noch andere, wenn gleich unwichtigere, worauf dieser mit einem unbeugsamen Eigensinn beharrte. Er bestand nämlich darauf, daß das Gold, zu dessen Findung er verhelfe, nun auch zu seinem Dienst verwandt werden müsse. Er schlug deswegen vor, daß Tom es im schwarzen Handel anlegen, d. h. daß er ein Sklavenschiff ausrüsten solle. Dieß schlug Tom indessen ganz entschieden ab; er sey schlecht genug in allen Gewissenssachen, aber selbst der Teufel solle ihn nicht dazu vermögen, Sklavenhändler zu werden.

Da dieser nun den Tom so bedenklich über den Punkt fand, so bestand er nicht weiter darauf, sondern schlug dagegen vor, daß er ein Wucherer werden solle: indem der Teufel es sehr gern sieht, wenn die Wucherer sich vermehren, da er sie gewiß-

sermaßen als seine ganz besonderen Angehörigen betrachtet.

Dieß fand keinen Widerspruch, denn es war eine Sache gerade nach Tom's Geschmack.

„Du mußt den nächsten Monat einen Mäcklerladen in Boston eröffnen", sagte der schwarze Mann.

Morgen, wenn Ihr wollt, sagte Tom Walker.

„Du mußt Geld zu zwei Procent den Monat ausleihen."

Ich will vier nehmen! erwiederte Tom Walker.

„Du mußt Verschreibungen erpressen, Unterpfänder unablösbar machen, den Kaufmann bis zum Bankrutt treiben" —

Ja, bis er zum Teufel geht! rief Tom Walker begierig aus.

„Du bist noch ein Wucherer, wie ich ihn haben will!" sagte der Schwarzbein, voll Freude. „Wann willst Du das Geld haben?"

Noch heute Nacht.

„Abgemacht!" sagte der Teufel.

Abgemacht! sagte Tom Walker. Und damit gaben sie sich die Hände, und der Handel war geschlossen.

Nach wenigen Tagen saß Tom Walker schon hinter dem Schreibpulte, in seinem Comptoir, in

Boston. Der Ruf, daß er ein Mann sey, der baar Geld besitze, und gegen eine gute Erkenntlichkeit auch leihe, verbreitete sich bald. Man wird sich der Zeit des Gouverneurs Belcher, wo das Geld besonders knapp war, noch wohl erinnern. Dieß war eine Zeit, wo man nichts als Papier sah. Das Land war mit Regierungsscheinen überschwemmt; die berüchtigte Land-Bank war errichtet worden: es war eine allgemeine Spekulationswuth. Den Leuten war der Kopf über die Pläne zu neuen Niederlassungen und zu Anlegung neuer Städte in der Wüstenei ganz verdreht: Länderei-Händler gingen umher mit Plänen von Bezirken und Stadtgebieten und El-Dorados, die, Gott weiß wo, lagen, die aber Jedermann kaufen wollte. Kurz das große Spekulationsfieber, das dann und wann im Lande ausbricht, hatte sich in einem furchtbaren Grade verbreitet, und Jedermann träumte davon, auf einmal sein Glück mit Nichts zu machen. Wie gewöhnlich ließ aber auch dieß Fieber bald wieder nach, der Traum war verschwunden, und die eingebildeten Schätze mit ihm; die Patrioten waren sehr übel daran, und das ganze Land hallte von dem natürlichen Geschrei über „harte Zeiten" wieder.

Gerade in dieser vortheilhaften Zeit der öffentli-

chen Bedrängniß trat Tom Walker als Wucherer in Boston auf. Seine Thür war bald von Kunden belagert. Die Bedürftigen und die Wohlhabenden, der wagende Spekulant, der träumende Güterhändler, der heruntergekommene Krämer, der wankende Kaufmann, kurz Jeder, der durch verzweifelte Mittel und verzweifelte Opfer Geld herbeizuschaffen genöthigt war, eilte zu Tom Walker.

Tom war dergestalt zum allgemeinen Freunde aller Bedürftigen geworden, und benahm sich auch wie ein „Freund in der Noth", d. h. er verlangte immer pünktliche Wiederbezahlung und gute Sicherheit. Die Härte seiner Bedingungen richtete sich nach der Noth, in welcher der Ansuchende sich befand. Er häufte Verschreibungen und Unterpfänder an, preßte und preßte seine Kunden immer mehr, und schickte sie am Ende trocken wie Schwämme hinweg.

Auf diese Weise scharrte er Geld auf Geld zusammen, ward ein reicher und angesehener Mann, und trug seinen dreieckigen Hut auf der Börse sehr hoch. Er baute sich, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, aus Prunkliebe ein großes Haus, ließ aber aus Geiz den größern Theil desselben unvollendet und unmöblirt. Er schaffte sich sogar, in der Fülle seiner Eitelkeit, eine Kutsche an, obgleich die

Pferde, welche sie zogen, beinahe verhungern muß-
ten, und wenn man die ungeschmierten Räder knar-
ren und pfeifen hörte, so hätte man glauben sollen,
es seyen die Seelen der armen Schuldner, die er
so preßte.

Als Tom alt wurde, ward er auch nachdenklich.
Nachdem er das Gute dieser Welt genossen, fing
er an, über die andere Betrachtungen anzustellen.
Mit Betrübniß dachte er an den Handel, den er
mit seinem schwarzen Freunde abgeschlossen, und
bot seine ganze Erfindungskraft auf, diesen zu hinter-
gehen. Auf einmal ward er also ein gewaltiger
Kirchengänger. Er betete laut und inbrünstig, als
ob er den Himmel durch die Stärke seiner Lungen
erobern wolle. Ja, man hätte, nach dem Geräusch-
vollen seiner sonntäglichen Andacht, immer sicher
schließen können, wann er in der Woche am mei-
sten gesündigt hatte. Die ruhigen Christen, welche
bescheiden und unverdrossen gen Zion gewallfahrtet
waren, machten sich selbst Vorwürfe, daß sie sich auf
ihrer Laufbahn so plötzlich von diesem Neubekehrten
hatten überflügeln lassen. Tom war so streng in der
Religion als in Geldsachen, ein strenger Beobach-
ter und Richter seiner Nachbarn, und schien zu
glauben, daß jede Sünde, welche auf ihre Rech-
nung käme, ihm auf sein Folio zu Gute geschrie-
ben

ben würde. Ja er sprach sogar davon, wie räthlich es seyn würde, die Verfolgungen gegen die Quäker und Wiedertäufer wieder in Anregung zu bringen. Kurz, Tom ward eben so sehr wegen seines Religionseifers, als wegen seiner Reichthümer berühmt.

Aller dieser pünktlichen Aufmerksamkeit auf die äußern Formen ungeachtet, hatte doch Tom immer eine geheime Furcht, daß der Teufel am Ende sich sein Recht nicht nehmen lassen würde. Damit er ihn also nicht überrumpeln könne, so trug er, wie man sagte, immer eine kleine Bibel in der Rocktasche. Eben so hatte er eine große Foliobibel auf seinem Pulte im Comptoir, in der man ihn häufig lesen fand, wenn die Leute kamen, um Geschäfte mit ihm zu machen. Bei solchen Gelegenheiten pflegte er seine alte grüne Brille in das Buch zu legen, um die Stelle zu bezeichnen, wo er stehen geblieben war, und wandte sich dann um, irgend einen wucherischen Handel abzuschließen.

Manche behaupten, Tom sey in seinen alten Tagen etwas verwirrt geworden, und habe, als er sein Ende nahe geglaubt, sein Pferd neu beschlagen, satteln und zäumen, und sodann, mit den Füßen nach oben, begraben lassen, weil er der Meinung war, daß, am jüngsten Tage, in der Welt das Unterste

zu Oberst kommen, und er, in diesem Falle, sein Pferd fertig zum Aufsteigen finden würde, um doch wenigstens mit seinem alten Freunde ein Wettrennen halten zu können. Dieß ist indessen muthmaßlicher Weise weiter nichts, als ein Alt-Weiber-Märchen.

Wenn er gleichwol wirklich solche Vorkehrungen traf, so waren diese ganz unwirksam, wenigstens wie es die alte Legende besagt, der zufolge die Geschichte auf folgende Art endet.

An einem heißen Nachmittage, in den Hundstagen, gerade als eine furchtbare schwarze Gewitterwolke heraufzog, saß Tom in seinem Comptoir, mit seiner weißen linnenen Mütze, und in seinem Schlafrocke von indischem Seidenzeuge. Er war im Begriff, ein Unterpfand unlösbar zu machen, wodurch er den Untergang eines unglücklichen Länderei-Spekulanten befördert haben würde, für den er äußerlich die größte Freundschaft gezeigt hatte.

Der arme Länderei-Händler bat ihn, ihm nur noch einige Monate Frist zu gönnen. Tom war eigensinnig und gereizt, und wollte ihm auch nicht einen Tag länger bewilligen.

„Meine Familie wird zu Grunde gerichtet, und dem Kirchspiel zur Last fallen", sagte der Länderei-Händler.

Jeder ist sich selbst der Nächste, erwiederte Tom. Ich muß in diesen schweren Zeiten für mich selbst sorgen.

„Sie haben schon so viel Geld an mir verdient!" sagte der Spekulant.

Tom's Geduld und sein Mitleid waren zu Ende.

Mich soll der Teufel holen, sagte er: wenn ich einen Heller dabei verdient habe.

In diesem Augenblick klopfte es dreimal sehr laut an die Thür, welche nach der Straße ging. Tom ging hinaus, um zu sehen, wer da sey. Ein schwarzer Mann hielt ein schwarzes Pferd, das vor Ungeduld wieherte und stampfte.

„Tom, Du sollst geholt werden!" sagte der schwarze Mann, sehr rauh. Tom schrak zurück, doch zu spät. Er hatte seine kleine Bibel in seiner Rocktasche, und seine große Bibel auf dem Schreibpulte, unter dem Unterpfande, das er so eben unablöslich machen wollte, zurückgelassen. Nie war wol ein Sünder mehr überrascht worden. Der schwarze Mann hob ihn, wie ein Kind, in den Sattel, gab dem Pferde einen Schlag, und dieß galoppirte davon, Tom auf demselben, mitten im Gewitter. Die Comptoir-Diener steckten die Federn hinter die Ohren, und sahen ihm aus den Fenstern nach.

Dahin flog Tom Walker, und stob die Straßen hinab, wobei seine weiße Mütze auf und ab wankte, sein Schlafrock im Winde flatterte, und das Roß bei jedem Tritte Funken aus dem Pflaster schlug. Als die Diener sich nach dem schwarzen Manne umsahen, war dieser verschwunden.

Tom Walker kehrte nie wieder zurück, das Unterpfand unablöslich zu machen. Ein Landmann, welcher an der Gränze des Morastes wohnte, sagte aus, daß er, als das Gewitter am stärksten gewesen, ein lautes Geklapper von Hufen und ein Geheul an der Landstraße gehört habe; daß, als er ans Fenster gelaufen sey, er eine Gestalt erblickt, wie ich sie so eben beschrieben, die auf einem Pferde gesessen habe, das wie toll, über die Felder, über die Hügel und hinunter in den schwarzen Schierlingstannen-Grund nach dem alten Indianischen Fort galoppirt sey, und daß kurz darauf ein Blitz nach jener Gegend hin gezückt, von dem es geschienen habe, als ob er den ganzen Wald in Flammen setze.

Die guten Leute in Boston schüttelten die Köpfe und zuckten die Achseln, allein sie waren, von der ersten Gründung der Colonie an, an Hexen und Gespenster und Spiele des Teufels in allen Gestal-

ten so sehr gewöhnt gewesen, daß sie gar nicht so erschreckt waren, als man erwarten konnte. Man ernannte Leute, welche Tom's Habseligkeiten in Empfang nehmen sollten, allein es war nichts da, das sie hätten verwalten können. Als man seine Kasten untersuchte, fand man alle seine Verschreibungen und Sicherheiten zu Asche verbrannt. Statt mit Gold und Silber, war sein Geldkasten mit Hobel- und Sägespänen angefüllt; statt seiner zwei halbverhungerten Pferde lagen zwei Gerippe im Stalle, und am andern Tage gerieth sein großes Haus in Brand, und brannte bis auf den Grund ab.

So nahm Tom Walker und sein ganzer schlecht-erworbener Reichthum ein Ende: mögen alle habsüchtigen Geldwucherer sich diese Geschichte zu Herzen nehmen! Die Wahrheit der Erzählung ist gar nicht zu bezweifeln. Noch itzt ist das Loch unter den Eichen zu sehen, wo Tom Kidd's Schätze ausgrub, und in der benachbarten Gegend, so wie in dem Indianischen Fort, läßt sich bei Nacht oft eine Gestalt zu Pferde sehen, welche mit einem Schlafrock und weißer Mütze angethan, und ohne Zweifel der umgehende Geist des Wucherers ist. In der That ist die Geschichte selbst zum Sprüch-

wort und der Ursprung jener Volksredensart geworden, die in Neu-England so häufig ist: „der Teufel und Tom Walker!"

Dieß war, so viel ich mich noch erinnern kann, der Inhalt der Erzählung, welche der Wallfischfänger von Cap Cod zum Besten gab. Verschiedene unbedeutende Umstände gehörten noch dazu, die ich weggelassen habe, und welche den Morgen sehr angenehm vertreiben halfen, bis die zum Fischen vortheilhafte Zeit vorüber war, und man vorschlug, daß man an das Land gehen und sich erfrischen wolle, bis die Mittagshitze vorüber sey.

Wir landeten also an einem köstlichen Fleck auf der Manhattan-Insel *), in dem schattigen und belaubten Theile, welcher früher der alten Familie Hardenbrook gehörte. Dieß war eine Stelle, die mir von meinen Unternehmungen zu Wasser aus meiner Kindheit her noch sehr wohl bekannt war. Nicht weit von dem Orte, wo wir landeten, stand ein altes Holländisches Familienbegräbniß, welches an einer erhöheten Uferstelle erbaut, und für meine Schulkameraden immer ein großer Gegenstand der

*) Auf der die heutige Stadt New-York liegt. Uebers.

Furcht und der Mährchen gewesen war. Wir hatten auf einer unserer Küstenfahrten hineingeblickt, und waren über den Anblick der modernden Särge und beschimmelten Gebeine darin erschrocken: was ihm aber in unsern Augen das meiste, wiewol furchterregende, Interesse gab, war der Umstand, daß es in einiger Hinsicht mit dem Piraten-Wrack in Verbindung stand, welches zwischen den Felsen des Höllenthors lag und verfaulte. So standen auch einige Sagen von Smugglern damit in Beziehung, vorzüglich aus einer Zeit, wo dieser einsame Fleck einem angesehenen Bürger, Namens Baargeld-Provost, gehörte, einem Mann, von dem man sich zuraunte, daß er in gar manchen und geheimen Verbindungen mit den Gegenden jenseits des Meeres gestanden habe. Alle diese Sachen waren indessen in unsern Gemüthern auf die unbestimmte Weise unter einander gerathen, wie in den Erinnerungen aus den Kinderjahren diese Gegenstände sich gewöhnlich vermischen.

Während ich noch so über diese Dinge nachdachte, hatten meine Gefährten unter einem großen Kastanienbaume, auf dem grünen Rasen, welcher sich bis zum Ufer hinabzog, ein Mahl aus dem Inhalte unseres wohl versehenen Reisekorbes aufgetischt, und hier thaten wir uns auf dem kühlen

Grasteppiche, während der warmen, sonnigen Mittagsstunde gütlich. Auf dem Grase dahingelehnt, und der Art von stillem Brüten nachhängend, die ich so gern habe, rief ich mir alle die dunkeln Erinnerungen aus meiner Kindheit von diesem Orte zurück, und ging sie, wie die unvollständig zusammengetragenen Bruchstücke eines Traumes, zur Unterhaltung meiner Gefährten, wieder durch. Als ich geendet hatte, brach ein ehrenwerther alter Bürger, Johann Josse Vandermoer — derselbe, welcher mir einst die Abenteuer Dolph Heyliger's erzählte *) — das Stillschweigen, und bemerkte, daß er sich einer Schatzgräber-Geschichte erinnere, welche hier in der Gegend vorgefallen sey und wol den Anlaß zu einigen von den Sagen gegeben haben könne, die ich in meinen Knabenjahren gehört. Da wir wußten, daß er einer der glaubwürdigsten Erzähler in der Provinz sey, so baten wir ihn, uns doch das Nähere mitzutheilen, und der glaubwürdige Johann Josse Vandermoer trug uns demnach, während wir uns an einer reinen langen Pfeife, mit Blase Moore's bestem Taback gefüllt, labten, folgende Erzählung vor.

*) S. Bracebridge-Hall Thl. 2. S. 239. Uebers.

Wolfert Webber, oder die goldenen Träume.

In dem Jahr der Gnade Ein Tausend, Sieben Hundert und — Null, denn ich erinnere mich nicht genau der Zeit: genug, es war ziemlich früh im frühsten Theile des vergangenen Jahrhunderts — wohnte in der alten Stadt der Manhattoes ein ehrenwerther Bürger, Wolfert Webber mit Namen. Er stammte von dem alten Kobus Webber aus dem Briel in Holland, einem der ursprünglichen Ansiedler, ab, welcher dadurch berühmt war, daß er den Kohlbau eingeführt hatte, und der während der Schutzherrschaft Oloff's van Kortlandt, sonst auch der Träumer genannt, in die Provinz hinüber gekommen war.

Das Feld, auf welches sich Webber und seine Kohlstauden zuerst verpflanzt hatten, war seitdem immer in der Familie geblieben, welche mit der lobenswürdigen Beharrlichkeit, derenwegen unsere Holländischen Bürger berühmt sind, denselben Zweig des Ackerbaues forttrieb. Der ganze Familienverstand hatte sich, seit mehreren Geschlechtern, auf das Studium und die Entwicklung dieses einen edlen Küchengewächses hingewandt, und dem Umstande, daß dieß der Brennpunkt des Geistes der:

selben war, muß ohne Zweifel die bewunderungswürdige Größe und der Ruf, in welchem die Webberschen Kohlköpfe standen, beigemessen werden.

Die Webbersche Dynastie dauerte in einer ununterbrochenen Folge fort, und nie gab wol eine Linie unzweifelhaftere Beweise von Legitimität. Der älteste Sohn überkam jedesmal das Gesicht und das Besitzthum seines Vaters, und hätte man die Bilder dieser Folge von ruhigen Herrschern gemalt, so würden sie eine Reihe von Köpfen abgegeben haben, welche an Gestalt und Größe denen der Küchengewächse — ihrer Unterthanen — wunderbar ähnlich gewesen wären.

Der Sitz der Regierung blieb unverändert in dem Familienhause, einem Gebäude nach Holländischer Art, mit einer Vorderseite, oder vielmehr einem Giebel von gelben Mauersteinen, welcher oben spitz zulief, und der den gewöhnlichen eisernen Wetterhahn auf der Spitze hatte. Alles an diesem Gebäude trug das Gepräge langangesiedelter Behaglichkeit und Sicherheit. Schaaren von Mauerschwalben bewohnten die kleinen, an die Wand genagelten Kasten, und Hausschwalben bauten ihre Nester unter dem Gesimse, und Jedermann weiß, daß diese hausliebenden Vögel den Wohnungen, wo sie ihren Sitz aufschlagen, Glück bringen. Es war

höchst ergetzlich, an einem klaren, sonnigen Morgen im Frühsommer, ihren fröhlichen Gesang zu hören, wie sie in der reinen, angenehmen Luft umherschwärmten, und gleichsam die Größe und das Glück der Webbers verkündigten.

So lebte diese treffliche Familie ruhig und behaglich im Schatten eines mächtigen Knopfbaumes *) fort, welcher nach und nach so groß geworden war, daß er ihren Palast ganz überschattete. Die Stadt fing indessen allmählig an, ihre Vorstädte um dies Besitzthum auszubreiten. Häuser erhoben sich, welche die Aussicht benahmen. Die ländlichen Heckengänge in der Nachbarschaft wurden zu geräuschvollen und volkreichen Straßen; kurz die Webbers wurden, bei allen ihren ländlichen Gewohnheiten, nach und nach zu Mitbewohnern einer Stadt. Nichts destoweniger behaupteten sie immer ihre angeerbte Weise und angestammten Besitzungen mit der ganzen Hartnäckigkeit kleiner Deutscher Fürsten mitten im Reiche. Wolfert war der Letzte seines Stammes, er erbte die patriarchalische Bank vor der Thür, unter dem Familienbaume, und führte das Scepter seiner Ahnen, als eine Art von ländlichem Herrscher, mitten in einer Hauptstadt.

*) Button-wood tree, Platanus occident., der Amerikanische Platanus: der orientalische heißt, auf Englisch, plane.

Um eine Theilnehmerin an den Sorgen und Süßigkeiten der Regierung zu haben, hatte er sich eine Ehehälfte erkieset, eine von der trefflichen Gattung, welche man rührige Frauen zu nennen pflegt: das heißt, sie gehörte zu den merkwürdigen kleinen Hausfrauen, welche immer geschäftig sind, wenn es auch nichts zu thun giebt. Ihre Thätigkeit hatte indeß eine ganz besondere Richtung genommen: ihr ganzes Leben schien einem anhaltenden Stricken gewidmet zu seyn; sie mochte sich nun zu Hause, oder außerhalb desselben befinden, gehen oder sitzen, so waren ihre Stricknadeln in beständiger Bewegung, und man will sogar behaupten, daß sie durch ihren unermüdeten Fleiß ihre Haushaltung, beinahe das ganze Jahr hindurch, mit Strümpfen versehen habe. Dieß ehrenwerthe Paar war mit einer Tochter beglückt, welche mit großer Zärtlichkeit und Sorgfalt erzogen worden war: es war auf ihre Erziehung ungemeine Aufmerksamkeit gewandt worden, so daß sie alle mögliche Stiche machen, alle Arten von saurem und süßem Eingemachten anfertigen, und ihren Namen in das Mustertuch zeichnen konnte. Der Einfluß ihres Geschmacks war auch im Familiengarten bemerkbar, wo das Zierliche sich mit dem Nützlichen zu verbinden anfing; die Kohlbeete waren mit ganzen Reihen von feurigen Ringelblumen

und Herbstrosen umzogen, und riesenhafte Sonnenblumen streckten ihre großen, lustigen Angesichter über die Hecken, und schienen die Vorübergehenden auf das Schönste zu beliebäugeln.

So regierte und lebte Wolfert Webber auf seinen väterlichen Hufen, friedlich und vergnügt. Dabei hatte er jedoch, wie alle Herrscher, auch seine Sorgen und Plagen. Der Wachsthum seiner Geburtsstadt verursachte ihm zuweilen viel Verdruß. Sein kleines Grundstück ward nach und nach von Straßen und Häusern eingezwängt, die ihm Luft und Sonnenschein benahmen. Dann und wann beunruhigten ihn auch die Gränzbewohner, wie sie immer an den äußersten Enden einer Hauptstadt hausen; sie unternahmen bisweilen mitternächtliche Streifzüge auf sein Gebiet, und führten ganze Rotten seiner edelsten Unterthanen als Gefangene mit sich fort. Zuweilen kamen auch wol herumirrende Schweine, wenn das Thor offen stand, herein, und verwüsteten Alles, und unnütze Buben enthaupteten oft die prachtvollen Sonnenblumen, den Stolz des Gartens, wenn sie ihre Häupter so liebevoll über die Mauern hinstreckten. Dieß Alles waren indeß unbedeutende Unbilden, welche dann und wann die ruhige Fläche seines Gemüths bewegten, wie ein Sommerlüftchen die Fläche eines

Mühlgrabens bewegt, die tiefe Ruhe seiner Seele aber nicht trüben konnten. Er pflegte dann wol einen zuverlässigen Stecken zu ergreifen, welcher hinter der Thür stand, plötzlich hinaus zu fahren, den Rücken des Angreifenden, war es nun Schwein, oder Bube, damit zu bearbeiten, und dann wieder, wunderbar erfrischt und beruhigt, in sein Haus zurückzukehren.

Die Hauptursach des Kummers für den ehrlichen Wolfert war indessen der zunehmende Wohlstand der Stadt. Die Kosten des Lebensunterhalts verdoppelten und verdreifachten sich, er aber konnte die Größe seiner Kohlköpfe nicht verdoppeln und verdreifachen, und die Anzahl der Mitbewerber verhinderte das Steigen der Preise. Während also Alles um ihn her reicher wurde, ward Wolfert ärmer, und konnte doch nicht, und wenn es ihm sein Leben gekostet hätte, ausfindig machen, wie dem Uebel abzuhelfen sey.

Diese wachsende Sorge, welche von Tage zu Tage zunahm, machte allmählig einen tiefen Eindruck auf unsern ehrenwerthen Bürger, so daß am Ende auf seiner Stirn zwei oder drei Runzeln sichtbar wurden, Dinge, welche bis itzt in der Familie der Webbers unerhört gewesen waren, und den Ecken seines Huts einen Ausdruck der Aengstlichkeit

zu geben schienen, der den ruhigen, breitkrämpigen, niedrigköpfigen Kastorhüten seiner erlauchten Vorfahren gänzlich widersprach.

Vielleicht würde selbst dieß nicht einmal die Heiterkeit seines Geistes wesentlich getrübt haben, hätte er nur für sich und seine Frau zu sorgen gehabt; allein seine Tochter wuchs heran, und Jedermann weiß, daß, wenn Töchter zu reifen anfangen, weder Früchte noch Blumen so genau bewacht werden müssen, als diese. Ich besitze kein Talent, weibliche Reize zu schildern, sonst würde ich das Entfalten dieser kleinen Holländischen Schönheit beschreiben, wie ihre blauen Augen immer dunkeler und dunkeler, ihre Rosenlippen immer röther wurden, und wie sie reifte und reifte und immer runder und runder wurde, in dem entfaltenden Hauch von sechszehn Sommern, bis sie in ihrem siebenzehnten Frühling, wie eine halb aufgeblühte Rose, ihr Mieder zu sprengen drohte.

Ah! könnte ich sie nur herzaubern, wie sie damals war in dem ererbten Putze aus der alten Holländischen Kleiderkommode, zu welcher ihre Mutter ihr den Schlüssel anvertraut hatte; der Hochzeitstaat ihrer Großmutter, zum itzigen Gebrauch eingerichtet, mit verschiedenen Zierrathen, welche als Erbstücke in der Familie von Geschlecht auf Ge-

schlecht übergingen; ihr hellbraunes Haar, das mit Buttermilch in glatte Wellenlinien gebracht, zu beiden Seiten ihrer schönen Stirn herabhing, die Kette von gelbem Jungfrauengold, welche ihren Hals umgab: das kleine Kreuz, das gerade am Eingange des sanften Thales der Glückseligkeit hing, als ob es den Ort heiligen wolle; das — doch, ein alter Mann, wie ich, muß nicht weibliche Schönheit langweilig beschreiben. Genug, Amy hatte ihr sechszehntes Jahr erreicht. Schon seit längerer Zeit sah man in ihrem Mustertuche verschlungene Herzen, grausam von Pfeilen durchbohrt, und treue-Liebesknoten, mit dunkelblauer Seide genäht, und es war klar, daß sie anfing, sich nach anziehenderen Beschäftigungen, als dem Aufziehen von Sonnenblumen oder dem Gurken-Einmachen zu sehnen.

In dieser bedenklichen Zeit des weiblichen Daseyns, wo das Herz im Busen eines Mädchens, wie sein Sinnbild, das kleine Herzchen, welches außen hängt, sich gern mit einem einzigen Gegenstande beschäftigt, erschien ein neuer Besuch unter Wolfert Webber's Dache. Dieß war Dirk Waldron, der einzige Sohn einer armen Wittwe, der sich aber mehrer Väter rühmen konnte, als irgend ein Bursch in der Provinz, denn seine Mut-

ter hatte vier Männer gehabt, und nur ein Kind, so daß er, obgleich in der letzten Ehe geboren, doch darauf Anspruch machen konnte, die Spätfrucht einer langen Urbarmachung zu seyn. Dieser Sohn von vier Vätern vereinigte die Verdienste und die Kraft seiner Erzeuger. Wenn er auch keine große Familie vor sich zählte, so schien er doch eine große nachlassen zu wollen, denn man mußte nur den frischen, straffen Jüngling sehen, um sich zu überzeugen, daß er dazu gemacht sey, der Stifter eines kräftigen Stammes zu werden.

Dieser junge Mann ward nach und nach ein häufiger Besuch in der Familie. Er sprach wenig, aber er saß lange; er stopfte dem Vater die Pfeife, wenn sie leer war; er hob der Mutter die Stricknadel oder den Wollenknäuel auf, wenn er auf die Erde fiel; strich der weißbraunen Katze *) das glatte Fell, und goß aus dem glänzenden kupfernen Kessel, der vor dem Feuer simperte, für die Tochter Wasser in die Theekanne. Alle diese ruhigen, kleinen Dienste mögen, an sich selbst, sehr unwichtig

*) Im Originale tortoise-shell cat, eine Lieblings-Katzenart in England, die man ihrer drei Farben wegen, welche sich auch auf der Schildkrötenschaale finden, gelb, weiß und braun, Schildkrötenschaalen-Katzen nennt.
Uebers.

scheinen, die wahre Liebe, in das Holländische übersetzt, spricht sich aber am beredtesten so aus. Sie waren bei der Webberschen Familie an keine Undankbaren verschwendet. Der einnehmende, junge Mann fand in den Augen der Mutter große Gunst. Die weißbraune Katze gab, obgleich sie die gesetzteste und bedächtigste ihrer Art war, unverkennbare Zeichen des Wohlwollens, wenn er kam; der Theekessel schien, wenn er sich näherte, ihm ein freudiges Willkommen entgegen zu simpern, und wenn man die schüchternen Blicke der Tochter richtig auslegte, wie sie so sittsam neben ihrer Mutter saß, mit ihren Grübchen in den Wangen, und nähte, so gab sie der Frau Webber, oder dem Kätzchen, oder dem Theekessel an Wohlwollen nichts nach.

Wolfert allein bemerkte nichts von dem, was da vorging; gänzlich in Nachdenken über den Wachsthum der Stadt und seiner Kohlköpfe versunken, saß er da, blickte in das Feuer, und dampfte stillschweigend seine Pfeife. Eines Abends indessen, als die artige Amy, der Sitte gemäß, ihrem Liebhaber bis zur äußern Thür leuchtete, und er, ebenfalls der Sitte gemäß, ihr einen Abschiedskuß gab, klang der Schmatz so gewaltig den langen stillen Eingang hinab, daß selbst Wolfert's stumpfes Ohr es vernahm. Itzt eröffnete sich ihm lang=

sam eine neue Quelle der Angst. Es war ihm nie in den Kopf gekommen, daß dieß Kind, das nur noch Tags vorher, wie es ihn dünkte, um seine Kniee hergekrochen war, und mit Puppen und Kinderhäusern gespielt hatte, itzt auf einmal an Liebe und Ehestand denken sollte. Er rieb sich die Augen, untersuchte die Sache genauer, und fand endlich, daß, während er von andern Dingen geträumt hatte, sie zu einem mannbaren Mädchen herangewachsen, und, was noch schlimmer, schon verliebt war. Dieß gab zu neuen Sorgen für den armen Wolfert Anlaß. Er war ein sehr zärtlicher Vater, aber er war auch ein besonnener Mann. Der junge Mensch war ein lebendiger, rühriger Bursch, aber er hatte weder Geld noch Gut. Wolfert's Gedanken hatten alle eine Richtung, und er sah, im Fall einer Heirath, nichts anders vor sich, als dem jungen Paare einen Winkel in seinem Kohlgarten zur Mitgift zu geben, obgleich das Ganze kaum zum Unterhalte seiner Familie hinreichte.

Als ein kluger Vater beschloß er daher, diese Leidenschaft im Keime zu ersticken, und verbot dem jungen Mann das Haus, obgleich dieß seinem väterlichen Herzen nahe ging, und manche stille Thräne darüber in das klare Auge seiner Tochter stieg. Sie benahm sich indessen wie ein Muster von

kindlicher Liebe und Gehorsam. Sie schmollte und grollte nicht, bot nie der väterlichen Gewalt Trotz, gerieth nicht außer sich oder bekam hysterische Zufälle, wie manches zierliche, romanenlesende, junge Frauenzimmer es wol thun würde; dieß war bei ihr durchaus nicht der Fall. Sie war keine solche heroische, rebellische Flitterpuppe. Im Gegentheil ergab sie sich, wie eine gehorsame Tochter, schlug ihrem Liebhaber die Hausthür vor der Nase zu, und wenn sie ihm eine Zusammenkunft gestattete, so geschah dieß bloß am Küchenfenster, oder über den Gartenzaun.

Wolfert überlegte sich diese Sachen reiflich in seinem Gemüthe, und seine Stirn verzog sich in ungewöhnliche Sorgenfalten, als er eines Sonnabends Nachmittags seine Schritte nach einer Dorfschenke wandte, welche ungefähr zwei (engl.) Meilen von der Stadt lag. Dieß war ein Lieblingszusammenkunftsort für den Holländischen Theil des Ortes, da die Schenke beständig in einer Holländischen Linie von Gastwirthen geblieben war, und noch immer das Ansehen und einen Anklang der guten alten Zeiten hatte. Es war ein, nach Holländischer Art gebautes Haus, welches wahrscheinlich einst der Landsitz eines reichen Bürgers in den frühesten Zeiten der Niederlassung gewesen war. Es stand nicht weit

von einer Landspitze, Corlear's-Haken genannt, welche in die Meerenge hinausgeht, und an welcher das Wasser bei der Ebbe und Fluth sich mit großer Heftigkeit bricht. Das ehrwürdige und schon etwas verfallene Haus war schon von weitem an einer Gruppe von Elmen und Sykomorbäumen zu erkennen, welche eine gastfreundliche Einladung zuzuwinken schienen, während einige Thränenweiden mit ihrem feuchten, hangenden Laube, welches Wasserfällen gleicht, eine Kühlung versprachen, die diesen Fleck im Sommer höchst anziehend machten. Hierhin begaben sich also, wie eben gesagt, mehrere der alten Bewohner der Manhattan-Insel; Einige spielten mit Schüssern *) und Wurfsteinen, oder schoben Kegel, während noch Andere ruhig ihre Pfeife schmauchten und die öffentlichen Angelegenheiten besprachen.

Wolfert erschien an einem rauhen Herbstnachmittage in der Schenke. Das Gebüsch von Ulmen und Weiden hatte seine Blätter verloren, die in rasselnden Wirbeln auf den Feldern umherflogen. Die Kegelbahn war verlassen, denn die frühzeitige

*) Das Englische shuffle- (oder richtiger shevel) board, ein Spiel, das auf einer langen Tafel mit Stücken Metall gespielt wird, die man nach einem Ziele schiebt (shevels). Daher der Name. Uebers.

Kälte des Tages hatte die Gesellschaft in das Haus getrieben. Da es Sonnabend Nachmittag war, so hielt der gewöhnliche Club seine Sitzung, der namentlich aus wirklichen Holländischen Bürgern bestand, obgleich, wie es an einem Orte, der eine so bunte Bevölkerung hat, natürlich ist, sich gelegentlich auch Leute von anderer Art und Vaterlande darunter einfanden.

Neben dem Kamin saß, in einem gewaltigen, mit Leder überzogenen Lehnstuhl, der Direktor dieser kleinen Welt, der ehrwürdige Ramm, oder wie man es aussprach, Ramm Rapelye. Es war ein Mann aus Wallonischem Stamme, und sein Geschlecht seines Alterthums wegen berühmt, denn seine Urgroßmutter war das erste weiße Kind gewesen, welches in der Provinz geboren worden war. Noch weit berühmter war er aber wegen seines Reichthums und seiner Würde; er hatte lange Zeit die ehrenwerthe Stelle eines Alderman bekleidet, und war ein Mann, vor welchem der Gouverneur selbst den Hut abzog. Er hatte seit undenklicher Zeit den mit Leder überzogenen Stuhl in Besitz, und während er diesen Regierungssitz inne hatte, an Umfang zugenommen, bis er, nach einer Reihe von Jahren, seinen ganzen Raum ausfüllte. Sein Wort galt für entscheidend bei seinen Unter-

thanen, denn er war so reich, daß man es nie von ihm erwartete, daß er eine Meinung mit Gründen unterstützen werde. Der Wirth wartete ihm mit ganz besonderer Dienstbeflissenheit auf, nicht, daß er besser bezahlt hätte, als die Uebrigen, sondern weil das Geld eines reichen Mannes immer besser zu klingen scheint. Der Wirth hatte dem erhabenen Ramm immer etwas Angenehmes oder einen Scherz ins Ohr zu sagen. Wahr ist es, daß Ramm nie lachte, immer einen bullenbeißerartigen Ernst beobachtete, und selbst eine gewisses finsteres Wesen an sich hatte; dann und wann beehrte er jedoch den Wirth mit einem Zeichen des Beifalls, was, ob es gleich nichts mehr oder weniger als eine Art von Grunzen war, den Wirth dennoch mehr erfreute, als ein lautes Lachen von einem ärmern Manne.

„Das wird eine rauhe Nacht für die Schatzgräber werden," sagte der Wirth, als ein Windstoß um das Haus braus'te, und mit den Fenstern rasselte.

Wie? sind die schon wieder bei der Arbeit? sagte ein Englischer Capitän auf halbem Solde und mit Einem Auge, der häufig in der Schenke zu finden war.

„Ja wol," sagte der Wirth: „sie haben Recht.

Das Glück ist ihnen vor Kurzem günstig gewesen. Man sagt, es sey ein großer Topf mit Geld gerade hinter Stuyvesant's Küchengarten ausgegraben worden. Die Leute meinen, Peter Stuyvesant, der Holländische Gouverneur, hätte es da vergraben."

Dummes Zeug! sagte der einäugige Seeheld, indem er etwas Wasser zu einem Rest von Branntwein goß.

„Nun, Ihr mögt es glauben oder nicht," sagte der Wirth etwas empfindlich. „Jedermann weiß aber, daß der alte Gouverneur einen großen Theil seines Geldes zur Zeit der Holländischen Unruhen vergraben hat, als die Englischen Rothröcke sich der Provinz bemächtigten. Sie sagen auch, der alte Herr gehe um, und das in derselben Kleidung, in welcher er auf dem Bilde abgemalt ist, das in dem Stammhause hängt."

Dummes Zeug! sagte der Offizier auf halbem Solde.

„Dummes Zeug, so viel Ihr wollt! Hat ihn aber Cornelius van Zandt nicht um Mitternacht mit seinem hölzernen Bein und mit gezogenem Degen, der wie Flammen blitzte, auf der Wiese umherwandern sehen? Und warum kann er anders umgehen, als weil die Leute den Ort aufgefunden

den haben, wo er in alten Zeiten sein Geld zu verstecken pflegte?"

Hier wurde der Wirth von einigen Gurgeltönen Ramm Rapelye's unterbrochen, welche verkündigten, daß er mit der ungewöhnlichen Hervorbringung eines Gedankens schwanger gehe. Da er ein zu großer Mann war, als daß ein kluger Gastgeber ihn nicht hätte schonen sollen, so schwieg der Wirth ehrerbietig still, bis er sich aussprechen würde. Der gewaltige Körper dieses mächtigen Bürgers verrieth itzt alle Kennzeichen, die ein Vulkan blicken läßt, wenn ein Ausbruch desselben bevorsteht. Erst ging ein gewisses Wogen des Bauches, einem Erdbeben nicht unähnlich, vorher; dann kam eine Wolke Tabacksrauch aus dem Krater, dem Munde; dann erhob sich ein gewisses Knarren in der Kehle, als ob der Gedanke durch die wässerige Region sich einen Weg bahne; dann wurden mehrere einzelne Brokken einer Redensart herausgeworfen, die sich in ein Husten endigten, und endlich brach seine Stimme mit dem langsamen, aber entschiedenen Ton eines Mannes hervor, der, wenn er sich auch nicht des Gewichts seiner Gedanken, doch des seiner Börse bewußt ist, wobei jeder einzelne Theil seiner Rede von einem mürrischen Stoß Tabacksrauch bezeichnet wurde.

[illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — [illegible] — Puff — Puff — Puff — [illegible] — Puff — Puff — Puff — Puff.

[illegible]

[illegible]

von den langweiligen, schwatzhaften alten Leuten, aus, welche, wenn sie alt werden, ihre Worte nicht mehr an sich halten zu können scheinen.

Peechy konnte zu jeder Zeit, an einem Abend, so viele Geschichten erzählen, als seine Zuhörer in einem Monat zu verdauen im Stande waren. Er nahm itzt die Unterhaltung wieder auf, indem er versicherte, daß, seines Wissens, Geld zu verschiedenen Zeiten in mehreren Gegenden der Insel ausgegraben worden sey. Die glücklichen Leute, welche es entdeckt, hätten immer drei Tage vorher davon geträumt, und was bemerkenswerth sey, so wären diese Schätze immer nur von irgend einem Abkömmling der guten alten Holländischen Familien entdeckt worden, woraus deutlich hervorginge, daß sie in alten Zeiten von Holländern vergraben worden wären.

„Geht doch mit Euren Holländern!" sagte der Offizier auf halbem Solde. „Die Holländer hatten damit nichts zu thun. Kidd, der Pirat, und seine Mannschaft, haben sie alle vergraben."

Dieß war ein Thema, welches die ganze Gesellschaft auf einmal in Bewegung brachte. Der Name Kidd war in jenen Zeiten wie ein Talisman, und stand mit tausend wunderbaren Geschichten in Verbindung. Der Offizier auf halbem Solde

Digitized by Google

bemächtigte sich der Unterhaltung, und erzählte alle Räubereien und Unternehmungen Morgan's, Blackbeard's *) und der ganzen Reihe blutiger Buccaniers, als allein von Kidd ausgegangen.

Der Offizier hatte wegen seines kriegerischen Berufes und seiner Erzählungen von Pulver und Kanonen, großes Gewicht unter den friedliebenden Mitgliedern des Clubs. Alle seine Geld-Geschichten von Kidd und der Beute, die er vergraben, fanden an Peechy Prauw's Erzählungen hartnäckige Nebenbuhler, der, um seine Holländischen Ahnen nicht von einem fremden Freibeuter verdunkeln zu lassen, jedes Feld und jedes Ufer in der Nachbarschaft mit den verborgenen Schätzen Peter Stuyvesant's und seiner Zeitgenossen bereicherte.

Wolfert Webber verlor nicht ein Wort von dieser ganzen Unterhaltung. Gedankenvoll und von prachtvollen Träumen erfüllt, kehrte er nach Hause zurück. Der Boden seines Geburts-Eilandes schien ihm aus Goldstaub zu bestehen und jedes Feld von Reichthümern zu strotzen. Sein Kopf schwindelte ihm beinahe bei dem Gedanken, wie oft er, ganz

*) Morgan und Blackbeard (Schwarzbart) waren die zwei raubsüchtigsten und blutgierigsten unter dieser ganzen furchtbaren Rotte. Uebers.

unbewußt, über Stellen hinweggegangen sey, wo unermeßliche Summen, kaum vom Rasen bedeckt, unter seinen Füßen gelegen hätten. Sein ganzer Geist gerieth in Aufruhr über dieses Gewirr von neuen Gedanken. Als er die ehrwürdigen Wohnsitze seiner Vorfahren und das kleine Reich erblickte, wo die Webbers so lange und so zufrieden gehauset hatten, fühlte er ganz das Unwürdige seines Schicksals.

„Unglücklicher Wolfert!" rief er aus. „Andere können zu Bett gehen, und träumen dann von ganzen Fundgruben von Reichthum; sie brauchen nur am Morgen einen Spaten zur Hand zu nehmen, und graben Dublonen wie Kartoffeln aus, während du von Mühseligkeiten träumen und zur Armuth erwachen, — deine Felder von einem Jahr zum andern bearbeiten mußt, und doch nichts als Kohlköpfe ziehst."

Wolfert Webber ging mit schwerem Herzen zu Bett, und es währte lange, ehe die goldenen Gesichte, welche sein Gehirn verwirrt hatten, ihm Ruhe vergönnten. Eben diese Gesichte gingen aber auch auf seine Gedanken im Schlafe über, und nahmen eine bestimmtere Gestalt an. Ihn träumte, daß er mitten in seinem Garten einen unermeßlichen Schatz entdeckt habe; bei jedem Spatenstoß kam eine Goldbarre zum Vorschein, dia-

Digitized by Google

mantene Kreuze funkelten aus dem Staube hervor, Goldsäcke zeigten ihre gerundeten Bäuche und strozten von Quadrupeln *) oder ehrwürdigen Dublonen, und Kasten bis an den Rand mit Moëdores, Dukaten und Pistarinen **) gefüllt, thaten sich vor seinen Augen auf, und gaben ihren glänzenden Inhalt von sich.

Wolfert erwachte ärmer als je. Er hatte keine Lust, an sein tägliches Geschäft zu gehen, das ihm so kleinlich und uneinträglich vorkam, sondern saß den ganzen Tag am Kamin, und sah Goldbarren und Haufen Gold im Feuer.

Am andern Tage hatte er denselben Traum. Er war abermals in seinem Garten, grub und förderte ganze Haufen verborgener Reichthümer an das Tageslicht. Es lag etwas sehr Sonderbares in dieser Wiederholung. Er brachte abermals einen Tag in Nachdenken zu, und ob es gleich der Reinmache-Tag war, und im Hause, wie es in Holländischen Haushaltungen gewöhnlich ist, das Oberste

*) Im Originale steht pieces of eight, eine wörtliche Uebersetzung des Spanischen Pesos de ocho, weil diese Goldmünze acht Escudos de oro, oder 16 Piaster enthält. Die Dublone hat dagegen nur den Werth von zwei Escudos oder vier Piastern. Uebers.

**) Der Moëdor ist eine alte Portugiesische Goldmünze von ungefähr vier Thalern an Werth. Pistarine ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Esendillo d'Oro zu 1½ rthlr.

Digitized by Google

zu unterst gekehrt wurde, so saß er doch unbewegt in dem allgemeinen Getümmel da.

In der dritten Nacht ging er mit klopfendem Herzen zu Bett. Er setzte seine rothe Nachtmütze mit der verkehrten Seite nach Außen auf, um Glück zu haben. Es war schon tiefe Mitternacht, als sein beunruhigtes Gemüth sich dem Schlafe überließ. Der goldene Traum kam abermals wieder, und abermals sah er seinen Garten von Goldbarren und Goldsäcken strotzen.

Wolfert stand am nächsten Morgen ganz verwirrt auf. Ein Traum, der sich dreimal wiederholte, war noch immer eingetroffen, und geschah das, so war sein Glück gemacht. In seiner Aufregung zog er die Weste verkehrt an, und dieß war eine Bestärkung des guten Glücks. Er zweifelte itzt nicht länger, daß ein großer Schatz irgendwo auf seinem Kohlfelde verborgen liege, der nur darauf warte, gehoben zu werden, und es reuete ihn, so lange auf der Oberfläche des Bodens umhergescharrt zu haben, statt tiefer zu graben. Er setzte sich, voll von diesen Entwürfen, an den Theetisch, sagte seiner Tochter, sie möge ein Stück Gold in seine Tasse thun, und fragte, als er seiner Frau einen Teller mit Kalatschen hinreichte, ob sie sich nicht eine Dublone nehmen wolle.

Seine Hauptsorge war itzt, wie er diesen ungeheuern Schatz heben könne, ohne daß dieß bekannt würde. Statt auf seinem Grundstück regelmäßig am Tage zu arbeiten, stahl er sich itzt des Nachts aus dem Bette, und wühlte und grub mit dem Spaten und der Picke sein väterliches Grundstück von einem Ende zum andern um. Nach kurzer Zeit war der ganze Garten, der mit seiner Phalanx von Kohlköpfen, die wie ein Krautheer in Schlachtordnung da standen, einen so erfreulichen und geregelten Anblick gewährt hatte, ein Schauplatz der Verwüstung geworden, während der unerbittliche Wolfert, mit der Nachtmütze auf dem Kopfe und der Laterne und dem Spaten in der Hand, durch die niedergemetzelten Reihen ging, wie der Engel der Zerstörung seiner eigenen Krautwelt.

Jeder Morgen zeugte von den Verwüstungen der verwichenen Nacht; Kohlstauden aller Alter und Arten, von der zarten Sprosse bis zum ausgewachsenen Kohlkopfe, lagen jammervoll da, aus ihren ruhigen Beeten gerissen, wie nutzloses Unkraut, und verwelkten im Sonnenschein. Vergebens machte Wolfert's Weib ihm Vorstellungen, vergebens weinte seine geliebte Tochter über die Zerstörung einer Lieblings-Goldblume. Du sollst bald Gold von

Digitized by Google

einer andern Art haben, rief er dann aus, und griff ihr an das Kinn. „Du sollst eine Schnur von Randdukaten zu deinem Hochzeitshalsbande haben, mein Kind!"

Die Familie fing endlich an, um des armen Mannes Verstand besorgt zu werden. Er sprach Nachts, im Schlafe, von Fundgruben ächter Perlen, Diamanten und Goldbarren. Am Tage war er trübsinnig und zerstreut, und ging wie im Traume umher. Die Frau Webber hielt häufige Berathungen mit allen alten Frauen in der Nachbarschaft. Es verging keine Stunde am Tage, wo man nicht einen Haufen derselben die weißen Mützen an ihrer Thür schütteln sah, während die arme Frau ihnen jammervoll ihre Noth klagte. Auch die Tochter suchte sich häufiger durch verstohlene Zusammenkünfte mit ihrem begünstigten Schäfer, Dick Waldron, zu trösten. Die angenehmen kleinen Holländischen Lieder, womit sie das Haus zu erquicken pflegte, ertönten immer seltener, sie vergaß ihre Näherei und blickte zuweilen nachdenklich ihrem Vater ins Gesicht, wenn er so brütend bei dem Kamin saß. Wolfert fing eines Tages einen ihrer Blicke auf, als sie diese ängstlich auf ihn richtete, und erwachte auf einen Augenblick aus seinen goldenen Träumen. „Sey fröhlich, mein Kind," sagte

er frohlockend: „warum bist Du so niedergeschlagen? Du sollst dereinst Dich neben den Brinkerhoffs und den Schermerhorns, den Van Hornes und den Van Dams sehen lassen können. — Bei St. Nikolaus, der Patron selbst soll froh seyn, wenn er Dich für seinen Sohn bekommen kann!"

Amy schüttelte den Kopf bei dieser thörigen Prahlerei, und zweifelte mehr als jemals, daß es mit des guten Mannes Verstande ganz richtig sey.

Wolfert fuhr unterdessen unermüdet mit Graben fort, aber das Feld war groß, und da ihm im Traume kein bestimmter Fleck erschienen war, so mußte er auf gut Glück graben. Der Winter trat ein, ehe ein Zehntheil des Landes der Verheißung durchforscht worden war. Der Boden gefror ganz hart und die Nächte wurden zu kalt, um den Spaten zu handhaben. Kaum hatte aber der zurückkehrende Frühling den Erdboden erweicht und die kleinen Frösche fingen auf den Wiesen an zu quaken, als Wolfert seine Arbeit mit verdoppeltem Eifer wieder anfing. Die Ordnung seines Geschäfts war itzt ganz umgekehrt. Statt den ganzen Tag wacker zu arbeiten, seine Küchengewächse zu pflanzen und zu verpflanzen, blieb er in müßiges Nachdenken versunken, bis die Schatten der Nacht ihn wieder an seine geheime Arbeit riefen. Auf

Digitized by Google

diese Art fuhr er fort, Nacht auf Nacht, Woche auf Woche, Monat auf Monat zu graben, fand aber nicht einen Stüber. Im Gegentheil wurde er, je länger er grub, immer ärmer. Der fruchtbare Boden seines Gartens war abgegraben, und Sand und Kies nun von unten heraufgebracht, bis das ganze Feld eine Sandwüste darbot.

Die Jahreszeiten folgten sich allmählig einander. Die kleinen Frösche, welche im Anfange des Frühlings auf den Wiesen gequakt hatten, quakten dann während der Sommerhitze als Brüll-Frösche, und schwiegen nun gänzlich. Die Haus- und Mauerschwalben kamen, zwitscherten um das Dach her, bauten ihre Nester, zogen ihre Jungen auf, hielten ihre Zusammenkünfte am Rande der Traufe, und flogen dann davon, einem andern Frühling entgegen. Die Raupe webte sich ihr Todtenhemd, schwebte darin von dem großen Knopfbaum vor dem Hause herab, ward zum Schmetterling, flatterte noch im letzten Sonnenschein des Sommers, und verschwand dann; endlich wurden die Blätter des Knopfbaumes erst gelb, dann braun, fielen eines nach dem andern ab, drehten sich in den kleinen Wirbeln von Wind und Staub umher, und flüsterten, daß der Winter nahe sey.

Wolfert erwachte allmählig, wie das Jahr

Digitized by Google

sich seinem Ende näherte, aus seinem Reichthums-traume. Er hatte, beim Herannahen des Winters, nichts zum Verbrauche für seine Haushaltung geerntet. Die Kälte war anhaltend und streng, und die Familie empfand zum ersten Male wirklichen Mangel. In Wolfert's Gemüth begann nach und nach eine Veränderung vorzugehen, wie sie sich gewöhnlich bei Denen einstellt, deren goldene Träume von der bedrängenden Wirklichkeit unterbrochen worden sind. Der Gedanke, daß er darben könne, fing an, sich seiner zu bemeistern. Er hatte sich bereits als einen der unglücklichsten Menschen in der Provinz betrachtet, weil er einen so unberechnenbaren Verlust an dem nicht entdeckten Schatze erlitten, und itzt, wo Tausende von Pfunden seinen Nachforschungen entgangen waren, war es höchst drückend für ihn, um Schillinge und Pence in Sorgen seyn zu müssen.

Die bleiche Sorge lagerte sich auf seiner Stirn, er ging mit geldsuchender Miene umher, die Augen zu Boden geschlagen und mit den Händen in den Taschen, wie die Leute zu thun pflegen, wenn sie nichts darin haben. Er konnte sogar nicht am Stadtarmenhause vorübergehen, ohne einen wehmüthigen Blick darauf zu werfen, als ob dieß zu seinem künftigen Wohnorte bestimmt sey. Die

Digitized by Google

Sonderbarkeit seines Betragens und seiner Blicke gab zu vielen Vermuthungen und Bemerkungen Anlaß. Seit langer Zeit hatte man ihn schon für geisteskrank gehalten, und Jedermannn ihn bemitleidet; endlich fing man an zu vermuthen, daß er auch arm sey, und nun wich man ihm aus.

Die reichen alten Bürger von seiner Bekanntschaft kamen ihm bis an die Thür entgegen, wenn er sie besuchen wollte, empfingen ihn sehr gastfrei auf der Schwelle, drückten ihm beim Abschiede sehr herzlich die Hand, schüttelten die Köpfe, wenn er wegging, sagten theilnehmend: „der arme Wolfert!" und sahen sie ihn auf der Straße zufällig daherkommen, so wandten sie sich schnell um die Ecke. Der Barbier und der Schuhflicker aus der Nachbarschaft und ein zerlumpter Schneider aus einer nahen Gasse, drei der ärmsten aber lustigsten Kerle in der Welt, betrachteten ihn indessen mit dem überfließenden Mitgefühl, welches gewöhnlich dem Mangel an Mitteln eigen ist, und es leidet keinen Zweifel, daß ihre Taschen gewiß zu seinem Befehl gestanden seyn würden, wären sie nur nicht leer gewesen.

So verließ Jedermann das Webbersche Haus, als ob die Armuth ansteckend wäre wie die Pest: Alle, nur der ehrliche Dick Waldron ausgenommen,

der seine verstohlenen Besuche bei der Tochter immer fortsetzte, und in der That immer liebevoller zu werden schien, je mehr das Glück seine Geliebte verließ.

Es waren schon mehrere Monate vergangen, ohne daß Wolfert seinen alten Vergnügungsort, die Landschenke, besucht hätte. Er machte eines Sonnabends Nachmittags einen Spazirgang, und dachte über seine Bedrängniß und seine getäuschten Erwartungen nach, als seine Füße, unbewußt, den gewohnten Weg einschlugen, und er, als er aus seinem Nachdenken erwachte, sich vor der Thür der Schenke befand. Einige Augenblicke bedachte er sich, ob er hineintreten sollte, doch sein Herz sehnte sich nach Gesellschaft, und wo kann ein zu Grunde gerichteter Mann diese besser finden, als in einer Schenke, wo weder gute Beispiele noch guter Rath zu finden sind, die ihn außer Fassung bringen könnten?

Wolfert traf mehrere von den alten Besuchern der Schenke auf ihren Posten, und auf ihren gewöhnlichen Plätzen sitzend, an: einer aber fehlte, der große Ramm Rapelye, der seit vielen Jahren den mit Leder überzogenen Staatssitz eingenommen hatte. An seiner Stelle saß ein Fremder, der indessen, sowol in dem Stuhle, als in der Schenke,

Digitized by Google

vollkommen zu Hause zu seyn schien. Er war nur von mittlerer Körpergestalt, hatte aber eine breite Brust, und war vierschrötig und muskelhaft. Seine breiten Schultern, Doppelglieder und krummen Knie waren Zeichen von gewaltiger Stärke. Sein Gesicht war dunkel und verwittert. Seine Nase war von einer tiefen Narbe, welche von einem Hiebe mit einem Pallasch herzurühren schien, beinahe gespalten, und in seiner Oberlippe eine Lücke, durch welche seine Zähne wie die eines wilden Bullenbeißers hindurchblickten. Ein rauher Schopf eisengrauen Haares vollendete das Grauenvolle seines widrigen Gesichts. Seine Kleidung hatte etwas Amphibienartiges. Er trug einen alten Hut mit einer mattgewordenen Tresse darum, welcher nach militairische Weise auf der einen Seite seines Kopfes saß; eine abgetragene Uniform mit Metallknöpfen, und ein Paar weite Pluderhosen, oder vielmehr Beinkleider, denn sie waren unter den Knieen zusammengebunden. Er gab Allen mit herrischer Stimme Befehle, sprach mit einer knarrenden Stimme, welche wie das Prasseln brennender Dornen unter einem Topfe klang, fluchte auf den Wirth und die Dienstboten nach Herzenslust, und wurde mit noch größerer Unterthänigkeit bedient, als man sie je dem mächtigen Ramm selbst bewiesen hatte.

Digitized by Google

Wolfert's Neugierde, zu wissen, wer und was dieser Fremde sey, der sich in diesem alten Besitzthume eine so unumschränkte Gewalt angemaßt hatte, erwachte. Peechy Prauw zog ihn bei Seite, in einen entfernten Winkel des Saales, und theilte ihm hier, mit gedämpfter Stimme und mit großer Vorsicht, Alles mit, was er über diesen Gegenstand wußte. Vor mehreren Monaten war der ganze Gasthof, in einer finstern, stürmischen Nacht, von wiederholtem, langgedehnten Rufen erwacht, welches dem Geheul eines Wolfes ähnlich klang. Es kam vom Wasser her, und man erkannte endlich, daß das Haus auf Matrosenweise angerufen wurde: Wirthschaft, Halloh! — Der Wirth eilte mit dem ersten Aufwärter, dem Kellner, Hausknecht und dem Laufjungen, das heißt, mit seinem alten Neger Cuff, heraus. Als sie sich dem Orte näherten, woher die Stimme kam, fanden sie dieses amphibienartige Wesen am Ufer, ganz allein und auf einer großen eichenen Schiffskiste sitzend. Wie er dahin gekommen, ob er von einem Boote an das Land gesetzt, oder auf seiner Kiste herangetrieben worden sey, konnte Niemand sagen, denn er schien nicht sehr geneigt, Fragen zu beantworten, und es lag etwas in seinen Blicken und in seinem Wesen, das allen Fragern plötzlich Stillschwei-

gen gebot. Genug, er nahm ein Eckzimmer im Gasthofe in Besitz, in welches seine Kiste mit großer Mühe hineingeschafft wurde. Hier war er seitdem geblieben, und hatte sich im Gasthofe selbst und in der Nachbarschaft aufgehalten, wobei er allerdings zuweilen auf einen, zwei oder drei Tage verschwunden, — aber gegangen und wiedergekommen war, ohne von seinem Thun nur die geringste Andeutung oder Rechenschaft zu geben. Er schien immer sehr viel Geld zu haben, obgleich oft von sonderbarem ausländischen Gepräge, und bezahlte regelmäßig jeden Abend seine Rechnung, ehe er sich zur Ruhe begab. Er hatte sich sein Zimmer nach seiner eigenen Art eingerichtet: eine Hangematte statt des Bettes, an der Decke befestigt, und die Wände mit verrosteten Pistolen und Pallaschen von fremder Arbeit verziert. Einen großen Theil seiner Zeit brachte er in diesem Zimmer zu, wo er am Fenster saß, von dem man eine weite Aussicht auf die Meerenge hatte: mit einer kurzen, altväterischen Pfeife im Munde, einem Glase mit Rum und warmem Wasser neben sich, und einem Taschenfernrohr in der Hand, womit er jedes Boot in Augenschein nahm, das sich auf dem Wasser sehen ließ. Große Schiffe mit langen Raaen schienen nur sehr wenig seine Aufmerksamkeit zu erregen; sobald er aber ir-

Digitized by Google

gend etwas mit einem Giekſegel ſah, oder eine Schûte oder Jölle zum Vorſchein kam, gleich war das Fernglas vor dem Auge, und er betrachtete es mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit.

Alles dieß würde haben geſchehen können, ohne daß man beſonders darauf geachtet hätte, denn in dieſen Zeiten war die Provinz ein ſo allgemeiner Sammelplatz für Abenteurer von allen Arten und Klimaten, daß Sonderbarkeiten in der Kleidung oder im Betragen nur ſehr wenig Aufmerkſamkeit erregten. Nach kurzer Zeit fing indeſſen dieſes fremde Seeungeheuer, das ſo ſonderbar auf das Land geworfen war, an, in die langhergebrachten Gewohnheiten des Hauſes einzugreifen, die alten Kunden beherrſchen zu wollen, und ſich, auf eine höchſt diktatoriſche Weiſe, in die Kegelbahn- und Schenkzimmerangelegenheiten zu miſchen, bis er am Ende eine unumſchränkte Herrſchaft über die ganze Schenke erlangte. Es war vergebens, ſich ihm widerſetzen zu wollen. Er war nicht geradezu zänkiſch, aber ſehr ungeſtüm und entſchieden, wie Einer, der gewohnt iſt, auf der Schanze eines Schiffs unumſchränkt zu gebieten, und es lag etwas den Teufel Herausforderndes in Allem, was er ſagte und that, das allen Umſtehenden große Scheu einflößte. Selbſt den Offizier auf halbem Solde, welcher ſo lange

Digitized by Google

der Held des Clubbs gewesen war, brachte er bald zum Schweigen, und die ruhigen Bürger waren starr vor Erstaunen, ihren so leicht entzündlichen Kriegesmann so schnell und ruhig erlöschen zu sehen. Und dann waren die Erzählungen, die man von ihm hörte, ganz von der Art, daß einem friedliebenden Manne dabei die Haare zu Berge standen. Da gab es kein Seegefecht, keinen Kreuzzug oder Freibeuter-Abenteuer, welches in den letzten zwanzig Jahren vorgefallen, womit er nicht auf das Genaueste bekannt zu seyn das Ansehn gehabt hätte. Er schien das größte Vergnügen daran zu finden, von den Unternehmungen der Buccaniers in Westindien und auf dem Spanischen Meere zu reden. Wie funkelten seine Augen, wenn er beschrieb, wie sie den Silberschiffen aufgelauert, — die hartnäkkigen Gefechte, Raa-Nocke an Raa-Nocke, Batterie an Batterie, — das Entern und die Wegnahme der gewaltigen Spanischen Gallionen! Mit welchem inneren Kitzel schilderte er nicht den Ueberfall dieser oder jener reichen Spanischen Colonie, die Ausräumung einer Kirche, die Plünderung eines Klosters! Man hätte glauben sollen, man höre irgend einen Schmecker das Braten einer fetten Gans um Michaelis beschreiben, wenn er erzählte, wie ein Spanischer Don geröstet worden

Digitized by Google

sey, um ihn zur Entdeckung seiner Schätze zu zwingen — eine Schilderung, die er so ins Kleine ausmalte, daß alle die alten reichen Bürger sich unruhig in ihren Stühlen umwendeten. Alles dieß erzählte er mit unendlicher Freudigkeit, als ob er dieß als einen trefflichen Scherz ansähe, und dann sah er seinen nächsten Nachbar mit einem so gewaltigen Seitenblick an, daß der arme Mann aus lauter Verzagtheit laut lachen mußte. Wenn indessen Jemand es sich herausnahm, ihm in seinen Erzählungen widersprechen zu wollen, so ward er augenblicklich Feuer und Flamme. Selbst sein dreieckter Hut nahm dann auf einen Augenblick eine drohende Miene an, und schien den Widerspruch übel zu vermerken. „Wie zum Teufel könnt Ihr das besser wissen wollen, als ich? — Ich sage Euch, es war aber so!" und dabei gab er eine solche volle Lage von donnernden Flüchen und furchtbaren Seemannsreden, wie man sie sonst nie in diesen friedlichen Mauern vernommen hatte.

Die ehrenwerthen Bürger fingen auch endlich an, zu vermuthen, daß er von diesen Sachen wol mehr, als vom Hörensagen wissen müsse. Mit jedem Tage wurden ihre Vermuthungen über ihn grasser und furchtbarer. Die Ungewöhnlichkeit seiner Ankunft, die Ungewöhnlichkeit seines Beneh-

mens, das Geheimniß, welches ihn umgab, Alles dieß machte ihn in ihren Augen zu etwas Unbegreiflichem. Er war eine Art Meeresungeheuer für sie — ein Seewilder — er war Behemoth — Leviathan — kurz, sie wußten nicht, was er sey.

Der herrschsüchtige Geist dieses stürmischen Seeungethüms ward am Ende ganz unerträglich. Er achtete weder Rang noch Stand: widersprach den reichsten Bürgern unbedenklich, nahm von dem geheiligten Lehnstuhle Besitz, der, seit undenklicher Zeit, der Regierungssitz des erlauchten Ramm Rapelye gewesen war: — ja, er ging in einem Anfall seines rohen Scherzes so weit, daß er diesem mächtigen Bürger auf den Rücken schlug, ihm seinen Toddy *) austrank, und ihm zunickte — etwas, das man kaum glauben sollte. Von dieser Zeit an ließ sich Ramm Rapelye nicht wieder in der Schenke sehen, und seinem Beispiele folgten mehrere der angesehensten Besucher, welche zu reich waren, als daß sie sich so mit Gewalt von ihrer Meinung abbringen, oder zum Lachen über Jemandes Scherze zwingen lassen sollen. Der Wirth war beinahe in Verzweiflung: er wußte indessen nicht, wie er das

*) Rum oder Branntwein mit warmem Wasser gemischt. Uebers.

Digitized by Google

Seeungeheuer und seine Schiffskiste los werden sollte, die Beide, wie Immobilien oder Auswüchse, mit seinem Hause sich verbunden zu haben schienen.

Dieß war es, was der Erzähler, Peechy Prauw, Wolfert behutsam ins Ohr flüsterte, als er ihn in der Ecke des Saales bei dem Knopfe hielt, wobei er dann und wann einen furchtsamen Blick nach der Thür des Schenkzimmers warf, ob ihn auch der schreckliche Held der Erzählung nicht vernehme.

Wolfert setzte sich schweigend in einen entfernten Winkel des Zimmers, mit gewaltiger Scheu vor diesem Unbekannten erfüllt, der in der Geschichte der Freibeuterei so wohl bewandert war. Es war für ihn ein wunderbares Beispiel von den Umwälzungen mächtiger Reiche, den ehrwürdigen Ramm Rapelye so von seinem Throne gestoßen, und einen rauhen Seemann *) aus seinem Lehnstuhle Gesetze vorschreiben, den Patriarchen Trotz bieten, und dieses ruhige kleine Reich mit Lärm und Großpralerei erfüllen zu sehen.

Der Fremde war an diesem Abende in unge-

*) Im Originale steht Tarpawling. Dieß ist eigentlich die mit Theer beschmierte grobe Hanfleinewand (Presenning), deren man sich auf den Schiffen zum Bedecken der Sachen bedient, die nicht durchnäßt werden sollen, und daher nennt man auch die, damit umgehenden Matrosen selbst, Tarpawlings. Uebers.

Digitized by Google

wöhnlich mittheilsamer Stimmung, und erzählte eine Menge erstaunlicher Geschichten von Plünderung und Brand auf dem offenen Meere. Er verweilte mit ungemeiner Vorliebe dabei, und hob die furchtbaren Einzelheiten, im Verhältniß zu der Wirkung, welche sie auf seine Zuhörer machten, immer stärker hervor. So gab er einen ausführlichen prahlerischen Bericht von der Wegnahme eines Spanischen Kauffahrteischiffes. Es lag bei einer Windstille an einem Sommertage gerade auf der Höhe einer Insel, welche eines der Verstecke der Piraten war. Diese hatten es mit ihren Ferngläsern vom Ufer aus genau beobachtet, und sich so von seiner Beschaffenheit und Stärke unterrichtet. In der Nacht ruderte eine ausgesuchte Schaar von Wagehälsen auf einem Wallfischfängerboot dahin ab. Mit bewickelten Rudern näherten sie sich dem Schiffe, wie es müssig auf den Wellen sich wiegte, und die Segel schlaff gegen die Masten schlugen. Sie waren schon dicht unter dem Hintertheile, als die Schildwache auf dem Verdecke ihre Nähe bemerkte. Es entstand Lärm; die Piraten warfen Handgranaten auf das Verdeck, und sprangen mit gezogenem Säbel die Puttingen hinauf. Das Schiffsvolk eilte zu den Waffen, aber in großer Unordnung; Einige davon wurden niedergeschossen,

Digitized by Google

Andere suchten eine Zuflucht in den Stengen, Andere wurden über Bord getrieben und ertranken, während noch Andere sich vom Oberdeck bis zur Schanze herumschlugen, und tapfer jeden Fußbreit vertheidigten. Es waren drei Spanische Herren mit ihren Damen an Bord, und diese wehrten sich auf das Verzweiflungsvollste. Sie vertheidigten das Schiff von der Kajütentreppe aus, hieben mehrere von den Angreifern nieder, und schlugen sich wie die Teufel, denn sie waren durch das Geschrei der Frauen aus der Kajüte wie toll gemacht. Einer von den Dons war alt, und bald abgefertigt. Die andern Beiden standen wacker ihren Mann, obgleich der Capitän der Piraten selbst unter den Angreifern war. In diesem Augenblicke erscholl ein Siegesgeschrei von dem Oberdeck her — „das Schiff ist unser!" riefen die Piraten. Einer von den Dons senkte sogleich sein Schwert und ergab sich. Der Andere aber, ein hitzköpfiger, kürzlich erst verheiratheter junger Mann, gab dem Capitän einen Hieb über das Gesicht, der Alles darin aufspaltete.

Der Capitän konnte gerade noch die Worte aussprechen: „keinen Pardon!"

Und was geschah mit den Gefangenen? sagte Peechy Prauw begierig.

Wur-

Digitized by Google

Wurden Alle über Bord geworfen! war die Antwort.

Eine Todtenstille folgte auf diese Worte.

Peechy Prauw zog sich still zurück, wie Jemand, der unvermuthet an das Lager eines schlafenden Löwen geräth. Die ehrenwerthen Bürger warfen scheue Blicke auf die tiefe Narbe, welche quer über das Gesicht des Fremden ging, und rückten ihre Stühle etwas weiter ab. Der Seemann aber rauchte, ohne eine Muskel zu bewegen, weiter fort, als ob er entweder den ungünstigen Eindruck, den er auf seine Zuhörer gemacht, nicht bemerke, oder nicht achte.

Der Offizier auf halbem Solde war der erste, welcher das Stillschweigen unterbrach, denn dieser fühlte fortwährend eine Versuchung, diesem Meertyrannen, wiewol vergeblich, die Spitze zu bieten, und sein verlorenes Uebergewicht in den Augen seiner alten Gefährten wieder zu erlangen. Er suchte nun den kriegerischen Erzählungen des Fremden andere, eben so furchtbare entgegenzusetzen. Kidd war, wie gewöhnlich, sein Held, über den er alle in der Provinz im Umlauf befindliche Sagen aufgerafft zu haben schien. Der Seemann hatte von jeher einen entschiedenen Groll gegen den einäugigen Krieger gezeigt; bei dieser Gelegenheit aber hörte

er ihm mit ganz besonderer Ungeduld zu. Er saß da, den einen Arm in die Seite gestemmt, den Elbogen des andern auf den Tisch gelehnt, und in der Hand die kleine Pfeife, aus der er zürnend paffte; die Beine übereinander gelegt, mit einem Fuße fortwährend auf die Erde pochend, wobei er dann und wann einen Basiliskenblick auf den schwatzenden Capitän warf. Endlich erwähnte der Letztere, daß Kidd mit Einigen von seiner Mannschaft den Hudson hinaufgefahren sey, um seine Beute heimlich in Sicherheit zu bringen. „Kidd den Hudson hinaufgefahren!" brach der Seemann mit einem furchtbaren Fluche plötzlich los; — „Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen!"

Ich sage Euch aber, ja, erwiederte der Andere. Ja, und man sagt, er habe einen Theil seiner Schätze auf der kleinen flachen Landspitze vergraben, welche in den Fluß hinausgeht, und die des Teufels Tanzsaal heißt.

„Des Teufels Tanzsaal in Euren Hals!" rief der Seemann aus. „Ich sage Euch, Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen. Was, zum Henker, wißt Ihr denn von Kidd und seinen Schlupfwinkeln?"

Was ich davon weiß? wiederholte der Offizier auf halbem Solde. Nun, ich war in London, als ihm der Prozeß gemacht wurde, — ja, und hatte das

Digitized by Google

Vergnügen, ihn auf dem Hinrichtungs-Dock aufhängen zu sehen.

„Dann muß ich Euch sagen, daß Ihr einen so wackern Kerl habt hängen sehen, als nur je Einer auf einer Sohle gegangen ist. Ja! — und damit bog er sich näher zu dem Offizier hin — es hat mancher Landläufer zugesehen, der lieber an seiner Stelle hätte baumeln sollen.“

Der Offizier auf halbem Sold sprach kein Wort mehr, aber die Erbitterung, welche er in seiner Brust verschloß, glühte mit gewaltiger Heftigkeit in seinem einen Auge, das wie eine Kohle glühte.

Peechy Prauw, der nie schweigen konnte, bemerkte, daß der Herr allerdings Recht habe. Kidd habe nie Geld oben am Hudson vergraben, noch irgendwo in dieser Gegend, obgleich Jedermann behaupte, daß dieß eine Thatsache sey. Es sey Bradish und Andere von den Buccaniers gewesen, die Geld verscharrt hätten; Einige sagten in der Schildkrötenbucht, Andere auf Long-Island, noch Andere in der Nähe des Höllenthors. „In der That,“ fügte er hinzu: „erinnere ich mich eines Abenteuers Sam's *), des schwarzen Fischers, das sich vor vielen Jahren zugetragen hat, und das, wie Einige

*) Abgekürzt für Samuel. Uebers.

behaupten, in Verbindung mit den Buccaniers gestanden haben soll. Da wir hier unter Freunden sind, und da es sich nicht weiter verbreiten wird, so will ich es Euch erzählen. — Es war in einer dunkeln Nacht, vor vielen Jahren, als der schwarze Sam von seinem Fischfange am Höllenthor zurückkehrte —"

Hier ward die Erzählung durch eine plötzliche Bewegung des Unbekannten im Keime erstickt, der seine eiserne Faust, die Knöchel unten, mit einer ruhigen Gewalt auf den Tisch legte, daß die Spuren davon in dem Holze zu sehen waren, und den Erzähler, zürnend, mit dem Grinzen eines grimmigen Bären, über die Schulter hin anblickte.

„Hört einmal, Nachbar!" sagte er mit einem bedeutsamen Kopfnicken: „Ihr solltet die Buccaniers und ihr Geld in Frieden lassen — alte Männer und alte Weiber müssen sich mit ihnen nichts zu schaffen machen. Sie haben sich um das Geld tüchtig herumgeschlagen, Leib und Seele dafür hingegeben, und wo es auch liegen mag, so glaubt mir nur, der muß einen Bund mit dem Teufel haben, der es bekommt!"

Auf diesen plötzlichen Ausbruch folgte ein tiefes Schweigen im Zimmer. Peechy Prauw fuhr in sich selbst zurück, und sogar der einäugige Offizier erblich. Wolfert, der aus einer dunkeln Ecke im Zimmer

Digitized by Google

mit gespannter Aufmerksamkeit auf alle diese Reden von verborgenen Schätzen gehört hatte, blickte mit einem Gemisch von Scheu und Ehrfurcht auf den kühnen Buccanier, denn dafür hielt er ihn in der That. Es war ein Geklimper mit Golde und ein Funkeln von Juwelen in allen seinen Geschichten von dem Spanischen Meere *), das einer jeden Periode einen Werth gab, und Wolfert würde Alles in der Welt darum gegeben haben, hätte er nur einmal die schwere Schiffskiste durchwühlen können, welche seine Einbildungskraft ihm als bis an den Rand mit goldenen Bechern, mit Cruzifixen und mit schönen runden Beuteln voll Dublonen gefüllt, darstellte.

Die Todtenstille, welche in der Gesellschaft herrschte, ward endlich durch den Fremden unterbrochen, der eine ungeheure Uhr von sonderbarer und alter Arbeit hervorzog, die, wie es Wolfert dünkte, ganz Spanisch aussah. Als er an einer Feder drückte, schlug sie zehn Uhr, worauf der Seemann nach seiner Zeche fragte, diese mit einer Handvoll ausländischer Münzen bezahlte, sein Getränk vol-

*) So nennen die Amerikaner den Theil des atlantischen Meeres, welcher den nördlichen Theil von Süd-Amerika, von den Inseln unter dem Winde bis zu der Landzunge von Darien, bespült. Uebers.

lends ausleerte, und dann, ohne von irgend Jemanden Abschied zu nehmen, sich aus dem Zimmer wälzte, und so vor sich hin brummend die Treppe nach seiner Stube hinaufpolterte.

Es verging einige Zeit, ehe die Gesellschaft das Stillschweigen brach, welches sich über sie verbreitet hatte. Selbst die Fußtritte des Fremden, die man dann und wann hören konnte, wenn er in seinem Zimmer auf und abging, flößten eine gewisse Scheu ein. Indessen war die Unterhaltung, worin sie begriffen gewesen waren, zu anziehend, als daß sie diese nicht hätten wieder aufnehmen sollen. Ein gewaltiges Gewitter kam heraufgezogen, während sie in ihr Gespräch vertieft waren, und die Ströme von Regen, welche vom Himmel herabstürzten, ließen den Gedanken an die Möglichkeit des Nachhausegehens, ehe das Gewitter vorüber sey, gar nicht aufkommen. Alle rückten daher näher zusammen, und baten den ehrenwerthen Peechy Prauw, die Erzählung fortzusetzen, in welcher er auf eine so unartige Weise unterbrochen worden war. Er willfahrtete dem Begehren sehr gern, sprach jedoch in einem kaum vernehmbaren Tone, der bisweilen im Rollen des Donners ganz unterging, hielt auch wol dann und wann ein, und horchte mit augenscheinlichem Schrecken hin, wenn er die

Digitized by Google

schweren Fußtritte des Fremden über seinem Kopfe hörte. Folgendes ist der Inhalt seiner Geschichte.

Das Abenteuer des schwarzen Fischers.

Alle Welt kennt den schwarzen Sam, den alten Fischer, oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, den Schmutz-Sam, der seit einem halben Jahrhundert in der Meerenge gefischt hat. Es ist itzt viele, viele Jahre her, als Sam — der damals ein so rüstiger junger Neger war, als es nur einen in der Provinz giebt, und der auf Kilian Suydam's Meierei auf Long-Island *) arbeitete — nachdem er sein Tagewerk früh geendet, an einem stillen Sommerabend in der Nähe des Höllenthors fischte.

Er saß in einem leichten Nachen, hatte, da er die Strömungen und Strudel sehr wohl kannte, nach der Veränderung der Fluth auch seinen Platz gewechselt, und war von der Henne und den Küchelchen nach dem Schweinerücken, von dem Schweinerücken nach dem Topf, und von dem Topf nach

*) Der großen Insel, die New-York gegenüber liegt. Uebers.

Digitized by Google

der Bratpfanne *) gefahren. Ganz mit seinem Fange beschäftigt, hatte er nicht bemerkt, daß die Ebbe schnell eintrat, bis das Tosen der Wirbel und Strudel ihn an die nahe Gefahr erinnerte, so daß er Mühe hatte, seinen Nachen zwischen den Felsen und Klippen hindurchzuleiten und nach der Spitze von Backwell's Insel zu kommen. Hier warf er auf einige Zeit Anker und wartete die Fluth ab, um mit dieser nach Hause zurückzukehren. Als die Nacht anbrach, ward es rauh und stürmisch. Einzelne dunkele Wolken zogen von Westen herauf, und dann und wann verkündete das Rollen des Donners oder ein Blitz, daß ein Sommergewitter im Anzuge sey. Sam lenkte daher nach der Windseite der Manhattan-Insel, fuhr an der Küste entlang, und kam so in eine behagliche Bucht, dicht unter einem steilen, weithinausragenden Felsen, wo er seinen Nachen an die, aus einer Spalte im Felsen hervorragende Wurzel eines Baumes band, der seine breiten Aeste wie einen Baldachin über das Wasser hinstreckte. Das Ungewitter kam itzt gewaltig her-

*) Dieß sind sämmtlich Namen von Felsen und Landspitzen, welche in dem sogenannten East-river (dem Ostflusse), d. h. in der Meerenge, welche den Meerbusen von Long-Island mit der Bucht von New-York verbindet, belegen sind. Uebers.

Digitized by Google

auf; der Wind peitschte den Strom, daß er in weißem Schaum aufspritzte; der Regen rasselte auf den Blättern, der Donner brüllte weit lauter als er es in diesem Augenblicke thut, der Blitz schien den Schaum des Flusses wegzufangen, aber Sam lag, von Fels und Baum geschützt, in seinem Nachen zusammengehockt, bis er, von den Wellen gewiegt, einschlief.

Als er erwachte, war Alles ruhig. Das Ungewitter war vorüber, und nur dann und wann deutete ein schwaches Leuchten im Osten an, wohin es gezogen sey. Die Nacht war finster, und nicht vom Monde erhellt, und Sam schloß aus dem Stande der Fluth, daß es ungefähr Mitternacht seyn müsse. Er war im Begriff, seinen Nachen loszumachen, um nach Hause zurückzukehren, als er in der Entfernung auf dem Wasser ein Licht schimmern sah, das sich schnell zu nähern schien. Als es näher kam, sah er, daß es eine Laterne sey, welche im Buge eines Bootes stand, das im Schatten des Ufers dahinglitt. Es lenkte in eine kleine Bucht, dicht bei der, worin er gewesen war, ein. Ein Mann sprang an das Land, suchte mit der Laterne umher, und rief dann aus: „das ist der Ort — hier ist der eiserne Ring." Das Boot ward nun angebunden, der Mann kehrte an Bord zurück, und half

Digitized by Google

seinen Kameraden, etwas Schweres an das Land zu bringen. Als das Licht auf die Gestalten fiel, sah Sam, daß es fünf große, verwegen aussehende Kerle mit rothen wollenen Mützen waren; ihr Anführer trug dagegen einen dreieckten Hut. Einige von ihnen waren mit Dolchen oder langen Messern und Pistolen bewaffnet. Sie sprachen leise mit einander, und zuweilen in einer fremden Sprache, welche Sam nicht verstehen konnte.

Als sie gelandet waren, gingen sie durch das Gebüsch, wobei sie einander bei dem Heranschleppen ihrer Bürde auf das felsige Ufer ablös'ten. Sam's Neugier war gespannt; er verließ also seinen Nachen, und erklomm schweigend einen Bergrücken, von wo aus man den Weg übersehen konnte. Sie waren so eben einen Augenblick stehen geblieben, um sich auszuruhen, und der Anführer suchte mit seiner Laterne im Gebüsch umher. „Habt Ihr die Spaten mitgebracht?" fragte Einer. Hier sind sie, erwiederte der Andere, der sie auf der Schulter trug.

„Wir müssen tief graben, damit es Niemand entdecken kann," sagte ein Dritter.

Sam überlief ein kalter Schauer. Er glaubte itzt überzeugt zu seyn, daß dieß eine Mörderbande sey, die ihr Opfer begraben wolle. Seine Kniee

Digitized by Google

schlotterten. Seine Angst machte, daß er den Zweig eines Baumes rüttelte, an dem er sich fest hielt, indem er über den Rand der Klippe hinwegsah.

„Was ist das?" rief Einer von der Bande, „dort rührt sich Jemand im Gebüsch!"

Man hielt die Laterne nach der Gegend in die Höhe, woher das Geräusch kam. Einer von den Rothmützen spannte ein Pistol, und zielte gerade nach dem Fleck, wo Sam stand. Dieser blieb bewegungslos, — athemlos und erwartete, daß der nächste Augenblick sein letzter seyn würde. Glücklicherweise war seine dunkle Hautfarbe ihm günstig, und leuchtete aus den Blättern nicht hervor.

„Es ist Niemand," sagte der Mann mit der Laterne. „Was, Henker, Ihr werdet doch wol nicht das Pistol abfeuern und die Gegend in Aufruhr bringen wollen?"

Der Hahn ward wieder in Ruhe gesetzt, die Bürde aufgeladen, und die Leute gingen langsam am Ufer hin. Sam verfolgte sie mit den Augen, während die Laterne einzelne Streiflichter durch die tropfenden Gebüsche warf, und erst dann, als sie gänzlich aus dem Gesichte waren, wagte er es, freier zu athmen. Er dachte itzt daran, wieder zu seinem Boote zurückzukommen, und sich aus einer

Digitized by Google

so gefährlichen Nachbarschaft zu entfernen: allein die Neugierde war stärker, als er selbst. Er zögerte, zauderte und horchte. Nach einiger Zeit hörte er den Ton der Spaten. „Itzt graben sie das Grab!" sagte er bei sich selbst, und ein kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Jeder Stoß des Spatens, der durch das stille Gehölz schallte, war ihm ein Stich ins Herz: es war indessen klar, daß die Grabenden so wenig Geräusch als möglich machten. Alles hatte das Ansehen eines entsetzlichen Geheimnisses und der Verborgenheit. Sam hatte von jeher großen Geschmack an allem Furchtbaren gefunden, — eine Mordgeschichte war ein wahres Fest für ihn, und er fehlte nie bei einer Hinrichtung. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich, allen Gefahren zum Trotz, dem Schauplatz des Geheimnisses zu nähern, und die mitternächtlichen Gesellen bei ihrer Arbeit zu belauschen. Er kroch deswegen vorsichtig, Zoll vor Zoll, weiter, und schritt mit der größten Behutsamkeit auf den trocknen Blättern, damit ihr Rauschen ihn nicht verriethe. Endlich kam er an eine Stelle, wo ein steiler Felsen zwischen ihm und der Bande lag, denn er sah den Schein ihrer Laternen die Zweige der Bäume jenseits desselben beleuchten. Sam kletterte langsam und schweigend außen am Felsen hinauf, guckte über die kahle

Wand desselben hinaus, und sah nun die Bösewichter gerade unter sich, und zwar so nahe, daß, obgleich er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden, er es doch nicht wagte, sich zurückzuziehen, da man seine leiseste Bewegung gehört haben würde. So blieb er denn, und sah mit seinem runden schwarzen Gesicht über den Rand des Felsens hervor, wie die Sonne, wenn sie so eben sich über den Horizont erhebt, oder der vollwangige Mond auf dem Zifferblatte einer Wanduhr.

Die Rothmützen hatten beinahe ihre Arbeit geendet: das Grab war ausgefüllt, und sie legten sorgfältig den Rasen wieder darüber. Nachdem dieß geschehen, streuten sie trockne Blätter auf den Fleck; „und nun", sagte der Anführer: „soll der Teufel selbst ihn nicht herausfinden!"

„Mörder!" rief Sam unwillkührlich. Die ganze Bande fuhr auf, blickte in die Höhe, und sah nun Sam's runden, schwarzen Kopf dicht über sich. Seine weißen Augen starrten halb aus ihren Höhlen, seine weißen Zähne klapperten, und sein ganzes Gesicht glänzte von kaltem Schweiß.

„Wir sind entdeckt!" rief der Eine.

„Nieder mit ihm!" rief ein Anderer.

Sam hörte ein Pistol spannen, wartete aber den Schuß nicht ab. Er kletterte über Fels und

Digitized by Google

Stein, durch Busch und Dorn, wälzte sich, wie ein Igel, die Abhänge hinunter, und erkletterte andere, wie eine Unze. Von allen Seiten hörte er, wie Einer oder der Andere von der Bande ihm entgegen kam, ihm den Weg abzuschneiden. Endlich erreichte er den Felsrücken am Flusse: einer von den Rothmützen war dicht hinter ihm. Ein steiler Felsen stand hier, wie eine Mauer, vor ihm, und schien ihm den Ausweg zu versperren, als er glücklicherweise die starke, einem Seile ähnliche Rebe eines wilden Weinstocks bis auf die Hälfte des Felsens hinunterhangen sah. Mit der Kraft eines Verzweifelten sprang er darauf los, ergriff sie mit beiden Händen, und es gelang ihm, da er jung und gelenkig war, sich zu dem Gipfel der Klippe hinauf zu schwingen. Hier stand er ganz frei gegen den Himmel: der Rothmütz aber spannte sein Pistol und drückte ab. Die Kugel pfiff Sam neben dem Kopfe vorbei. Der Augenblick der Gefahr gab ihm einen glücklichen Gedanken ein: er stieß einen lauten Schrei aus, fiel zu Boden, und lös'te in demselben Augenblick ein Felsstück ab, das mit einem lauten Geplätscher in den Fluß fiel.

„Den hab' ich abgefertigt", sagte der Rothmütz zu zweien oder dreien seiner Kameraden, als

Digitized by Google

diese keuchend ankamen: „der wird nichts wiedererzählen, als etwa den Fischen im Flusse."

Seine Verfolger gingen itzt wieder zurück, um sich mit ihren Gefährten zu vereinigen. Sam glitt schweigend den Felsen hinab, ließ sich ruhig in seinen Nachen nieder, band diesen los, und überließ sich nun der reißenden Strömung, die an diesem Orte die Schnelligkeit eines Mühlgrabens hat und ihn bald aus dieser Gegend hinwegtrieb. Erst dann jedoch, als er weit entfernt war, wagte er es, seine Ruder zu brauchen, und nun flog der Nachen wie ein Pfeil durch das Höllenthor, und ohne daß Sam Rücksicht auf die Gefahren des Topfes, der Bratpfanne und selbst des Schweinerückens genommen hätte, weiter: auch glaubte er nicht eher, daß er vollkommen sicher sey, als bis er wohlbehalten in seinem Bette, auf dem Hangeboden in dem alten Meierhofe der Suydams, lag.

Hier hielt der ehrenwerthe Peechy Prauw inne, um Athem zu schöpfen, und einen Schluck aus dem Gevatterkruge zu thun, welcher neben ihm stand. Seine Zuhörer blieben mit offenem Munde und vorgestrecktem Halse sitzen, wie ein Nest voll Schwalben, das den Mund aufsperrt, um abermals Futter zu erhalten.

Digitized by Google

„Und ist das Alles?" rief der Offizier auf halbem Solde aus.

Das ist die ganze Geschichte, sagte Peechy Prauw.

„Und entdeckte Sam nie, was die Rothmützen eigentlich vergraben hatten?" sagte Wolfert, der nichts als Barren und Dublonen im Kopfe hatte, begierig.

Nicht, daß ich wüßte, sagte Peechy: er hatte keine Zeit dazu übrig, und, die Wahrheit zu sagen, nicht besondere Lust, einen zweiten Wettlauf zwischen den Felsen zu wagen. Uebrigens wüßte ich auch nicht, wie er den Ort hätte wiederfinden wollen, wo das Grab gegraben worden war, da bei Tage Alles ganz anders ausgesehen haben würde. Und dann, was hätte es geholfen, einen Leichnam zu suchen, da man doch nicht erwarten konnte, die Mörder an den Galgen zu bringen?

„Ja, aber seyd Ihr denn gewiß, daß es ein Todter war, den sie begruben?" sagte Wolfert.

Allerdings, rief Peechy Prauw triumphirend aus. Geht es denn nicht noch, bis auf diesen Tag, in der Nachbarschaft um?

„Geht um!" riefen Mehrere in der Gesellschaft aus, rissen die Augen noch weiter auf, und rückten ihre Stühle noch näher.

Digitized by Google

Ja wohl, geht es um, wiederholte Peechy: hat denn Niemand von Euch von dem Vater Rothmütz gehört, der in dem alten Meierhofe im Holz, am Ufer der Meerenge, nicht weit von dem Höllenthore spukt?

„O! allerdings habe ich etwas der Art erzählen gehört, es aber immer für irgend ein Alt-Weibermährchen gehalten.“

Alt-Weibermährchen oder nicht, sagte Peechy Prauw. Der Meierhof liegt dicht neben dem Orte. Er ist schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr bewohnt, und steht an einer einsamen Stelle am Ufer, aber die, welche dort fischen, haben oft ein seltsames Geräusch gehört: man hat im Gehölz des Nachts Licht gesehen, und mehr als einmal einen alten Kerl mit einer rothen Mütze am Fenster erblickt: und diesen halten die Leute für den Geist des Mannes, der dort begraben worden ist. Drei Soldaten suchten einmal in dem Gebäude auf die Nacht ein Obdach, und durchstöberten es von oben bis unten. Sie fanden den alten Vater Rothmütz im Keller auf einem Ciderfasse reiten, mit einem Kruge in der einen, und einem Becher in der andern Hand. Er bot ihnen einen Trunk aus seinem Becher an, aber in dem Augenblicke, wo einer von den Soldaten ihn an den Mund setzen wollte,

Digitized by Google

— huh! da fuhr ein Blitz durch den Keller, blendete sie Alle auf mehrere Minuten, und als sie wieder sehen konnten, war Krug, Becher und Rothmütz verschwunden, und weiter nichts da, als das leere Ciderfaß!

In diesem Augenblicke flackerte der Offizier auf halbem Solde, der sehr still und schläfrig geworden war, und mit halberloschenem Auge über seinem Getränk nickte, auf einmal, wie ein verglimmendes Binsenlicht, wieder auf.

„Das ist Alles dummes Zeug!" sagte er, als Peechy seine letzte Geschichte geendigt hatte.

Nun, ich will Euch die Wahrheit davon gerade nicht verbürgen, sagte Peechy Prauw, wenn gleich die ganze Welt sehr wohl weiß, daß es mit dem Hause und der Gegend nicht so ganz richtig ist: was aber die Geschichte vom Schmutz-Sam betrifft, so glaube ich so fest daran, als ob sie mir selbst begegnet wäre.

Der lebhafte Antheil, welchen die Gesellschaft an dieser Unterhaltung genommen, hatte sie gar nicht auf den Aufruhr merken lassen, welcher draußen unter den Elementen herrschte, als sie plötzlich durch einen furchtbaren Donnerschlag elektrisirt

Digitized by Google

wurde: ein polterndes Krachen folgte gleich darauf, wovon das Gebäude bis auf den Grund erschüttert wurde. — Alle sprangen von ihren Sitzen auf, und glaubten entweder, daß es ein Erdbeben sey, oder daß der alte Vater Rothmütz mit allen seinen Schrecken über sie komme. Sie horchten einen Augenblick, hörten aber weiter nichts, als den Regen, der gegen die Fenster schlug, und den Wind, der zwischen den Bäumen heulte. Die Ursach des Krachens ward bald durch die Erscheinung eines alten Negers klar, der seinen Kopf in die Thür steckte, und dessen weiße Stieraugen gegen seinen rabenschwarzen Schädel abstachen, der ganz naß vom Regen war, und wie ein Spiegel glänzte. Er meldete in einer nur halb verständlichen Sprache, daß der Küchenschornstein vom Blitze getroffen worden sey.

Eine dumpfe Pause des Unwetters, das sich itzt abwechselnd erhob und wieder beruhigte, brachte eine augenblickliche Stille hervor. In diesem Augenblicke hörte man einen Flintenschuß, und ein langgezogener Ruf, einem Schrei ähnlich, klang vom Ufer her. Alles stürzte an das Fenster. Itzt fiel ein zweiter Schuß, und ein zweiter langer Ruf ertönte, der sich wild mit einem sich so eben erhebenden Windstoß vermischte. Es schien, als ob der Schrei

Digitized by Google

aus dem Grunde des Gewässers käme, denn obgleich unaufhörliche Blitze Licht über das Ufer verbreiteten, so war doch Niemand zu sehen.

Plötzlich öffnete sich das Fenster des obern Zimmers, und der geheimnißvolle Fremde rief ein lautes Halloh! hinaus. Man rief sich hinüber und herüber zu, aber in einer Sprache, welche Niemand von der Gesellschaft im Schenkzimmer verstand: bald vernahm man, wie das Fenster wieder geschlossen ward, und nun erhob sich oben ein großer Lärm, als ob die sämmtlichen Möbel im Zimmer umhergezogen und geschleppt würden. Der Neger-Bediente ward abgerufen, und man sah bald nachher, wie er dem alten Mann behülflich war, die schwere Schiffskiste die Treppe hinunterzuschleppen.

Der Wirth war ganz in Verwunderung. — Wie! Ihr werdet doch wol nicht in einem solchen Sturm zur See gehen?

„Sturm!" sagte der Andere verächtlich: „solch ein Sprühwetter werdet Ihr doch wol nicht einen Sturm nennen wollen?"

Ihr werdet bis auf die Haut naß werden — Ihr werdet Euch den Tod holen! sagte Peechy Prauw theilnehmend.

„Donner und Wetter!" rief das Meerungethüm:

Digitized by Google

predigt einem Manne nicht etwas vom Wetter vor, der in Wirbeln und Tornados *) gekreuzt hat!"

Der unterthänige Peechy schwieg abermals mäuschenstill. Die Stimme vom Wasser her ließ sich von neuem und mit dem Tone der Ungeduld hören. Die Umstehenden starrten mit verdoppelter Scheu den Mann der Stürme an, der aus dem Meeresgrunde heraufgekommen zu seyn, und itzt wieder dahin zurückgefordert zu werden schien. Als er, mit Hülfe des Negers, seine schwere Schiffskiste langsam an das Ufer trug, betrachteten sie diese mit einer abergläubischen Regung, und halb im Zweifel, ob er sich nicht in der That darauf setzen, und so auf den wilden Wogen davonschiffen werde. Sie folgten ihm in einiger Entfernung mit einer Laterne.

Laßt das Licht weg! brüllte die heisere Stimme vom Wasser her — wir brauchen kein Licht hier!

„Donner und Wetter," rief der alte Seeheld aus, indem er sich schnell gegen sie wandte: „zurück nach dem Hause mit Euch!"

Wolfert und seine Gefährten traten erschrocken zurück. Ihre Neugier ließ sie indessen sich nicht

*) Die furchtbaren Orkane, die besonders auf den westindischen Inseln häufig sind. Uebers.

ganz entfernen. Ein lang dahinfahrender Blitz zuckte itzt über die Wellen, und ließ ein Boot, mit Leuten angefüllt, sehen, das an einer Felsspitze lag, mit der gewaltigen Brandung stieg und sank, und bei jedem Steigen das Wasser peitschte. Nur mit Mühe wurde es, vermittelst eines Bootshakens, am Felsen festgehalten, denn die Strömung trieb furchtbar um die Spitze herum. Der alte Seeheld hob ein Ende der schweren Kiste über den Dolbort des Boots, und hatte so eben den Handgriff am andern Ende gefaßt, um sie hineinzuheben, als durch die Bewegung das Boot von der Küste abgetrieben wurde. Die Kiste glitt von dem Dolbort ab, sank in die Wellen, und zog den Alten kopfüber nach sich. Ein lauter Schrei erscholl vom Ufer her, und eine Fluth von Verwünschungen von Denen am Bord. Boot und Mann aber wurden von der gewaltigen Schnelligkeit der Fluth hinweggerissen. Eine rabenschwarze Finsterniß trat wieder ein: Wolfert Webber glaubte ein Hülfsgeschrei zu hören, und einen Ertrinkenden die Hände um Beistand erheben zu sehen; als aber der Blitz wieder über das Wasser hinzuckte, war Alles leer, weder Mann noch Boot mehr zu sehen, und weiter nichts als das Toben und Wogen der Wellen, wie sie vorüberrauschten.

Digitized by Google

Die Gesellschaft kehrte in die Schenke zurück, um das Vorübergehen des Sturmes abzuwarten. Ein Jeder nahm seinen Sitz wieder ein, und sah den Andern voll Bangigkeit an. Der ganze Vorgang hatte nicht fünf Minuten gewährt, und es waren kaum ein Dutzend Worte gesprochen worden. Wenn man den eichenen Stuhl betrachtete, so konnte man es sich kaum denken, daß das sonderbare Wesen, das ihn noch vor so Kurzem eingenommen, das so voll von Lebenskraft und herkulischer Stärke gewesen war, itzt eine Leiche seyn sollte. Da stand noch das Glas, woraus er so eben getrunken: dort lag noch die Asche aus der Pfeife, welche er, so zu sagen, mit seinem letzten Athemzuge geraucht hatte. Indem die ehrenwerthen Bürger auf diese Sachen hinwiesen, drängte sich ihnen zugleich die furchtbare Ueberzeugung von der Ungewißheit des menschlichen Daseyns auf, und Jedem war zu Muthe, als ob der Boden, auf welchem er stand, durch dieses furchtbare Beispiel weniger sicher geworden wäre.

Da indessen die Meisten aus der Gesellschaft jene schätzbare Philosophie besaßen, welche den Menschen lehrt, das Mißgeschick seines Nächsten mit Muth zu ertragen, so suchten sie sich bald über das traurige Ende des alten Seehelden zu trösten. Vor-

plötzlich [illegible] [illegible] des Wirth [illegible], daß er [illegible] liebe [illegible] noch, ehe er [illegible] war, seiner Wohnung [illegible], und [illegible] eine Art [illegible] [illegible] die nächste Gelegenheit. „Er kam", sagte er: „in [illegible], und er [illegible] die [illegible] — er kam in der Nacht, und er [illegible] in der Nacht — er kam, [illegible] [illegible] [illegible], und er ist [illegible] [illegible] [illegible] worden. Er war [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]," [illegible] [illegible] [illegible]. „[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]*) [illegible] [illegible], er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]."

[illegible] [illegible]! [illegible], daß er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

*) [illegible]

mung kräuselte sich auf dem Flecke, wo er untergegangen war. Die Gesellschaft drängte sich in einen kleinen Haufen zusammen, als sie sich nach Hause begab, besonders, wenn es über ein einsames Feld ging, wo Jemand ermordet worden war; selbst der Küster, als er zuletzt allein gehen mußte, machte — obgleich er, wie man hätte denken sollen, gewiß an Geister und Gespenster gewöhnt war — einen großen Umweg, um nur nicht über seinen eigenen Kirchhof zu gehen.

Wolfert Webber hatte nun einen frischen Vorrath von Geschichten und Ansichten eingesammelt, über denen er brüten konnte. Diese Erzählungen von Geldtöpfen und Spanischen Schätzen, welche hier und dort und überall zwischen den Felsen und in den Buchten dieser wilden Küste vergraben waren, machten ihn beinahe schwindelig. Heiliger Nikolas! rief er halblaut aus, ist es denn nicht möglich, einen dieser Schätze zu heben, und in einem Augenblick reich zu werden? Wie hart ist es doch, daß ich so, Tag aus, Tag ein, graben und graben muß, um mir nur ein Stück Brot zu erwerben, während Ein glücklicher Stoß mit dem Spaten mich dahin bringen könnte, mein ganzes übriges Leben lang in der Kutsche zu fahren.

Indem er so in Gedanken Alles das überlegte,

was von dem sonderbaren Abenteuer des schwarzen Fischers war erwähnt worden, lieh seine Einbildungskraft der Erzählung eine ganz andere Färbung. Er sah in der Bande von Rothmützen nichts Anderes, als einen Haufen von Piraten, welche ihre Beute vergruben, und seine Begierde erwachte abermals, bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß er am Ende dennoch diesen verborgenen Reichthümern auf die Spur kommen könnte. Ihm war zu Muthe, wie dem habsüchtigen Einwohner von Bagdad, als er sich das Auge mit der Zaubersalbe des Derwisches beschmiert hatte, und nun alle Schätze der Erde sehen konnte *). Kästchen mit vergrabenen Juwelen, Kisten mit Barren, und Fässer mit ausländischen Münzen schienen, aus ihren Verstecken hervor, ihn freundlich anzublicken, und ihn anzuflehen, sie aus ihren zu frühen Gräbern zu erlösen.

Als er unter der Hand Erkundigungen über die Gegend einzog, wo, wie man sagte, Vater Rothmütz umging, fand er seine Vermuthung nur noch mehr bestätigt. Er erfuhr, daß der Ort mehrere Male von erfahrenen Schatzgräbern, die Sam's Geschichte gehört hatten, besucht worden sey, obgleich keiner von ihnen Glück gehabt hatte. Im

*) In Tausend und einer Nacht. Uebers.

Gegentheil hatte sie immer ein Unglück irgend einer Art verfolgt, wahrscheinlich, wie Wolfert voraussetzte, deswegen, weil sie nicht zu gehöriger Zeit und mit den gehörigen Feierlichkeiten zu Werke gegangen waren. Den letzten Versuch hatte ein gewisser Cobus Quackenbos gemacht, der eine ganze Nacht lang gegraben, und dabei unglaubliche Schwierigkeiten gefunden hatte, denn, so wie er eine Schaufel voll Erde aus dem Loche warf, warfen unsichtbare Hände zwei dafür wieder hinein. Es war ihm indessen gelungen, bis auf eine eiserne Kiste zu kommen; in diesem Augenblick hatte sich aber ein furchtbares Gebrüll erhoben, seltsame Gestalten hatten um das Loch her getanzt und getobt, und am Ende hatte er von unsichtbaren Prügeln eine Tracht Schläge bekommen, daß er sich eilig aus der verbotenen Gegend hinwegmachen mußte. Dieß hatte Cobus Quackenbos auf seinem Sterbebette ausgesagt, es war also nicht daran zu zweifeln. Er hatte mehrere Jahre seines Lebens auf Schatzgräberei verwandt, und würde wahrscheinlich dadurch sein Glück gemacht haben, wäre er nicht vor Kurzem an einer Gehirnentzündung im Armenhause gestorben.

Wolfert Webber war itzt in einer gewaltigen Angst, und hatte große Furcht, daß irgend ein anderer

Abenteurer die Witterung von dem verborgenen Gelde bekommen möchte. Er entschloß sich daher, insgeheim den schwarzen Fischer aufzusuchen, und ihn zum Führer nach dem Orte zu nehmen, wo er die geheimnißvolle Begebenheit der Beerdigung mit angesehen habe. Sam war leicht aufzufinden, denn er war eines von den alten Gewohnheitsgeschöpfen, welche so lange in einer Gegend wohnen, bis sie sich einen Platz in der öffentlichen Meinung erworben haben, und gewissermaßen bekannte Leute geworden sind. Es gab keinen heillosen Jungen in der Stadt, der nicht den Schmutz-Sam, den Fischer, gekannt, und nicht geglaubt hätte, daß er ein Recht habe, dem alten Neger einen Streich zu spielen. Sam hatte, seit länger als einem halben Jahrhundert, ein Amphibienleben an den Ufern der Bay und auf den Fischerplätzen in der Meeresenge geführt. Er brachte den größten Theil seiner Zeit auf und im Wasser, vorzüglich in der Gegend des Höllenthors, zu, und man hätte ihn, bei schlechtem Wetter, leicht für eines von den Gespenstern halten können, die in dieser Meerenge umzugehen pflegten. Hier war er zu allen Zeiten und bei jeder Art von Wetter zu sehen, zuweilen in seinem Nachen zwischen den Strudeln vor Anker liegend, oder wie ein Hayfisch um ein Wrack her spürend, da in der Nähe eines

solchen die meisten Fische zu finden seyn sollen. Zuweilen saß er auch Stundenlang auf einem Felsen und schaute in den Nebel und Staubregen aus, einem einsamen Reiher gleich, der auf seine Beute lauert. Er kannte jedes Loch und jeden Winkel in der Meerenge, von dem Wallabout *) bis zum Höllenthor, und von dem Höllenthor bis zu der Teufelsstufe, und man behauptete sogar, daß er alle Fische im Flusse bei ihrem Taufnamen zu nennen wüßte.

Wolfert fand ihn in seiner Hütte, die nicht viel größer als ein mäßiger Hundestall war. Sie war aus Ueberbleibseln von Wracks und Treibholz roh zusammengeschlagen, und stand auf dem felsigen Theile der Küste, an dem Fuße des alten Forts, gerade oberhalb des Ortes, wo itzt die Spitze der Batterie liegt. Ein „sehr alter, fischartiger Geruch" **) war über die Gegend verbreitet. Ruder, Pätschen und Angelruthen waren gegen die Mauer des Forts gelehnt; ein Netz lag auf den Sand ausgebreitet, um zu trocknen; ein Nachen war auf das Land gezogen, und an der Thür seiner Hütte

*) Dieß ist der nordöstliche Theil des Ortes Brooklyn auf Long-Island. Uebers.

**) Shakespeare's Sturm. Uebers.

saß der Schmutz-Sam selbst, und genoß das wahre Negerglück, im Sonnenschein zu schlafen.

Viele Jahre waren seit Sam's jugendlichem Abenteuer verflossen, und der Schnee manches Winters hatte die krause Wolle seines Haares gebleicht. Er erinnerte sich indessen aller Umstände noch sehr wohl, denn er hatte die Geschichte oft erzählen müssen, obgleich er bei seiner Darstellung in manchen Punkten von Peechy Prauw abwich, wie das denn bei glaubwürdigen Geschichtschreibern nicht selten der Fall ist. Was aber die späteren Nachforschungen der Schatzgräber betraf, so wußte Sam nichts davon, denn dieß war eine Sache, die ganz außerhalb seinem Bereich lag; auch wollte der vorsichtige Wolfert seinen Gedanken in dieser Hinsicht keine neue Richtung geben. Sein einziger Wunsch war der, den alten Fischer als Lootsen nach dem Orte zu haben, und dieß war leicht zu bewerkstelligen. Die lange Zeit, die seit Sam's nächtlichem Abenteuer verflossen war, hatte alle Furcht vor dem Orte bei ihm erstickt, und das Versprechen einer kleinen Belohnung brachte ihn auf einmal aus seinem Schlaf und aus dem Sonnenschein.

Die Fluth war ihnen entgegen, so daß sie die Reise nicht zu Wasser machen konnten, Wolfert aber zu ungeduldig, nach dem Lande der Verhei-

ßung zu kommen, als daß er die Ebbe hätte ab- warten sollen; sie machten sich also zu Lande auf. Nachdem sie vier oder fünf (engl.) Meilen zurück- gelegt, kamen sie an den Rand eines Gehölzes, das zu jener Zeit den größten Theil der östlichen Seite der Insel bedeckte. Dieß lag gerade jenseits des angenehmen Striches Bloemen-dal *). Hier bo- gen sie in einen langen Gang ein, der sich zwischen Bäumen und Sträuchern hindurchwand, der mit Unkraut und Wollkrautstämmen, als ob er selten betreten würde, bewachsen und so dicht überschattet war, daß man nur eine Art von Zwielicht darin hatte. Wilde Weinranken schlangen sich von einem Baum zum andern, und schlugen dem Wanderer ins Gesicht; ihre Kleider blieben an Brombeer- und wilden Rosensträuchern hangen, indem sie vor- übergingen, die Bandschlange glitt über den Weg, die gefleckte Kröte sprang und kroch vor ihnen her, und der rastlose Fliegenfänger pfiff aus jedem Dik- kicht sie an. Wäre Wolfert sehr in Sagen belesen gewesen, so hätte er glauben können, daß er ver- botenen, bezauberten Boden beträte, oder daß dieß einige von den Hütern wären, welche die vergrabe- nen Schätze bewachten. So wie es aber itzt stand,

*) Das Blumenthal. Uebers.

machte schon die Oede des Ortes und die furchtba-ren, damit in Verbindung stehenden Geschichten, einen mächtigen Eindruck auf ihn.

Als die Wanderer das untere Ende des Ganges erreicht hatten, sahen sie sich nahe an dem Gestade der Meerenge und auf einer Art von Amphitheater, das von Waldbäumen eingeschlossen war. Dieser Fleck war einst ein Rasenplatz gewesen, itzt aber mit wilden Rosen und üppigem Unkraut bewachsen. An einem Ende, und zwar dicht am Flußufer, stand ein Gebäude, das nicht viel besser als ein Schutthaufen aussah, und aus dessen Mitte sich eine zusammenhängende Reihe von Schornsteinen, wie ein einzelner Thurm, erhob. Die Strömung der Meerenge floß dicht am Fuße desselben hin, und wild aufgeschossene Bäume senkten ihre Zweige in dieselbe.

Wolfert hatte keinen Zweifel, daß dieß das Spukhaus des Vaters Rothmütz sey, und erinnerte sich an Peechy Prauw's Erzählung. Der Abend nahte heran, und das Licht, welches halbgebrochen in diese Waldgegend fiel, gab dem Ganzen ein düsteres Ansehen, das ganz dazu gemacht war, einem heimlichen Gefühl der Furcht oder des Aberglaubens noch mehr Nahrung zu geben. Der Nachtrabe, welcher in den höchsten Ge-

genden der Luft umherschwebte, stieß seinen mürri- schen, ahnungsvollen Schrei aus, der Holzhäher pochte dann und wann einmal an irgend einen hoh- len Baum, und der Feuerfink strich mit seinem dunkelrothen Gefieder bei ihnen vorüber. Sie ka- men itzt an eine Umzäunung, welche einst ein Gar- ten gewesen war. Diese zog sich am Fuße eines Felsrückens hin, war aber nichts als eine Wüstenei voll Unkraut, zwischen welchem hier und da ein verwildeter Rosenstrauch oder ein struppig aussehen- der, mit Moos bewachsener Pfirsisch- oder Pflau- menbaum stand. Am untern Ende dieses Gartens kamen sie bei einer Art von Gewölbe vorüber, das in dem erhöheten Ufer, gegen das Wasser hin, an- gebracht war. Es sah einem Pflanzenhause ähn- lich. Die Thür war, wenn gleich verwittert, doch noch ziemlich stark, und schien erst vor Kurzem aus- geflickt worden zu seyn. Wolfert stieß sie auf; die Angeln knarrten sehr, die Thür schlug an etwas, ei- nem Kasten ähnliches, an, man hörte etwas klappern, und ein Schädel rollte auf den Boden. Wolfert trat schaudernd zurück, beruhigte sich aber wieder, als der Neger ihm sagte, daß dieß ein Familienge- wölbe einer der Holländischen Familien sey, welchen dieß Gut gehöre, eine Angabe, welche dadurch be- stätigt wurde, daß man mehrere Särge verschiede-

ner Größe im Innern erblickte. Sam hatte alle diese Oertlichkeiten genau gekannt, als er noch ein Knabe war, und wußte itzt, daß er von dem gesuchten Orte nicht weit mehr entfernt seyn könne.

Die Wanderer traten nun ihren Weg zum Ufer hinunter an, kletterten an Felsrücken hin, welche über das Wasser hinausragten, und mußten sich oft an Gesträuchen und wilden Weinranken festhalten, um nicht in den tiefen und reißenden Strom zu stürzen. Endlich gelangten sie an eine kleine Bucht, oder vielmehr an einen Einbug in dem Ufer. Dieser war von steilen Felsen geschützt und durch ein dichtes Gebüsch von Eichen und Kastanienbäumen beschattet, so daß er dadurch eingeschlossen und beinahe ganz verborgen wurde. Das Ufer dachte sich allmählig in die Bucht ab, aber der Strom floß tief, schwarz und reißend an den hervorstehenden Spitzen hin.

Der Neger blieb stehen, lüftete sein Stückchen Hut, und kratzte einen Augenblick seinen ergrauten Schädel, während er diese Bucht betrachtete; schlug dann plötzlich in die Hände, schritt freudig vorwärts und wies auf einen großen eisernen Ring, der in dem Felsen, und gerade da befestigt war, wo eine breite Steinplatte einen bequemen Landungsplatz darbot. Dieß war der Ort, wo die Rothmützen gelandet waren. Jahre hatten

die vergänglichen Einzelheiten des Ortes verändert; Fels und Eisen geben aber dem Einflusse der Zeit nur langsam nach. Als Wolfert genauer hinsah, bemerkte er drei Kreuze, welche dicht über dem Ringe in den Felsen eingehauen waren, und ohne Zweifel irgend eine geheimnißvolle Bedeutung hatten.

Der alte Sam erkannte itzt mit leichter Mühe den überhangenden Felsen wieder, unter welchem sein Nachen während des Ungewitters gelegen hatte. Den Weg zu verfolgen, welchen die mitternächtliche Bande eingeschlagen hatte, war eine schwere Aufgabe. Bei jenem verhängnißvollen Vorfalle hatten die Personen des Drama's seinen Geist so sehr beschäftigt, daß er der Gegend nur wenige Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und diese Orte sahen überdieß bei Tage und bei Nacht sehr verschieden aus. Nachdem sie indessen eine Zeitlang umhergewandert waren, kamen sie an eine Oeffnung in den Bäumen, wovon Sam glaubte, daß sie dem bewußten Orte ähnlich sähe. Ein Felsrücken von mäßiger Höhe erhob sich, wie eine Mauer, auf der einen Seite; hier glaubte er die Stelle zu erkennen, von welcher herab er die Grabenden belauscht hatte. Wolfert untersuchte den Ort genauer, und entdeckte endlich drei Kreuze, denen über dem eisernen Ringe ähnlich, und welche tief in dem Felsen eingehauen, aber

durch das Moos, womit sie bewachsen, beinahe ganz unkenntlich geworden waren. Sein Herz hüpfte vor Freuden, denn er zweifelte itzt nicht mehr, daß dieß ein besonderes Zeichen der Buccaniers sey. Alles, was nun noch zu thun übrig blieb, war, den Fleck aufzufinden, wo der Schatz vergraben lag, denn sonst hätte man aufs Gerathewohl in der Gegend graben müssen, um die Beute zu finden, und er hatte bereits genug solcher nutzlosen Arbeit gehabt. Hier aber wußte der alte Neger durchaus nicht mehr, woran er war, und setzte Wolfert durch die Menge von Vermuthungen, welche er aufstellte, in die größte Verwirrung, denn seine Erinnerungen waren alle höchst dunkel. Zuweilen behauptete er, daß es am Fuße eines dicht dabei stehenden Maulbeerbaumes seyn müsse, dann war es dicht neben einem großen weißen Stein, dann mußte es wieder am Fuße eines kleinen grünen Hügels, in einer geringen Entfernung von dem Felsrücken gewesen seyn, bis endlich Wolfert eben so verwirrt ward als er selbst.

Die Abendschatten fingen itzt an, sich über den Wald zu verbreiten, und Fels und Baum in einander zu fließen. Es war offenbar zu spät, um noch irgend etwas zu unternehmen; auch hatte Wolfert keine Werkzeuge bei sich, seine Untersuchungen

fortzusetzen. Zufrieden, den Ort ausfindig gemacht zu haben, merkte er sich alle die Kennzeichen, damit er ihn sogleich wieder auffinden könne, und begab sich nun auf den Rückweg, fest entschlossen, diese goldene Unternehmung ohne Verzug zu verfolgen.

Da die Hauptfurcht, welche bis itzt alle andere Gefühle unterdrückt hatte, einigermaßen verschwunden war, so begann die Einbildungskraft ihre Wanderungen, und entbot tausend Gestalten und Trugbilder, während Wolfert durch diese unheimliche Gegend ging. Piraten, in Ketten hangend, schienen von allen Bäumen herabzubaumeln, und er erwartete jeden Augenblick irgend einen Spanischen Don, den Hals von einem Ohr bis zum andern aufgeschnitten, langsam aus der Erde emporsteigen und einen gespenstischen Geldsack schütteln zu sehen.

Der Rückweg führte durch den verfallenen Garten, und Wolfert's Nerven waren itzt so sehr gereizt, daß der Flug eines Vogels, das Rauschen eines Blatts, das Fallen einer Nuß hinreichte, sie zu erschüttern. Als Beide den Garten betraten, erblickten sie in der Entfernung eine Gestalt, welche einen von den Gängen langsam herabkam, und unter dem Gewicht einer Last beinahe zu erliegen

schien. Sie blieben stehen und betrachteten sie aufmerksam. Sie schien eine wollene Mütze, und was noch ärger war, eine von blutrother Farbe, zu tragen. Die Gestalt bewegte sich langsam vorwärts, stieg das Ufer hinan, und stand vor der Thür des Begräbnißgewölbes still. In dem Augenblick, wo sie eintreten wollten, blickte sie sich um. Wie groß war Wolfert's Schrecken, als er das gräßliche Antlitz des ertrunkenen Buccaniers erkannte! Er stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die Gestalt hob langsam ihre eiserne Faust empor, und schüttelte sie mit schrecklich drohender Geberde.

Wolfert blieb nicht stehen, sondern eilte davon, ohne noch einmal hinzusehen, so schnell ihn seine Füße nur tragen wollten, und Sam säumte nicht, ihm auf dem Fuße zu folgen, da alle seine alten Schrecken wieder erwachten. So stolperten denn Beide fort über Busch und Getrüpp, erschraken über jeden Brombeerstrauch, an dem sie mit den Schößen hangen blieben, und hielten nicht eher an, um Athem zu schöpfen, als bis sie sich aus diesem gefahrvollen Walde herausgefunden, und die Straße nach der Stadt erreicht hatten.

Es vergingen mehrere Tage, ehe Wolfert Muth genug fassen konnte, die Unternehmung weiter fortzuführen, so sehr hatte ihn die Erscheinung des

gräßlichen Buccaniers entsetzt. Was für ein Widerstreit war aber nicht in seinen Empfindungen! Er vernachlässigte alle seine Geschäfte, verlor seine Eßlust, war in Gedanken und Worten stets abwesend, und beging tausend Thorheiten. Seine Ruhe war dahin, und wenn er schlief, saß der Alp, in der Gestalt eines gewaltigen Geldsacks, auf seiner Brust. Er sprach dann von unzuberechnenden Summen, glaubte mit Schatzgraben beschäftigt zu seyn, warf die Bettücher rechts und links, als ob er die Erde hinwegschaufele, griff unter das Bett, als ob er den Schatz suche, und zog, wie er glaubte, einen unschätzbaren Topf Goldes hervor.

Frau Webber und ihre Tochter waren in Verzweiflung über dieß alles, was sie für einen Rückfall seiner Geistesverwirrung ansahen. Es giebt zwei Familienorakel, von denen die Holländischen Hausfrauen, in allen sehr bedenklichen und schlimmen Fällen, entweder das eine oder das andere zu Rathe ziehen — der Dominie *) und der Doktor. Im gegenwärtigen Falle nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Letztern. Es gab in dieser Zeit einen kleinen, schwarzen, verschimmelten Arzneigelehrten, der unter den alten Weibern der Manhattoes nicht allein

*) Prediger. Uebers.

wegen seiner Erfahrenheit in der Heilkunde, sondern auch wegen seiner Kenntnisse in allen seltsamen und geheimnißvollen Dingen berühmt war. Sein eigentlicher Name war Dr. Knipperhausen, allein er war mehr unter der Benennung des Deutschen Doktors bekannt *). Zu ihm begaben sich diese armen Frauen, um für die geistigen Verwirrungen Wolfert Webber's sich Rath und Beistand zu holen.

Sie fanden den Doktor in seinem kleinen Studirzimmer sitzen, mit seinem Weisheitsgewande von dunklem Kamelott angethan, und mit der schwarzen Sammtmütze, nach Boerhaave's, Van Helmont's und anderer ärztlichen Gelehrten Weise, auf dem Kopfe. Mit einer grünen, in schwarzes Horn gefaßten Brille auf seiner dicken Nase, brütete er über einem Deutschen Folianten, in welchem die Dunkelheit seines Gesichts sich abspiegelte.

Der Doktor hörte ihren Bericht über die Anzeichen von Wolfert's Krankheit mit tiefer Aufmerksamkeit an; als sie aber erwähnten, daß er von vergrabenem Gelde rase, spitzte der kleine Mann die Ohren. Ach! die armen Frauen wußten nicht, wen sie zu Hülfe gerufen hatten.

---

*) Wahrscheinlich ist dieß derselbe, dessen in der Geschichte von Dolph Heyliger Erwähnung geschieht. Verf. (Siehe Bracebridge-Hall Thl. II. S. 250. Uebers.)

Dr. Knipperhausen hatte sein halbes Leben damit zugebracht, kurze Wege zum Glück zu suchen; ein Geschäft, das so Manchem seine ganze Lebenszeit kostet. Er hatte in seiner Jugend einige Jahre im Harz in Deutschland verlebt, und von den Bergleuten über die Art, Schätze, welche in der Erde verborgen sind, zu suchen, manche schätzbare Anweisungen erhalten. Auch hatte er unter einem reisenden Weisen, der, neben den Geheimnissen der Arzneikunde, auch die der Zauberei und Taschenspielerkunst kannte, seine Studien weiter fortgesetzt. Sein Geist war daher mit allen Gattungen geheimnißvoller Kunde reichlich ausgerüstet; er hatte etwas in die Astrologie, Alchymie und Wahrsagekunst gepfuscht, wußte, wie man gestohlenes Geld wieder erlangen könnte und wo Quellen lägen, kurz er hatte durch die geheimnißvolle Beschaffenheit seines Wissens sich den Namen des Deutschen Doktors erworben, was beinahe eben so viel als Schwarzkünstler heißt.

Dem Doktor waren oft Gerüchte davon zu Ohren gekommen, daß in mehreren Gegenden der Insel Schätze verborgen lägen, und er war lange begierig gewesen, diesen auf die Spur zu kommen. Kaum hatte Wolfert ihm seine Träume, die er wachend und schlafend gehabt, erzählt, als er darin

die bestätigten Anzeichen eines Falles von Schatzgräberei erblickte, und keine Zeit verlor, der Sache auf den Grund zu gehen. Wolfert hatte das goldene Geheimniß lange centnerschwer auf dem Herzen gelegen, und da ein Hausarzt eine Art von Beichtvater ist, so war er froh, eine Gelegenheit zu haben, es auszuschütten. Der Arzt ward indessen, weit entfernt, die Krankheit zu heilen, mit davon angesteckt. Die Umstände, welche bei der Sache zum Vorschein kamen, erweckten seine ganze Gewinnsucht; ihm blieb kein Zweifel mehr, daß Geld irgendwo in der Gegend der geheimnißvollen Kreuze vergraben liege, und er erbot sich, Wolfert bei der Nachforschung behülflich zu seyn. Er sagte ihm, daß bei Unternehmungen der Art ein tiefes Geheimniß und große Vorsicht beobachtet werden müsse, daß man Schätze nur in der Nacht, mit gewissen Formen und Feierlichkeiten, graben könne, daß dabei gewisse Kräuter verbrannt, gewisse geheimnißvolle Worte wiederholt werden, und daß vor allen Dingen die Schatzgräber sich zuvörderst mit einer Wünschelruthe versehen müßten, welche die wunderbare Eigenschaft besitze, den Ort auf der Oberfläche der Erde anzugeben, unter welchem Schätze verborgen lägen. Da der Doktor sich mit diesen Dingen sehr viel beschäftigt hatte, so übernahm er

es, alle nöthige Vorbereitungen zu treffen, und da das Mondesviertel günstig war, machte er sich anheischig, die Wünschelruthe zu einer gewissen Nacht herbei zu schaffen *).

---

*) Folgende Anmerkung fand sich bei dieser Stelle von Hrn. Knickerbockers Hand:

„Die leichtsinnigen Gemüther, welche immer gern die Geheimnisse der Natur verhöhnen, haben auch sehr viel gegen die Wünschelruthen geschrieben; ich stimme indessen ganz mit Dr. Knipperhausen darin überein, daß ich vollkommen daran glaube. Ich will nicht behaupten, daß man vermittelst derselben gestohlenes und verstecktes Gut, die Gränzsteine von Feldern, Spuren von Räubern und Mördern, oder selbst das Vorhandenseyn unterirdischer Quellen und Wasserströme entdecken könne, obgleich ich nicht glaube, daß man ihr diese Eigenschaften ganz absprechen kann; aber über ihre Macht, Adern edler Metalle oder verborgenes Geld zu entdecken, habe ich nicht den geringsten Zweifel. Einige sagen, daß die Ruthe sich nur in den Händen solcher Leute drehe, die in besondern Monaten des Jahres geboren sind, weshalb auch Sterndeuter immer die Planeten befragten, wenn sie sich einen Talisman verschaffen wollten: Andere aber haben behauptet, daß die Eigenthümlichkeiten der Wünschelruthe entweder eine Wirkung des Zufalls, oder des Betrugs Dessen, der sie hielte, oder ein Werk des Teufels wären. So sagt der ehrwürdige Vater Kaspar Sebett in seiner Abhandlung über die Magie: Propter haec et similia argumenta audacter ego promisero, vim conversivam virgulae bifurcatae nequaquam naturalem esse, sed vel casu, vel fraude virgulam tractantis, vel ope diaboli. (Aus diesen und ähnlichen Gründen darf ich kühn behaupten, daß die Kraft der gabelförmigen Ruthe, sich zu drehen, keinesweges eine natürliche sey, sodern daß sie durch Zufall, oder durch die List Dessen,

Wolfert hüpfte das Herz im Busen vor Freuden, daß er einen so gelehrten und geschickten Beistand gefunden habe. Alles ward insgeheim und mit großem Eifer betrieben. Der Doktor hielt mehrere Berathungen mit seinem Patienten, und die gute Hausfrau konnte die beruhigende Wirkung seiner Besuche nicht genug loben. Die wunderbare Wünschelruthe, dieser große Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur, war unterdessen auf gehörige Weise angefertigt. Der Doktor hatte zu dem Ende alle seine Kunstbücher durchgeblättert; der

---

der sie führt, oder mit Hilfe des Teufels entstehe u. s. w.) Auch Georg Agricola war der Meinung, daß dieß ein bloßes Blendwerk des Teufels sey, die Habsüchtigen und Unvorsichtigen in seine Klauen zu bekommen, und legt in seiner Abhandlung „de re metallica" ein ganz besonderes Gewicht auf die geheimnißvollen Worte, welche zu seiner Zeit Diejenigen aussprachen, die sich der Wünschelruthe bedienten. Ich zweifle indessen nicht, daß die Wünschelruthe eines von den Geheimnissen der natürlichen Magie ist, das sich aus der Mitleidenschaft natürlicher Gegenstände erklären läßt, auf welche die Planeten einwirken, und welche durch den starken Glauben des Einzelnen eine gewisse Kraft erhalten. Man suche sich die Wünschelruthe zu der gehörigen Zeit des Mondes, gebe ihr die gehörige Gestalt, bediene sich ihrer mit den nöthigen Feierlichkeiten und mit vollkommenem Glauben an ihre Wirksamkeit, und ich kann sie meinen Mitbürgern als ein untrügliches Mittel empfehlen, die verschiedenen Orte auf der Manhattan-Insel aufzufinden, wo in alten Zeiten Schätze vergraben worden sind." D. K.

schwarze Fischer sollte ihn in seinem Nachen nach dem Schauplatze der Unternehmung fahren, mit Spaten und Picke den Schatz ausgraben, und seine Barke mit der gewichtigen Beute beladen, die sie gewiß zu finden hofften.

Endlich kam die zu diesem gefahrvollen Unternehmen bestimmte Nacht heran. Ehe Wolfert das Haus verließ, rieth er seiner Frau und Tochter, zu Bett zu gehen, und sich nicht zu beunruhigen, wenn er etwa in der Nacht nicht nach Hause kommen sollte. Wie alle vernünftige Frauen überfiel sie sogleich ein Todesschrecken, als sie hörten, daß sie sich nicht ängstigen sollten. Sie bemerkten leicht in seinem ganzen Wesen, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Werke sey, und alle ihre Besorgnisse über den gestörten Zustand seines Geistes erwachten mit zehnfacher Stärke; sie hingen sich an ihn, beschworen ihn, sich der Nachtluft nicht auszusetzen; aber Alles vergebens! Wenn Wolfert einmal auf seinem Steckenpferde saß, so war es nicht leicht, ihn aus dem Sattel zu bringen. Es war eine klare, sternhelle Nacht, als er aus dem Portal des Webberschen Palastes trat. Er trug einen großen, heruntergeklappten Hut, der unter dem Kinn mit einem Halstuch seiner Tochter zusammengebunden war, damit er gegen die Nachtluft geschützt seyn sollte, und

Frau Webber warf ihm ihren langen rothen Mantel über die Schultern, und befestigte ihn an seinem Halse.

Der Doktor war von seiner Haushälterin, der wachsamen Frau Ilse, nicht weniger sorgfältig ausgerüstet und ausstaffirt worden. Er zog aus, in seinem kamelottenen Schlafrock, den er als Ueberrock trug, hatte auf seine schwarze Sammetmütze noch einen dreieckigen Hut gestülpt, ein dickes Buch mit Clausuren unter dem Arm, einen Korb mit Präparaten und getrockneten Kräutern in der einen Hand, und in der andern die wunderthätige Wünschelruthe.

Die große Thurmuhr schlug Zehn, als der Doktor und Wolfert bei dem Kirchhofe vorübergingen, und der Nachtwächter schrie mit heiserer Stimme ein langgezogenes und klägliches: „Zehn ist die Glock!" *). Der ganze alterthümliche kleine Flekken lag schon in tiefem Schlafe. Nichts unterbrach das feierliche Schweigen, als zuweilen das Bellen eines lüderlichen, in der Nacht umherschweifenden Hundes, oder die Serenade irgend einer romantischen Katze.

Wahr ist es, daß Wolfert mehr als einmal das Ge-

*) Im Originale steht All's well, Alles richtig! eigentlich der Ruf der auf den Schiffen ausgestellten Posten. Uebers.

Geräusch verstohlener Fußtritte in einiger Entfernung hinter ihnen zu vernehmen glaubte; dieß konnte aber auch wol nur der Wiederhall ihrer eigenen Schritte auf den stillen Straßen seyn. Auch dünkte es ihn einmal, als sähe er eine lange Gestalt ihnen nachschleichen, welche stehen blieb, wenn sie stehen blieben und sich bewegte, wenn sie weiter gingen; allein das trübe und flackernde Licht der Laterne warf so ungewisse Lichter und Schatten, daß dieß Alles vielleicht nur Einbildung war.

Sie fanden den alten Fischer ihrer warten, im Hintertheile seines Nachens sitzend, der dicht an seiner kleinen Hütte vor Anker lag, und seine Pfeife rauchend. Eine Picke und ein Spaten lagen im Boote, so wie eine Blendlaterne und eine steinerne Flasche mit gutem Holländischen Doppelten, in welchen der ehrliche Sam wahrscheinlich noch mehr Vertrauen setzte, als der Doktor auf seine Spezereien.

So schifften sich denn die drei würdigen Leute auf ihrer Nußschaale von Fahrzeuge zu dieser nächtlichen Unternehmung ein, mit einer Weisheit und Beherztheit, welche nur der an die Seite gestellt werden konnte, womit die drei Leute aus Gotham in einer Schaale zur See gingen. Die Fluth stieg und kam schnell die Meerenge herauf; die Strö-

mung riß sie mit sich fort, ohne daß sie beinahe zu dem Ruder zu greifen brauchten. Die Umrisse der Stadt lagen im Schatten da; nur hier und da flimmerte ein schwaches Licht aus einem Krankenzimmer, oder aus dem Kajütenfenster eines Fahrzeuges, das auf dem Flusse vor Anker lag. Keine Wolke verhüllte den dunkelblauen sternhellen Himmel, dessen Lichter auf der Oberfläche des ruhigen Stromes sich abspiegelten, und eine dahinziehende Lufterscheinung, welche ihren bleichen Schimmer nach eben der Richtung hin verbreitete, in welcher sie fuhren, ward von dem Doktor als ein sehr günstiges Anzeichen ausgelegt.

Nach einer kleinen Weile glitten sie bei der Spitze, Corlear's Haken genannt, und der ländlichen Schenke vorüber, welche der Schauplatz so seltsamer Nachtabenteuer gewesen war. Die Bewohner waren schon zur Ruhe gegangen, und das Haus war finster und still. Wolfert fühlte, wie ein kalter Schauer ihn überlief, als sie bei der Spitze vorüberfuhren, wo der Buccanier verschwunden war. Er zeigte sie dem Doktor Knipperhausen. Während sie hinblickten, glaubten sie wirklich an derselben Stelle ein Boot liegen zu sehen; allein das Ufer warf einen solchen Schatten über den Rand des Wassers, daß sie nichts deutlich erkennen konnten. Sie waren noch nicht weit gefahren, als sie den dumpfen Ton

entfernter Ruder, die man mit großer Behutsamkeit anzuziehen schien, hinter sich hörten. Sam verdoppelte seine Anstrengungen, und so blieben, da er alle Strudel und Strömungen des Flusses genau kannte, die Verfolger, wenn sie dieß wirklich waren, bald weit zurück. Nach kurzer Zeit kamen sie quer bei der Schildkrötenbucht und Rips-Bucht vorüber, verbargen sich dann in den tiefen Schatten der Ufer der Manhattan-Insel, und glitten schnell weiter, vor aller Entdeckung gesichert. Endlich ließ der Neger seinen Nachen in eine kleine Bucht einlaufen, welche von Bäumen dicht beschattet war, uud machte ihn an dem wohlbekannten eisernen Ringe fest.

Sie landeten itzt, zündeten die Laterne an, suchten die verschiedenen Geräthschaften zusammen, und Alle gingen nun langsam ins Gebüsch. Jeder Laut erschreckte sie, selbst der Schall ihrer eigenen Fußtritte auf den dürren Blättern, und das Geschrei einer Nachteule von dem zertrümmerten Schornstein der nahen Ruine, machte, daß ihnen das Blut in den Adern gerann.

Ungeachtet Wolfert mit großer Genauigkeit sich die sämmtlichen Zeichen gemerkt hatte, so währte es doch einige Zeit, ehe sie den freien Fleck zwischen den Bäumen finden konnten, wo der Schatz vergraben seyn sollte. Endlich kamen sie an den Fels-

rücken, und als sie, mit Hülfe der Laterne, die Oberfläche untersuchten, erkannte Wolfert die drei geheimnißvollen Kreuze. Die Herzen Aller schlugen rascher, denn itzt stand der wichtige Versuch bevor, welcher über ihre Hoffnungen entscheiden sollte.

Wolfert Webber hielt die Laterne, während der Doktor die Wünschelruthe zum Vorschein brachte. Es war ein gabelförmiger Zweig, dessen Enden mit beiden Händen fest gefaßt wurden, während der mittlere Stiel senkrecht nach oben gerichtet war. Der Doktor bewegte die Ruthe in einer gewissen Entfernung von der Erde, von einem Orte zum andern, aber eine Zeitlang ohne die geringste Wirkung, während Wolfert das volle Licht der Laterne darauf fallen ließ, und sie mit athemloser Aufmerksamkeit betrachtete. Endlich fing die Ruthe an, sich langsam zu drehen. Der Doktor faßte sie itzt fester und seine Hände zitterten von der Erregung seines Geistes. Die Ruthe fuhr fort, sich allmählig zu drehen, bis endlich der Stiel seine Stellung gänzlich geändert hatte, senkrecht nach unten wies, und so unverrückt auf eine Stelle zeigte, wie die Magnetnadel nach dem Nordpol.

„Dieß ist der Ort!" sagte der Doktor mit fast unhörbarer Stimme.

Wolfert stieg das Herz in die Kehle.

„Soll ich graben?" sagte der Neger, indem er zum Spaten griff.

Potztausend, Nein! erwiederte der kleine Doktor hastig. Er befahl itzt seinen Gefährten, sich dicht zu ihm zu stellen, und das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten. Es müßten itzt gewisse Vorkehrungen getroffen und Feierlichkeiten vorgenommen werden, um die bösen Geister, welche um alle verborgenen Schätze schwebten, zu verhindern, ihnen irgend etwas Leides zuzufügen.

Hierauf zog er einen Kreis um den Ort, groß genug, um alle Gegenwärtige zu umschließen, las dann trockne Zweige und Blätter zusammen, machte Feuer damit an, und warf gewisse Spezereien und getrocknete Kräuter hinein, welche er in seinem Korbe mitgebracht hatte. Ein dicker Rauch stieg empor, der gewaltig nach Schwefel und Asafötida roch, und der, so angenehm er auch den Geruchsorganen der Geister seyn mochte, den armen Wolfert beinahe erstickte, bei Allen aber ein solches Husten und Schnaufen erregte, daß das ganze Gebüsch davon wiederhallte. Dr. Knipperhausen öffnete nun die Clausuren des Buches, das er unter dem Arme mitgebracht hatte, und das mit schwarzen und rothen Deutschen Lettern gedruckt war. Während Wolfert die Laterne hielt, las der Doktor, mit

Hülfe seiner Brille, mehrere lateinische und deutsche Beschwörungsformeln daraus her. Hierauf befahl er Sam, die Picke zu nehmen, und Hand an das Werk zu legen. Der feste Boden bewies durch seine Härte, daß er seit vielen Jahren nicht berührt worden sey. Nachdem Sam sich mit der Picke in die Oberfläche hineingearbeitet hatte, kam er an eine Schicht von Sand und Kies, die er mit dem Spaten munter zur Rechten und zur Linken herauswarf.

„Horch!" sagte Wolfert, der Fußtritte in den trockenen Blättern und ein Rauschen im Gebüsch zu hören glaubte. Sam hielt einen Augenblick inne, und sie horchten — kein Fußtritt war in der Nähe zu hören. Die Fledermaus schwirrte still bei ihnen vorbei; ein Vogel, der vom Licht, welches durch die Bäume blinkte, aus seinem Ruheplatze aufgeschreckt worden war, flog kreisend um die Flamme her. In der tiefen Stille des Holzes konnten sie deutlich den Strom an dem Felsufer plätschern und das entfernte Murmeln und Brausen des Höllenthors hören.

Der Neger fuhr in seiner Arbeit fort, und hatte schon eine ziemlich große Grube gegraben. Der Doktor stand am Rande derselben, las dann und wann Formeln aus seinem Buche mit Mönchsschrift, oder warf mehr Spezereien und Kräuter in

das Feuer, während Wolfert sich begierig über die Grube hinbeugte, und jeden Stoß des Spatens beobachtete. Wenn Jemand dieß Alles mit angesehen hätte, wie es von dem Licht in der Laterne und dem Wiederschein von Wolfert's rothem Mantel beleuchtet wurde, so hätte er den kleinen Doktor leicht für irgend einen bösen Zauberer halten können, der hier in seinen Beschwörungen begriffen sey, und den grauköpfigen Neger für irgend einen schwarzen Geist, der seinen Befehlen gehorchte.

Endlich stieß der Spaten des alten Fischers auf etwas, das hohl klang. Der Ton hallte in Wolfert's Herzen wieder. Er stieß den Spaten noch einmal ein —

„Es ist ein Kasten," sagte Sam.

Voll von Golde, ganz gewiß! rief Wolfert aus, indem er entzückt die Hände zusammenfaltete.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als er einen Ton von oben her vernahm. Er sah hinauf, und siehe! er erblickte bei dem halbverlöschenden Scheine des Feuers, gerade über der Spitze des Felsens, etwas, worin er das gräßliche Gesicht des ertrunkenen Buccaniers zu erkennen glaubte, der scheußlich auf ihn herabgrinzte.

Wolfert stieß einen lauten Schrei aus, und ließ die Laterne fallen. Sein Schrecken theilte sich sei-

nen Gefährten mit. Der Neger sprang aus der Grube, der Doktor ließ Korb und Buch fallen, und fing an, auf Deutsch zu beten. Nichts als Schrekken und Verwirrung herrschte. Das Feuer war auseinander geworfen, die Laterne ausgelöscht: in der gewaltigen Eil rannten Alle gegeneinander und hinderten sich. Sie glaubten, daß eine Legion von Teufeln gegen sie losgelassen sey, und es kam ihnen vor, als sähen sie, bei dem ungewissen Licht der zerstreuten glühenden Kohlen, seltsame Gestalten in rothen Mützen um sich her durcheinander springen, und als hörten sie sie in ihrem Kauderwelsch reden. Der Doktor lief nach einer Seite hin, der Neger nach der andern, Wolfert aber nahm seinen Weg nach dem Ufer. Als er so dahinstolperte, und sich durch Busch und Strauch einen Weg zu bahnen suchte, hörte er Jemanden hinter sich. Halb außer sich, ging er rasch vorwärts. Die Tritte kamen immer näher. Er fühlte, wie ihn Jemand bei seinem Mantel packte, als auf einmal sein Verfolger wiederum angegriffen wurde. Ein gewaltiges Gefecht und ein hitziger Kampf entspannen sich itzt. Ein Pistolenschuß erhellte Felsen und Gebüsch auf einen Augenblick, und zwei Gestalten, die mit einander rangen, wurden sichtbar, und dann war Alles wieder dunkler als je. Der Kampf dauerte fort: die Kämpfenden hatten einan-

der fest gepackt, und schnauften und stöhnten und wälzten sich zwischen den Felsen umher. Ein Knurren und Brummen, wie das eines Hundes, mit Flüchen vermischt, ließ sich hören, worin Wolfert die Stimme des Buccaniers zu erkennen glaubte. Er wäre gern geflohen, allein er stand am Rande eines Abgrunds, und konnte nicht weiter. Die Kämpfenden standen itzt wieder auf den Füßen: das Reißen und Ringen begann abermals, als ob die Stärke allein den Kampf entscheiden sollte, bis der Eine seinen Gegner von dem Rande der Klippe hinabstürzte, so daß er kopfüber in den tiefen Strom fiel, der unten dahintosete. Wolfert hörte den Fallenden mit einer Art von röchelndem, sprudelnden Gemurmel sinken; allein die Dunkelheit der Nacht verhinderte ihn, irgend etwas deutlicher zu erkennen, und der reißende Strom führte Alles so schnell hinweg, daß man nichts davon vernehmen konnte.

Einer der Kämpfenden war beseitigt, ob aber Freund oder Feind, oder ob nicht Beide Feinde seyn möchten, konnte Wolfert nicht bestimmen. Er hörte den Geretteten sich nähern, und Schrecken überfiel ihn aufs Neue. Er sah da, wo die Umrisse der Felsen sich gegen den Horizont abzeichneten, eine menschliche Gestalt auf sich zukommen. Er konnte sich nicht irren, es mußte der Buccanier

seyn. Wohin sollte er fliehen? auf der einen Seite war ein Abgrund, auf der andern ein Mörder. Der Feind näherte sich — itzt war er dicht hinter ihm. Wolfert versuchte, sich an der Außenseite des Felsens herabzulassen. Sein Mantel blieb an einem Dornstrauch, am Rande des Felsens, hangen. Seine Füße glitten aus, und so hing er schwebend in der Luft, halb gewürgt von dem Bande, womit seine sorgsame Gattin das Gewand um seinen Hals befestigt hatte. Wolfert glaubte, sein letztes Stündlein sey gekommen; schon hatte er dem heil. Nikolaus seine Seele befohlen, als das Band riß und er das Felsufer hinabrollte, von Fels zu Fels, und von Busch zu Busch schnellend, wobei der rothe Mantel wie ein blutiges Banner in der Luft wehte.

Es dauerte lange, ehe Wolfert wieder zu sich kam. Als er die Augen aufschlug, färbten schon die Strahlen der Morgenröthe den Himmel. Er fand sich auf dem Boden eines Bootes liegend, und gewaltig zerschlagen. Er versuchte aufzusitzen, war aber zu wund und zu steif, um sich bewegen zu können. Eine Stimme bat ihn in freundlichem Tone, still zu liegen. Er wandte sich zu dem Sprechenden — es war Dick Waldron. Dieser war auf das dringende Verlangen der Frau Webber und ihrer

Tochter, die, der lobenswerthen Neugierde ihres Geschlechts gemäß, die geheimen Berathungen Wolfert's und des Doktors belauscht hatten, der Gesellschaft auf den Fersen gefolgt, aber hinter dem leichten Nachen des Negers weit zurückgeblieben, und gerade zu rechter Zeit gekommen, um den armen Schatzgräber aus den Klauen seines Verfolgers zu retten!

So endete die gefahrvolle Unternehmung. Der Doktor und der schwarze Sam kehrten einzeln nach der Stadt der Manhattoes zurück, und Jeder erzählte eine gräßliche Geschichte von der Gefahr, die er ausgestanden habe; der arme Wolfert aber ward, statt triumphirend mit Goldstücken beladen zurückzukommen, auf einer Fensterlade nach Hause getragen, von einem bunten Haufen neugieriger Jungen verfolgt.

Seine Gattin und seine Tochter sahen in der Entfernung den traurigen Zug daherkommen, und brachten die Nachbarschaft durch ihr Geschrei in Bewegung, denn sie glaubten, daß der arme Mann in einem seiner wunderlichen Anfälle die große Schuld der Natur plötzlich abgetragen habe. Da sie ihn indessen noch lebend fanden, so brachten sie ihn eilig zu Bett, und eine Jury von alten Frauen aus der Nachbarschaft versammelte sich, um zu bestimmen, wie er curirt werden solle.

Die ganze Stadt war itzt von der Geschichte der Schatzgräber voll. Viele begaben sich auf den Schauplatz der Abenteuer der verwichenen Nacht; obgleich sie aber wol den Ort fanden, wo gegraben worden war, so entdeckten sie doch nichts, das sie für ihre Mühe belohnt hätte. Einige behaupteten, daß sie Trümmer einer eichenen Kiste und einen zerbrochenen Topfdeckel gefunden hätten, der stark nach vergrabenem Gelde gerochen habe, und daß sie in dem alten Familiengewölbe noch Spuren von Ballen und Kisten gefunden; Alles dieß ist aber sehr zweifelhaft.

In der That ist bis auf diesen Tag das Geheimniß, welches hinter dieser Geschichte steckt, nie ganz aufgeklärt worden. Ob an diesem Orte wirklich je ein Schatz vergraben worden; ob, wenn dieß der Fall war, die, welche ihn vergraben, ihn in der Nacht wieder weggeholt, oder ob er noch da ist, und so lange von Gnomen und Geistern bewacht wird, bis man ihn auf die gehörige Weise heben wird: das sind Alles Vermuthungen. Ich, meines Theils, neige mich zu der letztern Meinung, und zweifle durchaus nicht daran, daß, noch von den Zeiten der Buccaniers und der Holländischen Kolonisten her, sowol dort als in andern Gegenden der Insel große Schätze verborgen liegen, und ich würde

Denjenigen von meinen Mitbürgern, die sich in keine andere Spekulationen eingelassen haben, ernstlich rathen, danach zu suchen. So hat man auch allerhand Vermuthungen darüber, wer und was der fremde Seemann gewesen sey, der eine Zeitlang über die kleine Genossenschaft von Corlear's Haken die Oberherrschaft geführt, so sonderbar verschwunden und so furchtbar wieder zum Vorschein gekommen war.

Einige behaupteten, es sey ein Smuggler gewesen, der sich an diesem Orte habe aufhalten müssen, um seinen Kameraden bei dem ans Land Schaffen ihrer Güter zwischen den Felsbuchten der Insel behülflich zu seyn; Andere, daß er einer der alten Kameraden Kidd's oder Bradish's sey, der zurückgekommen wäre, um Schätze wegzubringen, welche früher in der Gegend verborgen worden seyen. Der einzige Umstand, welcher ein schwaches Licht auf diese geheimnißvolle Sache wirft, ist ein Gerücht, welches im Umlauf war, daß man eine unbekannte, fremdartig gebaute Schaluppe, welche das Ansehen eines Kaperschiffs hatte, mehrere Tage lang in der Meerenge habe umherkreuzen sehen, ohne daß sie gelandet sey oder sich irgendwo kund gegeben habe, obgleich man des Nachts Boote zu ihr fahren und von ihr kommen gesehen hatte; und daß man sie,

nach der Begebenheit mit den Schatzgräbern, in der Morgendämmerung aus der Mündung des Hafens habe hinwegsegeln sehen.

Ich muß hier auch noch eines andern Gerüchts gedenken, das aber, wie ich gestehe, mir sehr verdächtig vorkommt, daß man nämlich den Buccanier, den man für ertrunken gehalten, vor Tagesanbruch mit der Laterne, auf seiner großen Schiffskiste reitend, durch das Höllenthor habe abziehen sehen, das gerade in demselben Augenblicke mit verdoppelter Wuth zu brüllen und zu toben anfing.

Während alle Zungen mit Gereden und Gerüchten vollauf zu thun hatten, lag der arme Wolfert krank und betrübt in seinem Bette, mit zerschlagenem Körper und niedergeschlagenem Gemüth. Seine Frau und Tochter thaten Alles, was sie konnten, seine körperlichen und geistigen Wunden zu heilen. Die gute Alte wich nicht von seinem Bette, wo sie vom Morgen bis in die Nacht mit ihrem Strickstrumpfe saß, während seine Tochter sich mit der liebevollsten Sorge um ihn beschäftigte. Auch fehlte es ihnen nicht an fremdem Beistande. Was man auch immer behaupten mag, daß Freunde uns in der Noth gern verlassen, so hatten sie sich darüber nicht zu beklagen; es gab kein altes Weib in der Nachbarschaft, das nicht seine Arbeit hätte liegen

lassen, um nach Wolfert Webber's Wohnung zu eilen, sich nach seiner Gesundheit und nach dem nähern Zusammenhange seines Abenteuers zu erkundigen. Keine kam überdieß ohne ihr kleines Töpfchen mit Poley-, Salbey-, Balsam- oder anderm Kräuterthee, und freute sich, eine Gelegenheit zu haben, ihre Freundschaft und Arzneikunde an den Tag zu legen.

Wie wurde nicht der arme Wolfert eingesalbt, und doch Alles vergebens! Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie er sich täglich abzehrte, immer magerer und magerer wurde, und immer grausiger und grausiger aussah, und mit jämmerlichem Gesicht unter der alten geflickten Decke auf das Geschwornengericht der Matronen hinstarrte, das sich versammelt hatte, um zu seufzen und zu stöhnen und sich unglücklich um ihn zu geberden.

Dick Waldron war der einzige Sterbliche, der noch einen Sonnenschein über dieß Trauerhaus zu verbreiten schien. Er kam stets mit freundlichem Blick und männlichem Geist, und suchte das brechende Herz des armen Schatzgräbers aufzurichten, allein Alles vergebens. Es war vorüber mit Wolfert. Was noch zu fehlen schien, sein Unglück voll zu machen, war, daß, mitten in seinen Drangsalen, ihm eine Kundmachung zugefertigt wurde, daß die Ge-

meinde die Absicht habe, eine neue Straße durch seinen Kohlgarten zu ziehen. Itzt sah er nichts mehr vor sich, als Armuth und Untergang — seine letzte Stütze, der Garten seiner Vorfahren, sollte eingehen — und was sollte dann aus seiner armen Frau und seinem Kinde werden? Thränen traten ihm in die Augen, während er eines Morgens der pflichtergebenen Amy nachsah, als sie aus dem Zimmer ging. Dick Waldron saß neben ihm: Wolfert ergriff seine Hand, zeigte auf seine Tochter, und brach, zum ersten Male seit seiner Krankheit, sein Schweigen.

„Ich fühle, daß ich sterben werde!" sagte er, indem er matt den Kopf schüttelte: „und wenn ich todt bin — wird meine arme Tochter —"

Ueberlaßt sie mir, Vater! sagte Dick, männlich fest: ich will für sie sorgen!

Wolfert blickte dem muntern, wackern jungen Manne ins Gesicht, und sah, daß Niemand besser im Stande seyn würde, für eine Frau zu sorgen.

„Gut," sagte er, sie sey Dein! — „und itzt hole mir einen Notar — ich will mein Testament machen und dann sterben!"

Der Notar kam, ein flinker, rühriger, rundköpfiger kleiner Mann — Roorback (oder Rollebuck, wie man es aussprach) mit Namen. Bei

seinem Anblick brachen die Frauen in laute Klagen aus, denn sie sahen die Unterzeichnung eines Testaments wie die eines Todesurtheils an. Wolfert gab ihnen mit schwacher Hand ein Zeichen, ruhig zu seyn. Die arme Amy verbarg ihr Gesicht und ihren Kummer im Bettvorhange: Frau Webber nahm ihren Strickstrumpf, um ihren Schmerz zu verbergen, der sich aber durch eine kleine Thräne verrieth, welche still herabrollte, und an der Spitze ihrer gebogenen Nase hangen blieb, unterdeß die Katze, das einzige unbefangene Mitglied der Familie, mit dem Wollenknäuel der guten Frau spielte, als dieser auf den Boden hingerollt war.

Wolfert lag da, die Nachtmütze über die Stirn gezogen, mit geschlossenen Augen, sein ganzes Gesicht ein Bild des Todes. Er bat den Rechtsgelehrten, sich kurz zu fassen, denn er fühle, sein Ende nahe heran, und er habe keine Zeit zu verlieren. Der Notar spitzte seine Feder, legte seinen Bogen Papier zurecht, und machte sich fertig, zu schreiben.

Ich gebe und vermache — sagte Wolfert schwach, mein kleines Gut —

„Was! das ganze Gut?" sagte der Rechtsgelehrte.

Wolfert öffnete die Augen ein wenig, und sah den Rechtsgelehrten an.

Ja, das ganze, sagte er.

„Wie! das ganze große Stück Landes mit den Kohlköpfen und den Sonnenblumen, durch welches die Stadt-Gemeinde so eben eine Hauptstraße ziehen will?"

Dasselbe, sagte Wolfert, mit einem tiefen Seufzer, und indem er auf sein Kissen zurücksank.

„Nun, dann wünsche ich Dem Glück, der es erbt!" sagte der kleine Notar, indem er kicherte und unwillkührlich sich die Hände rieb.

Was meint Ihr damit? sagte Wolfert, indem er die Augen wieder aufschlug.

„Daß er einer der reichsten Leute im Orte werden wird!" rief der kleine Rollebuck aus.

Der sterbende Wolfert schien von der Gränze des Lebens noch einmal zurückzukehren, seine Augen erhellten sich, er richtete sich im Bette auf, schob seine rothe wollene Nachtmütze zurück, und sah den Notar groß an.

Was Ihr sagt! rief er aus.

„Ja, wahrhaftig!" sagte der Andere. „Wenn das große Feld und die gewaltige Wiese erst in Straßen zerschnitten, und in hübsche Bauplätze getheilt seyn werden — ja, dann braucht der, dem sie gehören, nicht vor dem Patron seinen Hut abzunehmen!"

Wahrhaftig? rief Wolfert aus, indem er ein Bein halb zum Bett hinausstreckte: nun, so denke ich, will ich mein Testament noch nicht machen!

Zu Aller Erstaunen genas der Sterbende wirklich. Der Lebensfunke, welcher nur schwach noch in der Lampe geglimmt, erhielt neue Nahrung durch das Oel der Freude, welches der kleine Notar in seine Seele geträufelt hatte. Er loderte wiederum zur Flamme auf. Heilt nur das Herz, wenn ihr den Körper eines Schwermüthigen genesen machen wollt! — Nach einigen Tagen konnte Wolfert schon das Zimmer verlassen, und kaum waren noch einige Tage vergangen, so war sein Tisch schon mit Contracten, Straßenplänen und Rissen zu Baustellen bedeckt. Der kleine Rollebuck war beständig bei ihm, seine rechte Hand und Rathgeber, und half ihm, statt seines Testaments, sein Glück machen.

In der That war Wolfert Webber einer von den vielen würdigen Holländischen Bürgern auf Manhattan, die ihr Glück gewissermaßen gegen ihren Willen gemacht, die hartnäckig an ihren ererbten Hufen gehalten, am Ende der Stadt Rüben und Kohl gezogen, und sich damit kaum das Leben gefristet haben, bis die Gemeinde unbarmherziger Weise Straßen durch ihre Grundstücke gezogen hat,

und sie plötzlich aus ihrem Schlummer, und zu ihrem Erstaunen, als reiche Leute erwacht sind!

Kaum waren einige Monate verflossen, als eine große lebhafte Straße mitten durch den Webberschen Garten ging, gerade da, wo Wolfert einen Schatz zu finden geträumt hatte. Sein goldener Traum war in Erfüllung gegangen. Er hatte in der That eine unerwartete Quelle des Reichthums gefunden. Denn, als seine väterlichen Ländereien in Baustellen getheilt und an sichere Leute verpachtet waren, brachten sie ihm, statt einer elenden Ernte von Kohlköpfen, eine reichliche Ernte von Zinsen ein, so daß es, am ersten Tage eines jeden Vierteljahrs, ein stattlicher Anblick war, vom Morgen bis zum Abend, seine Pachter, Jeden mit einem kleinen rundbäuchigen Geldsack, dem goldenen Ertrage seines Bodens, an seine Thür klopfen zu sehen.

Das alte Haus seiner Vorfahren behielt er bei: statt des kleinen Holländischen Hauses mit gelbem Giebel, das in einem Garten gestanden hatte, stand es itzt kecklich da in der Mitte einer Straße, und war eines der ansehnlichsten Häuser in der Gegend, denn Wolfert hatte es, zu beiden Seiten, durch Flügel vergrößert, und oben einen Kuppelbau als Theezimmer eingerichtet, zu dem er hinaufsteigen, und wo er bei heißem Wetter seine Pfeife rauchen konnte;

und mit der Zeit füllte sich das ganze Haus mit den rothbäckigen Sprößlingen Amy Webber's und Dick Waldron's an.

Als Wolfert alt, reich und fett wurde, schaffte er sich auch eine große, pfefferkuchenfarbene Kutsche an, die von einem Paar schwarzer Flandrischer Stuten, mit Schweifen, welche den Boden berührten, gezogen wurde, und nahm, um den Ursprung seiner Größe zu verewigen, zum Wappen einen ausgewachsenen Kohlkopf, den er auf die Kutschthüren malen ließ, mit dem bedeutsamen Wahlspruch: „Alles Kopf", um anzudeuten, daß er durch diese Köpfe groß geworden sey.

Um das Maaß seiner Größe ganz voll zu machen, so ging noch zu seiner Zeit der berühmte Ramm Rapelye heim zu seinen Vätern, und Wolfert Webber folgte ihm im Besitz des ledernen Lehnstuhls in der Schenkstube auf Corlear's Haken, wo er lange regierte, sehr geehrt und geachtet, so daß er nie eine Geschichte erzählte, die man nicht geglaubt, oder einen Scherz machte, den man nicht belacht hätte.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.